





Digitized by the Internet Archive
in 2015

Der Spion

Roman in drei Bänden

von

Baldwin Möllhausen

Zweiter Band



Stuttgart, Berlin, Leipzig
Union Deutsche Verlagsgesellschaft.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung, vorbehalten.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

RBR
Jantz
#1353
Bl. 2

Dreizehntes Kapitel.

Nachtvögel.

Die beiden Freunde hatten eine zum Wasser niederführende Treppe erreicht, auf deren unterster Stufe Fegefeuer damit beschäftigt war, ein leichtes Fahrzeug loszuketten. Schweigend begaben sie sich zu ihm hinunter und in dasselbe, wo sie alsbald zu den bereit liegenden Riemen griffen. Gleich darauf glitt das Boot, welches Fegefeuer als Eigenthum seines Onkels bezeichnete, zwischen zwei Dampfern hindurch auf den Strom hinaus. Dort warfen die Männer den Bug herum. Nur kurze Zeit benutzten sie die Riemen. Alonso vertauschte den seinigen mit einem kurzen Schaufelruder und setzte sich zum Steuern auf die Sternbank. Fegefeuer hatte sich in der Mitte des Bootes ausgestreckt, wogegen Nicodemo auf der vordersten Bank, das Gesicht stromabwärts gekehrt, Platz nahm, um jedem Zusammenstoß mit Ankerketten und Dampfern rechtzeitig vorbeugen zu können.

So trieb das Boot mit der Schnelligkeit der Strömung einher und so geräuschlos, als ob es von der bereits aufspringenden Morgenbrise getragen worden wäre. Das gelegentliche leise Plätschern des von Alonso vorsichtig gehandhabten Ruders wurde übertönt durch das

Geräusch, mit welchem die eiligen Fluthen hier zwischen den nahen gewaltigen Schaufelrädern hindurchspülten, dort auf glatte Schiffsseiten prallten und im Kampf um eine neue freie Bahn kleine Trichter und Wirbel erzeugten. Ueberall geheimnißvolles Rauschen, Gurgeln und Murmeln, nur nicht vor dem Bug des Bootes oder im Fahrwasser der Treibholzstämme, die gemächlich ihre Bahn dem Golf von Mexiko zu verfolgten. Im Gegensatz zu dem regen Leben der beweglichen Fluthen erschienen die Dampferkolosse doppelt starr. Von dem über den Mississippi hereinfallenden Mondschein getroffen, hätte man die lange Reihe der weißen Gebäude mit den ausdruckslos gen Himmel stierenden zahlreichen Schornsteinen mit einer Geisterstadt vergleichen mögen. Nirgend erblickte man Licht, nirgend eine Rauchsäule oberhalb der eisernen Schote.

Dampfer folgte auf Dampfer, und immer vorsichtiger handhabte Alonso sein Ruder. Dampfer auf Dampfer, und größer wurden allmählich die Zwischenräume zwischen den Schiffsgebäuden, bis sie endlich nur noch vereinzelt am Ufer verankert lagen. Die Stadt hatte längst ihr Ende erreicht. Nur noch Schuppen, Magazine und sonstige Baulichkeiten ragten in der Nähe des Stromes empor, bis das Ufer endlich ganz verödet erschien. Und abermals wurde dessen Einförmigkeit durch einen von Dampfem gebildeten Vorsprung unterbrochen. Bei deren Anblick steuerte Alonso das Boot dicht an die wenig erhabene, jedoch steile Uferwand heran, wo es mit dieser gleichsam zusammenfiel. In dem dort stilleren Wasser langsamer einhergleitend, unterschied Nicodemo,

begünstigt durch das Mondlicht, allmählich deutlicher, daß daselbst zwei Dampfer neben einander lagen, die, offenbar längst ausgedient, nur noch darauf warteten, abgebrochen zu werden. Dem einen fehlten die Schornsteine, ein Merkmal, daß außer Fledermäusen und Ratten kein anderes lebendes Wesen mehr die leeren Räume jemals aufsuchte. Alonso's Argwohn wurde indessen dadurch nicht abgeschwächt. Behutsam preßte er sein kurzes Ruder tiefer in die Fluthen, um dadurch den Lauf des Bootes nach besten Kräften zu hemmen. Zugleich wendeten die beiden Männer keinen Blick von dem ihnen zunächst liegenden hohen Schiffsgebäude, durch welches das andere vollständig verdeckt wurde. Kein im tiefsten Schatten liegender Winkel entging ihrer Aufmerksamkeit; doch nichts entdeckten sie, wodurch ihr Mißtrauen genährt worden wäre.

Endlich trafen sie neben dem vorderen Dampfer ein. Alonso hatte das Boot so weit herumgeschwungen, daß es die letzten zehn oder zwölf Ellen in paralleler Lage mit dem Dampfer zurücklegte. Er erreichte dadurch, daß es geräuschlos unter die vorspringende Plattform trieb, auf welcher der obere Bau errichtet worden war. In gebückter Stellung statt des Ruders die Hände gebrauchend, gelang es den Männern, ihr Fahrzeug ohne anzustoßen seitwärts von der eigentlichen Schiffswand des Dampfers festzulegen, so daß der Außenbord des Bootes kaum noch einen Fuß breit unterhalb des Randes der Plattform hervorragte. Hier in dem sicheren Versteck neigte Alonso sich dem Gefährten mit den geflüsterten Worten zu:

„Der andere Dampfer ist die Stätte, auf welchem die Nachtvögel ihre Zusammenkünfte abhalten. Ob in dieser Nacht eine verabredet gewesen, gelang mir nicht zu erkunden; auch würden sie um diese Zeit wohl längst aus einander gegangen sein. Trotzdem müssen wir auf Alles vorbereitet sein. Wie Sie und die Ihrigen, sind auch sie unberechenbar.“

Sie entledigten sich der Fußbekleidung, und nachdem sie Fegefeuer angewiesen hatten, das Boot in seiner Lage erhalten, krochen sie nach der Plattform hinauf.

Dort befanden sie sich im Schatten der um die hochgelegene Kajüte herumlaufenden Gallerie, welche dem Borderschiff zu ihre Fortsetzung in den Gerüsten fand, zwischen welchen ist die längst entfernten Kessel und Maschinen arbeiteten. Dorthin, also dem Ufer zu, wohin der Mond nicht reichte, lag auch ihr Weg. Trotzdem war es daselbst hell genug, um die nach dem Kielraum hinunterführenden Lufen und Löcher vermeiden zu können. Sorgfältig ihre Bewegungen abmessend und die morschen Planken vor sich prüfend, bevor sie ihnen das Gewicht ihrer Körper anvertrauten, hatten sie die leeren Maschinenräume durchschlichen, und sie waren eben im Begriff, zwischen dem jenseitigen Radkasten und Lagerraum hindurch ihren Weg auf der Plattform fortzusetzen, um dahin zu gelangen, wo sie nach dem anderen Dampfer glaubten hinüberspringen zu können, als Nicodemo seinen Führer plötzlich an der Schulter packte und ihn zurückhielt. Zugleich wies er nach der obersten Bedachung des Nachbardampfers hinauf. Dort war er eines Mannes

ansichtig geworden, der, den alten Schornsteinkasten als Rücklehne benutzend, sich so niedergelassen hatte, daß er das Ufer weit aufwärts und abwärts zu überschauen vermochte. In scharfen Umrissen zeichnete seine Gestalt sich vor dem mondhellen Himmel aus. Das Haupt ruhte beinah auf den emporgezogenen Knien, die er mit beiden Armen umschlungen hielt. Der Hut war in Folge dessen weit nach dem Hinterkopf hinauf geglitten. Er versah dort oben augenscheinlich das Amt eines Wachpostens. Er mochte indessen, im Bewußtsein völliger Sicherheit, der ihn übermannenden Müdigkeit nachgegeben haben; denn längere Zeit beobachteten die beiden Gefährten ihn gespannt, ohne ein Lebenszeichen an ihm zu bemerken. Weiter um sich spähend, gewahrten sie, daß auf dem Hinterschiff eine Laufstange den zwischen den beiden Fahrzeugen bestehenden Zwischenraum überbrückte, ferner, daß der Dampfer, auf welchem sie sich befanden, mit dem Bug hart am Ufer lag, wogegen der andere, augenscheinlich leer und in Folge dessen tiefer in's Wasser hinabgesunken, durch eine gegen sechs Ellen breite Stromfläche vom Ufer getrennt wurde. Es ergab sich daraus, daß die zeitweise auf letzterem verkehrenden Leute ihren Weg jedesmal über den anderen Dampfer wählen mußten. Von Zweifeln befangen und in der Besorgniß, von dem Wachposten entdeckt zu werden, wagten sie nicht, sich von der Stelle zu rühren. Erst nach längerer Zeit, als sie auf dem gegenüber liegenden Dampfer eine Thür gehen hörten, gleichzeitig, durch die dazwischen liegenden Räumlichkeiten und Holzwände gedämpft, das Murmeln einer Anzahl zu einander sprechender Männer zu ihren

Ohren drang und der Posten auf dem Oberdeck sich träge aufrichtete, dachten sie an ihre fernere Sicherheit. Leise schlichen sie bis dahin zurück, wo eine viereckige Oeffnung im Fußboden ihnen entgegengähnte. Dieselbe untersuchend, fanden sie wohl eine nach unten führende Treppe, allein deren Tragfähigkeit nicht trauend und das geräuschvolle Krachen und Splintern morschen Holzes fürchtend, benutzten sie dieselbe nur als Stütze, als sie, mit den Armen den Rand der Oeffnung zum Halt wählend, rückwärts in dieselbe hinabglitten. Zu ihrer Ueberraschung kamen sie in der Tiefe von vier bis fünf Fuß auf eine feste Holzanhäufung zu stehen, so daß sie, ohne mehr als ihre Stirne preiszugeben, über das Unterdeck des Nachbardampfers hinzuspähen vermochten.

Das Murmeln war unterdessen lauter geworden, indem eine Anzahl Männer die Kajüte verließen und eine Weile auf dem sich vor derselben erstreckenden Altan säumten, bevor sie sich anschickten, die steile Treppe hinabzusteigen.

„Numero Acht!“ rief endlich eine Stimme halblaut nach dem Oberdeck hinauf. Es waren die ersten Worte, welche die beiden Gefährten verstanden.

„Aye, aye,“ hieß es ebenso vorsichtig zurück.

„Ist die Luft rein?“ fragte die erste Stimme wieder.

„So weit meine Augen reichen, rührte sich nichts,“ antwortete der Wachposten, indem er zu den übrigen Männern hinunterkletterte.

Übermals folgte wirres Durcheinanderreden. Man schien sich über irgend einen Gegenstand ereifert zu haben und nicht zu einer Einigung zu gelangen.

„Was kann dies Alles helfen,“ drang es endlich wieder verständlich zu den Gefährten herüber, „mit nutzlosem Erörtern verlieren wir Zeit. Soll etwas gethan werden, so muß es bald geschehen, oder es wird zu spät. Da indessen noch Meinungsverschiedenheiten walten, so schlage ich vor, zu übermorgen Nacht eine neue Zusammenkunft anzuberaumen. Bis dahin haben Einzelne von uns sicher Gelegenheit gefunden, Näheres über die Sachlage in Erfahrung zu bringen.“

Billigende Antworten flossen in einander, und aus dem dumpf polternden Geräusch ging hervor, daß man sich auf der baufälligen Treppe abwärts tastete. Kurzes Zögern folgte, indem man sich von einander verabschiedete, um in längeren und kürzeren Zwischenpausen sich paarweise auf den Heimweg zu begeben.

Wie die beiden Gefährten vorausgesehen hatten, geschah es. Zunächst unterschieden sie die schattenähnlichen Gestalten, wie dieselben sich dem Hinterschiff zu bewegten und die Laufplanke überschritten. Sie hörten noch, daß die vordersten sich ihnen näherten, dann tauchten sie gänzlich in ihr Versteck hinab.

„Die Secession geht unfehlbar ihrem Ende entgegen,“ verstanden sie gleich darauf die von schweren Schritten begleiteten Worte, und tiefe Erbitterung klang aus der Stimme hervor, „ihr Untergang ist nur noch eine Frage der Zeit. Wo einst Ueberfluß auf den Plantagen herrschte, in patriarchalischen Verhältnissen die Sklaven sich glücklich fühlten, da werden die gastlichen Heimstätten in Trümmer sinken, die grünenden und blühenden Gefilde sich in einen Mantel giftigen Unkrautes hüllen. Was

bleibt uns da Anderes übrig, als dafür zu sorgen, daß der Zusammenbruch der durch Jahrhunderte geheiligten Institutionen wenigstens nicht ungerächt bleibt. Und fielen nur Einer vom Tausend als Opfer und es wäre ein hervorragendes Mitglied unserer Gegner, so besäßen wir wenigstens Etwas, worüber wir frohlocken dürften.“

Die beiden Verschworenen schritten oberhalb der verborgenen Gefährten hinweg. Dicht vor ihren Ohren dröhnten die Planken unter deren Füßen. Durch die Erschütterung gelöst, rieselten Staub und Sand aus den durch Verwitterung erweiterten Fugen auf sie nieder. Nur des scharrenden Weichens eines Brettes unter ihrer Last, vielleicht eines lautereren Athemzuges bedurfte es, um sie zu verrathen und den Angriff einer ihnen zehnfach überlegenen Zahl unerbittlicher Feinde herbeizuführen.

„Ich hoffe noch immer auf den Erfolg der Unsrigen im Staate Missouri,“ lautete die finster ertheilte Antwort, „so viel ich weiß, ist Alles so eingeleitet, daß die eigentliche Entscheidung —“

Das Weitere ging auf dem Vorderschiff verloren, wo nach kurzer Frist die beiden unheimlichen Genossen auf's Ufer sprangen.

Wiederum schritten zwei oder drei Männer über die Laufplanke. Anstatt den voraufgegangenen Mitverschworenen zu folgen, wählten sie den Weg auf der anderen Seite des Kajütenbaues herum und über das Boot und Segel Feuer hinweg.

Nicodemo, obwohl eine eiserne Natur, fühlte, wie bei dem Gedanken an Oliva seine Brust sich zusammen-

schnürte. Er begriff, daß von der Plattform aus nur ein etwas aufmerksamerer Blick niederwärts gesendet zu werden brauchte, um den Bootsrand zu entdecken, aber auch, daß Jegeseuer, um den unbarmherzigen Verfolgern nicht in die Hände zu gerathen, sich in's Wasser stürzen oder in dem nahen Schaufelrad verkriechen würde, was zugleich sein und Alonso's unabweisliches Verderben herbeigeführt hätte. Mit angehaltenem Athem laufchten Beide. Das Dröhnen der Schritte auf dem hohl liegenden Holzwerk klang, als ob es in dem Kielraum selbst erzeugt worden wäre. Dazu gesellten sich eifrig erörternde Stimmen, welche der Hoffnung Raum gaben, daß das Boot unbemerkt bleiben würde. Dann athmeten sie auf. Aus dem Geräusch ging hervor, daß die verhängnißvolle Stelle hinter den Unheil brütenden Männern lag, und gleich darauf unterschieden sie, wie dieselben ebenfalls den Dampfer verließen.

Nur einmal noch waltete die Gefahr des Entdeckens; dann wählten die einzelnen Gruppen den kürzeren Weg, welchen die ersten Verschworenen eingeschlagen hatten, und wie zuvor erhaschten die beiden Gefährten auch jetzt jedesmal einzelne Worte und Bemerkungen. Dieselben beseitigten die letzten Zweifel, daß es in der That eine Anzahl Mitglieder des berühmten Clu-Clux-Clans, welche den verrotteten Dampfer zur nächtlichen Brutstätte für ihre verworfenen Pläne auserkoren hatten. Namen wurden nicht genannt, aber aus einzelnen Andeutungen ging unwiderleglich hervor, daß Mordstahl und Strick über ahnungslosen Häuptern schwebten, von welchen man ein Kreuzen der eigenen dunklen Unternehmen fürchtete.

Wie die geheimnißvollen Männer das Ufer betraten, verschwanden sie auch geräuschlos in der Richtung nach der Stadt, so viel wie möglich verschiedene Wege einschlagend. Wer den einzelnen Gruppen begegnete, mußte sie für verspätete Wanderer halten, die in keinerlei Beziehung zu einander standen, bis endlich die ersten Häuserreihen sie gleichsam verschlangen.

Noch immer ihre Bewegungen vorsichtig abmessend, verließen Alonso und Nicodemo ihr Versteck. Beide Dampfer lagen jetzt vollständig lautlos. Das letzte Leben schien in ihnen erstorben zu sein. Eine Weile lauschten sie mißtrauisch. Nachdem gegen achtzehn Männer über sie hinweggeschritten waren, konnten sie nicht glauben, daß noch Jemand zurückgeblieben sei.

„Jetzt an's Werk,“ raunte Alonso dem Gefährten zu, „bevor der Morgen heraufzieht, müssen wir fertig sein.“

„Man scheint Sie gut unterrichtet zu haben,“ erwiderte Nicodemo.

„So gut, wie es durch einen Verräther aus den Reihen des Clans selber nur geschehen konnte. Wenn das Schiff sinkt, flüchten die Ratten. Was klingender Gewinn vorbereitete, das vollendete der Wunsch, später gegen Nachstellungen durch die Behörden gesichert zu sein. Er spielt ein gefährliches Spiel; doch er weiß, daß er von mir nichts zu fürchten hat.“

Während dieses Gesprächs hatten sie sich geräuschlos nach der Laufplanke hinüber begeben. Kaum aber waren sie vor derselben eingetroffen, wo der Schatten der Gallerie sie noch bedeckte, als auf deren anderem Ende eine

Thür sich öffnete und ein hinter derselben brennendes Licht verlöscht wurde. Die Thür fiel zu, der Schlüssel knirschte im Schloß, und eiligen Schrittes betrat ein Mann die Planke. Gleichzeitig entdeckte er Nicodemo und Alonso, und in ihnen Mitverschworene vermuthend, sprach er, während er die Blicke vor sich auf den schmalen Steg gerichtet hielt, seine Stimme gewohnheitsmäßig dämpfend:

„Des Henkers will ich sein, wenn ich nicht glaubte, den verrotteten Bau als Letzter zu verlassen. Ein unheimlicher Aufenthaltssort für einen einzelnen Mann. Aus jedem Winkel lugen Gespenster, möchte man wähen. Das nächste Mal mag ein Anderer das Aufräumen und Verschließen besorgen. Gut, daß Ihr da seid. In Gesellschaft geht es sich angenehmer.“

Er hatte die Planke verlassen und stand Nicodemo gegenüber, hinter welchem Alonso's Gestalt mehr mit der Bretterwand zusammenfiel.

„Welche Nummer?“ fragte er ahnungslos. Befremdete ihn aber schon, daß er keine Antwort erhielt, so mußte er auch in der vom Schatten verschleierten Erscheinung des vor ihm Stehenden etwas entdecken, was seinen Argwohn erregte; denn zuerst sich ihm näher zu neigend, prallte er sichtbar erschrocken zurück; zugleich riß er den Revolver aus dem Gurt. Nicodemo verharrte regungslos. Nur sein rechter Arm, der so lange anscheinend schlaff niederhing, schnellte flüchtig nach vorne. Es war, als hätte er den entsetzten Glansgenossen kaum berührt gehabt, und doch neigte dieser sich mit einem tiefen, seufzerartigen Ton immer weiter hintenüber, bis

er endlich das Gleichgewicht verlor, über Bord fiel und die Fluthen des Stromes sich brausend über ihm schlossen.

„Caramba!“ fluchte Nicodemo vor sich hin, ein Zeichen seiner heftigen Erregung, indem er sich Alonso zukehrte, „wenn es Einer von uns sein mußte, so war es besser, es traf Jemand, der es hundertfach verdiente. Allmächtiger! Wohin führen die entfesselten Leidenschaften in diesem unheimlichen Kriege? Wo bleibt der Werth eines Menschenlebens? Es ist furchtbar. Das hätte ich nicht erwartet, auch nicht gewünscht. Hätten wir uns doch zu einer anderen Zeit hierher begeben.“

„Wer konnte ahnen, daß die Schurken über Mitternacht hinaus bis in die Morgenstunden hinein hier tagen würden,“ versetzte Alonso kaltblütig. „Doch wir sind noch nicht fertig. Zurück können wir nicht mehr, oder wir versäumen die letzte Möglichkeit, unseren Zweck zu erreichen. Hoffentlich befindet sich kein Anderer mehr in der Nähe.“

Nicodemo hatte seine Fassung zurückgewonnen und schritt dem Gefährten voraus nach dem anderen Dampfer hinüber.

„Sie hörten,“ bemerkte er finster, „der Unglückliche war der letzte Nachzügler. Man wird ihn vermissen und Nachforschungen nach ihm anstellen; da ist es rathsam, die Sache so hinzustellen, als ob er sein Ende durch eigene Unvorsichtigkeit fand.“ Gleich darauf verschwanden sie im tiefen Schatten des morschen Holzbaues. Zwei zermürbte Thüren erbrachen sie mit leichter Mühe, bevor die alte Kajüte vor ihnen lag. Nachdem sie Licht angezündet hatten, überzeugten sie sich, daß alle Fenster

und Fugen dicht verhängen und verstopft waren, eine Deutung dafür, daß sie bis zum letzten Augenblick keine Ahnung von der Anwesenheit der zur Berathung versammelten Finsterlinge erhielten. Es war dies eine Vorsichtsmaßregel, welche nunmehr ihnen selbst zu statten kam. Außer den von Motten zerfressenen Polsterbänken befanden sich nur noch solche Sitze da, die von Brettern und Kisten hergestellt worden waren. Jetzt lag Alles bunt durch einander, als ob seit Außerdienststellung des Schiffes kein Sterblicher den schwammig duftenden Raum betreten habe. Alonso hielt flüchtig Umschau; dann schritt er nach dem äußersten Ende der Kajüte hinüber, wo vier Wandschränke sie abschlossen. Dieselben waren ursprünglich zur Aufbewahrung von Gläsern, Karaffen, Porzellan und Tischzeug bestimmt gewesen. Ohne Säumen gingen die Gefährten an's Werk, sie durch Eindrücken der Thürfüllungen zu öffnen. In den beiden ersten fanden sie aus schwarzem leichten Stoff angefertigte Falare und ähnliche Schleierkappen. Alles rissen sie heraus, ohne auf das zu stoßen, was sie suchten. Erst als sie den dritten, anscheinend leeren Behälter einer genauen Prüfung unterwarfen, entdeckten sie ganz unten in der Höhe des Fußbodens, wo die Blicke leicht darüber hinwegglitten, ein unscheinbares Kistchen. Auch das erbrachen sie, doch erst nachdem sie sich überzeugt hatten, daß dasselbe bis zur Hälfte mit Schriftstücken und offenen Briefen angefüllt war, schickten sie sich an, den Dampfer zu verlassen. Doch nicht auf dem nächsten Wege gingen sie, sondern von Coje zu Coje, von Gemach zu Gemach, sogar bis in den Maschinenraum hinunter, und überall

weilten sie einige Minuten eifrig beschäftigt, bevor sie mit dem brennenden Licht ihre Wanderung fortsetzten. Als sie die Planke wieder betraten, meinte Nicodemo in Fortsetzung eines zwischen ihnen schwebenden Gespräches:

„An dem morschen Kasten ist nichts gelegen. Wir ersparen dem Besitzer nur die Mühe und Kosten des Abbruchs. Wer weiß, er mag selbst zu den Mitgliedern des Clans zählen; dann um so besser. Wie die Herren sich das Ereigniß auslegen, und ob sie es in Beziehung zu dem verschwundenen Genossen bringen, ist gleichgültig. Unser Zweck ist erreicht.“

Sie befanden sich auf der Außenseite des Dampfers, wo Fegefeuer auf ihren Ruf mit dem Boot unter der Plattform hervorkroch.

„O, Gentlemen,“ hob er beinah athemlos an, „ich hab’ mich erstaunlich geängstigt da unten. Ich meinte, sie hätten die Gentlemen überfallen und umgebracht —“

„Gut, gut, Schlingel,“ beschwichtigte Nicodemo, indem er, das Kistchen unter dem Arm, Monso voraus in das Boot hinabstieg; „wenn Dir an meiner Freundschaft gelegen ist, aber auch an Deinem Leben und dem unsrigen, so wirfst Du nie eine Silbe darüber verlauten lassen, was Du in dieser Nacht erlebtest.“

„Ich kann schweigen, Herr, mächtig schweigen,“ versetzte Fegefeuer, welcher den Rand der Plattform gepackt hielt und, die Füße gegen die Bootswand gestemmt, mit aller Kraft gegen die Strömung kämpfte, „ja, Herr, mächtig schweigen. Mein Vater war der beste schwarze Gentleman der Welt; trotzdem mußte er hängen, wie ein —“

„Ich weiß, Junge,“ schnitt Nicodemo ihm das Wort ab; „jetzt leg' Dich nieder, oder Du gehst noch über Bord, und das wäre schade um Dich. Da, nimm das Kistchen und halte es fest mit beiden Armen. Fällt's in's Wasser, so sende ich Dich ihm nach.“

An dem Dampfer sich entlang schiebend, erreichten die Gefährten nach kurzer Frist freies Fahrwasser. Dort legten sie die Riemen zwischen die Pflöcke, und den Bug des Bootes halb gegen die Strömung gerichtet, trieben sie es mit kräftigen Schlägen auf den wirbelnden Wasser-
spiegel hinaus.

„Gentlemen, da brennt's,“ brach Fegefeuer mit scharf hervorklingender Schadenfreude das eingetretene Schweigen, als das Boot, obwohl dem jenseitigen Ufer zustrebend, allmählich an den beiden Dampfern vorüber-
getragen wurde.

„Ja, es brennt,“ bestätigte Nicodemo ingrimmig, „schade d'rum, daß Diejenigen, die vor einer halben Stunde noch an Bord weilten, nicht in den Flammen rösten. Und noch einmal, Schlingel: hätten wir den ganzen Mississippi angezündet, so dürftest Du es nicht gesehen haben. Jetzt schweige, oder Dein Krähen wird über's Wasser bis dahin getragen, wo es nicht gehört zu werden braucht.“

Und es brannte in der That auf dem Dampfer. Vorläufig rief es indessen nur den Eindruck hervor, als ob Leute mit Lampen und Laternen in der Kajüte und den leeren Maschinenräumen ab und zu gelaufen wären. Die oberhalb des der Vernichtung preisgegebenen Schiffsgebäudes gen Himmel wirbelnde und sich schwerfällig

landwärts neigende Rauchwolke zeugte indessen dafür, daß der Brand es ernstlich meinte. Die beiden Männer ruderten aus Leibeskräften. Trotzdem trieb das Boot immer weiter stromabwärts. Sie saßen so, daß sie, halb über die Schulter blickend, den brennenden Dampfer fortgesetzt im Auge behielten. Gleichsam mechanisch überwachten sie, wie bald hier, bald dort kleinere Flammen sich ihren Weg in's Freie hinaus bahnten und langsam von dem Hintertheil nach dem Bug hinüberschlichen. Doch erst nachdem sie den ungefähren dritten Theil der Stromesbreite hinter sich gelegt hatten, einigten die Flammen sich zu einer hoch emporschlagenden Feuersäule. Das mit Theer und Firniß getränkte, zugleich aber ausgedörrte Holz bot dem vernichtenden Element zu empfängliche Nahrung. Der wachsenden Hitze vermochte auch der andere Dampfer nicht lange Widerstand zu leisten. Anstatt, wie der erstere, von innen heraus, entzündete dieser sich mit rasender Schnelligkeit von außen, seine Feuergarben mit denen des Nachbars zu einem weithin leuchtenden Zeichen vereinigend. Ein schauerlich schönes Bild war es, was sich den Blicken bot. Zu der hellen Lohe contrastirte seltsam die sich träge abwärts wälzende Rauchwolke mit ihren blutrothen Reflexen, seltsam die klare, mit bläulichem Licht durchwobene Atmosphäre. Gleichmüthig sah der Mond auf die Scene der Vernichtung nieder, gleichmüthig auf den wirbelreichen Strom, auf welchem er, ähnlich dem sich spiegelnden Brande, eine zitternde Feuerbrücke vom Ufer bis zu dem, vor kräftigen Armen die Fluthen durchschneidenden Boote hinüberbaute. Der Morgenhimmel hatte sich röthlich ge-

färbt, den baldigen Anbruch des Tages verkündend. Wie ein Abglanz der beweglichen Lohe erschien es. Das östliche Ufer lag bereits vor den unermüdlichen Ruderern, als die Flammen endlich in sich zusammenbrachen. Hier und da mochte das Feuer einen Leck geschaffen haben. Wie ein sich schließendes Höllenthor erlosch der Brand. Vereinzelte Funken sprühende Balken ragten noch hier und da über den Wasserpiegel empor, während andere, die glimmende Seite nach oben, von der Strömung davongetragen wurden.

Bis dahin hatten die Gefährten kaum ein Wort mit einander gewechselt. Erst als das unheimliche Schauspiel ihre Aufmerksamkeit nicht länger fesselte, bemerkte Nicodemo wie im Selbstgespräch:

„Wollte Gott, das Morden und Schlachten nähme ein Ende. Es ist eine furchtbare Zeit. Menschenleben zu zertreten wird zur Gewohnheit. Kindergemüther werden vergiftet. Frauen, von der Natur im höchsten Grade bevorzugt und geschaffen, dem Glück eine dauernde Stätte zu bereiten, verwandeln sich in Tigerinnen. Werden sie jemals wieder den besänftigenden Einflüssen des Friedens, einer heiligen Liebe zugänglich sein? Es ist furchtbar.“ Schärfer peitschte er die Fluthen, als hätte er sie für Alles verantwortlich machen wollen, was ihm zur Zeit als ein schwarzes Verhängniß vorschwebte.

Alonso, bereits vertraut mit der oft jäh wechselnden Stimmung des Gefährten, vermied, an dessen Betrachtungen anzuknüpfen. Der Bug des Bootes stand jetzt stromabwärts. In der Entfernung von etwa dreißig Ellen am Ufer hintreibend, wo der Schatten einer Wal-

dung nach dem Wasserpiegel hinaufreichte, behielt er dasselbe scharf im Auge. So verrannen vielleicht zehn Minuten, als er das Boot herumwarf und auf eine Einbuchtung des Stromes zuhielt. Es war die Mündung eines Baches. Nicodemo, in düstere Grübeleien versunken, ruderte gewissermaßen willenlos. Die veränderte Richtung beachtete er kaum. Bald darauf überdachten die Wipfel hoher Bäume das Boot. Ein Weilchen arbeiteten die Gefährten sich noch in seichtem Wasser landeinwärts, bevor sie landeten, und das Boot festlegend, setzten sie ihren Weg zu Fuße fort. Das Kistchen hatte Nicodemo wieder an sich genommen. Fegefeuer, der sich offenbar auf vertrautem Boden befand, schritt als Führer voraus. Nach kurzer Frist gelangten sie auf dicht bewaldeten Sumpfboden; und abermals nach kurzer Wanderung betraten sie eine Lichtung, auf welcher sich mehrere Blockhütten und offene Schuppen erhoben. Vor die nächste, etwas umfangreichere hintretend, pochte Fegefeuer an die Thür. Eine seltsam krähende Stimme antwortete. Schurren und Stampfen schwerer Füße folgte; die Thür öffnete sich, und in derselben stand ein baumlangener Neger. Es war jetzt hell genug, um in seinem schwarzen Gesicht den Ausdruck freudigen Erstaunens zu erkennen. Derselbe stand in eigenthümlichem Widerspruch zu der schweren Holzkeule, die er mit der rechten Faust schulterte.

„Du bist's, Fegefeuer?“ sprach er lustig grinsend; „ich hörte es schon am Klopfen. Hätten aber auch Südliche sein können, die heimlich nach entlaufenen Farbigen forschten; da möchte ich ihnen erstaunlich schnell die

Schädel zerbrochen haben mit dieser Keule hier. Verdamm sie — es giebt keine Sklaven mehr — alle freie Gentlemen geworden," er wurde Nicodemo's und Alonso's anständig und verneigte sich linksch ehrerbietig. „Willkommen hier!" fuhr er redselig fort, „hab' gewartet auf Sie seit Mitternacht. Ebenso lange warten frische Buchweizenkuchen, 'ne gebratene Hammelkeule und Ihr Bett, ein erstaunlich feines Bett obencin —"

„Gut, gut, Tommy," unterbrach ihn Nicodemo, und aus seinem Wesen ging hervor, daß er zu einem alten Bekannten sprach; „ich bin nicht Herr meiner Zeit, das weiß Keiner besser, als Du. Bevor wir essen und uns zur Ruhe begeben, möchte ich noch einige Fragen an Dich richten, die selbstverständlich unter uns Dreien bleiben" — und er wies auf den herantretenden Gefährten.

„Hinein mit Dir, Fegefeuer," fiel Tommy zu seinem munteren Neffen gewendet ein, „hinein, bevor ich Dir Beine mache! Du weißt, wo Du Kürbisbrei und Maisbrod findest. Davon verschlinge so viel, wie Du magst — wenn Du plagest, werd' ich's schon hören — dann leg' Dich auf's Ohr," und nachdem Fegefeuer in der Hütte verschwunden war, zu seinen beiden Gästen: „Soll's zwischen uns Männern bleiben, braucht's der Junge nicht zu hören."

„Bist ein kluger schwarzer Gentleman," erklärte Nicodemo gutmüthig spöttelnd, „doch zunächst, Tommy: Sind wieder Flüchtlinge aus dem Süden bei Dir eingetroffen?"

„Sicher, Herr; kaum ein Tag verstreicht, ohne daß

einer bei dem Tommy verspricht. Gehen auch immer welche ab, denen ich Arbeit verschaffte, oder die in die Unionarmee eintreten. Verdammt, Herr, das sind feine Soldaten; die werden's den Südlischen ordentlich heimzahlen."

"Kannst Du in den nächsten vierzehn Tagen ein halbes Duzend der zuverlässigsten so bereit halten, daß sie auf zweimal vierundzwanzig Stunden bei mir in Dienst treten können? Du weißt, ich verlange keine Arbeit, ohne dafür zu zahlen."

"Sicher, Herr, sogar zwei Duzend von der besten Sorte. Es kommt nur d'rauf an, ob sie's zu leisten vermögen."

"Einer Wasserfahrt gilt's auf dem Mississippi. Wohin, ist Nebensache."

"Richtige Bootsleute, Herr, ich werde sie aussuchen; Burschen, die ein Ruder hantiren, als ob's ein Rohrhalm wäre."

"Gut, Tommy; bis zur entscheidenden Stunde läßt Du indessen nichts darüber verlauten. Es handelt sich nämlich um ein großes Geheimniß. So viel ich weiß, bist Du im Besitz zweier Böte?"

"Zweier Böte, wie sie der Mississippi nie feiner auf seinem Rücken trug. In dem einen kam der Herr herüber. Das andere ist dreimal so groß."

"Um so besser, Tommy. Das Weitere verabreden wir später. Jegeseuer muß so lange in der Stadt bleiben, um Dir jederzeit Nachricht zutragen zu können. Ich hoffe übrigens, Deine farbigen Schützlinge betragen sich so, daß sie in der Nachbarschaft kein Aergerniß er-

regen und in Folge dessen deren Aufmerksamkeit auf mich und mein Thun lenken.“

„Wie Gentlemen betragen sie sich, Herr, und daß sie die Hand auf keines Fremden Eigenthum legen, dafür Sorge ich. Jeder, der kommt, muß mir sein Geld einhändigen, und Mancher bringt 'ne gute Tasche voll, mag's immerhin im Süden gestohlen sein. Doch ob viel oder wenig, Alles kommt in einen Topf; aus dem werden sie erstaunlich gut verpflegt. Braucht Jemand willige Hände zur Arbeit, so findet er sie beim Tommy. Das arme farbige Volk soll beweisen, daß es werth ist, von den Unionsleuten befreit zu werden.“

„Recht so, Tommy; von allen farbigen Gentlemen bist und bleibst Du der vornehmste. Doch jetzt hinein mit uns. Hinter mir und meinem Freunde hier liegt ein schwerer Tag. Wir sehnen uns nach Rast und einem Mahl, so gut Du es zu bieten vermagst. Einige Tage werde ich hier verweilen, möchte aber unbemerkt bleiben; das präge Deinen Leuten ein. Fegefeuer muß indessen schon heut zur Stadt. Auch mein Freund hier wird seinen Aufenthalt unter Deinem Dach gern abkürzen wollen.“

„All right, Sir,“ versetzte der Neger stolz, und ohne Säumen führte er die beiden Gefährten in die Hütte, wo bald darauf ein dampfendes Mahl vor ihnen auf dem Tische stand.

Die Sonne war bereits aufgegangen, als sie sich wieder erhoben. Bevor sie die auf dem Bodenraum für sie hergestellten Lager aufsuchten, kauerten sie noch einmal vor dem als Küchenherd dienenden Kaminfeuer nieder.

Zwischen ihnen stand das erbeutete Kistchen. Blatt auf Blatt, Brief auf Brief entnahmen sie demselben, jedes einzelne Stück aufmerksam prüfend, bevor sie es entweder als nutzlos in die Flammen warfen oder als von größerem Werth zur Seite legten. So entstand allmählich ein Packetchen von mäßigem Umfange, welches Nicodem sorgfältig auf seinem Körper barg. Zum Schluß legten sie die aus einander gebrochene Kiste auf die Gluth, von welcher sie binnen kurzer Frist in Asche verwandelt wurde. Damit war die letzte Spur vernichtet, die von Verräthern hätte ausgenutzt werden können.

Vierzehntes Kapitel.

Die Tage in dem Schneckenhause.

Seit mehreren Tagen theilte Margaretha ihre Wohnung mit Oliva, und während dieser Zeit hatte Letztere dieselbe nur in den Abendstunden verlassen, um sich an Margaretha's Seite in dem Garten zu ergehen. Wenn aber tiefer, undurchdringlicher Ernst sie umhüllte, zuweilen sogar in einem Grade, daß sie der neu gewonnenen lieblichen Freundin heimliche Scheu einflößte, so gab es auch wieder Stunden, in welchen sanfte Schwermuth sie beherrschte. Dann ergriff das herzliche Entgegenkommen Margaretha's sie in einer Weise, daß Thränen in ihren Augen zusammenliefen, jeder einzelne Blick auf das freundliche Antlitz eine rührende Bitte um Nachsicht in sich barg. In solchen Stunden mochte ihr

vorschweben, daß sie selbst einst ähnlich vertrauensvoll und jugendselig in die Zukunft hinauschaute, in gleicher Weise mit einem Gefühl unendlicher Zufriedenheit dem nächtlichen Schlaf in die Arme sank, um beim Erwachen wie die Vögel des Waldes den heraufziehenden Tag jubelnd zu begrüßen.

Wohl ereignete es sich, daß jene traumartig auftauchenden Erinnerungen plötzlich von düsterem Schatten verdrängt wurden und sie ihre Hand der Margaretha's jäh entriß, als ob sie befürchtet hätte, durch ihre Berührung das neben ihr einhererschreitende Bild holder Unschuld zu entweihen; jedoch nur, um sie alsbald wieder zu ergreifen, sie trotz des Widerstrebens der schmerzlich erstaunten Gefährtin an ihre Lippen zu heben und mit Küßen und heißen Thränen zu bedecken.

„Wer so sein könnte, wie Sie!“ sprach sie mit ihrem tiefen Organ unter dem Andrang der sie überwältigenden Empfindungen; „möge Ihr reiner Seelenfriede Ihnen erhalten bleiben für und für, ein übelwollendes Geschick Sie nie mit Menschen zusammenführen, denen nichts heilig —“ sie brach ab. Unter Aufbietung ihrer äußersten Kräfte sich emporrichtend, suchte sie sich zu ermannen, von sich auszuscheiden, was Margaretha eben noch milde berührte, sie selbst dagegen bis in's Mark hinein gleichsam feindselig durchzitterte.

„Ich trachte nicht danach, Ihre gewiß traurigen Erfahrungen kennen zu lernen,“ versetzte Margaretha tröstlich, und zärtlicher schmiegte sie sich an die stolz, beinah trotzig erhobene schöne Gestalt an, „unmöglich aber können dieselben Ihnen alle Wege zu Glück und

Zufriedenheit gänzlich verschließen. Es bedarf sicher nur des Rathes und Beistandes treuer Freunde, um Sie vergessen zu machen, was hinter Ihnen liegt. Und Sie sehen ja, wohin Sie kommen, schlagen die Herzen Ihnen entgegen. Zu der Bewunderung Ihrer Kühnheit, zu der Achtung vor der Selbstlosigkeit, mit welcher Sie sich dem Dienst des Vaterlandes weihen, gesellt sich auch das Gefühl aufrichtiger Zuneigung, der Wunsch, die Bahnen vor Ihnen zu ebnen — der treuherzige alte Onkel sprach es offen zu mir aus, und aus voller Ueberzeugung pflichtete Doctor Krehle ihm bei — wenn Sie sich nur entschließen könnten, einem Leben zu entsagen, welches, abgesehen von den furchtbaren Gefahren, Ihnen, wenn auch kräftigen Körper aufreiben muß,“ und mit unverkennbarer banger Theilnahme harrete sie einer Erwiderung.

Oliva war auf einer Stelle stehen geblieben, wo das Mondlicht sie voll traf. Die Blicke starr vor sich auf den Pfad gerichtet, erzeugte es den Eindruck, als hätte Margaretha's kosende Stimme einen Einfluß auf sie ausgeübt, ähnlich süßem Droffelschlag, dessen Töne ergreifend zum Herzen dringen, auch ohne daß sie von Worten getragen werden. Was in ihrem Inneren vorging, wußte sie nur allein, aber tiefer neigte sie den schlanken Nacken unbewußt, wie unter dem wachsenden Gewicht einer ihr aufgebürdeten Last. Plötzlich schüttelte sie sich leicht. Es war wie ein Schauer, der ihre Gestalt durchlief. Dann richtete sie sich straff empor, und zwar mit einer Hefigkeit, daß Margaretha vor ihr erschrak. Ihr Antlitz erschien im Mondlicht todtenbleich.

Die starken Brauen hatte sie tief gerunzelt. Unter denselben hervor aber leuchtete es wie Blitze, die planlos nach einem Ziel suchen. Doch wenige Sekunden, und aus den großen dunklen Augen lugte wieder jenes ergreifende Flehen. Nur um den fest geschlossenen Mund lagerte noch eine Mahnung an den starren Willen, der durch nichts erschüttert werden konnte.

„Unmöglich,“ sprach sie hart, doch milderte ihre Stimme sich alsbald wieder zu dem alten Wohlklang; „Sie sind so gut, so edel gesinnt, meinen es so treu, und dennoch kann ich nur wiederholen: Unmöglich. Schrecken Sie indessen nicht vor mir zurück; denn das, was mich gewaltsam in das verzweifelte Dasein hineintrieb, ist nichts, dessen ich mich zu schämen brauchte. Nein, nicht mir fällt die Schuld dafür zu, daß ich meinem Geschlecht gewissermaßen entsagte, es nur noch die einzige Genugthuung für mich giebt, dem Befehle eines böswilligen Geschickes, welches kein Mitleid, kein Erbarmen kannte, bis an's Ende zu gehorchen. Nein, eine Umkehr ist nicht mehr möglich; wenigstens so lange nicht, wie eine bestimmte Aufgabe, geheiligt durch Lebende und Todte, ihrer Lösung harret. Wenige Tage werde ich noch unter Ihrem Dach weilen. Scheide ich dann von hier, so geschieht es mit dankerfülltem Herzen. Die Erinnerung an Sie und Ihr liebes Haus, und eine wahrhaft tröstliche ist es, wird nicht von mir weichen bis zum letzten Athemzuge. Weiter, als ich eben gethan, kann ich mit meinem Vertrauen nicht gehen. Hören werden Sie wohl noch von mir, und geht Ihnen einst die Kunde zu, daß ich in dem von mir gewählten Beruf mein Ende

fand, fern von den Stätten meiner Kindheit in die fremde Erde eingescharrt wurde, dann weihen Sie mir einen freundlichen Gedanken, jedoch ohne mich zu beklagen. Sagen Sie sich vielmehr, daß ein zertretenes Gemüth zur Ruhe gelangte, das aber, was mir vielleicht zum Vorwurf gereichen könnte, weit überwogen wird durch das, was unschuldig zu tragen mir bestimmt gewesen.“

Ubermals durchlief ein Schauer ihre Gestalt. Wie düsterer Visionen sich erwehrend, strich sie mit der Hand über ihre Stirn. Im nächsten Augenblick hatte Margaretha beide Arme um ihren Hals geschlungen, und sich innig an sie anschmiegend, gab auch sie ihrer Wehmuth in Thränen Raum. Seitdem ihre Mutter zum ewigen Schlaf in die Erde gebettet worden, hatte sie Keinen mehr besessen, den sie mit hingebender Zärtlichkeit an ihr Herz hätte drücken mögen. Alle, sogar die ihre eigenen Wege wandelnden Brüder wie der ernste Vater, waren und blieben ihr mehr oder minder fremd. Jetzt aber war es, als ob plötzlich das Wehr vor ihren so lange verhaltenen Herzensergüssen fortgezogen, sie in die fern liegenden Zeiten zutraulicher, Schutz bedürftiger Kindheit zurückversetzt worden wäre.

Oliva zitterte. Sie mochte sich vergegenwärtigen, wie ihr Weg oft genug über Blut und Leichen hinwegführte, ihre sichere Hand sogar selbst das Todesgeschloß entsendete und noch wildere Scenen zu erwarten standen, in welchen eine Hauptrolle zu spielen sie als eine heilige Pflicht betrachtete. Sie zitterte, und doch gewann sie es nicht über sich, die rührende zärtliche Hingebung

Margaretha's abzulehnen. Im Gegentheil: den Arm legte sie um die liebliche Gefährtin, sie mit einer Gewalt an sich pressend, als hätte sie sich nie wieder von ihr trennen wollen.

„Das sei Ihnen gesegnet viel tausendmal,“ sprach sie mit ihrem vor Innigkeit gedämpften Organ. „Was Sie jetzt an mir gethan haben, Sie ahnen es nicht. Wollte Gott, ich dürfte mich Ihrem besänftigenden Einfluß ganz hingeben; allein es kann nicht sein.“ Sie entwand sich Margaretha's Armen, und sie leise auf die Stirn küßend, fuhr sie mit plötzlich veränderter Stimme fort: „Ich muß meinen Ausbruch beschleunigen, oder die Kämpfe, welche Sie absichtslos in meinem Innern entfachten, werden immer schwerer. Um der Eindrücke willen, welche ich hier empfang, bereue ich nicht, unter Ihr Dach verschlagen worden zu sein. Wollen Sie mir aber eine Wohlthat, o, mehr noch, eine Liebe erweisen, so lassen Sie es bei dem heutigen Austausch unserer Empfindungen bewenden. Ich bedarf der Kraft und des Muthes zu dem Werk, welches noch vor mir liegt, und die versagen mir, wenn ich immer wieder zu einem Vergleich meiner Person mit der Ihrigen veranlaßt werde — wie der Abend so milde ist und der Himmel so sternklar“ — verfiel sie in einen sorglos erzählenden Ton, und sich gleichsam selbst marternd, aber auch ihren Willen stählend, fügte sie hinzu: „Und wie der Mond so friedlich darein schaut. Was sah er Alles? Ich denke vier Wochen zurück; damals leuchtete er ebenso friedlich. Ich befand mich oben am Kansas. Damals ahnte ich nicht, daß ich sein stilles Gesicht noch einmal

von einer solchen Stelle aus betrachten würde.“ Sie schob ihren Arm unter den Margaratha's, und lustwandelnd sie mit sich fortziehend, sprach sie weiter: „Man sollte kaum glauben, daß unter einem solchen Himmel etwas Anderes, als ewiger Friede wohnen könne. Wie das alte Haus mit seinem wunderlichen Bilderschmuck so verschlafen daliegt, die Spätrosen und Reseda so süß duften. Ich kann mir sehr wohl vorstellen, daß dem guten alten Findegern dies abgeschlossene einfache Heim durch keine Schätze der Welt ersetzt werden könnte.“

Margaretha athmete auf. Das räthselhafte Wesen Oliva's hatte sie zugleich mächtig angezogen und wieder mit einer gewissen Scheu erfüllt. Um so bereitwilliger ging sie auf diese neue Wendung des Gespräches ein. Nicht um die Welt hätte sie die Hand an die ungeahnten Wunden legen mögen, die so leicht wieder — sie hatte es ja erfahren — zu bluten begannen. Und weiter wandelten sie in dem freundlichen Garten auf den verschlungenen Pfaden, bis endlich Martin Findegern's rauhe Stimme herübertönte, indem er sie zum gemeinsamen Mahl in's Haus rief. — —

Seit mehreren Tagen war auch Houston zu Martins aufrichtiger Befriedigung in der Werkstatt beschäftigt gewesen. Vorbereitet auf die Ankunft eines fremden Gastes, wie er war, hatte man keinen Anstand genommen, ihn Oliva vorzustellen. Seine Theilnahme für die verwegene Texanerin erhielt aber einen doppelten Rückhalt dadurch, daß sie sich ihm gegenüber als im Dienst Kampbells, des Spions, stehend bekannte. Offenherzig erklärte er, seitdem er das Schmerzenslager ver-

ließ, sich, um nicht gänzlich müßig zu bleiben, mit Begeisterung Denjenigen angeschlossen zu haben, deren Aufgabe, nicht nur die in St. Louis und der Nachbarschaft zerstreuten heimlichen Feinde der Union zu überwachen, sondern auch deren verrätherischem finsterem Wirken mit allen zu Gebote stehenden Mitteln entgegen zu arbeiten. Vertraut mit allen Verhältnissen, galten seine Rathschläge stets als maßgebend. Dieselben erzeugten sogar eine Art Sicherheitsgefühl unter den Bewohnern des Schneckenhauses. Wußten diese sich doch, mit Rücksicht auf Oliva, von ihm gewissermaßen beschützt, und manche wichtige Nachricht, welche in Erfahrung zu bringen für Nicodemus beinahe bis zur Unmöglichkeit erschwert gewesen wäre, namentlich über die Bewegungen der in der Nachbarschaft von Kansas City sich sammelnden Streitkräfte, verdankten sie seiner unermüdliehen Fürsorge. So äußerte er sich auch mißbilligend darüber, daß Margaretha die Tochter Palmers zu ihren Schülerinnen zählte. Den dagegen erhobenen Einwendungen begegnete er mit der unumwundenen Erklärung, daß Fidegerns Haus unter den verkappten Rebellen als der Herd gefährlicher Umtriebe gegen die Secession verrufen sei und Harriet mit ihren Musikstunden nur den Zweck verbinden könne, sich über die dort verkehrenden Menschen Gewißheit zu verschaffen. Und es war ja bekannt, daß die Südländerinnen ihre Männer, Väter und Brüder an zügellosem Fanatismus und Opferwilligkeit für die von ihnen vertretene Sache noch übertrafen. Seinem dringenden Rath allein war nebenbei zuzuschreiben, daß Oliva sich während des Tages streng verborgen hielt, außerdem

aber Nicodemo gewarnt wurde, bei seinen gelegentlichen nächtlichen Besuchen die größte Vorsicht walten zu lassen.

So hatte das Bewußtsein der Gleichartigkeit der Gesinnungen die Bewohner des Schneckenhauses und Houston einander schnell näher gebracht; es wuchs das gegenseitige Vertrauen unter dem Einfluß des zwischen ihnen schwebenden Geheimnisses. Sogar Martin hatte den ihm zunächst liegenden Argwohn verloren. Es störte ihn nicht länger, den Kapitain in freundschaftlichem Verkehr mit Margaretha zu beobachten. Er betrachtete denselben vielmehr als eine natürliche Folge des Einverständnisses in einer ernstern, sogar bedrohlichen Angelegenheit. Befestigte sich aber seine eigene Freundschaft für den Kapitain Angesichts des Eifers, mit welchem er sich in der Werkstatt nützlich machte, so mißfiel ihm andererseits die schnell zunehmende Gelenkigkeit seines Knies, dessen nothdürftige Heilung ihm als Signal für das Aufgeben des kaum gewählten neuen Berufes galt. —

Die Feierabendstunde hatte geschlagen und die ersten Dämmerungsschatten machten sich bereits bemerklich, als Houston sich in Margaretha's Begleitung nach dem Garten begab, um daselbst die Dunkelheit und damit Oliva zu erwarten. Gewissermaßen als Schildwachen hatten Martin Zindegern und Doctor Krehle auf der Veranda Platz genommen, wo sie sich alsbald in eine Unterhaltung über den Stand des Krieges und Politik im Allgemeinen vertieften.

„Ich muß gestehen,“ meinte der ehrliche alte Sargfabrikant auf eine beiläufige Bemerkung des von ihm unzertrennlichen Gefährten, „seitdem ich selbst ein wenig

mit in die Tagesereignisse eingreife, erhielt das Leben einen noch größeren Reiz für mich. Bless you, man besitzt wenigstens etwas, worüber man vor der Nobelbank deliberiren mag, anstatt nur die Arme zu rühren und ein Liedchen d'rüber hinzusingen."

Krehle zuckte die Achseln in höchst verdächtiger Weise und bemerkte ausdruckslos:

„Ein rechtschaffener Handwerker sollte sich überhaupt nicht um Politik kümmern. Das ist nämlich der nächste Weg zur Vernachlässigung des Geschäftes, und schließlich läuft er noch Gefahr, eines guten Tages, oder vielmehr Nachts, gehangen zu werden.“

Martin Findegern packte den Rand seines hohen Hutes mit zwei Fingern, lüftete ihn leicht, gab ihm eine kriegerische Stellung, und seine Erwiderung mit einigen schweren Tabakswolken aus der bequasteten kurzen Pfeife einleitend, versetzte er gereizt:

„Wer ist's denn, der Politik auftritt, sobald ich die Sägespähne von meiner Schürze klopfе? Doch kein Anderer, als der Herr Doctor Arminius Krehle. Gehe ich aber darauf ein, so geschieht's, weil meine Zunge ebenso wenig festgenietet ist, wie die Ihrige. Und hängen, meinen Sie? Sogar hier in St. Louis, einer Unionsstadt, wo jeder ehrenwerthe Bürger meine Ansichten theilt? Bless jou! Die wären die Letzten, Hand an Unserens zu legen, und wenn es zehnmал bekannt würde, daß ich eine Kundschafterin unter meinem Dach beherberge.“

„Gern gebe ich das zu,“ spann Krehle das Gespräch mit unerhörter Gemüthsruhe weiter, „allein was die

ehrenwerthen Bürger nicht besorgen, das führen Andere mit dem größten Vergnügen aus. Sie hörten von den Glu=Glux=Männern. Glauben Sie etwa, die, und es gibt ja solche hier am Ort, machten sich ein Gewissen daraus, nachdem sie Kunde von den Unterstützungen erhielten, welche sie deren Todfeinden angedeihen lassen, unter dem Schutze der Dunkelheit den Zaun zu übersteigen, einem gewissen Herrn Martin Findegern einen Strick um den Hals zu legen und ihn aus dem eigenen Giebelfenster herauszuhängen, wie einen Krametsvogel? Dergleichen geschähe wenigstens nicht zum ersten Mal in diesem Malefizlande.“

„Da hätte ich wenigstens das Vergnügen, Sie an meiner Seite hängen zu sehen,“ erwiderte Martin mit bissigem Lachen; „der gelehrte Herr Doctor Krehle aber fände die Genugthuung, in einer besseren Welt mit etwas mehr praktischem Sinn aufzuwachen, als er hier auf Erden bewiesen hat. Denn was ist dieser Glu=Glux=Glan? Bless jou! Hirngespinnste, um Kinder in's Bett zu jagen, und nicht, um einen festen Tischlermeister zu graulen. Der Kapitain Houston ist gewiß ein junger Mann erster Klasse, und Talent zum Tischler besitzt er ebenfalls; trotzdem glaube ich nicht Alles, was er über einen Glan erzählt, den er selber nie sah.“

„Weßhalb räth er so dringend zur Verheimlichung unseres Gastes?“ hieß es gemächlich zurück, „doch nur um unserer Aller Sicherheit willen. Also muß der Sache Ernstes zu Grunde liegen. Aber es giebt Menschen, die, wenn sie wirklich wollten, für manche Dinge kein Verständniß besitzen.“

Martin schob den Hut nach der anderen Seite hinüber, warf einen verstohlenen Seitenblick auf den gefürchteten Mundwinkel und antwortete erzwungen gleichmüthig:

„Herr Doctor, alle Achtung vor Ihrer Malkunst und Gelehrsamkeit; allein mit diesem Kompliment können Sie sich nur selbst gemeint haben, und da will ich nicht widersprechen; denn von Jemand, der in fünfundzwanzig Jahren kaum lernte, einen Sarg regelrecht zu lackiren, darf man nicht allzu viel erwarten.“

„Vollkommen richtig,“ bemerkte Krehle, und außer dem berücksichtigten Mundwinkel, der ein feines Tabakswölkchen entsendete, rührte sich keine Linie des selbstzufriedenen schauenden vollen Antlitzes. Anstatt aber fortzufahren, rückte er seinen Stuhl einen Schritt zur Seite, und Arme und Kopf auf die Brüstung lehrend, betrachtete er den Thorweg mit einer gewissen freundlichen Theilnahme.

Martins Leidenschaftlichkeit erwachte. Einen Zornesblick sandte er Krehle zu, worauf er mit seinem Stuhl eben so weit nach der anderen Seite hinübereückte und in der Haltung dem Beispiel des Doctors folgte. So saßen die beiden alten Knaben da, als ob sie sich gegenseitig in den Abgrund der Hölle gewünscht hätten. Eine Minute verstrich und noch eine, ohne daß sich Einer von ihnen rührte. Krehle hätte lieber den Untergang der Welt abgewartet, bevor er, ein hervorragender Vertreter von Kunst und Wissenschaft, ein versöhnliches Wort an den guten Handwerksmeister richtete; Martin Fingergern fühlte sich dagegen zu sehr als Gebieter auf seinem

Grund und Boden, um sich von einem Hausgenossen beherrschen zu lassen.

Und abermals verstrichen zwei Minuten. Dann zog Martin die Tabaksdose hinter der Schürze hervor. Nachdem er durch deren Benutzung die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatte, reichte er sie, jedoch ohne ihn anzusehen oder sonst noch ein Glied zu rühren, zu Krehle hinüber. Dieser bediente sich mit ähnlicher Bewegung und bemerkte im harmlosesten Tone nach dem Thorwege hinüber:

„Kurzsichtig sind Sie dennoch.“

„Wir Menschen sind alle kurzsichtig,“ meinte Findegern, sein Kinnbärtchen sanft ausreckend.

„Der eine mehr, der andere weniger,“ lautete die eintönige Antwort, und Martin fügte boshaft nachdenklich hinzu:

„Es kommt nur darauf an, worin man kurzsichtig ist, und dann wer.“

„Einfach Sie, Herr Findegern, und darin, daß Sie als verknöchertes alter Junggeselle blind dafür sind, daß unsere Grethe und der Kapitain sich gegenseitig mit Blicken betrachten, die schon etwas mehr als freundschaftlich genannt zu werden verdienen.“

„In allen Ehren, Herr Doctor: Erstens sind wir ziemlich gleichalterig, was nicht ausschließt, daß ich Sie noch einmal in meinen besten Sarg lege, Sie also überlebe; und zweitens möchte ich fragen, ob Sie von der Liebe mehr verstehen, als ich, der ich einmal nahe daran war, zu heirathen.“

„Ich besitze meine offenen Augen, Herr Martin

Findegern. Uebrigens ein Glück, daß es mit der Heirath nichts wurde; dadurch ist ein braves Frauenzimmer vor einem traurigen Loos und die Welt vor zu vielen Findegerns bewahrt geblieben. Rücksichtlich des Ueberlebens dagegen, Herr Martin Findegern, möchte ich doch rathe, die Sache abzuwarten. Ich hege nämlich die Zuversicht, zu seiner Zeit einen Vergißmeinnichtstrauß auf Ihr ausgedientes Herz legen und den gemalten Guirlanden auf Ihrem Sarge die kostbarsten duftenden Rosengewinde beifügen zu dürfen.“

Etwas stärker zog Martin an seinem Kinnbärtchen, und höher schraubte er die Brauen nach der Stirn und den Hut nach dem Hinterkopf hinauf. Beinahe eine halbe Minute sann er nach. Reizten ihn die mit grausamer Gelassenheit hervorgebrachten, hinterlistig berechneten Bemerkungen Krehle's, so überwog die Sorge um Grethe, den stets freundlich vermittelnden Hausgeist, doch seine Leidenschaftlichkeit. Er schurrte daher, ohne sich zu erheben, seinen Stuhl genau so weit zurück, wie er zuvor geflüchtet war, worauf er freundschaftlich anhub:

„Wenn der Kapitain sich zu einem angesehenen Möbelhändler emporarbeitete, wäre das etwa ein Unglück?“

Im nächsten Augenblick hatte Krehle mit unnachahmlicher träger Erhabenheit den noch bestehenden Zwischenraum ausgeglichen. Unter den geübten Fingern flogen die beiden Schnurrbartspitzen nach oben, die des langen Knebelbartes senkte sich bis auf die Brust herab, und dem Genossen sein Antlitz halb zuehrend, wand

er mit einem Anfluge von Wärme aus tiefster Brust empor:

„Ein Unglück gerade nicht, wenn Alles glatt verlief. Allein ich gebe zu bedenken, daß der Capitain von Tag zu Tag beweglicher wird und die Stunde absehbar, in welcher er sich von uns verabschiedet, um zu seinem Regiment zurückzukehren; und was dann?“

„Bless you, ich rechne, es braucht nur Friede geblasen zu werden, und er ist wieder da.“

„Aber wenn er todtgeschossen wird, nachdem er sich so tief in das Herz des armen Kindes einnistete, daß er mit keiner Gewalt der Erde mehr aus demselben vertrieben werden kann?“

„Das wäre freilich ein Unglück, allein dergleichen wird uns erspart bleiben, wenn es noch einen Funken von Gerechtigkeit unter dem Himmel giebt. Nebenbei ist nicht erwiesen, daß sie innerhalb der kurzen Zeit so eng mit einander verwachsen, um nicht mehr ohne Harm aus einander gerissen zu werden. Bless you, Herr Doctor, aus Liebesgram stirbt sich's nicht leicht; ich weiß das aus Erfahrung. Auch ich stand einst kurz vor dem Heirathen, und als es nichts wurde, ließ ich mir deshalb kein einziges graues Haar wachsen.“

„Was ich Ihnen gern zutraue,“ könnte es förmlich zuvorkommend unter der bedenklich nach unten geneigten Schnurrbarthälfte hervor, und der Friede wäre sicher wieder geseheitert, hätte sich diesen zweideutigen Worten nicht angereicht: „Auf alle Fälle erscheint es rathsam, einer etwa entstehenden ernstern Zuneigung keinen Vorschub zu leisten. Und Vorschub leisten nenn ich, wenn

man die beiden jungen Leute sich selbst überläßt, wie zum Beispiel jetzt. Da gehen sie Seite an Seite einsam im Garten im romantischen Mondenschein, aber meinen ehrlichen Namen verwette ich gegen den elendesten Hobelspan, der unter Ihren Händen hervorspringt, wenn sie, wie gewisse Leute, oft zu Ziehharmonika oder Tabakdose zu greifen brauchen, um ihre Eintracht zu sichern,“ und förmlich bestürzt erwiderte Martin Findegern:

„Wenn wir ihnen vielleicht ein wenig Gesellschaft leisteten?“

„Nichts da, Herr Martin Findegern,“ entschied Krehle für seine Verhältnisse lebhaft, und eine eigenthümliche, ihm sonst fremde Wärme klang aus seiner Stimme hervor; „erscheint eine Ueberwachung geboten, so muß sie mit peinlicher Schonung der Gefühle in's Werk gesetzt werden. Denn solch Kinderherz ist wie ein rohes Ei; hat es einen Stoß fort, so kann es durch nichts mehr zusammengeheilt werden, wie des Kapitäns zerschossenes Knie. Sie brauchen deshalb nicht dareinzuschauen, wie ein bemoostes Haupt, an dessen Thür Schuster und Schneider mit ihren Rechnungen klopfen. Denn ist die geeignete Zeit erst da, und es liegen keine anderen Bedenken vor, so können wir ja ein wenig nachhelfen. Nebenbei sind Sie, trotz allen Leugnens, ein schwerreicher Mann; da wäre es kein großes Opfer für Sie, ein Stückchen von Ihrem Grundbesitz abzuschneiden und Ihrer leiblichen Schwestertochter ein Haus zu bauen, in welchem zu wohnen ein Gouverneur sich nicht zu schämen brauchte.“

„Und dazu ein glänzendes Möbelgeschäft,“ fiel Martin Findegern begeistert ein, der jetzt so weit war, wie Krehle ihn haben wollte; und so dicht rückte er neben diesen hin, daß kein Kartenblatt zwischen den beiden Stühlen hätte hindurchgleiten können. „Bless you, Herr Doctor, ich hatte nämlich schon selber einen Gedanken darüber. Da betrachten Sie einmal den Streifen Land da links vom Thorweg, der begrenzt zwei Straßen, und ein Haus ließe sich da errichten — natürlich mit Vorgarten und den schönsten Rosen und Bergißmeinnicht drinnen —“ und einmal im Fluß, zauberte er das Bild eines Heimwesens vor die geistigen Blicke des gemächlich lauschenden Freundes hin, woran selbst dieser Gefallen fand. Er war ebenso unermüdlich wie ausführlich. Keine Thür, keine Treppe, keinen Schornstein — nichts vergaß er, was zu einer behaglichen, vornehmen Häuslichkeit gehörte. Und so vertieft hatte er sich in seine Schilderungen, daß er die eingetretene Dunkelheit nicht beachtete, vollständig vergaß, daß die beiden jungen Leute unterdessen noch immer einsam im Garten im romantischen Mondenschein lustwandelten. —

Wenn Krehle in seiner gleichsam eifersüchtigen Sorge um Margaretha sich zu mancherlei Befürchtungen verleiten ließ, so waren dieselben zum mindesten verfrüht. Denn jedes Wort, welches die jungen Leute während ihres langsamen Einhererschreitens und gelegentlichen Säumens wechselten, hätten die beiden alten Junggesellen mit anhören können, ohne dadurch beunruhigt zu werden. Erst gegen das Ende, als das Eintreffen Oliva's bald zu erwarten stand, schweiften sie in ihrer heiteren,

von Seiten Margaretha's sogar muthwillig geführten Unterhaltung ein wenig von der bisher inne gehaltenen Richtung ab.

„Mich beschleicht eine Ahnung,“ knüpfte Houston, der sich beim Gehen nur noch eines Stockes bediente, an eine zufällige Bemerkung der lieblichen Gefährtin an, „eine Ahnung, allerdings begründet durch mancherlei Beobachtungen, sogar Ereignisse, als ob Oliva nicht lange mehr Ihr Gast bleiben würde.“

„Dann brauchten Sie nur ganz hergestellt zu sein, und die beiden alten Herren und ich wären wieder auf uns allein angewiesen,“ versetzte Margaretha, ihr Bedauern freimüthig offenbarend, „und in der Werkstatt erst, wie würde man da den talentvollen Tischlerlehrling vermissen,“ und hell klang ihr glückliches Lachen durch den mondbeleuchteten Garten.

„Ich darf nicht hoffen, daß mein längerer Verkehr unter Ihrem gastlichen Dache auch Ihre Billigung fände?“

„Was soll ich darauf antworten?“ fragte Margaretha vollkommen unbefangen; „bedingungsweise könnte ich Ja, auch Nein sagen. Ich wähle daher den Mittelweg und erkläre: Man gewöhnt sich an Alles. Einräumen muß ich freilich, daß ich mich jedesmal freute, so oft ich Sie durch die Pforte treten sah und eine größere Beweglichkeit an Ihnen entdeckte. Doch eine Gegenfrage: Es erscheint mir zweifelhaft, daß Sie für das Gewerbe eines Sargfabrikanten sich in der That in so hohem Grade begeisterten, wie Sie die beiden arglosen Alten glauben machen wollen. Gestehen Sie es

immerhin offen ein; um der freundlichen Stunden willen, welche Sie namentlich dem Onkel bereiten, will ich Gnade für Recht ergehen lassen und die furchtbare Täuschung verzeihen.“

„Bis zu einer gewissen Grenze gebe ich Ihnen recht,“ versetzte der Kapitain, „doch eben nur bis zu einer bestimmten Grenze. Durch die Verwundung zu langwierigem Müßiggange gezwungen, in dieser großen Stadt allein, ohne Freunde und nähere Bekannte — und welche Berechtigung hätte ein invalider Feldsoldat, der auf nicht mehr, als seinen Sold angewiesen ist, sich bemerklich zu machen — hieß ich es willkommen, eine Beschäftigung gefunden zu haben, die nicht nur wohlthätig auf Körper und Geist einwirkte, sondern auch Andere erfreute. Das Gefühl, mich nützlich zu machen, ließ mein Loos weniger hart erscheinen, wie der heitere Verkehr mit guten, glücklichen Menschen meinen bisherigen trüben Grübeleien ein Ziel setzte. Beging ich also eine Täuschung, wie Sie es nannten, so ist sie sicher eine harmlose und verzeihliche.“

„Unverzeihlich wäre dagegen,“ wendete Margaretha lebhaft ein, „die auf eine noch ärgere Täuschung begründete Behauptung — zumal der Onkel Findegern sie Ihnen hoch anrechnet —, zu seiner Zeit Hobel und Säge als Mittel zur Begründung einer unabhängigen Lage nicht mehr aus der Hand zu legen.“

„Und dennoch keine leichtfertige Behauptung,“ behauptete der Kapitain, innig ergötzt durch das scharfe Verhör, welchem Margaretha ihn unterwarf; „ich brauche nur zu wiederholen, was ich dem ehrenwerthen Herrn

Martin Findegern auf eine ähnliche Frage antwortete: Als geborener Amerikaner stelle ich persönliche Unabhängigkeit allen anderen Vorzügen voran, gleichviel, ob die Mittel dazu in einer Werkstatt, in einem Bureau oder in einem kaufmännischen Geschäft liegen.“

So lange Houston seine Anschauung freimüthig bekannte, hingen Margaretha's Blicke mit reger Spannung an seinen Lippen. Sobald er aber endigte, sah sie nachdenklich vor sich nieder. Dann sich plötzlich aufrichtend, fragte sie gleichsam kindlich neugierig:

„Wie kamen Sie überhaupt zu uns, da doch jeder Andere Ihnen die Krücken ebenso gut, vielleicht noch besser angefertigt hätte? Ich gestehe, die wiederholten Nachbestellungen, die mir gar nicht so sehr nothwendig erschienen, und die ich daher nur ungern bei dem Onkel befürwortete, flößten mir Bedenken ein. Ich hielt für möglich, daß Sie eine Rolle spielten, wie Sie eine solche Miß Palmer ungerechter Weise zur Last legen möchten.“

Herzlich lachte Houston, so herzlich, daß Margaretha, wie in Ahnung, Ungehöriges gesagt zu haben, selbst im Mondlicht bemerkbar, holdselig erröthete und, ihre flüchtige Verwirrung bekämpfend, mit in das Lachen einstimnte.

„Mit anderen Worten,“ erklärte Houston noch immer ergötzt, „Sie vermutheten in mir ein Mitglied jenes verrufenen Glanz, der leider auch in St. Louis seinen Einzug hielt, um, wie an anderen Orten, Schrecken und Entsetzen unter den Anhängern der Union zu verbreiten. Ein arger Verdacht gegen einen Unionsoffizier; trotzdem

begrüße ich freudig die in Ihrer Frage sich verrathende vertrauensvolle Offenheit. Doch wie würden Sie es beurtheilen, ließe ich in meiner Antwort dieselbe Offenheit walten?"

„Offenheit gegen Offenheit könnte ich nur anerkennen,“ versetzte Margaretha wieder frei von jeder Regung der Befangenheit.

„Ohne zu zürnen oder neue Vorwürfe zu erheben?"

„Weßhalb zürnen? Ihre Beweggründe zum ersten Aufsuchen meines Onkels können nur die allerehrenwerthesten gewesen sein.“

„Wohlan denn, Miß Margareth: Traurigen Betrachtungen nachhängend, hinkte ich an dem offenen Thorwege vorüber. Die Möglichkeit, mein Leben fortan als Krüppel verbringen zu müssen, drückte mich nieder. Rastend blieb ich stehen. Die wunderlichen Malereien des Hauses, namentlich das riesenhafte, widersinnig buntfarbige Schneckenhaus oberhalb der Thür, fesselten meine Aufmerksamkeit. Dabei fielen meine Blicke auf Herrn Martin Findegern, der eben ein Brett nach der Werkstatt trug. Ich beneidete ihn um die Ungezwungenheit seiner Bewegungen, um die Kraft seiner gesunden Glieder und den frohen Lebensmuth, der sich in seiner Regsamkeit verrieth. Da öffnete sich die Thür des Hauses, und heraus auf die Veranda trat eine jugendliche Gestalt. War ich nicht im Stande, auf die weite Entfernung hin deren Gesichtszüge zu unterscheiden, so genügte die Beobachtung der holden Anmuth, mit welcher sie nach der Werkstatt hinüberschritt, den Entschluß in mir zu reifen, mir sofort eine neue Krücke anfertigen zu lassen.“

„Womit selbstverständlich meine bescheidene Person gemeint ist,“ bemerkte Margaretha, durch muthwilliges Eingehen auf die Erzählung eine Anwandlung von Verlegenheit verjchleiend. „Sie bestätigen dadurch nur meinen Argwohn, daß Sie Täuschung auf Täuschung häuften und den arglosen Onkel Martin zu deren Opfer wählten.“

„Nicht Alles war Täuschung,“ betheuerte Houston mit überzeugender Wärme, „ich hätte mich sonst wohl länger mit der ersten Krücke begnügt. Denn die Eindrücke, welche ich bei meinem damaligen Besuch empfang, waren derartige, daß ich mich von Tag zu Tag höher aufrichtete, in Folge dessen Nachbestellungen nothwendig wurden, bis ich endlich die Vorliebe für das Tischlergewerbe in mir entdeckte.“

Während des letzten Theils seiner Erklärung hatte Margaretha den Mond in's Auge gefaßt, als hätte sie die Ursache seines milden Leuchtens ergründen wollen. Houston überwachte sie unterdessen aufmerksam. Es entging ihm nicht, daß ihre Wangen tiefer erglühten, sie aber, dieser Wandlung sich bewußt, seine Blicke zu meiden wünschte. So antwortete sie auch, ohne ihre Stellung zu verändern, zwar nicht zürnend, doch bis zu einem gewissen Grade ablehnend:

„So wollen wir es dabei bewenden lassen und nicht um Worte streiten. Was auch immer Sie bewogen haben mag, sich hinterlistig hier einzuschleichen,“ und ein verhaltenes wunderbares Lächeln spielte um ihre blühenden Lippen, „Alles mag Ihnen verziehen sein um der heiteren Stunden willen, welche Sie den beiden alten

Herrn bereiteten. Aus denselben Ursachen gebe ich auch zu, daß ich einverstanden damit bin, wenn es länger so bleibt, anstatt daß Sie sich als Zielscheibe für feindliche Kugeln aufstellen.“ Der Mond hatte seine Anziehungskraft für sie verloren, und Houston frei anblickend, fügte sie klagend hinzu: „Wie doch ein einziges Wort oft genügt, erschütternde Bilder heraufzubeschwören. Ich gedenke meiner Brüder. Wie mag es ihnen ergehen? Wo mögen sie weilen? Ich zittere bei dem Gedanken, daß auch sie hinweggerafft werden können —“

„Sie sind Männer,“ fiel der Kapitain ernst ein; „in der Natur des Mannes liegt Thatendurst. Wohin derselbe führt, er darf nicht danach fragen —“

Er brach ab und lauschte gespannt nach dem Hause hinüber.

Fünfzehntes Kapitel.

Unerwarteter Besuch.

Im Eifer des Gesprächs abwechselnd stehen bleibend, dann wieder den verschlungenen Kieswegen folgend, waren Margaretha und Houston wieder in die Nähe des Hauses gelangt. Der Hund hatte auf dem Vorplatz kurz zuvor angeschlagen. Sie beachteten es nicht. Außer in der Küche, wo die schwarze Kleopatra sich mit dem Herstellen des Abendbrods beschäftigte, herrschte Dunkelheit in allen Räumen des Hauses wie auf dem nach beiden Richtungen hin offenen Flurgange. Durch diesen

hindurch war Martin Findegerns Stimme etwas lauter zu ihnen in den Garten hinausgedrungen. Da seine Worte nicht zu unterscheiden waren, blieb Houston stehen. Argwöhnisch in den Flurgang hineinspähend, entdeckte er vor dem von der Vorderthür begrenzten helleren Hintergrunde eine unbestimmte Bewegung.

„Oliva kommt,“ sprach er gedämpft zu seiner lieblichen Begleiterin, brach indessen ab, sobald er gewahrte, daß jene Bewegung plötzlich verzögert wurde und erst nach einigen Sekunden sich wiederholte. Gleich darauf traten die Umrisse einer Frauengestalt deutlicher hervor, die auf der Schwelle der Hinterthür stehen geblieben war.

„Sind Sie es? Wir warten schon auf Sie?“ rief Margaretha arglos hinüber, indem sie auf das Haus zuschritt.

Eine Antwort erfolgte nicht. Kaum aber hatte Houston ihr zugeflüstert: „Um Gottes willen kein Wort mehr,“ als die Gestalt die Stufen hinunter stieg, wo sie alsbald vom Mondlicht voll überströmt wurde und sich ebenso schnell als Harriet Palmer auswies. Houston fand nur noch Zeit, leise zu rathen, so wenig wie möglich zu sprechen und ihm das Weitere zu überlassen, als Harriet vor Margaretha hintrat.

„Von einem Ausfluge zurückkehrend, fuhr ich vorüber,“ erklärte sie mit lebhafter Zuorkommenheit; „da benutzte ich die Gelegenheit, selbst zu Ihnen zu gehen und Sie zu bitten, die auf morgen anberaumte Stunde gütigst ausfallen zu lassen.“

„Gewiß, gewiß, Miß Harriet,“ antwortete Margaretha unter dem Eindruck der ersten Ueberraschung wie

der Dringlichkeit der Warnung des Kapitäns, „Sie haben frei über meine Zeit zu verfügen; ob morgen oder übermorgen: zu jeder Zeit stehe ich zu Ihren Diensten,“ und unwillkürlich zögernd, legte sie die Hand in die ihr gebotene Harriets.

„Sie sind immer gütig und liebenswürdig,“ erwiderte Harriet im süßesten Schmeichelton, ihre Blicke nach allen Richtungen durch den Garten sendend. „Wie die Mondbeleuchtung wunderbar wirkt! Ich kenne die Umgebung kaum wieder. Alles nimmt sich so viel anders, ich möchte sagen: freundlicher, als am Tage aus.“

„Es verschleiert die Dunkelheit die wüsten Strecken, die im Sonnenlicht das Auge wenig einladend berühren,“ nahm Houston schnell das Wort, als Margaretha in der natürlichen Besorgniß, zu viel zu sagen, zögerte; „einem ähnlichen Eindruck bin ich selbst unterworfen; da finde ich nach vollbrachtem Tageswerk doppelte Erholung hier in den Abendstunden.“

„Sie widmen sich mit großem Eifer der Erlernung des Tischlerhandwerks, wie ich hörte,“ fand Harriet angemessen, beinah herzlich zu erwidern, doch glaubte Houston einen leisen Anflug von Spott aus ihrer Stimme herauszuhören. „Worauf doch die Herren Offiziere verfallen, wenn sie vorübergehend zur Unthätigkeit verdammt sind!“ Und wieder zu Margaretha gewendet: „Bergegenwärtigen Sie sich meine Ueberraschung, als ich den Hausflur betrat. In geringer Entfernung sah ich Jemand vor mir. Im Wahne, Sie seien es selbst, wollte ich Sie anreden, allein in demselben Augenblick verschwand die Gestalt wie ein Schatten; nur die Thür

hörte ich noch gehen, wie sie hinter der räthselhaften Erscheinung leise ins Schloß gezogen wurde. Erst als ich Sie von der Thür aus an der Seite des Kapitäns erkannte, kam ich von meinem Glauben zurück. Doch auch Sie erkannten mich, bevor ich in den Mondschein hinaustrat. Ihre herzige Frage entzückte mich. „Klang sie doch, als wäre ich erwartet worden,“ und silberhelles kindliches Lachen folgte den lebhaften Mittheilungen.

Wie Eis fühlte Margaretha es durch ihre Adern rieseln. Sie war so verwirrt, daß sie kein Wort hervorzubringen vermocht hätte. Houston dagegen, ihre Gemüthsverfassung leicht errathend, fiel schnell genug ein, um keine auffällige Pause entstehen zu lassen:

„Eine seltsame Person, die alte schwarze Luftwärterin. Beim Anblick eines Fremden möchte sie sich in ein Mauselloch verkriechen. Ich wurde ihrer ansichtig, als sie eben zu uns herauskommen wollte. Ihr galt auch die Frage.“

„Wunderliche Menschen, diese Farbigen,“ versetzte Harriet sorglos, „seitdem sie frei geworden, treten ihre nicht immer lobenswerthen Eigenthümlichkeiten schärfer zu Tage. Doch mein Wagen wartet. Gern, wie ich noch ein Stündchen in Ihrer Gesellschaft verbrächte, darf ich die Pferde doch nicht stehen lassen. Es hieße den Unmuth meines Vaters herausfordern.“

„So gestatten Sie uns wenigstens, Ihnen das Geleite bis zur Pforte zu geben,“ bemerkte Margaretha, die ihre Fassung nothdürftig zurückgewonnen hatte, zuvorkommend, und zutraulich dankend ging Harriet bereit-

willig auf das Anerbieten ein. Sie bewies überhaupt eine Unterhaltungsgabe und sprühende Schlagfertigkeit, sowohl Houston wie Margaretha gegenüber, daß diese sie kaum wiedererkannte, gleichviel, ob in Anwesenheit des Kapitäns berechnete Gefallsucht sie beseeelte, oder das Trachten, ihre Entdeckung als vergessen erscheinen zu lassen.

Klingendes Lachen ertönte auf der Veranda, als sie sich von den beiden alten Knaben verabschiedete. Klingendes Lachen, in welches Margaretha, sogar auch Houston mit einstimmten, wiederhallte auf dem Vorplatz, bis man sich endlich in der Pforte mit dem Versprechen baldigen Wiedersehens von einander trennte. Der Wagen fuhr vor. Ein Diener öffnete den Schlag, und dahin eilten die beiden edlen Rosse mit ihrer leichten Last in scharfem Trabe.

Schweigend waren Houston und Margaretha zurückgetreten. Erst nachdem Letztere den Schlüssel zweimal im Schloß gedreht und abgezogen hatte, kehrten sie sich dem Hause wieder zu; dann bemerkte Houston unverkennbar heftig erregt:

„Das hätte ich am wenigsten erwartet. Wohl traue ich der Tochter eines erbitterten Secessionisten Vieles zu; allein in solcher Weise die ihr erwiesene Gastfreundschaft auszunutzen: bei dem reizvollen, zarten, ätherischen Wesen grenzt es an's Unglaubliche.“

„Sie meinen wirklich, daß nur der Zweck des Rundschaftens sie hierherführte?“ fragte Margaretha beflommen.

„Ich bin fest davon überzeugt. Ich erinnere an

meine früheren Warnungen. Jeden Anderen mag die junge Dame täuschen können, mich dagegen nicht. Ich sah und hörte zu viel von ihr.“

„Hätte ich die Pforte nur früher geschlossen,“ klagte Margaretha; „ich würde es mir nie verzeihen können, erwachsen aus der Nachwirkung des unvorhergesehenen Eingriffes Schwierigkeiten für Oliva. Ich war entsetzt, als ich Harriets Stimme erkannte. Ob sie Ihrer Erklärung wohl Glauben beimißt?“

„Sicher nicht. Es wäre thöricht, bei ihrem durch Fanatismus erhöhten Scharfsinn das noch bezweifeln zu wollen. Schon allein die Art, in welcher sie ihren durch Oliva selbst hervorgerufenen Argwohn zu verheimlichen suchte, mußte uns darüber belehren.“

Sie waren vor der Veranda eingetroffen.

„Der Besuch sah schon mehr einem Ueberfall ähnlich,“ rief Martin ihnen mürrisch entgegen. „Wie ein Dieb kam die junge Lady angeschlichen; bevor wir sie recht erkannten, huschte sie an uns vorüber.“

„Es hätte ärger kommen können,“ suchte Houston zu beschwichtigen, „denn bis jetzt ist noch nichts verloren. Aber eine Mahnung erhielten wir zu verschärfter Wachsamkeit, die heilsam für uns Alle.“

Ein lebhafteres Gespräch hatte eben begonnen, als Kleopatra mit der Meldung erschien, daß das Mahl angerichtet sei. Bevor man sich um den Tisch reichte, begaben Margaretha und Houston sich zu Oliva. Im Finstern saß sie in Margaretha's Zimmer. Als sie eintraten, erhob sie sich, und ihnen beide Hände entgegenstreckend, sprach sie mit geisterhafter Ruhe:

„Meine Stunden hier sind gezählt. Wenn Jugend und Schönheit gegen mich in die Schranken treten, so ist die äußerste Grenze erreicht. Freilich,“ und unsäglich herbe klang ihre Stimme, „auch ich verleugnete mein Geschlecht, da darf ich mich nicht beklagen. Nur noch wenige Tage der Unsicherheit, und ich befreie Sie von einem gefährlichen Gaste.“

„Sie werden bleiben, so lange es mit ihren ferneren Plänen vereinbar,“ versetzte Houston zuversichtlich; „je vertrauter wir mit den uns umringenden Gefahren werden, um so mehr ist es erleichtert, sie abzuwenden.“

Margaretha hatte Oliva's Arm ergriffen und sie in das gegenüberliegende Gemach geführt, wo die beiden alten Knaben bereits vor dem Tisch Platz genommen hatten.

Auch heute verlief das Mahl trotz der verheimlichten Beklommenheit in gewohnter heiterer Weise. Indem man vermied, an den durch Harriet herbeigeführten Zwischenfall zu rühren, erzeugte es den Eindruck, als ob man ihm keinen Werth beilegte. Oliva bewahrte fortgesetzt ihren träumerischen Ernst. Nicht mit der leisesten Miene verrieth sie Unruhe oder Besorgniß.

Man hatte sich erhoben, und Houston schickte sich an, nach seiner Wohnung in der Stadt zurückzukehren, wogegen Margaretha und Oliva sich zu einem Spaziergange im Garten rüsteten, als kurzes freudiges Wellen abermals Besuch ankündigte.

Oliva sah fragend in Martins blinzelndes Beobachtungsauge.

„Kein Anderer, als Jegeseuer,“ beantwortete dieser

verschmigt die stumme Frage, „nur er versteht es, seinen Weg durch verschlossene Thüren herein zu finden.“

Er sprach noch, als es auf der Veranda polterte und Fegefeuer hereinstürmte.

„Zwei Gentlemen draußen am Thor!“ rief er fast athemlos aus, „der Master Nicodemo und noch einer, der mit ihm befreundet. Ich sollte nicht klopfen; da kletterte ich erstaunlich schnell über den Zaun, um den Schlüssel zu holen,“ und in der nächsten Minute sprang er, den Schlüssel lustig schwingend, wieder davon.

Fragend sahen Alle auf Oliva. Diese bewahrte ihre unerschütterliche Ruhe. „Wer Nicodemo begleitet, der kann uns nur willkommen sein,“ sprach sie beschwichtigend. „Wer weiß, was er uns bringt. Vielleicht muß ich früher fort, als ich glaubte. Nach den jüngsten Erfahrungen traue ich der nächsten Minute nicht mehr.“

Keiner antwortete. Die Spannung Aller wuchs von Minute zu Minute. Mit Licht auf die Veranda hinauszutreten, wagte man nicht. Endlich wurden draußen Schritte laut; dann noch wenige Sekunden, und mit höflichem Gruß trat Nicodemo ein. Ihm auf dem Fuß folgte eine Hünergestalt im Lederrock, und an diese schloß Fegefeuer sich an.

„Mein Freund Rit Andrieux,“ stellte Ersterer den etwas blöde dareinschauenden Fallenssteller vor, der indessen schnell die erste Scheu überwand, von Einem zum Anderen ging und Jedem treuherzig die Hand reichte, „ein Mann, dessen Ehrenhaftigkeit mit seinem Leben endigt. Die Nachrichten, die ich von Kansas City er-

hielt, wie andere Ursachen, die sich hier in St. Louis abspinnen, reiften meinen Entschluß, ihn mit einer Botschaft schleunigst nach dem Norden zu senden.“ Und weiter, nachdem Alle sich um den Tisch niedergelassen hatten, wo es für Rit Andrieux keiner besonderen Einladung bedurfte, unter den noch vorhandenen Speisen zuzugreifen: „Morgen mit Tagesanbruch verläßt ein Dampfer mit Truppen die Stadt, um bis nach Fort Leavenworth hinaufzugehen, und an dessen Bord sicherte ich einen Platz für unseren neuen Freund. Befindet Kapitain Durlach sich noch in Kansas City, so wird er ihn ungesäumt auffuchen. Ich bat ihn, mich hierher zu begleiten, um ihn in die Lage zu versetzen, nach Augenschein über das Wohlergehen Aller zu berichten.“ Erkehrte sich Margaretha mit den Worten zu: „Hätten Sie die Güte, durch einige empfehlende Zeilen Rit Andrieux bei Ihrem Bruder einzuführen, so würde seine Aufgabe dadurch erleichtert werden.“

„Fegefeuer!“ herrschte Martin Findegern ihm polternd zu, „geh' nach der Küche und laß Dich von Deiner Tante füttern; das ist Dir dienlicher, als mit müßigen Sinnbäcken hier herumzustehen,“ und weiter zu Margaretha, nachdem Fegefeuer der Aufforderung bereitwillig gefolgt war: „Wenn Du dem Maurus schreibst, so vermeld' ihm meinen Gruß. Magst hinzufügen, daß er jederzeit eine freie Hobelbank und gutes Handwerksgeräth in meiner Werkstatt vorfände. Er sollte nur dafür sorgen, daß er seine gesunden Glieder heimbrächte.“

„Auch von mir einen Gruß,“ fügte Krehle würdevoll hinzu; „das genügt. Ueber den Werth der Tischlerei

und der Malkunst wird er auch ohne mein Dazuthun ein gesundes Urtheil fällen.“

Martin fuhr auf. Die Fäuste kriegerisch hinter den Schürzenlaß gedrängt, war er eben im Begriff, sein Gewerbe mit Nachdruck zu vertreten, als Nicodemo ihm mit den Worten zuvorkam:

„Nur nicht viel schreiben. Vor Allem vermeiden Sie, Namen zu nennen. Es wäre doch möglich, daß der Brief in fremde Hände fiel. Sonstige Mittheilungen und Nachrichten übermittelt Rit Andrieux gewiß gern mündlich.“

Margaretha lächelte matt zu der Zankfucht der beiden alten Knaben, welche sie sogar in ernster Stunde nicht zu zügeln vermochten, und begab sich nach ihrer Wohnung hinüber. Oliva hatte unterdessen den Fallensteller, der sich im Essen nicht stören ließ, aufmerksam beobachtet. Es war, als hätte sie, Nicodemo's Zeugniß nicht unbedingten Glauben beimessend, in seinem Inneren lesen wollen. Anstatt in das nunmehr folgende Gespräch einzugreifen, wechselte sie nur einen Blick mit Nicodemo; dann verhielt sie sich schweigend. Aus Rit Andrieux' abgebrochenen Erklärungen ging hervor, daß es ihm mit Hülfe unbekannter Freunde gelungen war, sein Pelzwerk einigermaßen günstig zu verkaufen, und er den Tag segnen würde, an welchem er den eisernen Mark in den Council Bluffs wieder leibhaftig vor sich sehe. So weit war er mit seinen Bekenntnissen gekommen, als Margaretha wieder erschien und ihm einen offenen, mit einigen Zeilen beschriebenen Papierstreifen einhändigte. Eintretend, hatte sie den Namen ihres jüngeren Bruders

gehört, und so entspann sich alsbald ein lebhaftes Gespräch zwischen ihr und Kit Andrieux, an welchem Martin und Krehle sich einträchtig theilnahmen. Diesen Zeitpunkt benutzte Oliva, sich still zu entfernen. Indem sie das Zimmer verließ, schlossen Nicodemo und Houston sich ihr an, und gleich darauf saßen sie im Garten, wo Oliva die Unterhaltung mit den Worten eröffnete:

„Ein ungeschlachter Geselle, dieser Kit Andrieux; fast zu redselig und offenherzig für eine ernste Aufgabe.“

„Und dennoch ein Mann, wie wir keinen geeigneteren für unsere Zwecke hätten finden können,“ versetzte Nicodemo überzeugend, „bei großer Gutmüthigkeit zeichnet er sich durch Verschlagenheit und Todesverachtung aus. Was den von ihm hier erzeugten Eindruck vielleicht beinträchtigt, das geht verloren, sobald er die heimathliche Wildniß wieder betritt. Erreicht er Kansas City wohlbehalten, so sind seine weiteren Bewegungen von unseren Freunden abhängig; und er ist der Mann dazu, sich durch feindliche Einflüsse nicht beirren zu lassen.“

„Auch wir müssen unsere Vorbereitungen zu einem plötzlichen Aufbruch treffen,“ bemerkte Oliva nachdenklich, und in flüchtigen Umrissen schilderte sie den Besuch Harriets.

„Allerdings böse Anzeichen,“ gab Nicodemo zu, „und so bleibt uns nur übrig, ferneren Nachstellungen zuvorzukommen. Es bedarf nur eines Winkes, und wir suchen das Weite. Alles ist so eingeleitet, daß in derselben Stunde, in welcher mir die Nachricht zugeht, wir uns auf den Weg begeben können. Doch die Papiere, sind sie schon in Deinem Besitz?“

„Im letzten Augenblick erst darf ich sie abholen. Ich bin von Wachen umstellt. Keiner, der hier aus- und eingeht, bleibt unbemerkt. Nur einen Schritt brauche ich über die Palisaden hinaus zu thun, und das Aergste steht zu befürchten. Alle unsere Pläne würden zu Wasser, nicht zu gedenken der Möglichkeit, daß man eines Tages unsere Leichen im Mississippi auffischte. Verbreitete sich doch vor einigen Tagen das Gerücht, wie Kapitain Houston erzählte, daß ein angesehenener Bürger neben einem abgebrannten Dampfer aus dem Wasser gezogen worden. Die Erregung darüber wurde dadurch gesteigert, daß er die untrüglichen Merkmale eines gewaltigen Todes an sich trug.“

„Lauter Ursachen, welche es rathsam erscheinen lassen, unsere Abreise so viel als möglich zu beschleunigen,“ erwiderte Nicodemo finster.

„Gewiß,“ pflichtete Oliva anscheinend gleichmüthig bei, „es hängt nur noch davon ab, wie bald die nächsten Nachrichten von Kansas City einlaufen.“

„Ich halte diesen Zeitpunkt für näher, als Sie vermuthen,“ betheiligte Houston sich nunmehr an dem Gespräch; „morgen, spätestens übermorgen erwarte ich einen Kameraden von dorthier, und durch ihn erhalte ich zuverlässige Nachrichten, wie solche eben nur mündlich befördert werden dürfen. Meine nächste Aufgabe wird sein, Sie von Allem in Kenntniß zu setzen.“

„Das ist dankenswerth,“ versetzte Oliva, dem Kapitain die Hand reichend; „freilich, wir arbeiten ja an demselben Werk, mögen unsere Wege immerhin weit aus einander führen.“

„Es würde sich also darum handeln, auch mich auf kürzestem Wege zu unterrichten,“ bemerkte Nicodemo, „keine leichte Aufgabe, weil ich mich auf der anderen Seite des Mississippi verborgen halten muß.“

„Einen sichreren Boten, als Fegefeuer giebt es nicht,“ antwortete Oliva, „er wird sich selbstverständlich fortgesetzt zur Hand halten.“

„Vermeide aber zu schreiben,“ hieß es zurück, „sogar mündliche Benachrichtigungen sind nicht ungefährlich. Sende mir irgend ein Zeichen ohne weitere Erklärung, und ich weiß, was ich zu thun habe.“

„Gut; jeder beliebige unverfängliche Gegenstand, welchen Fegefeuer dir überreicht, sagt Dir, daß die Noth am höchsten. Ich Sorge noch um unsere gütigen Freunde. Nach unserem Ausbruch, wenn er erst ruckbar geworden, wird man sich an ihnen zu rächen suchen.“

„Sind Sie erst fort, so hindert mich nichts, sie dem Schuß der betreffenden Behörden zu überweisen,“ entgegnete Houston beruhigend.

„Es wäre überflüssig,“ wendete Nicodemo ein, „die Arme der im Finstern wirkenden Mitglieder des berücktigten Clans reichen weiter, als die der Behörden. Ich kenne indessen ein anderes Mittel,“ und er übergab Oliva das, die auf dem verbrannten Dampfer erbeuteten Papiere enthaltende Packetchen, „lese Alles aufmerksam durch, und Du wirst ermessen, welche furchtbare Waffe gegen die heimlichen Feinde der Zufall mir in die Hände spielte. Ziehe den Kapitain ins Vertrauen. Nachdem er einen klaren Einblick in alle Verhältnisse gewann, vermag er um so leichter zu rathen.“

Hier endigte die Unterredung. Nur noch kurze Bemerkungen, die nächste Zukunft betreffend, wechselten sie auf dem Wege nach dem Hause.

Durch ihren Eintritt wurde das lebhafteste Gespräch der Hausgenossen und Andrieux' unterbrochen. Ein kurzer Abschied folgte; dann begaben Nicodemo und der Fallensteller sich in des Kapitäns und Fegefeuers Begleitung auf die Straße hinaus. Nachdem Letzterer die Pforte wieder verschlossen hatte, eilte er spornstreichs nach dem Hause zurück, wo er für die nächste Zeit seinen ständigen Aufenthalt nehmen sollte.

Wenige Schritte blieben die drei Gefährten beisammen; dann bogen Nicodemo und Andrieux nach der anderen Seite der Straße hinüber, wo sie zwischen zwei getrennt von einander stehenden Häusern verschwanden.

Houston hatte eben die Ecke des Palisadenzauns erreicht, als ein Mann, hastig um dieselbe herum-biegend, fast mit ihm zusammenprallte. Derselbe schien große Eile zu haben, mäßigte sie aber Angesichts des Kapitäns.

„Halloh, Fremder,“ redete er diesen in leichtfertigem Tone an, „sollte es mir doch leid thun, Jemand angerannt zu haben, der beim Einerschreiten eines Stockes als Stütze bedarf.“

„Keine Ursache zur Entschuldigung,“ versetzte Houston, nicht im Zweifel, Jemand vor sich zu haben, dem es oblag, Martin Findegerns Besitzthum zu überwachen, „nein Herr, keine Ursache. Und wer weiß, wer bei dem Zusammenstoß am meisten gelitten hätte; trotz meines

noch nicht völlig ausgeheilten Fußes stehe ich ziemlich fest.“

Der Fremde lachte, grüßte höflich und schritt in der Richtung davon, aus welcher Houston gekommen war. Auch dieser hatte sich wieder in Bewegung gesetzt, spähte aber noch einmal zurück und glaubte zu entdecken, daß der verdächtige Fremde auf der anderen Ecke des Zauns stehen blieb und nach kurzem Zögern hinter denselben verschwand.

Houston schüttelte den Kopf.

„Ich wollte, das verwegene Mädchen wäre fort und in Sicherheit,“ sprach er in Gedanken, und weiter wandelte er langsam seiner zeitigen bescheidenen Heimstätte zu. Die Straßen waren verödet. Es hatte eben Mitternacht geschlagen.

Sechzehntes Kapitel.

Der gefährliche Auftrag.

Mehrere Tage waren wieder verstrichen, ohne daß die altgewohnte Ordnung in dem Schneckenhaus gestört worden wäre. Harriet Palmer, deren Gedächtniß der jüngste Abendbesuch gänzlich entschwunden zu sein schien, hatte sich nach alter Weise pünktlich zum Unterricht eingestellt. Nichts in ihrem Wesen verrieth, daß irgend ein Argwohn in ihr lebte, oder daß sie darauf ausging, die Geheimnisse, welche das verwitterte Farmhaus und deren Bewohner umwebten, zu ergründen. Man hätte sogar

glauben mögen, daß sie im gelegentlichen Verkehr mit Kapitain Houston das heimliche Verlangen hegte, ihn an sich zu fesseln. Margaretha wurde es dadurch erleichtert, den Blicken der von ungewöhnlichem Liebreiz umflossenen jungen Südländerin offen zu begegnen. Bezaubert durch deren Anmuth und kindlichen Frohsinn, wies sie sehr bald den von Houston angeregten Verdacht beschämt zurück; sie zürnten sich sogar, einem solchen überhaupt Raum gegeben zu haben.

Oliva hatte dagegen die letzten Tage wie eine Gefangene verlebt. Auf Grund seiner nächtlichen Begegnung mit dem verdächtigen Fremden von Houston dringend gewarnt, wagte sie sich weder bei Tage noch bei Nacht vor die Thüre hinaus. Mit um so innigerer Freude begrüßte sie dafür die Stunden, welche Margaretha in der Abgeschlossenheit ihrer Wohnung mit ihr verbrachte. Wie ein Bann der Wehmuth ruhte es bei solchen Gelegenheiten auf Beiden. Sie befanden sich unter dem Einfluß des Bewußtseins, daß jede neue Stunde eine Trennung auf voraussichtliches Nimmerwiedersehen in sich bergen könne.

Houstons Thätigkeit in der Werkstatt beschränkte sich seit jenem Abend auf unbestimmte Zeiträume. Ueber die Ursachen seiner Abwesenheit sprach er nicht. Ernster war er im Verkehr mit den Hausgenossen geworden, als ob er vergeblich getrachtet habe, eine ihn folternde Unruhe zu verheimlichen. Am dritten Tage stellte er sich zu Martins Befremden sogar erst Nachmittags ein. Noch mehr befremdete die beiden alten Knaben, daß er Fegefeuer, der ihm die seit Harriets ungeahntem Besuch ver-

schlossen gehaltene Pforte öffnete, aufforderte, ihn nach dem Garten zu begleiten. Dort, wo Niemand seinen Verkehr mit dem Burschen überwachte, zog er sein Taschenfeuerzeug hervor. Nachdem er die vorhandenen Schwefelhölzer der Reihe nach angebrannt und wieder in den kleinen Behälter zurückgethan hatte, beauftragte er ihn, denselben auf dem kürzesten Wege Nicodemo zuzutragen. Freudestrahlend über das in ihn gesetzte Vertrauen, stürmte Fegefeuer, das Oeffnen des Thores verschmähend, davon, und jetzt erst trat Houston, gefolgt von den herbeigerufenen beiden Alten, bei Oliva und Margaretha ein.

„Der Würfel ist gefallen,“ beantwortete er die in den an seinen Lippen hängenden Blicken sich offenbarenden ängstlichen Fragen; „Fegefeuer ist bereits unterwegs zu Nicodemo,“ kehrte er sich Oliva zu, „heute noch müssen Sie fort. Morgen mag es zu spät sein, wenn auch nur für Ihre Pläne. Sie müssen fort schon allein, weil, gemäß der heute erst eingetroffenen Nachrichten, der von Ihnen erwartete Zeitpunkt vor der Thüre zu sein scheint. Ich finde nicht eher Ruhe, als bis ich Sie fern weiß. Unter den heimlichen Feinden der Union hier am Ort herrscht tiefe Erbitterung. Wie ich vernahm, soll der bei den verbrannten Dampfern aufgefundenen Todte einer der Ihrigen gewesen sein, da hat sich der Verdacht der Thäterschaft auf diejenigen gelenkt, die hier aus- und eingehen. Ist in nächster Zeit kein nächtlicher Ueberfall zu befürchten — für später werden sich schon Sicherheitsmaßregeln treffen lassen — so ist doch vorauszusehen, daß man feindlicherseits die Wach-

samkeit verdoppelt und Alles, was innerhalb der Palisaden vorgeht, Tag und Nacht auszukundschaften trachtet. Was das bedeutet, Sie werden es ermessen; und nochmals wiederhole ich: nicht eher finde ich Ruhe, als bis ich Sie fern weiß.“

Margaretha und die beiden zänkischen Hausgenossen sahen besorgt auf Oliva, die anscheinend gleichmüthig den überstürzten Mittheilungen lauschte. Nur in ihren großen Augen webte es eigenthümlich, wie in denen eines sich zum Wettlauf anschickenden edlen Renners.

„Ihre Nachricht überrascht mich nicht,“ sprach sie vollkommen gelassen, „weit eher, daß sie nicht früher eintraf, und ich bin bereit, meine bisherige freundliche Zufluchtsstätte sofort mit dem Feldleben zu vertauschen. Hoffentlich gelangt die Botschaft rechtzeitig in Nicodemo's Hände.“

„Stößt Fegefeuer nicht auf unüberwindliche Hindernisse, so kann er bald nach Einbruch der Nacht hier sein,“ versetzte Houston noch immer erregt.

„Das wäre nicht zu früh,“ bemerkte Oliva nachdenklich, „gehe ich um neun Uhr, so bin ich um zehn, halb elf Uhr zurück.“

„Sie wollen noch in die Stadt hinein?“

„Ich muß, koste es, was es wolle, oder mein hiesiger Aufenthalt wäre gleichbedeutend mit nutzlos vergeudeter Zeit.“

„Sie fürchten nicht, daß Sie selbst die Person sind, nach welcher man feindlicherseits so unermüdlich forscht? Nicht, daß mit diesem Gange die ernstesten Gefahren für Sie verbunden sind?“

„Ich bin es gewohnt, einem einmal gefaßten Entschluß treu zu bleiben,“ antwortete Oliva, und mehr und mehr wich der Ausdruck weiblicher Milde, der in den jüngsten Tagen ihr Antlitz beherrschte, vor dem gleichsam männlicher Entschlossenheit. „Was sind Gefahren? Mehr als das Leben kann ein Sterblicher nicht verlieren. Opfere ich das meinige einer gerechten Sache, so steige ich befriedigt in die Erde hinab. Doch ich habe noch einige Vorbereitungen zu treffen. Dankbar würde ich es anerkennen, ließen die Herren mich eine halbe Stunde mit Margaretha allein.“

Houston folgte Martin und Krehle nach der Werkstatt, wo sie mit einer gewissen, auf etwaige heimliche Beobachter berechneten Absichtlichkeit der gewohnten Beschäftigung oblagen. Während Krehle aber seinen unerschütterlichen Gleichmuth bewahrte und den Lackpinsel mit der Gemächlichkeit eines selbstbewußten Künstlers ersten Ranges handhabte, hatte fieberhafte Unruhe sich Martin Findegerns bemächtigt. Auf allen Seiten wählte er sich von Spähern und Verräthern umringt. An ihn selbst bedrohende Gefahren dachte er nicht — und wer hätte sich wohl an den unverfrorenen alten Sargfabrikanten heranwagen mögen, wie er meinte — allein Oliva hinterlistigen Angriffen ausgesetzt zu wissen, folterte ihn in einer Weise, daß die meisten Beschwichigungsgründe des Kapitäns ungehört für ihn verhallten.

Oliva beeilte sich zu derselben Zeit, unter Margaretha's Beihülfe ihren Feldanzug Stück für Stück zur sofortigen Benutzung bereit zu legen. Mit derselben Peinlichkeit prüfte sie ihre Waffen, sie zugleich für einen

schneellen Gebrauch herrichtend. Einsilbig ging sie dabei zu Werke. Zuweilen war es, als ob sie Margaretha's Anwesenheit vergessen habe. Kurz lauteten die Antworten, welche sie ihr auf einzelne schüchterne Bemerkungen ertheilte. Ihr Antlitz verhärtete sich förmlich während des bedachtsamen Ordnen's, so daß Margaretha nur mit heimlicher Scheu auf sie hinzusehen vermochte. Erst nachdem sie sich überzeugte, daß nichts fehlte, Alles so lag und stand, daß sie nur zuzugreifen brauchte, kehrte sie sich der lieblichen Hausgenossin wieder zu. Deren Zaghaftigkeit, geeint mit aufrichtiger schmerzlicher Theilnahme, gewährend, glitt es wie ein Sonnenblick über ihre Züge.

„Margaretha,“ sprach sie mit seltsam bebenden Lippen, indem sie die Hände auf deren Schultern legte, „es befremdet Sie, muß Sie befremden, wenn Sie beobachten, wie von den beiden Naturen, die in mir wohnen, die rauhere plötzlich die Oberhand gewinnt. Doch was mir auch bevorstehen, unter welchen Verhältnissen ich von hier scheiden, welche Eindrücke ich hier zurücklassen mag, Eins ist keiner Wandlung unterworfen: die Dankbarkeit für Alles, was ich in diesem Hause erfuhr, für die Art, in welcher Sie es verstanden, mein Herz für Sie zu erwärmen.“

Stürmisch umarmte sie die, wie Schutz bei ihr suchend, sich an sie Anschmiegende. Gleich darauf brannten ihre Lippen auf Margaretha's Stirn. Diese fühlte, wie heftiges Zittern die hohe, kräftige Gestalt erschütterte. Aber als ob damit Alles von ihr ausgeschieden wäre, was noch an zarten weiblichen Regungen in ihr wohnte,

trat Oliva zurück. Zugleich verhärtete ihr Antlitz sich wieder.

„Es ist überstanden,“ sprach sie förmlich streng, „meinem Herzen war ich diesen Tribut schuldig. Mag dies als Abschied zwischen uns gelten. Später vielleicht noch ein Händedruck, ein Blick oder Wort, das genügt. Ich trenne mich von Ihnen und Ihrem gastlichen Hause, als ob ein vergilbtes Blatt, vom Sturm erfaßt, sich lautlos aus der Mitte seiner noch grünenden Schwestern löse, um im Nieder sinken zwischen stacheligem und übelduftendem Unkraut sich zu verbergen.“

Sie lachte unsäglich bitter zu diesem Vergleich. Dann befand sie sich wieder ausschließlich unter der Herrschaft ihres beweglichen Geistes. Kaltblütige Ueberlegung und Scharfsinn traten in ihre vollen Rechte ein. —

Noch einmal, zum letzten Mal saß Oliva zu Tisch mit ihren Freunden. Lebte Wehmiuth in ihr, so tönte aus ihrer Stimme doch nur einzig und allein die Ruhe eines unbefangenen, sich seines Zieles bewußten Gemüthes hervor. Denselben Eindruck erzeugte sie, als sie sich endlich erhob und zu dem Gange in die Stadt rüstete. Bis an's Thor gaben Martin Findegern und Houston ihr das Geleite. Deren Vorschlag, ihr in einer gewissen Entfernung zu folgen, lehnte sie entschieden ab. Ihre einzige Sorge war, bei der Rückkehr geräuschlos eingelassen zu werden. Sie sprach noch, als gewissermaßen als Antwort darauf von der Straße her Fegefeuer neben sie hinhuschte, ihr einige Worte zuraunte und dann durch die Pforte schlüpfte.

„Ich wußte, daß Nicodemo auf mich warten würde,“

sprach sie in die Pforte hinein, und eiligst schritt sie davon.

Die Ecke des Palissadenzauns lag eine Strecke hinter ihr, als Nicodemo von der andern Seite der mäßig belebten Straße herüber neben sie hintrat. Statt des Grußes wechselten sie einen Händedruck, dann fragte Oliva vorsichtig:

„Sind wir sicher, daß uns Keiner beobachtet, wohl gar folgt?“

„Seit einer halben Stunde bewegten Fegefeuer und ich uns in verschiedenen Richtungen die Straße auf und ab,“ antwortete Nicodemo finster; „Menschen kamen, Menschen gingen, jedoch Keiner, der irgend welche Theilnahme für das hinter dem Zaun liegende Haus verathen hätte. Ob das genügende Sicherheit bietet, mag Gott wissen.“

„Es genügt,“ erwiderte Oliva; „sind wir zurück und die Papiere befinden sich in meiner Tasche, so hat's keine Gefahr mehr. Mag man uns nachspüren nach Belieben. Hoffentlich stoße ich bei Palmer auf keine Schwierigkeiten. Ist Alles zur Flucht vorbereitet? Ich gestehe, selbst mir beginnt der Boden unter den Füßen heiß zu werden.“

„Nichts hindert uns, zu jeder Minute aufzubrechen. Wir brauchen uns nur unbemerkt an den Mississippi zu begeben.“

Eine Weile gingen sie schweigend neben einander; dann hob Nicodemo wieder mit einem Ausdruck tiefer Besorgniß an:

„Ich unternehme es nicht, eine Wandlung Deines

Sinnes herbeizuführen; wohl aber steht es mir zu, auch widerspricht es nicht unserer Vereinbarung, Dich daran zu erinnern, daß seit Deinem ersten Besuch im Hause Palmers sich Vieles geändert haben kann. Ahnt man, durch Verrath darauf hingewiesen, die Wahrheit, so magst Du seinen Garten ungeschädigt verlassen, jedoch schwerlich die Nachbarschaft der Stadt.“

„Ich gehe meinen eigenen Weg, darin störe mich nicht,“ versetzte Oliva entschlossen, aber sanft, „wir stehen überall in Gottes Hand. Sollte ein böses Verhängniß mich vor der Zeit ereilen, so weißt Du, daß mein letzter Athemzug eine bis über das Grab hinausreichende Dankbarkeit für Deine Großmuth und Treue in sich barg.“

Nicodemo neigte das Haupt. Kein Wort wechselten sie mehr. Stumm schritten sie durch die abendlich beleuchteten Straßen, stumm an der Palmers Garten begrenzenden Mauer hin. Vor dem Gitterthor eingetroffen, zog Oliva mit fester Hand an dem Glockengriff; dann lauschten Beide gespannt. Erst als vom Hause her eilige Schritte vernehmbar wurden, schlich Nicodemo nach der anderen Seite der Straße hinüber, wo der Schatten zweier von einander getrennt stehender Häuser ihn in sich aufnahm. Gleich darauf drang Oliva's Stimme zu ihm herüber, indem sie herrisch Einlaß begehrte. Ohne weitere Fragen öffnete der Diener die Pforte, und in der nächsten Minute verhallten für Nicodemo die Schritte Oliva's und ihres Begleiters zwischen den dichten Baumgruppen.

Schneller als bei ihrem ersten Besuch wurde Oliva

dieses Mal vorgelassen und von Palmer in dem bekannten Zimmer empfangen. Nur ein Herr befand sich bei ihm. An dem darauffolgenden Gespräch betheiligte er sich nicht. Wohl aber nahm er wieder eine Stelle ein, von welcher aus er sie, ohne sich ihren Blicken aussetzen, mit der Schärfe des Argwohn's eines Feindes zu überwachen vermochte.

„Sie müssen sich in einem sicheren Schlupfwinkel verborgen gehalten haben,“ begann Palmer, nachdem er ihr gegenüber Platz genommen hatte, „ich begann schon zu fürchten, Sie möchten sich entfernt haben, ohne zuvor noch einmal hier vorzusprechen.“

„Mit anderen Worten,“ erwiderte Oliva spöttisch, „den von Ihnen beauftragten Spähern gelang es trotz ihres unermüdlischen Eifers nicht, eine Fährte von mir zu entdecken. Solch Verfahren beweist kein großes Vertrauen. O, sie hätten lange nach mir suchen können. Handelt es sich um Leben und Tod, so hat man gewiß Ursache, seine Spuren so zu verwischen, daß selbst Freunde sie nicht aufzufinden vermögen. Gelang mir das, so hätte das weit eher zu Ihrer Beruhigung dienen müssen. Im Uebrigen stelle ich Ihnen anheim, sofern irgend welcher Argwohn gegen mich Boden gewonnen haben sollte, unsere Beziehungen als abgebrochen zu betrachten. Ich bin nicht gewohnt, meine Dienste da aufzudrängen, wo ich kein vertrauensvolles Entgegenkommen finde.“

Ruhig, sogar kalt, wie die Worte aus einem Buch ablesend, hatte Oliva gesprochen; und dennoch erzielte sie eine Wirkung, die mit einem unheimlichen Zauber zu vergleichen gewesen wäre. Es offenbarte sich in der

Art, in welcher Palmer, nachdem sie endigte, gewissermaßen scheu erwiderte:

„Nein, Madame, unsere Vereinbarung bleibt bestehen. Der Vorwurf aber, welchen Sie gegen mich richteten, ist nur in so weit gerechtfertigt, als wir in unserem Verfahren Vorsicht walten lassen müssen.“ Oliva neigte das Haupt zum Zeichen des Verständnisses, und Palmer fuhr fort: „Wann brechen Sie nach dem Kriegsschauplatz auf?“

„Das weiß ich nicht. Vielleicht morgen oder übermorgen; auf alle Fälle innerhalb vier Tagen. Es hängt davon ab, wie bald sich die Gelegenheit bietet, unmerklich zu entkommen.“

Mit heimlicher Bewunderung sah Palmer in das schöne Antlitz. Gewaltsam schien er den dasselbe auszeichnenden starren Ernst durchdringen zu wollen, und weiter fragte er mit einem Anflug von Theilnahme:

„Sie wissen, daß bei einer etwaigen Verhaftung Ihr Leben auf dem Spiele steht?“

„Das Leben bietet mir keine so hohen Reize, daß ich mich verzweiflungsvoll an dasselbe anklammern möchte,“ erklärte Oliva eifrig, „mit der Verhaftung aber eilt es nicht. Doch ich kam nicht, um meine Zeit mit Erörterungen über Gemüthsbewegungen zu verlieren. Sind die Brieffschaften für Quinch und die anderen Bandenchefs bereit?“

„Seit beinah einer Woche. Ich erwartete Sie längst.“

„Ich kann nicht gehen, wann und wohin ich will. Nach den letzten mir zugegangenen Nachrichten komme

ich immer noch früh genug. Mein Weg führt mitten zwischen den Unionstruppen hindurch. Ihn einigermaßen gesichert zurückzulegen, muß ich meine Zeit wählen.“

Palmer zog ein Packetchen hervor und überreichte es Oliva. Diese wog es flüchtig in der Hand. Nachdem sie sich überzeugt hatte, daß es keine Aufschrift trug, barg sie es nachlässig auf ihrem Körper.

„Gefährliche Geheimnisse enthält es,“ bemerkte Palmer gleichsam warnend. „Ich erwähnte der Möglichkeit einer Habhaftwerdung. In einem solchen Falle hänge Alles davon ab, sich desselben rechtzeitig so zu entledigen, daß es nicht verloren ginge, oder es ganz zu vernichten.“

Oliva lächelte spöttisch und versetzte gelassen:

„Sie sprechen, als ob ich ein Neuling in gewagten Unternehmungen wäre. Fehlt Ihnen das volle Vertrauen zu meinen Erfahrungen und gutem Willen, so ist es noch nicht zu spät, einen anderen Boten zu wählen, der sich mehr an Ihre Rathschläge bindet.“

„Und ich bitte dringend, Madame, meine ernste Theilnahme für Ihre Wohlfahrt nicht zu verkennen. Wie weit mein Vertrauen reicht, werden Sie ersehen, wenn Sie das Packetchen zu seiner Zeit öffnen und die einzelnen kurz gefaßten Empfehlungen prüfen. Dieselben sind nur Eingeweihten verständlich. Tugend auf Ihre Umsicht und Gewissenhaftigkeit, ist es Ihnen anheimgegeben, mehrere unvollständige Weisungen, je nach den veränderten Verhältnissen und unvorhergesehenen Truppenverschiebungen, auszufüllen.“

Oliva senkte die Lider wie ermüdet über ihre Augen. Sie hatte die Empfindung, als ob der sie durchschauernde wilde Triumph sich in denselben hätte verathen müssen.

„Es ist nicht mehr, als ich erwartete, um die mir übertragene Aufgabe in ihrem ganzen Umfange erfüllen zu können,“ antwortete sie eintönig. Sie sah wieder zu Palmer und dem anderen Herrn auf und zog einen länglich zusammengefalteten, sorgfältig verklebten Papierstreifen hervor. Denselben wie im Spiel vor sich schwingend, bemerkte sie abermals spöttisch: „Sie selbst wie die Personen, die in näheren Verkehr mit Ihnen treten, könnten immerhin etwas mehr Mißtrauen walten lassen. Als ich vorhin auf der Straße die Hand nach dem Glockenzug ausstreckte, tauchte plötzlich neben mir eine dicht verschleierte Person aus dem Schatten auf. Dieselbe schien daselbst schon eine Weile gewartet zu haben. Mit klangvoller Stimme sagte sie, ob ich zu Herrn Palmer wolle und mit ihm befreundet sei. Als ich Beides bejahte, schob sie diesen Zettel in meine Hand. Zugleich bat sie mich, Ihnen denselben zu übergeben. Sie meinte noch, es wäre ein Unglück, wenn er in unrechte Hände fiele. Das nennen Sie doch nicht etwa Vorsicht? Was wären die möglichen Folgen gewesen, wäre solch kindliches Vertrauen jeder anderen Fremden geschenkt worden?“

Sie überreichte Palmer das Papier. Dieser las die auf ihn lautende Aufschrift und öffnete es, wie von bösen Ahnungen beschlichen, mit unsicheren Griffen. Nur wenige Zeilen enthielt es. Raum aber hatte er unter

den ihn scharf überwachenden Augen Oliva's und seines Freundes Kenntniß von denselben genommen, als er tödtlich erbleichte.

„Das ist unerhört,“ stieß er gleichsam hervor, und sich Oliva zurecht, fragte er ungestüm: „Kennen Sie den Inhalt?“

„Wie sollte ich ihn erfahren haben?“ fragte Oliva, die Brauen im Unwillen runzelnd, zurück, „auf dem Wege vom Thor bis hierher? Außerdem schien die Verletzung unverletzt geblieben zu sein.“

„Es ist wahr — wo hatte ich meine Gedanken?“ versetzte Palmer, noch immer gegen peinliches Erstaunen ankämpfend; „in diesem Falle trifft indessen der Vorwurf verabsäumter Vorsicht weder mich noch meine Freunde gerechtfertigt. Aber ich preise mit Ihnen den Zufall, daß nicht ein Anderer an Ihrer Stelle mit der Beförderung des Zettels beauftragt wurde. Doch hören Sie; mittelbar geht es auch Sie an,“ und er las:

„Herr Palmer! Die Brieffschaften, welche dem schurkischen Adjutanten des noch schurkischeren Quinch abgenommen wurden, befinden sich in meinen Händen. Zu seiner Zeit werde ich den entsprechenden Gebrauch davon machen. Wollen Sie mein Verfahren beschleunigen und ein schweres Verhängniß auf sich herabbeschwören, so brauchen Sie oder Ihre Clansgenossen nur zu wagen, harmlose Menschen zu belästigen oder auch nur zu bedrohen. Vergessen Sie nicht: Ob ich unsichtbar bleibe: Sie sammt Ihren Schergen befinden sich jederzeit in meiner Gewalt. Kampbell.“

„Kampbell,“ wiederholte sein Freund bestürzt.

„Kampbell,“ sprach auch Oliva erstaunt, „wie kommt dieser berüchtigte Spion, der einzige Sterbliche, den ich scheue, hierher? Ueberall und nirgend ist er, und jetzt sogar hier in St. Louis. Doch ich errathe: Hier wie überall besitzt er seine Werkzeuge, die blindlings nach seinen Befehlen handeln.“ Sie erhob sich. Einige Sekunden sann sie nach, und mit verkürztem Athem fuhr sie fort: „Weilt dieser hinterlistige und eben so schlaue Spion wirklich hier am Ort, so werde ich meinen ganzen Scharfsinn aufbieten müssen, zu flüchten, bevor er auf meine Spuren geräth. Ein wohlwollendes Geschick fügte es, daß ich selber die Trägerin dieser geheimnißvollen Nachricht wurde.“ Sie wollte sich verabschieden, als Palmer, der sich ebenfalls erhoben hatte, sie mit den Worten zurückhielt:

„So wird eine andere Botschaft Ihnen nicht minder gelegen kommen, wohl gar von größerem Werth für Sie sein. Da oben soll sich nämlich ein milchbärtiger Vaquero zwischen den beiden gegnerischen Armeen umhertreiben, wahrscheinlich einer von Kampbells Leuten, der ihm in die Hände arbeitet. Vor dem seien Sie auf der Hut.“

„Erhielten Sie eine nähere Beschreibung von ihm?“ fragte Oliva nachdenklich.

„Eine Beschreibung seiner Person nicht; dagegen berichtete Quinch selber, daß des Burschen Kühnheit ihn zu einem gefährlichen Spion mache und er daher Alles aufbiete, seiner habhaft zu werden. So schoß er zum Beispiel fast unter seinen Augen, inmitten der Truppe, einem seiner zuverlässigsten Korporale eine Kugel durch den Kopf.“

„Mitten in der Truppe, und man fing ihn nicht?“ fragte Oliva wie beiläufig.

„Auch mir ist das unverständlich,“ erklärte Palmer, „auf alle Fälle muß es ein gewandter Bursche sein, welchem zu begegnen ich Ihnen nicht wünsche.“

„Begegnete ich ihm, was mir bei der Art meiner Thätigkeit kaum glaublich erscheint, so würde er schwerlich Ursache finden, sich an einer Frau zu vergreifen. Aber ich danke Ihnen für die Mittheilung, mag sie immerhin auf schwächere Gemüther berechnet sein. Leben Sie wohl. Gelingt es mir, die Stadt unentdeckt zu verlassen, so hören Sie zu jeiner Zeit von mir oder doch wenigstens von meinem Thun.“

„Dann reisen Sie mit Gott,“ versetzte Palmer, ihr die Hand reichend, „möge er Sie auf Ihrem gefahr- vollen Wege beschirmen, Sie reich belohnen für die Dienste, welche Sie einer gerechten Sache leisten.“

Oliva antwortete nicht mehr. Flüchtiges Neigen des Hauptes galt dem anderen Herrn als Abschiedsgruß. Dann eilte sie in die Vorhalle hinaus, wo der Diener sich zur Begleitung bereit gehalten hatte.

„Was meinen Sie jetzt zu der Person? Sind Sie immer noch nicht von Ihrem Mißtrauen zurückgekommen?“ fragte Palmer, sichtbar noch unter dem vollen Eindruck des eben empfangenen Drohbriefes, den Gefährten.

Wie unter einer Last von erdrückender Schwere sich hervorarbeitend, athmete dieser auf. Erst nach einer Pause antwortete er zerstreut:

„Die Seele eines Teufels wohnt in dem Frauen-

zimmer, oder die eines Engels der Unschuld, welchen böse Erfahrungen in einen Dämon der Rache verwandelten.“

„Ich erblicke in ihr eine verwilderte, von tollem Fanatismus erfüllte Person, deren Eitelkeit sie treibt, es den Männern zuvorthun,“ erklärte Palmer, während der Name Campbell noch in seinen Ohren zitterte; „doch gleichviel, was zu Grunde liegt: sie ist sicher. Ich traue ihr zu, daß sie in zügelloser Begeisterung das schrecklichste Märtyrthum hohnlachend über sich ergehen lassen würde, ohne mit einer Silbe Verrath zu üben. Für ihre Zuverlässigkeit zeugt nebenbei der Eindruck, welchen die Kunde, daß jener berüchtigte Spion in der Nähe weile, auf sie ausübte.“

„Wie sollen wir uns gegen den schützen?“ fragte der Andere erbittert, „und ich bezweifle nicht, daß er es ist, durch welchen der Dampfer der Vernichtung preisgegeben und unser Freund ermordet wurde. Mein Gott, wenn die dort verborgenen Papiere ebenfalls in seine Hände gerathen wären! Hätte man nur eine Ahnung davon, wo er gesucht werden könnte.“

„Auf keiner anderen Stelle, als in dem Hause des verrätherischen Sargfabrikanten,“ erklärte Palmer finster, „ich möchte mit meinem Leben dafür bürgen, daß Harriet dort hart an ihm vorüberschritt; ihre Schilderung lautete zu überzeugend. Und welchen anderen Zweck hätte der Drohbrief haben können, als etwaige Späher seinem Versteck fern zu halten?“

„Und doch dürfen wir diese Drohung nicht berücksichtigen.“

„Nein, sicher nicht; aber unsere Vorsicht muß noch verschärft werden. Er ist zu gut bedient. Man möchte beinah glauben, daß einzelne seiner Helfershelfer in unserem Kreise zu suchen seien.“ Hier sah Palmer nach der Uhr. „Zehn vorbei,“ sprach er sinnend; „unsere Leute haben zur Zeit ihre Posten wohl längst bezogen?“

„Zuverlässig. Der Palissadenzaun wird von allen Seiten so scharf bewacht, daß keine Eidechse unentdeckt auf die Straße hinausschlüpfen könnte. Von hier aus begeben Sie mich dorthin, um mich von ihrer Wachsamkeit zu überzeugen,“ und weiter sprachen die beiden Verbündeten ihre Befürchtungen aus, welche sich an den Namen des geheimnißvollen Spions knüpften.

Oliva war unterdessen auf die Straße hinausgetreten. Den Rückweg einschlagend, trennte sie eine kurze Strecke von dem Ende der Parkmauer, als Nicodemus neben sie hintrat.

„Du bleibst länger, als ich erwartete,“ sprach er leise, indem sie eiligst weiterschritten; „ich begann schon für Dich zu fürchten.“

„Du gehst mit Deiner Sorge um mich zu weit,“ versetzte Oliva mit scharf hervorklingendem Hohn; „die Arznei, welche ich Palmer reichte, erwies sich über alle Maaßen wirksam. Er selber hätte mein Leben vertheidigt.“

„Und welchen Erfolg erzieltest Du?“

„Den denkbar günstigsten. Quinch ist vollständig in unserer Gewalt. Wir brauchen kaum die Beihülfe regulärer Truppen. Den Wortlaut der mir anvertrauten

Schriftstücke kenne ich zwar noch nicht, allein nach den Mittheilungen Palmers zu schließen, sind wir in der Lage, ihm nach Willkür jede beliebige Bewegung vorschreiben, mithin ihn in jeden uns zusagenden Hinterhalt locken zu können.“

Erst nach einer Pause erwiderte Nicodemo unverkennbar bedrückt:

„Ich halte uns für ernstlich gefährdet, so lange wir nicht die Fluthen des Mississippi unter uns fühlen.“

„Wo wären wir überhaupt sicher? Und dennoch; nach den Tagen der Rast in dem gastlichen Hause abermals vor unsere Aufgabe gestellt, durchströmt es mich wie neues Leben. Zu meiner Befriedigung gereicht, unsere Freunde einigermaßen gegen die hinterlistigen Angriffe der Clansbrüder geschützt zu haben. Der Name Campbell wirkte wie ein Wetterstrahl auf Palmer ein. Einmal von Kleinmuth befangen, verwandeln diese Art Menschen, die ihr Leben nie in die Schanze schlugen, sich in furchtsame Kinder.“

Ihnen entgegen kommende Menschen hinderten sie an der Fortsetzung des Gesprächs, und einmal in Schweigen versunken, brachen sie es auf dem ganzen Wege nicht mehr.

Sie hatten den Palissadenzaun erreicht und schritten an demselben entlang, als sie eines Mannes ansichtig wurden, der ihnen von der anderen Ecke des Zauns her entgegenkam. Nicht zu unterscheiden vormochten sie dagegen, daß er seine Bewegungen sorgfältig abmaß, um unterhalb einer Laterne mit ihnen zusammenzutreffen. Wer auch immer er war: der kurze Zeitraum während

des Vorüberchreitens genügte ihm, in Oliva dieselbe Person wieder zu erkennen, die einst im Hause Palmers solch hohes Aufsehen erregte. Im Uebrigen verrieth er durch nichts, daß er den beiden späten Wanderern viel Aufmerksamkeit schenkte. Erst als das Ende des Zauns vor ihm lag, spähte er noch einmal rückwärts. Die Pforte hatte sich in ihren Angeln gedreht, der Schlüssel im Schloß geknirscht. Nach Nicodemo und Oliva schaute er dagegen vergeblich aus. Es unterlag also keinem Zweifel, daß sie sich zu dem verdächtigen alten Sargfabrikanten begeben hatten. Nach dieser Entdeckung beschleunigte er seine Schritte. Was er seit Tagen ohne einen Schimmer von Erfolg erstrebte, das war ihm heut geglückt. Jene räthselhafte Fremde als Hausgenossin Martin Findegerns zu wissen, erschien ihm gleichbedeutend mit Verrath. Und so beeilte er sich, die Kunde seiner Entdeckung dahin zu tragen, von wo aus dann die entsprechenden Gegenmaßregeln zu erwarten standen.

Als er im Hause Palmers eintraf, hatten sich wieder mehrere Herren zu einer neuen nächtlichen Berathung daselbst zusammen gefunden. Die Aufregung, in welche Alle durch den Drohbrief Kampbells versetzt worden waren, steigerte sich zur wahren Bestürzung, sobald man die Gewißheit über irgend welche geheimnißvolle Beziehungen zwischen Oliva und Findegern, jenem unzweifelhaften Schützlinge Kampbells, erhielt. In der ersten Kopflosigkeit kannte man daher nur das einzige Trachten, der nunmehr mit verhängnißvollen Beweismitteln ausgerüsteten Fremden habhaft zu werden, wenn auch allein, um sich von deren Unschuld zu überzeugen.

Nach allen Richtungen hin stoben die Gesinnungsgeossen auseinander, jeder versehen mit einem besonderen Auftrage, darauf berechnet, ohne Aufsehen zu erregen, ein einmüthiges Zusammenwirken zu ermöglichen. —

Raum eine Viertelstunde hatte Oliva mit Margaretha in deren Wohnung verbracht, als sie in der vollen Ausrüstung eines Baquero's bei den Männern auf der anderen Seite des Hauses eintrat. Bei ihrem Anblick erhob sich Nicodemo und griff nach seinem Hut. Förmlich schüchtern blickten Martin Findegern und Krehle zu ihr auf. Unfaßlich erschien den beiden alten Junggesellen die abermalige Wandlung in deren Aeußerem. Nicht minder erstaunte Houston, dem ihre Verkleidung bisher fremd geblieben. Wie die äußere Hülle, war auch ihr Antlitz ein anderes geworden. Ohne irgend eine Regung zu verrathen, reichte sie Allen der Reihe nach die Hand zum Abschied. Houston war der Letzte. Ihn bat sie, ihr das Geleite bis an's Thor zu geben. Gefolgt von Nicodemo und Tegefeuer schritt sie an seiner Seite eine kurze Strecke voraus.

„Kapitain,“ redete sie ihn unterwegs gedämpft an, und etwas von der früheren Wärme klang aus ihrer Stimme hervor, „ich müßte mich sehr täuschen, wenn ein holdes Liebesglück Ihnen nicht lächelte. Eine köstliche Frühlingsblume, geschmückt mit den Farben der Unschuld, sprießt Ihnen entgegen. Ist es Ihnen vergönnt, sie für sich zu brechen, so halten sie dieselbe heilig, wie Ihren Gott.“

Houston, überwältigt durch die verheißenden Worte, ergriff ihre Hand. Oliva entzog ihm dieselbe. „Hier

ist die Pforte," warf sie rauh ein; „was ich Ihnen anvertraute, lassen Sie es vergraben sein in der tiefsten Tiefe Ihres Herzens. Vergessen Sie nicht: der Blüthenstaub bedarf nur eines Hauches, um unwiderbringlich in alle Winde zu verwehen. Vom Wiedersehen spreche ich nicht, weil ich nicht daran glaube.“

Houston öffnete die Pforte. An ihm vorbei schlich Fegefeuer auf die Straße hinaus und nach deren anderer Seite hinüber, wo er im Schatten verschwand. Gleich darauf schloß die Pforte sich hinter Nicodemo und Oliva. Auch sie begaben sich nach der anderen Seite hinüber, wo sie ihren Weg in der Richtung der Stadt verfolgten. Wie zuvor bei ihrer Heimkehr, begegneten sie im Bereich der Beleuchtung einer Laterne abermals einem Fremden. Derselbe schien sie nicht zu beachten. Doch wie Oliva in ihm denselben Herrn erkannte, welchem sie vor einer Stunde im Hause Palmers begegnete, so war auch ihm, trotz der Verkleidung, Oliva's Persönlichkeit nicht verborgen geblieben.

„Es wird Zeit, daß wir von hier verschwinden,“ bemerkte Oliva spöttisch. Wenige Schritte gingen sie weiter, dann spähten sie nach dem Fremden zurück. Ein zweiter hatte sich ihm zugesellt. Mit ihm umkehrend, hielten sie sich bis zur nächsten zum Mississippi hinunterführenden Straße in den Spuren der Flüchtlinge. Dort eilte der eine tiefer in die Stadt hinein, es dem Gefährten anheimgebend, die Verfolgung fortzusetzen.

Nachdem Oliva und Nicodemo die Werkstraße erreicht hatten, wo ihre Gestalten zwischen den lärmenden Fußgängern auf dem Bürgersteig mehr verschwanden,

fühlten sie sich sicherer. Und doch wurden sie dort von scharfen Augen unablässig überwacht. Bald nach ihnen war der ihnen Nachfolgende ebenfalls in die Werftstraße eingebogen, jedoch nach der Wasserseite hinübergeschlichen, wo er gleichen Schritt mit ihnen hielt. Als sie vor dem „Lustigen Rekruten“ vorüberkamen, trat Alonso zu ihnen heran. Eifrig erklärend und belehrend begleitete er sie bis zur zweiten Querstraße. Dort blieb er zurück, während Nicodemo und Oliva schräge nach der Dampferreihe hinüberschritten. Sie erreichten dieselbe vor der Treppe, auf welcher Nicodemo und Alonso sich vor Tagen zur Fahrt stromabwärts einschifften. Auch heute lag das Boot wieder da, jedoch mit vier im Schatten verschwimmenden schwarzen Gestalten. Zu demselben hinabsteigend, stießen sie auf Jegeseuer, der auf der untersten Stufe kauerte.

„Du bleibst zurück,“ befahl Nicodemo ihm leise, „geh’ nach Hause und halte gute Wache auf dem Hofe. Magst erzählen, daß wir ungestört entkommen seien.“

Und ebenso leise antwortete Jegeseuer: „Der Onkel Tommy schickte mir Wort, ich sollte mich hier verborgen halten. Das große Boot und er selber drinnen folgt nach. Master Nicodemo möchte mir sagen, wohin er ginge, damit ich’s ihm vermeldete.“

„So sage ihm nur: Missourimündung auf dem linken Ufer; versteh’ mich recht: Missourimündung, linkes Ufer,“ und die letzten Worte betonte er etwas schärfer.

„Hab’s verstanden, Herr,“ raunte Jegeseuer ihm zu, und während Nicodemo und Oliva in dem Boot Platz nahmen, kroch er zwischen zwei Stufen hindurch,

auf deren anderer Seite er zwischen dem von Planken überdachten Balkenwerk eine Stelle zum behaglichen Ausstrecken fand.

Das Boot war unterdessen von der Treppe abgestoßen worden. Statt der Riemen die Arme gebrauchend, schoben die Ruderer es geräuschlos an dem nächsten Dampfer hin bis auf das freie Fahrwasser hinaus. Dort legten sie die Riemen ein, und mit der vollen Wucht ihrer Körper sich gegen dieselben lehrend, arbeiteten sie stromaufwärts.

Zu derselben Zeit erhob sich oben, nur wenige Schritte von der Treppe hinter einer Anhäufung von Kisten, derselbe Mann, welcher den Flüchtlingen so lange nachgefolgt war. Eine Weile blieb er laufend stehen, so lange bis er sich überzeugt hatte, daß das Boot gegen die Strömung kämpfte.

„In der Missourimündung auf dem südlichen Ufer,“ wiederholte er, um sie seinem Gedächtniß noch besonders einzuprägen, die erlauchten Worte vor sich hin, dann entfernte er sich eiligst. Sein Weg führte über die Stelle hinweg, auf welcher Jegeseuer verborgen lag.

Obwohl gegen die Strömung rudern, brachten die vier Schwarzen das leicht gebaute Boot verhältnißmäßig schnell vorwärts. Um einem weniger schweren Fluthenandrang zu begegnen, steuerten sie nach dem linken Ufer hinüber, wo sie sich, durch eine weiter oberhalb liegende Biegung des Stromes bedingt, in ruhigerem Fahrwasser befanden. Bis dahin war, außer einzelnen, die Fahrt betreffenden Bemerkungen der Ruderer, kaum ein Wort gefallen. Schweigend saßen Oliva und Nico-

demo nebeneinander. Trotz des vorläufigen ungestörten Entkommens lastete es auf Beiden wie eine böse Ahnung. Die Begegnung mit den feindlichen Spähern hatte ihnen einen Theil ihrer Zuversicht geraubt. Erst als sie das jenseitige Ufer erreichten, wo die Bewegung des Bootes beschleunigt werden konnte, St. Louis aber bald hinter ihnen zurückblieb, athmeten sie freier auf.

„Habt Ihr nichts von unseren Sachen vergessen?“ fragte Nicodemo den vor ihm sitzenden Schwarzen, der mit der Kraft eines Titanen die wirbelnden Fluthen peitschte.

„Nichts, Herr,“ antwortete dieser wohlgemuth.

„Nicht unsere Büchsen?“

„Alles wohlverstaut im Vordertheil. Außerdem Gewehre und Schießbedarf für uns. Tommy meinte, es seien böse Zeiten und es möchte sich Gelegenheit finden, ein Paar Loth Blei einem verdammten Rebellen zwischen die Rippen zu jagen.“

„Hoffentlich kommt es nicht dazu. Zu trauen ist den Zeiten freilich nicht; da gilt es, auf der Hut sein. Ich setze voraus, Tommy traf solche Vorkehrungen, daß wir im Falle der Noth auf ihn zählen können.“

„Der schwarze Küster, bei dem ich 'ne Kleinigkeit lesen lernte, hätt's nicht feiner berechnen können. Er wäre gleich mit dem anderen Boot mitgekommen, aber die Angelegenheit mit diesem hier hätte zu große Eile, calculirte Tommy.“

„Wo werden wir morgen am Tage Rast halten?“

„Ein ordentlich Stück Wegs über die Hälfte der ganzen Fahrt hinaus.“

„Wird Tommy zu uns stoßen?“

„Tommy ist erstaunlich schlau. Er meinte, nicht anders, als wenn er gerufen würde.“

„Um so besser. Wir müssen den Schein bewahren, als ob die Böte nicht zusammengehörten; der Teufel traue den Leuten, die auf diesem oder jenem Dampfer an uns vorüberkommen.“

„Ich denke, wir haben nichts mehr zu befürchten,“ wendete Oliva sich nach einer längeren Pause des Schweigens in spanischer Sprache an Nicodemo.

„Wahrscheinlich nicht,“ antwortete dieser, „vollständig sicher sind wir erst dann, nachdem wir von einem Missouri-Dampfer aufgenommen wurden.“

„Das mag Tage dauern.“

„Nachdem wir in der Missouri-Mündung landeten, keine zwölf Stunden. Fast täglich werden Commandos nach Kansas City befördert, wo es in nächster Zeit blutig hergehen soll.“

Oliva antwortete nicht. Ihr Vertrauen in Nicodemo's Umsicht war zu fest begründet, als daß sie fernere Fragen an ihn hätte richten mögen. Stunden verstrichen darauf wieder in Schweigen. Sogar den sonst so redseligen Schwarzen verging bei der schweren Arbeit die Lust zu den ihnen sonst so geläufigen wunderlichen Scherzreden. Der bis zu einer Sichel geschwundene Mond hatte sich den östlichen Waldungen entwunden. Die oberen Luftschichten mäßig erhellend, sandte er die Uferschatten über das Boot hinweg. Die Atmosphäre war kühl und erquickend. Geräuschlos wälzten die vereinigten Wassermassen des Missouri und des Mississippi

sich dem Golf von Mexiko zu. Was sollten sie auf diesem langen Wege begrüßen! Zerschossene Städte und Merkmale unter fast übermenschlichen Anstrengungen geschaffener Erdarbeiten, unternommen, um beinahe vergessene, zugewucherte Seitenbette des Stromes wieder zu eröffnen und den schweren kriegsgerüsteten Dampfern zugänglich zu machen. Spaten und Art hatten sich mit feuersprühenden Geschossen geeinigt, den Todesstoß vorzubereiten, welchen der Norden nach beinahe vierjährigem Ringen endlich dem aufständischen Süden versetzen sollte.

Stunde um Stunde verrann. Unabänderlich verfolgte das Boot unter den unermüdlchen Armen der schwarzen Ruderer seine glatte, aber beschwerliche Bahn. Der Osten röthete sich; lichter wurde es ringsum. Als die Sonne endlich den ersten Blick über die Uferwaldung hinweg auf den Mississippi warf, da war die Richtung, in welcher St. Louis sich erhob, nur noch an dem grauen Nebelstreifen erkennbar, der oberhalb der Stadt in der Atmosphäre lagerte. Und heller und goldiger spiegelte die höher strebende Sonne sich auf der breiten Wasserfläche. Wie erschien der gewaltige „Vater der Ströme“ so vereinsamt, gleichsam ermüdet, im Vergleich mit früheren Tagen! Hin und wieder furchte wohl ein Dampfer mit fliegender Hast seine Bahn, allein das frische, fröhliche Treiben eines nimmer rastenden Geschäftsverkehrs fehlte. Die vereinzelt prahmartigen Flachboote dagegen, die unter der Führung rauher Gesellen träge der Strömung folgten, die erzeugten kaum einen anderen Eindruck, als die Laubholzstämme, die mit ihnen desselben Weges zogen.

Um die Mitte des Vormittags landete das Boot

endlich auf einer Stelle des Westufers, wo die beinahe undurchdringliche Urwaldung bis hart an dessen äußersten Rand reichte. Kaum noch ein Drittel der Entfernung bis zur Missourimündung lag dort vor den Flüchtlingen, und um die zu überwinden, bedurfte es zuvor einer längeren Rast. Bald darauf flackerte unter den Händen der Neger ein kleines Feuer empor. Geschäftig regten sich die Hände, um von den mitgenommenen Vorräthen ein Mahl zu bereiten.

Siebenzehntes Kapitel.

Der Clu-Clux-Clan.

Die südliche Halbinsel, welche von dem Missouri und dem Mississippi in ihrer Vereinigung gebildet wird, besteht aus fettem Schwammland, auf welchem, eine Strecke landwärts, spärlich zerstreut vereinzelte, meist uralte Farmen gleichsam versteckt liegen; ferner aus sumpfigen Niederungen mit stagnirenden Pfützen und Teichen. Leppige Waldung bedeckt die ganze Halbinsel, so weit nicht hier und da eine Fläche zu Saatzfeldern gelichtet wurde. Dieselben erzählen unzweideutig von der unerschöpflichen Zeugungskraft des schwarzen Erdreichs. Zahlreiche Truthühner, Waschbären, Opossums und Hirsche belebten jenes abgelegene Revier noch zu Anfang der Fünfzigerjahre. Heute mag es anders geworden sein, je nachdem Art und Pflug eine größere

Herrschaft über diesen Winkel, den sogenannten Missouri-bottom, erlangten.

Der Abend hatte sich auf die, den Zusammenfluß der beiden Riesenströme charakterisirende wilde Landschaft gesenkt. Das Boot, welches Oliva und Nicodemo trug, war noch bei Sonnenschein in den Missouri eingelaufen. Eine mäßige Strecke legte es hart am südlichen Ufer zurück, bevor es, durch eine kleine, zum Versteck geeignete Einbuchtung bestimmt, anlegte und die von ihm herbeigetragene Gesellschaft, etwa zweihundert Schritte tiefer in den Wald hinein, auf geeigneter Stätte ihre Vorbereitungen zum Uebernachten traf.

Es dunkelte bereits, als ein mit sechs Ruderern bemanntes Boot mit unverkennbarer Vorsicht um den kapartigen Vorsprung herumbog, jedoch nur so weit, wie unumgänglich nothwendig, um den Missouri bis zu seiner nächsten Biegung hin zu überblicken. Dort blieb es liegen, bis man durch die herüberdringenden Beilschläge und vereinzelte lautere Stimmen darüber belehrt wurde, daß eine Anzahl Männer in der Nachbarschaft lagerte. Langsam ließ man das Boot wieder in den Mississippi zurücktreiben, wo es unterhalb des Ufers so weit abwärts glitt, bis es mit einem zweiten, ähnlich bemannten zusammentraf. Eine längere Berathung folgte zwischen den zwölf oder vierzehn Männern, welche sich auf die beiden Fahrzeuge vertheilten. Als endlich eine Einigung erzielt worden war, ketteten sie die Böte an die nächsten bloßgespülten Baumwurzeln, und das Ufer ersteigend, drangen sie in den Wald ein. Wer sie in ihrem Thun beobachtet hätte, dem würde nicht entgangen sein, daß

die sich geheimnißvoll regenden Männer bewaffnet waren, außerdem aber jeder ein Bündel mit sich führte, welches zu umfangreich und dennoch zu leicht, um vielleicht Lebensmittel in demselben zu vermuthen. Dabei offenbarte sich in ihrem Wesen eine gewisse Feierlichkeit, gepaart mit finsterner Entschlossenheit, wie solche an den seines Amtes waltenden Scharfrichter erinnerte.

Nachdem sie den Wald betreten hatten, trennten sie sich in Gruppen zu drei und vier Mitgliedern von einander, wie um nach einer ihren Wünschen entsprechenden Lagerstätte zu suchen. Hin und wieder lockten sie sich durch wenig auffällige Zeichen zusammen, um nach kurzer Berathung sich abermals zu zerstreuen. Allmählich gelangten sie so weit, daß sie den röthlichen Schein des von Nicodemo und den zu ihm Gehörenden geschürten Feuers zwischen den Baumwipfeln hindurch unterschieden. Dann wurde es still, so still, als ob der noch als Urwildniß liegende Wald überhaupt kein Leben in sich geborgen habe. Nur die kleinen Geschöpfe, deren Wirken und Weben auf die Nacht entfällt, erfüllten die feuchte Atmosphäre unter den Bäumen mit ihren leise schnarrenden, summenden und krächzenden Accorden. Zuweilen ertönte auch unterdrücktes Lachen von dem Feuer herüber, wo die ewig gutgelaunten Neger in sorglosem Geplauder sich die Zeit verkürzten.

Zu dieser Stunde war es, als ein größeres, stark bemanntes Boot, nachdem es von unten herauf an der Missouriimündung vorbeigerudert worden war, sich von dem gegenüberliegenden Ufer des Mississippi trennte und, die Strömung ausnützend, den Vorsprung des Missoury-

bottoms zu seinem Ziel wählte. Tommy führte in demselben den Oberbefehl, und kein Einziger befand sich unter seinen acht farbigen Männern, der seinem leisesten Wink nicht unverzüglich Folge geleistet hätte. Ohne jegliche Störung trafen sie gerade vor dem Kap ein. Dort säumten sie, bis sie das Boot unter überhängendem Gebüsch vollständig gesichert hatten, und zu ihren Waffen greifend, verschwanden sie alsbald mit kazenartigen Bewegungen in dem finsternen Dickicht.

In dem geschützten Waldwinkel nahmen zu derselben Zeit Oliva, Nicodemio und die vier Neger vor dem lustig flackernden Feuer ihr Mahl ein. Auf den ausgebreiteten Decken, die später ihre Betten bilden sollten, rasteten sie. Seit einer Stunde und länger hatten sie Tommy's Ankunft entgegengesehen. Lag der Gedanke an eine Gefahr ihnen fern, so fanden sie doch keine Erklärung für das Ausbleiben des sonst stets gewissenhaften und pünktlichen alten Burschen. Am wenigsten konnten sie ahnen, daß Tommy, bei seinem Landen vor der Treppe durch Fegefeuer unter der Bethuerung, daß die Flüchtlinge bei ihrem Aufbruch von einem Spion heimlich überwacht worden, dringend gewarnt, sich auf dem ganzen Wege von Verräthern beobachtet wähnte und daher seine Wachsamkeit verdoppelte. Sobald er aber weit vor sich in dem von ihm gewählten Fahrwasser der beiden geheimnißvollen Böte ansichtig wurde, wuchs sein Argwohn schnell zur Ueberzeugung, und die Bewegung des eigenen Fahrzeugs nach derjenigen der beiden anderen peinlich genau abmessend, mußte nothgedrungen eine größere Verspätung eintreten.

Bis zur Beendigung des Mahls wartete Nicodemo noch; dann beauftragte er seine Leute, das Boot zu besteigen und dasselbe so weit hinuntertreiben zu lassen, bis sie einen Blick um das Kap würden herumwerfen können. Er hielt für möglich, daß bei Tommy Zweifel über die fernere Richtung der Fahrt walteten, er vielleicht ängstlich auf ein Zeichen von ihm harrte.

Bereitwillig leisteten die vier Schwarzen Folge. Nicodemo begleitete sie zum Fluß, um von dort aus selbst einen Blick über den Strom zu werfen und demnächst, von der Sicherheit der Umgebung sich überzeugend, auf einem Umwege nach dem Lager zurückzulehren.

Oliva war dem Feuer näher gerückt. Das ihr anvertraute Packet hatte sie geöffnet und den Umschlag vor sich in die Flammen geworfen. Der erste Blick auf die offenen Briefe belehrte sie, daß sie von Palmer nicht getäuscht worden. An verschiedene Bandenchefs, vornehmlich an Quinch, waren sie gerichtet. Sie enthielten klug berechnete Rathschläge betreffs der eigenen Märsche wie Aufschlüsse über die Zusammenstellung der Nordarmee und deren Pläne, wie solche nur durch Verräther zu Palmers Kenntniß gelangt sein konnten. Auch die versprochenen noch unvollständigen Schriftstücke, welche zu seiner Zeit auszufüllen ihrem Ermessen unterlag, fand sie vor. Bedächtig las sie Alles durch. Zuweilen belebte wohl heimlicher Triumph, dann wieder spöttisches Lächeln ihre Züge, sonst aber bewahrte sie nach wie vor ihren undurchdringlichen, gewissermaßen ausdruckslosen Ernst. Nachdem sie Kenntniß von dem Inhalte jedes einzelnen, kurz gefaßten Berichtes genommen hatte, schob

sie Alles in ihre beinah bis zu den Knieen hinaufreichenden Stiefelschäfte, und ein Keis ergreifend, schürte sie träumerisch in einem Hügelchen glühender Asche. So hatte sie, seitdem Nicodemo sich entfernte, beinah eine halbe Stunde verbracht, als sie plötzlich den Kopf herumwarf und argwöhnisch in den Wald hineinlauschte. Sie glaubte in größerer Entfernung das Brechen eines dürrn Reises unter vorsichtig einherschleichenden Füßen vernommen zu haben, und sich zu keiner Stunde und an keinem Ort sicher wählend, zog sie sich leise aus der Nähe des Feuers zurück. War das Geräusch von Nicodemo ausgegangen, so mußte die Aufklärung bald folgen.

Und abermals unterschied sie eigenthümliches Knistern, als ob aus einer anderen Richtung sich Jemand behutsam durch das Buschwerk gedrängt habe. Wer auch immer nahte, ringsum geschützt durch dichtes Unterholz, hatte sie bis jetzt unmöglich entdeckt werden können. Kurze Zeit schwankte sie in ihrem Entschluß über die zunächst einzuschlagende Bewegung; dann streckte sie sich lang aus, und eine Schlange hätte sich nicht geräuschloser zwischen Halmen und Kraut hindurch gewunden, als sie unter einem breit verzweigten, großblättrigen Strauch verschwand.

Wieder und immer wieder erneuerte sich das Rauschen und Knacken. Bald aus dieser, bald aus jener Richtung drang es herüber, bis sie endlich zwischen dem sie bergenden Laub hindurch eine Gestalt entdeckte, die, mit dem Mißtrauen eines Raubthiers jeden Busch, jeden Baumstamm als Deckung benutzend, dem Feuer näher schlich. Nachdem diese sich überzeugt hatte, daß das=

selbe, obwohl vor Kurzem geschürt und von Decken und den nothdürftigsten Lagergeräthen umringt, verlassen worden war, trat sie bis auf zwei Schritte heran. Zugleich schwang sie den Arm nach oben, offenbar ein Zeichen für die weiter abwärts weilenden Genossen, worauf sie sich schnell in den Schatten eines Baumstammes zurückzog. Nur ganz kurze Zeit dauerte es, und zwei ähnliche Gestalten tauchten seitwärts von ihr auf, jedoch ebenfalls den Bereich der leuchtenden Flammen meidend.

Oliva rührte sich nicht. Mit angehaltenem Athem spähte sie aus ihrem Versteck zu den fremdartigen Erscheinungen hinüber, und jäher Schrecken bemächtigte sich ihrer. Obgleich sie Furcht nie kennen lernte, in den verhängnißvollsten Tagen nie ihre Kaltblütigkeit verlor, so stockte doch der Pulsschlag ihres Blutes, als eine der Gestalten bei einer unvorhergesehenen Bewegung von dem Feuer so weit beleuchtet wurde, daß sie dieselbe in ihren Umrißen nothdürftig zu unterscheiden vermochte.

Wohl hatte sie von dem berüchtigten Clu=Clux=Clan, jenem finsternen Auswuchs eines an Wahnwitz grenzenden Fanatismus und dessen in Geheimniß gehülltem verbrecherischen Wirken gehört, jedoch Alles mindestens für Uebertreibung, wenn nicht für phantastische Erfindung gehalten. Doch was sie jetzt klar vor Augen sah, das überstieg alle ihre Vorstellungen in so hohem Grade, daß sie in wirren Fieberträumen zu leben meinte. Die Blicke starr auf die räthselhafte Erscheinung gerichtet, erkannte sie, daß dieselbe mit einem von den Schultern bis zu den Füßen niederreichenden, schwarzen, faltigen Talar bekleidet war. Ueber den Kopf hatte sie dagegen eine

Kappe von demselben Stoff gestreift, deren Verlängerung ringsum bis auf die Schultern niederfiel und mit zwei Ausschnitten für die Augen versehen war. Die Verkleidung konnte also nur darauf berechnet sein, deren Träger nicht allein unkenntlich zu machen, sondern ihm auch einen gewissen Ausdruck starrer Unerbittlichkeit zu verleihen, wie er geeignet, lähmend auf Denjenigen einzuwirken, der in die Gewalt dieser verworfenen Gesellschaft gerieth. Sogar Oliva, die einem offenen Feinde gegenüber nie zagte, war derartigen Eindrücken des Entsetzens bis zu einem gewissen Grade unterworfen. In dem sie aber entdeckte, daß die beiden anderen Männer ähnliche Umhüllungen trugen, wußte sie, daß es um sie geschehen sei. Es schwanden die letzten Zweifel, daß Verrath gewaltet, die unheimlichen Feinde sich an ihre Fersen geheftet hatten, um erst dann aufzutreten, wenn sie keine Störung ihres finsternen Treibens zu befürchten brauchten.

Da knisterte es hinter ihr unter behutsam einher-schreitenden Füßen. Ein Schatten glitt vor sie hin, und eine vierte Gestalt trat zwischen sie und das Feuer, wodurch sie ein noch deutlicheres Bild von der seltsamen Verkleidung gewann.

Einer der bereits anwesenden Unholde schlich neben den eben Eingetroffenen hin.

„Sie sind an den Fluß gegangen,“ verstand sie die gedämpft gesprochenen Worte; „verbergen wir uns in der Nähe, so können sie uns nicht entgehen. Wir brauchen nicht einmal ihren Schlaf abzuwarten.“

„Wir sollten sie einfach über den Haufen schießen,“

hieß es zurück, „für ihr Ende hätten sie keine geeignetere Stätte auswählen können. Werden ihre Gebeine von dem Gethier benagt, haben sie's selbst verschuldet. Monate mögen vergehen, bevor ein Jäger seinen Weg hierher nimmt.“

„Lebendig müssen sie in unsere Hände fallen, um ein Geständniß von ihnen zu erpressen,“ lautete die Erwiderung, „auch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß sie ihre Unschuld zu beweisen vermögen.“

„Unfinn. Dieser Bursche ist derselbe verwegene Baquero, über welchen Quinch berichtete. Bedürfte es eines weiteren Beweises, so läge er schon allein darin, daß er im Hause des hinterlistigen Sargfabrikanten seinen Unterschlupf fand, der wieder, erwiesener Maassen, unter dem Schutze des berüchtigten Campbell steht. Seiner und seines geheimnißvollen Begleiters Beziehungen zu den aus dem Süden entronnenen Sklaven gedenke ich nicht.“

„Gleichviel. Eine Uebereilung kann uns selbst verderblich werden. Und dann die Papiere. Wer anders als dieser Bursche könnte Aufschluß über deren Verbleib ertheilen? Er muß sie beschaffen, und wären wir gezwungen, ihm die Haut in Streifen vom Rücken herunter zu peitschen. Und von einem solchen unreifen Jungen hat Palmer sich übertölpeln lassen? Es ist unglaublich.“

Und vielleicht zum ersten Mal, seitdem Oliva gewissermaßen den Kriegspfad betrat, zitterte sie. Unter dem breitverzweigten Blätterdach lag sie zwar so verborgen, daß vor Anbruch des Tages kaum eine Entdeckung zu befürchten stand, trotzdem konnte da ein unwillkürlich ausgestoßener Seufzer, die leiseste unbeab-

sichtigte Bewegung in jeder neuen Minute zum Ver-
rätther an ihr werden. Sie gedachte Nicodemo's, des
treuen, opferwilligen Freundes, und ihr Herz krampfte
sich zusammen in dem Bewußtsein, ihn mit in das Ver-
derben hinabgerissen zu haben. Ein Warnungsruf schwebte
ihr auf den Lippen. Retten wollte sie ihn, ihm rathen,
die Flucht zu ergreifen, so lange es noch Zeit sei. Doch
wer sagte ihr, daß sie nicht gerade dadurch ihn dem
Untergange weihe? Und sie kannte ihn genugsam, um
zu wissen, daß ohne sie er nimmermehr das Weite suchen,
sein Leben zu ihrer Rettung einsetzen oder gemeinsam
mit ihr fallen würde.

Noch starrte sie zwischen den Blättern hindurch ver-
zweiflungsvoll auf die schattenähnlichen Gestalten, die im
Begriff waren, sich in den Hinterhalt zu legen, als von
dem Fluß das Geräusch kämpfender Männer herüber-
drang. Oliva versagte der Athem. Sie errieth, daß
auch dort Feinde herbeigeschlichen waren und sich Nico-
demo's bemächtigt hatten, bevor er Zeit fand, zu den
Waffen zu greifen. Wie Eis legte es sich um ihre
Brust. Sie fluchte der Unvorsichtigkeit, die Neger nach
der Flußmündung entsendet zu haben; aber laut auf-
jammern hätte sie mögen, als Nicodemo's Stimme mit
einem unbeschreiblichen Ausdruck von Seelenangst her-
überschallte, indem er sie mit den Worten warnte:

„Fliehe, oder Du bist verloren!“ — Er brach ab,
wie von einem Todesstoß getroffen, vielleicht auch, um
nicht zu verrathen, wo man sie zu suchen habe.

Um das Feuer herum herrschte jetzt Todtenstille.
Die in der Nähe verborgenen Feinde rechneten ohne

Zweifel darauf, daß die Angerufene auf der Flucht dort vorüberkommen würde. Minuten vergingen, für Oliva bange, endlose Minuten. Belebenden Herzens lauschte sie den Stimmen, die in kürzeren und längeren Pausen aus der Richtung des Stromes herüber drangen. Vergeblich trachtete sie, die Nicodemo's zu unterscheiden. Endlich vernahm sie das Geräusch, unter welchem eine Anzahl Männer sich ihren Weg durch das Unterholz bahnte. Fast gleichzeitig wurden die in der Nachbarschaft lauern den Glanzmitglieder wieder rege. Sie hörte wenigstens deren Bewegungen, wogegen sie selbst außerhalb ihres Gesichtskreises blieben. Erst als vier weitere vermunnte Gestalten in den Schein des Feuers traten, näherten auch sie sich demselben. Anfänglich unterschied sie nur ein Gewirre schwarzer Talare. Sobald aber Einer der früher Eingetroffenen das Feuer schürte und von dem zur Hand liegenden, schnell zündenden dürren Reisig einen Vorrath auf den Gluthaufen warf, erkannte sie Nicodemo. Mit auf dem Rücken zusammengeschnürten Händen stand er zwischen zweien der Schergen, die ihn an den Oberarmen gepackt hielten. Sein von den emporlodernden Flammen grell beleuchtetes Antlitz war todtenbleich. Aber als hätte das ganze in ihm wohnende Leben sich in den Augen zusammengedrängt gehabt, flogen seine Blicke rastlos nach allen Richtungen. Erst nachdem er die Gewißheit erlangt hatte, daß Oliva nicht anwesend, er also wähnen durfte, daß es ihr gelungen sei, noch im letzten entscheidenden Augenblick zu ent schlüpfen, richtete er sich wieder trotzig empor. Bitterer Hohn trat auf seine Züge, als er überall undurchdring-

lich verschleierte Häuptern begegnete, also die Unmöglichkeit waltete, auch nur eine Physiognomie hinlänglich zu betrachten, um die Gelegenheit zu einem späteren Wiedererkennen zu bieten. Doch was galt ihm das jetzt noch? Er befand sich in der Gewalt von Feinden, die schon allein um der eigenen Sicherheit willen keine Schonung kannten.

Aus dem Gespräch, welches die acht Clansgenossen nunmehr führten, ging hervor, daß Nicodemo in demselben Augenblick überfallen und gefesselt wurde, in welchem er, auf dem Ufer des Stromes liegend, den Kopf über dessen Rand hinaus schob, um nach dem bereits seit einer halben Stunde abwesenden Boot auszulugen. Die ihnen unerklärliche Entfernung der vier Neger nannten sie einen glücklichen Umstand, durch welchen ihr Unternehmen überraschend erleichtert worden sei. Ingrimmig gedachten sie des hinterlistigen Vaqueros, jedoch immer noch hoffend, daß es den im Walde zerstreuten Genossen gelinge, sich seiner zu bemächtigen. Sie verhandelten noch darüber, als deren zwei mit der Nachricht eintrafen, nichts gehört oder gesehen zu haben, was als das Einerschleichen eines Menschen hätte gedeutet werden können.

„Und dennoch darf er nicht entkommen, und wären wir gezwungen, jeden einzelnen Strauch, jeden Baum auf eine Meile im Umkreise nach ihm abzusuchen,“ hieß es eigenthümlich hohl unter der Kappe eines Clansbruders hervor; „seine Flucht beweist unwiderleglich seine Schuld. So lange er unter den Lebenden weilt, wird er eine Drohung für uns bleiben. Mit seiner List eint sich eine Gewandtheit, die davon zeugt, daß er bisher

unter einem gewiegten Lehrmeister arbeitete, und der ist kein Anderer, als Campbell selber.“

Auf den Rath des Vormannes wurde neues Holz oberhalb des Gluthhaufens aufgeschichtet, daß die Flammen bis zwischen die niedrig hängenden Zweige des die unheimliche Scene überdachenden Baumwipfels hineinschlügen. Es war, als hätte man durch die vermehrte flackernde Beleuchtung dazu beitragen wollen, dem Gefangenen die Hoffnungslosigkeit seiner Lage vor Augen zu führen. Ein Verhöhnern aller menschlichen und göttlichen Gesetze lag in dem unverkennbaren Bestreben, durch barockes, feierliches Verfahren ein zu begehendes Verbrechen mit einem Schein unerbittlicher Gerechtigkeit zu umgeben. So wartete man auch, bis der lodernde Scheiterhaufen neben der die schwarzen Gestalten mit röthlichen Reflexen überströmenden Beleuchtung eine fast unerträgliche Hitze ausstrahlte. Dann wendete der Wortführer sich an Nicodemo, dem man unterdessen die Füße ebenfalls gefesselt und ihm eine solche Lage gegeben hatte, daß er sich mit dem Rücken an den zwischen dichtem Unterholz hervorragenden Baumstamm lehnte.

„Du befindest Dich hier vor Männern,“ begann er, „die berufen sind, nach strengen Gesetzen über Leben und Sterben zu entscheiden. Aber sie verurtheilen nicht nur, sondern sie verschaffen ihrem Wahrspruch auch sofortige Geltung. Du und Dein junger Genosse, Ihr habt Euch als Spione der Unionisten schwer an den Südstaaten vergangen. Spione stehen außerhalb des Gesetzes. Man schießt sie nieder, wo man ihnen begegnet, zertritt sie wie giftiges Gewürm, ohne deshalb eine Verantwortlich-

keit auf sich zu laden. So ist es Sitte bei allen Nationen, die zum Schwert greifen, um ihre angestammten Rechte zu vertheidigen. Ich hoffe, Dich hiermit von dem Ernst Deiner Lage überzeugt zu haben. Darauf hin frage ich Dich jetzt: Wo blieb der Bursche, der vorgestern Abend in einem von vier flüchtigen Sklaven geruderten Boot gemeinschaftlich mit Dir St. Louis verließ?"

Da sah Nicodemo höhnisch im Kreise. Einige Sekunden säumte er, dann antwortete er kaltblütig:

„Leute, die sich scheuen, ihr Angesicht zu zeigen, können nur Verbrecher sein. Ich aber denke zu hoch von mir, um Verbrechern, in deren Gewalt ein unglücklicher Zufall mich lieferte, Rede zu stehen. Beabsichtigt Ihr, mit Eurer lächerlichen Verkleidung Eindruck auf Jemand auszuüben, dann sucht Euch furchtsame Kinder, nicht Männer, die gewohnt sind, dem Tode in's Antlitz zu schauen. Ihr spracht zu deutlich in meiner Gegenwart, als daß ich noch Zweifel über das mir bevorstehende Loos hegen könnte.“

Wilde Flüche verhallten hier und da dumpf unter den Klappen, und der Vormann der heimtückischen Gesellschaft sprach weiter:

„Du spielst mit Deinem Leben; mag es darum sein. Und so frage ich nochmals: Wo weilt der Bursche? Wo finden wir ihn? Ich gebe Dir zu bedenken, daß immer noch eine Möglichkeit bleibt, Dich vor Strick und Baumast zu bewahren.“

„Der Bursche wird klug genug gewesen sein, das Weite zu suchen,“ versetzte Nicodemo höhnisch. „Im

Uebrigen lege ich auf die mir vorgepiegelte Möglichkeit keinen Werth.“

„Vielleicht wirst Du dennoch gefügiger,“ hieß es erbittert zurück, und auf des Sprechenden Wink zog einer der Genossen eine Leine aus den Falten seines Talars hervor. Nachdem er mit böshaft berechneter Gemächlichkeit das eine Ende über den in der Höhe von acht Fuß oberhalb Nicodemo's Haupt hervorragenden Ast geworfen hatte, beeilten zwei Genossen sich, die auf dem anderen befindliche Schlinge zu öffnen und um Nicodemo's Nacken zu legen. Da störte eine unvorhergesehene Bewegung sie in ihrem Beginnen, und als Alle sich nach derselben umkehrten, fielen ihre Blicke auf Oliva, welche in die volle Beleuchtung des Feuers getreten war.

So lange hatte sie in ihrem Versteck alle Martern ertragen, die ihr aus dem Anblick Nicodemo's erwuchsen. Sobald man aber Anstalt traf, den treu verbundenen Freund gewissermaßen hinzurichten, schwanden ihre Rücksichten mit sich selbst. Im jähen Aufbäumen der angeborenen Berwegenheit erstickte die letzte Probe der Frauennatur. Todesverachtung trat an Stelle des bisherigen Zagens, trotziger Hohn an die des Zweifels und Schwankens. Doch bevor sie, die funkelnden Blicke im Kreise sendend und durch die Oeffnungen in den Kappen die dahinter liegenden Augen suchend, das erste Wort fand, die Glanzgenossen aber in lähmendem Erstaunen sprachlos auf sie hinstarrten, ertönte Nicodemo's Stimme.

„Warum hast Du mir das gethan!“ rief er vorwurfsvoll aus; „war es nicht genug an dem einen Opfer? Mußten es deren zwei sein?“

„Entweder zwei oder keins,“ antwortete Oliva mit kalter Entschlossenheit, und nur in dem tiefen Klang ihrer Stimme verrieth sich die in ihr wogende heftige Erregung, „wer die Männer auch sein mögen, die nicht zaudern, ihre verbrecherischen Pläne hinter einer jämmerlichen Maskerade zu verheimlichen: ich bin bereit, Rechenschaft vor ihnen abzulegen, so weit sie auf Grund ihrer Uebermacht berechtigt, eine solche von mir zu erwarten,“ und wiederum ließ sie ihre Blicke vorwurfsvoll von Gestalt zu Gestalt schweifen.

Da trat der Wortführer der finsternen Genossenschaft ihr näher. Eine Weile betrachtete er sie prüfend. Es war, als hätte er sich zuvor mit dem Gedanken vertraut machen müssen, daß die vor ihm Stehende in der That dieselbe Person, welche er einst im Hause Palmers kennen lernte. Unerhört erschien ihm, daß in dem noch bartlosen schlanken Burschen, der sich damals in den Frauenkleidern mit derselben Leichtigkeit bewegte, wie jetzt in den seinem Geschlecht vermeintlich gebührenden, die Unerforschlichkeit eines gereiften erprobten Mannes wohne. Dann brach er das wieder eingetretene Todeschweigen mit den Worten:

„Glender, unwürdiger Knabe, in Deiner eitlen Ueberhebung vergiß nicht, daß Du zu Männern sprichst, die nicht gewohnt sind, durch theatralisches Auftreten sich beirren zu lassen —“

„Wo liegt theatralisches Auftreten?“ warf Oliva mit einem Trotz ein, welcher sich in dem Bewußtsein begründete, auf alle Fälle verloren zu sein; „ich frage nochmals: wo liegt es? Auf Seiten Derjenigen, die

auf Schritt und Tritt vom Tode bedrängt, in Begeisterung für eine gerechte Sache einem gefährlichen Gewerbe nachgehen, oder da, wo man, als gälte es, Kinder einzuschüchtern, zu lächerlichem Mummenschanz seine Zuflucht nimmt?“

„Ein Mummenschanz, welcher Demjenigen verhängnißvoll wird, der ihn aus eigener Anschauung kennen lernt,“ sprach der Wortführer, und bevor er fortzufahren vermochte, schaltete Oliva wieder herausfordernd ein:

„Wie es nur die Art verruchter Räuber und Mörder sein kann.“

Durch den Kreis der Clansbrüder lief ein Murmeln der Entrüstung. Stimmen wurden laut, die sich dafür entschieden, kurzen Prozeß mit den beiden Verräthern zu machen. Der Vormann hob dagegen die Hand beschwichtigend und fügte hinzu: „Ueberlaßt es mir allein, das Bürschchen zu überführen. Nachher mögt Ihr Eure Einwände erheben und vertreten.“ Und zu Oliva gewendet: „Du sprichst von einem gefährlichen Gewerbe, von dem eines Spions. Du wiesest Dich als solchen aus, als Du in Frauenkleidern Zutritt bei einem angesehenen Herrn in St. Louis suchtest, angeblich um ihm eine Gefälligkeit zu erweisen. Es gelang Dir, auf Grund Deiner Schauspielerkünste und Deines glatten Gesichtes sein Vertrauen zu erschleichen. Und nun gestehe, während Du die Blicke auf den um Deines Gefährten Hals gelegten Strick gerichtet hältst: Wem dienstest Du als Spion? Dem Süden oder dem Norden, oder um schändlichen Gewinn beiden Theilen zugleich?“

„Ich könnte antworten, was ich wollte, und würde

keinen Glauben finden," erklärte Oliva spöttisch; „es lohnt sich also nicht der Mühe, auf Eure Frage einzugehen. Beurtheilt mich nach meinen Handlungen, dann entscheidet selbst.“

„Du bist ein gefährlicher Bursche, um so gefährlicher durch Deine Doppelgestalt," versetzte der Wortführer in Unheil verkündendem Schmeichelton, „und Deine Handlungen meinst Du? Wie nennst Du es, wenn ein verwahrloster Knabe Deines Schlages in der wohlüberlegten Absicht, nichtswürdigen Verrath zu begehen, unter Vorzeigung eines aufgefundenen Briefes einen durch die Würde hohen Alters ausgezeichneten Herrn gewissermaßen zwingt, ihm andere Brieffschaften anzuvertrauen, die geeignet, ihn und andere in der Deffentlichkeit zu verdächtigen? Du zuckst die Achseln in Deiner Verstocktheit; ich dagegen nenne es eine todeswürdige Handlung. Gönnen wir Dir aber noch eine kurze Frist, so geschieht es, um Dir in Ansehung Deiner Jugend Gelegenheit zu bieten, Dich zu rechtfertigen. Ob es Dir gelingt, bezweifle ich. Dein Verrath ist erwiesen trotz Deines Leugnens.“

„An wem übte ich Verrath?" fragte Oliva kaltblütig; „an Euch etwa? Zähltet Ihr zu den Unionisten, so würdet Ihr schwerlich zu einer Vermummung Eure Zuflucht genommen haben. Seid Ihr dagegen Anhänger des Südens, dann ist Euer Verfahren so sinnlos unwürdig, daß ich fast bereue, den Seccessionisten jemals meine Dienste angeboten zu haben.“

Und weiter lautete das Verhör:

„Wenn Du wähnst, durch Deine vorlauten Be-

merkungen Eindruck auf uns auszuüben, so überschätzt Du Dein Können. Spare daher Deine spizen Reden und höre: Zu derselben Zeit, in welcher Du Männern des Südens Dienste zu leisten versprachst, wohntest Du bei einem Manne, der wegen seiner fortgesetzten Wühlerien und des Schutzes, welchen er den Feinden der Conföderation gewährte, längst für den Strang reif war, dem er sicher nicht entgeht. Außerdem lebtest Du im täglichen Verkehr mit einem verwundeten Unionsoffizier, der sich durch seine Umtriebe gegen den Süden hervorthat. Wie willst Du das erklären?"

„Diene ich einer Partei mit vollem Herzen, so darf ich nicht davor zurückschrecken, unter die Gegenpartei mich zu mischen. Ein schwacher Kundschafter, der für sein Wirken nur sicheren Boden wählt.“

„Eine scharfsinnige Antwort,“ höhnte der Bormann, und doppelt feindselig klang es unter der den Ton dämpfenden Kappe hervor, „sie paßt auf alle Fälle, läßt sich drehen und wenden nach Belieben. Beinahe zu scharfsinnig für ein unreifes Bürschchen, welchem die Schlinge um den Hals liegt.“

„Jung mag ich sein, zeigt mir aber einen besseren Mann. Und liegt eine Schlinge um meinen Hals, so zieht sie immerhin zu. Seid indessen sicher, daß ein furchtbarer Rächer ersteht, der mein Leben und das meines Gefährten von Euch fordert. Ich wiederhole: ein elender Kundschafter müßte ich sein, verstünde ich nicht, für alle Fälle meine Gegenmaßregeln zu treffen. Auf Grund dessen werdet Ihr noch einmal bereuen, Verräthern Euer Ohr geliehen und auf leeren Schein hin

Eure Gewissen, wenn Ihr überhaupt noch eins besitzt, mit einem Doppelmord beschwert zu haben.“

Der Wortführer sann eine Weile nach. Durch die Augenlöcher der Kappe hindurch funkelten seine Blicke auf Oliva. Indem er die schlanke knabenhafte Erscheinung mit der kaltblütigen Ruhe verglich, welche sie sogar Angesichts eines unabwendbaren Endes nicht verließ, schien er in seinem Entschluß zu schwanken. Hätte er einem um sein Leben bittenden Feigling gegenüber hohnlachend den Stab gebrochen, so suchte er jetzt nach weiteren Beweisen für die Schuld der Gefangenen, bevor er sein Endurtheil durch die Genossen bestätigen ließ. Endlich hob er wieder an:

„Das Packet Briefe, welches Dir anvertraut wurde, gib es heraus, damit ich sehe, daß es nicht in andere Hände überging.“

Oliva zuckte die Achseln geringschätzig.

„Glaubt Ihr, ich würde es bei mir behalten haben, um den ersten besten Unionisten, die mich durchsuchten, einen Beweis meiner Schuld zu liefern?“

„Ich wiederhole, gib es heraus, bevor wir zum Aeußersten schreiten.“

„Ja, wenn es augenblicklich in meiner Macht stände,“ antwortete Oliva gelassen; „und ferner, wer seid Ihr, daß Ihr glaubt, auf Grund meines jugendlichen Aeußeren mich wie ein Kind behandeln zu dürfen? Wer bürgt außerdem dafür, daß Ihr nicht verkappte Unionisten seid, die eine Handhabe sowohl gegen mich wie gegen meine Auftraggeber zu erbeuten wünschen?“

„Spare Deine Wortspiele, vermessenes Gewürm,“

herrschte der Bormann ihr nunmehr erbittert zu, „wenn wir Dich erst durchsuchen, werden wir ja sehen. Jetzt eine andere Frage, und auf die Gefahr des augenblicklichen Hängens hin rathe ich Dir, der Wahrheit gemäß Auskunft zu ertheilen. Du stehst in Verbindung mit Campbell, dem berüchtigten Spion der Unionisten?“

Oliva lächelte spöttisch und erklärte gleichsam mitleidig:

„Wäre das der Fall, würde ich da einfältig genug sein, es einzuräumen? Doch beruhigt Euch. Diesem Campbell möchte ich noch weniger gern begegnen, als Leuten Eures zweifelhaften Schlages.“

„Mit Dir ist nichts aufzustellen,“ versetzte der Wortführer ingrimmig, „in Deinen Antworten offenbart sich eine Schlaueit, welche allein genügt, Dich zu einem doppelzüngigen Schurken zu stempeln. Es bleibt mir also nur übrig, Dich über das Dir bevorstehende Loos, welches Dir ohne Zweifel recht harmlos erscheint, aufzuklären. Bis zum Anbruch des Tages erhältst Du Zeit, Dir die Sache zu überlegen. Vielleicht bist Du bis dahin mehr geneigt, ein offenes Bekenntniß abzulegen. Wenn nicht, so bescheint die aufgehende Sonne Deine Leiche wie die Deines nicht minder verstockten Gefährten, die beide dort von dem Baumast niederhängen.“

Auf ein Zeichen von ihm traten mehrere Vermummte heran, und ihre Hände auf Oliva legend, welche, das Nutzlose jeglichen Widerstandes einsehend, völlig regungslos verharrte, trafen sie Anstalt, sie zu fesseln, wie Nicodemo.

Während dieses Verhörs, bei welchem die Aufmerk-

samkeit jedes Einzelnen auf's Aeußerste angespannt, die Sinne Aller aber mehr oder minder durch finstere Rachsucht, vielleicht auch Besorgniß um die eigene Sicherheit umfangen wurden, hatte man Nicodemo gänzlich außer Acht gelassen. Saß er doch da, wie dem Leben nicht mehr angehörend. Nur in seinen Augen, die wie gebannt an Oliva's Zügen hingen, webten abwechselnd banges Erstaunen und unsäglicher Jammer, um alsbald wieder durch das Aufleuchten tödtlichen Hasses und ohnmächtiger Wuth verdrängt zu werden. Verzweiflung ergriff ihn, so oft er gewahrte, daß Oliva seinen Blicken scheu auswich. Er ermaß den wilden Schmerz, der hinter dem ruhigen Antlitz tobte, den unbarmherzigen Vorwurf gegen sich selbst, sein Verderben, wenn auch mittelbar verschuldet zu haben. Dabei ging ihm kein einziges Wort verloren. Trotzdem vermied er bedachtsam, in der Besorgniß, Oliva's etwaige heimliche Pläne zu durchkreuzen, mit in die Erörterungen einzugreifen. Wenn er selbst aber in hilfloser Lage einer Ueberwachung nicht mehr für werth gehalten wurde, so achtete man, durch das Verhör gefesselt, durch die Klappen dagegen im Wahrnehmungsvermögen beeinträchtigt, noch weniger auf die Umgebung des Lagers, in welcher es sich geheimnißvoll regte, als ob schattenhafte Geister zum nächtlichen Reigen sich zusammengelockt hätten.

Es geschah, während des letzten Theils des zwischen dem Clansbruder und Oliva geführten Gesprächs, als Nicodemo plötzlich eigenthümlich starr blickte, sein fahles Antlitz wie unter einem heftigen Blutandränge sich tiefer bräunte. Niemand bemerkte es, Niemand sah, daß Zittern

seine Gestalt durchlief. Hinter dem Baumstamm und unter dem dicht wuchernden Gesträuch und Kraut hervor, zugleich geschützt durch den Schatten des Stammes und Nicodemo's breite Schultern, hatte sich eine Faust zwischen ihn und den Baum gezwängt. Gleich darauf fühlte er eine Messerflinge leise über seine Hände hingleiten und mit vorsichtigem Schnitt den sie zusammenschnürenden Strick lösen. Mit derselben Vorsicht wurde zum Schluß der Griff des Messers in seine Faust geschoben.

Von neuen Hoffnungen durchströmt und doch fieberhaft angstvoll lauschte er unter äußerster Anspannung seiner Sinne hinter sich. In jedem neuen Augenblick fürchtete er, ein unbeabsichtigt erzeugtes Geräusch zu hören, durch welches die Aufmerksamkeit der Glanzgenossen auf ihn hingelenkt worden wäre. Doch nichts unterschied er. Kein Blatt, kein Halm schien sich hinter ihm zu regen, während Tommy, gewandter als jene, und geübter im nächtlichen Kreuzen dicht verschlungener Wälder, langsam einherkriechend sich zurückzog und erst in sicherer Entfernung wieder aufrichtete. Nicodemo verharrte unterdessen, als hätte überhaupt keine Störung für ihn stattgefunden, nach wie vor in seiner gezwungenen Lage, nur seine Finger regten sich, indem sie die Bänder von den Gelenken streiften und demnächst die Faust das Heft des Messers fester packte. Dann war seine geistige Thätigkeit ausschließlich darauf gerichtet, den von Tommy und seinen Gefährten vorbereiteten Zeitpunkt zu erspähen, in welchem es ihm und Oliva ermöglicht sein würde, in den Wald hinein zu flüchten.

Und abermals sank sein Herz, als er gewahrte, daß

man, Oliva mit rauhem Griff packend, Anstalt traf, ihre Hände zu fesseln. Der Ruf, zu entfliehen, bevor sie an dem Gebrauch ihrer Glieder gehindert werde, schwebte ihm auf den Lippen, zugleich schickte er sich an, emporzuspringen, als vom Fluß her ein Mann vollen Laufs herbeistürmte und dadurch dem Beginnen der sich mit Oliva beschäftigenden Genossen Einhalt that. Ebenfalls verummmt, rief er dringlich aus:

„Das Boot kehrt zurück! Die Schurken rudern aus Leibeskräften!“

„So mögen Einige hingehen und ihnen ein halbes Duzend Kugeln zusenden; da wird ihnen die Lust zum Landen vergehen,“ befahl der Wortführer, und er kehrte sich den beiden Schwarzen wieder zu, die eben im Begriff waren, eine Schlinge um Oliva's Handgelenke zu legen. Doch bevor man den ersten Knoten schürzte, knallte aus dem Dickicht ein Schuß herüber, und mit durchschossenem Kopf zurücktaumelnd stürzte der Wortführer über das lodernde Feuer hin. Bei diesem ungeahnten Angriff standen die Glanzgenossen wie zu Stein erstarrt. Ihr Entsetzen erhöhte, daß die eben noch hoch emporschlagenden Flammen durch den leblosen Körper gleichsam erdrückt wurden und die bisher herrschende Helligkeit sich jäh in Dunkelheit verwandelte. Sie besaßen nicht einmal die Geistesgegenwart, dem Erschossenen beizuspringen und ihn von dem Gluthaufen herunterzuziehen oder zu ihren Waffen zu greifen. Der Schuß war indessen kaum gefallen, als Nicodemo den seine Füße haltenden Strick mit sicherem Griff durchschnitt und auf dieselben emporschnellte. Mit dem Ruf: „Fort!“

sprang er, das Messer schwingend, mit solcher Gewalt auf die vor Oliva stehenden Männer ein, daß sie bestürzt zur Seite stolperten und dadurch ihre Gefangene ganz frei gaben. Gleich darauf waren Beide im Dickicht verschwunden, ohne daß auch nur Einer versucht hätte, sie zurückzuhalten oder ihnen eine Pistolenkugel nachzuschicken. Erst als ein zweiter Schuß aus dem Walde herüberdröhnte und ein anderer Glanzbruder mit wüthendem Aufschrei den zerstückelten Arm kraftlos niedersinken ließ, löste sich die Erstarrung, welche sich Aller bemächtigt hatte. Die Gefahr der sie beleuchtenden Flammen erkennend, die an dem Todten vorbei neue Lebenskraft gewannen, prallten sie auseinander. Nur Einer besaß die Ueberlegung, den erschossenen Gefährten an den Füßen zu packen und von dem Feuer herunterzuschleppen. An einen Gegenangriff in dem finsternen Walde dachte Keiner mehr. In dem Bewußtsein, von Feinden umringt zu sein, die daran gewöhnt, im nächtlichen Kampfe alle Vortheile auszunützen, welche der Wald ihnen bot, dachten sie nur noch an Flucht und Rettung. Ihre Kopflosigkeit wurde aber dadurch noch gesteigert, daß Tommy's gellende Stimme erschallte, indem er nach einem wahrhaft höllischen Lachen ihnen zurief:

„Zwei liegen da! Wer will der Dritte, Vierte und Fünfte sein? Fort mit Euch verdammten Mordhunden, wenn noch Einer den Missouri-Bottom lebendig verlassen will! Fort in Eure Böte, Ihr schuftigen Kehlabshneider! Ein Nigger ist's, der's den weißen Gentlemen befiehlt! Fünf Minuten und eine halbe Zeit geben wir Euch! Wer dann noch da ist, wird an Euren eigenen Stricken

aufgehungen! Den Todten mögt Ihr mit fort nehmen. Fahrt ihn bei hellem Tage durch die Straßen von St. Louis, damit die Leute die erstaunlichen Schurken erkennen, die Nachts auf Raub und Mord ausgehen —“

Seinem wilden Eifer wehrte Nicodemo, der eben zu ihm herantrat. Ernst rieth er, Anderes zu bedenken, anstatt die eingeschüchterten Feinde zu einem Verzweifelungskampf zu reizen. Dann alle Farbigen zusammenrufend, unterrichtete er sie über ihr Verhalten, bis die erbitterten Clansmitglieder sich zur Fahrt stromabwärts eingeschifft haben würden.

Von allen Seiten argwöhnisch überwacht und den Erschossenen zwischen sich tragend, bahnten diese sich ihren Weg durch das Dickicht nach dem Mississippi hinüber. Dort stiegen sie zu ihren Bötten hinab. Kein Wort wurde dabei laut. Erdrückend lastete auf ihnen das Bewußtsein, sogar die Todesursache des in der Stadt so bekannten Genossen verheimlichen zu müssen. Sie mochten die Stunde verwünschen, in welcher sie sich durch unbezähmbaren Fanatismus zu einem Unternehmen hatten verleiten lassen, über dessen mögliche Tragweite sie in so hohem Grade sich verrechneten.

Sie hatten die Böte vom Ufer abgestoßen, als abermals das Hohnlachen des triumphirenden Tommy an ihre Ohren schlug.

„Glückliche Reise!“ schrie er ihnen nach, und in seinem Gellen offenbarte sich der tief gewurzelte Haß gegen alle Vertheidiger der Sklaverei, in welcher er den schönsten Theil seines Lebens hindurch alle Unbilden tyrannischer Herren und Aufseher über sich ergehen lassen

mußte. „Glückliche Reise! Wenn Ihr nach St. Louis kommt, meldet's auf dem Gericht! Vielleicht hängen sie uns wegen Todtschlag!“ Und wiederum lachte er den Scheidenden boshaft nach, und seine farbigen Freunde stimmten mit ein, daß es klang, als ob ein Schwarm Höllengeister den Wald belebt habe. —

Oliva und Nicodemo hatten bis dahin kaum ein Wort gewechselt, höchstens eine kurze Bemerkung rücksichtlich der Beobachtung der abziehenden Feinde. Nur flüchtig ruhten ihre Hände in einander. Es war der einzige Ausdruck ihrer Empfindungen, nachdem sie kurz zuvor mit dem Leben abgeschlossen hatten und einem grauenhaften Ende entgegenzogen. Des Ereignisses selbst gedachten sie nicht in Worten. Nicodemo wußte, daß Oliva unzugänglich für irgend welche auf ihre Wohlfahrt berechnete Rathschläge war. In ihr lebte dagegen der peinliche Gedanke, den von ihr unzertrennlichen Freund abermals in eine Lage gebracht zu haben, in welcher er doppelt litt.

Den Rest der Nacht hindurch blieb man noch beisammen, verlegte aber das Lager auf das Ufer des Stromes. Folgenden Morgens, die Sonne war eben aufgegangen und das Frühstück hatte man gerade beendet, bog ein Dampfer in die Missouriimündung ein. Nicodemo und Oliva bestiegen das leichte Boot, und unter den weit ausgreifenden Armen der schwarzen Ruderer schoß es auf den Strom hinaus. Auf ihren Anruf brachte man die Maschinen zum Stehen. Einige Fragen wurden gewechselt, und nach einem freundschaftlichen Abschied von Tommy und seinen Gefährten be-

gaben sie sich an Bord. Gleich darauf trennte ein schnell wachsender Zwischenraum Dampfer und Boot. Mit sich führte Tommy ein von Nicodemo mit Bleistift beschriebenes Blatt aus seinem Taschenbuch, welches dazu dienen sollte, ihn bei Martin Findegern, Krehle und Margaretha einzuführen. Weitere Aufschlüsse blieben seinen mündlichen Mittheilungen vorbehalten.

Auf dem Dampfer erregten die beiden westlichen Gestalten kaum Aufsehen. In dem bräunlichen schlanken Burschen mit dem langen schlichten Haar glaubte man die Merkmale der Verwandtschaft mit der indianischen Rasse zu erkennen. In dieser Vermuthung bestärkte der in seltsamem Widerspruch mit seiner Jugend stehende undurchdringliche Ernst wie die Einsilbigkeit sogar im Verkehr mit seiner älteren, nicht minder düster schauenden wortkargen Gefährtin.

Achtzehntes Kapitel.

Der Gast im Lager.

In Kansas City war es, wo Oliva und Nicodemo sich von Lydia Rutherford und dem Kapitain Maurus Durlach trennten. Ihre Pferde und Feldausrüstung hatten sie den beiden jungen Otoa's anvertraut, die ihr vorläufiges Unterkommen bei den in der Nachbarschaft ansässigen und ihnen befreundeten Kansas-Indianern fanden. Zugleich waren sie dahin verständigt worden,

ihre Bewegungen von den Rathschlägen des Kapitäns abhängig zu machen.

Während Oliva und Nicodemo auf einem Dampfer nach St. Louis eilten, hatten Maurus und Lydia, letztere in Begleitung des schwarzen Nestor und Eva's, in einem Gasthause Wohnung genommen. Von hier aus fragte Maurus, auf einen durch seinen Diener zu überbringenden Brief sich beziehend, bei dem Colonel Rutherford telegraphisch an, wohin er seine Tochter führen solle. Nach Ablauf einer Woche erhielt er die telegraphische Antwort, daß sein Kommando auf unbestimmte Zeit verlängert worden sei, um Lydia stromaufwärts nach der bei den Concil=Bluffs gelegenen presbyterischen Mission zu begleiten, jedoch zuvor noch einen Brief abzuwarten. Vier Tage später traf dieser ein. In demselben erklärte der Colonel die Ursachen, weshalb er seine Tochter St. Louis fern zu halten wünsche. Auf der Mission lebte dagegen als Leiter derselben ein Verwandter seiner verstorbenen Frau; außerdem lag dieselbe so weit abwärts von den verschiedenen Kriegsschauplätzen, daß er eine Ueberfluthung jener Gegend durch Heeresabtheilungen für ausgeschlossen hielt. Auf alle Fälle, die Möglichkeit seines Fallens eingerechnet, fand Lydia dort eine geeignete Zufluchtsstätte wenigstens auf so lange, bis die Verwerthung seines Grundbesitzes — die eingeeischerten Fabriken rechneten nicht mehr — ihr eine gewisse Unabhängigkeit sichern würde. An Lydia hatte er einen besonderen Brief gerichtet, in welchem er sie über seine Pläne unterrichtete und des Weiteren auf Maurus verwies.

„Heimatlos ist ein verhängnißvolles Wort,“ erklärte

Lydia klagend, nachdem Maurus die ihm übertragene Aufgabe vor ihr entwickelt hatte, „und wer weiß, ob der furchtbare Krieg mich Desjenigen nicht beraubt, der allein mir eine neue Heimstätte bieten kann. Er glaubte in seiner treuen väterlichen Fürsorge Alles für mich gethan zu haben, indem er mir eine sichere Zukunft begründete, und das erleichterte es ihm, als früherer Offizier in edler Selbstverleugnung dem Vaterlande seine Dienste zu weihen. Wo liegt jetzt meine Zukunft? Doch wie Gott will. Das unerschütterliche Vertrauen, welches mein Vater dadurch bewies, daß er Sie zu meiner Rettung ausandte, bringe auch ich Ihnen entgegen. Bestimmen Sie die Stunde, und ich bin zum Aufbruch bereit.“ Sie reichte Maurus die Hand, welche dieser ehrerbietig an die Lippen hob. Wohl standen ihm ermutigende Worte zu Gebote; aber sein Herz blutete, als er das schöne Mädchen hoch aufgerichtet vor sich stehen sah, entschlossen, sich von ihm führen zu lassen, wohin auch immer es sein mochte, mit ihm zu theilen alle ferneren Erfahrungen, ob gute oder böse, ohne zu klagen oder mit dem Geschick zu hadern. Mit Allem war sie einverstanden, was er rieth und verfügte; sie kannte keine Einwendungen, keine Zweifel.

Zunächst drang Maurus auf schleunigen Aufbruch, zumal er den Eindruck gewonnen hatte, daß, wie St. Louis, auch die Stadt Kansas von secessionistischen Elementen, obwohl in geringerem Maaße durchsetzt sei. Er wußte daher nicht, wem er trauen, wem er mit Argwohn begegnen sollte. Am wenigsten ahnte er, daß Quinch, dieser verworfene, raubgierige Bandenchef, Freunde

bejaß, die um seinen Plan, sich der Tochter des Colonel Rutherford zu bemächtigen, wußten und sie daher in seine Gewalt zu spielen trachteten. Es gipfelte darin, daß zu derselben Stunde, in welcher die telegraphische Nachricht des Colonels eintraf, ein berittener Bote die Stadt verließ, um eine Abschrift derselben in Gilmärschen Quinch zuzutragen.

Seit zwei Tagen befanden Rutherford's Briefe sich im Besitz der beiden Gefährten, und die Sonne lugte eben erst über die spätsommerlich farbenreiche Landschaft und den gelb wirbelnden Missouri, als Maurus an Lydia's Seite ohne Angabe seines Zieles die Stadt verließ. In ihren Spuren folgten Nestor und Eva, zwei beladene Packthiere mit sich führend. Außerhalb der Stadt gesellten Schahoka und Schinges sich zu ihnen. Auch sie hatten sich mit einem Pferde versehen, welches ihre geringen Habseligkeiten trug. Den auf dem Missouriufer hinlaufenden Pfad wählten sie zu ihrem Wege, und als die Sonne erst heißer vom Himmel niederbrannte, da lag die Stadt weit hinter der zweiten Strombiegung. Die Dauer der Reise erfuhr dadurch eine Abkürzung, daß sie schon folgenden Tages Gelegenheit fanden, sammt ihrer ganzen Ausrüstung an Bord eines Dampfers zu gehen. Derselbe lief indessen nicht über die Stadt St. Joseph hinaus, wo noch etwa sechs mäßige Tagereisen sie von ihrem Ziel trennten. Das Wetter begünstigte sie, und da Nestor und Eva ihre junge Herrin mit patriarchalischer Zärtlichkeit bedienten, Ueberanstrengungen aber nicht gefordert wurden, entwich ihr die Zeit verhältnißmäßig schnell. fand sie doch auch in Maurus

einen Begleiter, der befähigt war, auf jedes Gespräch mit ihr einzugehen, sie zu fesseln durch seine unerschöpflichen Schilderungen aus fernen Landen wie aus den mit ihrem Vater durchlebten Kriegszeitern.

So waren die Reisenden allmählich bis dahin gelangt, wo sie die Tagesmärsche bis an ihr Endziel zu berechnen vermochten. Der gelbe Strom hatte bei ihrem Vorrücken einen immer wilderen Charakter angenommen. In dem breiten, von Hochebenen begrenzten Thale wand er sich ungestüm einher, fortgesetzt in Arbeit, in heftigem Andränge sein Bett zu verändern. Auf der einen Seite das sandige Erdreich zuweilen sogar bis an die Abhänge der Hochebene fortreißend, trug er es nach dem jenseitigen Ufer hinüber, um daselbst neue Bodenflächen zu bilden. Hier und dort setzten die Fluthen auch, vielleicht durch gestrandetes Treibholz bedingt, ihre schweren Bestandtheile in der Mitte des Stromes ab, um kleinere und größere Sandbänke über den Wasserspiegel hinaus wachsen zu lassen. Weidendickichte, untermischt mit üppig emporstehenden Waldbäumen, bekleideten sie binnen verhältnißmäßig kurzer Zeit und die Inseln waren fertig. Wie sie entstanden waren, riß der launenhafte Strom andere, wie beiläufig geschaffene Eilande wieder aus einander, um sein Werk auf einer anderen Stelle von neuem zu beginnen. So geschah es auch, daß er unablässig schwere Holzlasten auf seinem Rücken einherschleppte. Was er in dem einen Jahr von der Uferwaldung nicht abzulösen und zu entführen vermochte, das untergrub und lockerte er wenigstens, um es im darauffolgenden mit leichter Mühe als gute Beute in

seinen Schoß sinken zu lassen. Ein seltsamer, tückischer Strom, der Missouri! Kein Verlaß auf ihn, mag er immerhin zu Zeiten das glatte, unschuldige Gesicht eines durchtriebenen Heuchlers aufsetzen. —

Ein überaus lieblicher, sonniger Nachmittag war es, als die Reisenden auf dem rechten Ufer in der Nähe der Mündung des Nebraska oder Flachen Flusses eintrafen. Da sie, um über diesen Strom hinüber zu gelangen, gezwungen waren, eine Strecke an demselben hinauf zu wandern, wo eine Furth das Kreuzen erleichterte, beschloß Maurus, in dem von den beiden Strömen gebildeten Winkel den folgenden Morgen zu erwarten. Auf einer Lichtung des bewaldeten Thales in der Nähe des Ufers wurde das Lager aufgeschlagen. Während Eva sich mit der Zubereitung des Mahls beschäftigte, schnitt Nestor Zweige, um in Ermangelung eines Zeltes gewohnter Weise eine Laube für Lydia herzustellen. Schinges hatte es übernommen, eine kurze Entfernung stromabwärts auf einem Wiesenstreifen die Pferde zu pflöcken, wogegen Schahoka sich auf den Weg begab, um vielleicht ein Stück Wild zu erlegen. Schon nach kurzer Zeit kehrte er in Schinges' Begleitung zurück. Nachdem sie Nestor streng gerathen hatten, zur Unterhaltung des Feuers nur ganz trockenes, keinen Rauch erzeugendes Holz zu verwenden, entfernten sie sich alsbald wieder.

Maurus und Lydia hatten sich in der Nähe des abschüssigen Thales auf einen umgebrochenen alterstümlichen Baumstamm niedergelassen. Ueber sich die breit verzweigten Wipfel mehrerer Pappelweiden, erfreuten sie sich der Aussicht über den gegen fünf und zwanzig Fuß

tiefer gelegenen Stromspiegel und der jenseitigen Thalerweiterung, die in der Ferne von den Abhängen der Hochebene wie von einer Hügelkette begrenzt erschien. Bis dorthin wechselten höhere und niedrigere Waldstreifen mit umfangreichen Lichtungen. Es war eine Wiederholung des Bildes, welches hinter ihnen in einen kleineren Rahmen gefaßt war. Der Missouri, obwohl bei niedrigem Wasserstande, gurgelte und sprudelte melancholisch zu ihren Füßen, indem er unermülich die nachgiebige Uferwand benagte. Sonst ruhte es wie stiller Friede auf der weitgestreckten Landschaft. Leben schufen nur die abwärts treibenden Wirbel, die zwischen dem Geäst größerer Holzriffs hindurchschäumenden Fluthen, vereinzelte Baumstämme, die sich gemächlich davontragen ließen, und andere, die, mit dem Wurzelende auf dem Grunde gleichsam verankert und dem Druck der Strömung unterworfen, in unablässiger Bewegung das Spiel lächerlich eifriger sogenannter Taucher und Säger veranschaulichten.

„Alles so grün, so sonnig und geschmückt mit gelben und braunen Herbstlichtern,“ bemerkte Lydia im Laufe des Gesprächs schwermüthig, während ihre Blicke in die Ferne schweiften. „In seiner träumerischen Stille und Vereinsamung erinnert es in mancher Beziehung an die Schilderungen der ersten Ansiedler am Susquehanna oder den Süßwasserseen, bei deren Ufern geheimnißvolle Schauer mich durchrieselten. Ähnliche Empfindungen beschleichen mich jetzt. Und so erfordert es keine übermäßig lebhaftes Phantasie, nach jenen Vorbildern sich geistig in die fern liegenden Zeiten zurückzuversetzen.“

„Eine natürliche Regung,“ pflichtete Maurus bereitwillig bei, „sie wird gezeitigt durch die uns umringende tiefe Ruhe der Natur. Um so mehr, als nicht, wie bei jenen ersten Ansiedlern, der Gedanke an die Möglichkeit stört, daß, während wir sorglos zu einander sprechen, grausame Feinde uns beobachten, jeden einzelnen unserer Schritte überwachen und nur auf die Gelegenheit harren, von Anderen erlittene Unbilden an uns zu rächen. Denn was in der Nachbarschaft der Mission lebt, sind Stämme, die im Verkehr mit den Weißen stets große Friedfertigkeit an den Tag legten.“

„Ich gebe meiner Phantasie weiteren Spielraum,“ erwiderte Lydia zweifelnd, „und frage: Können sie nicht zur Zeit, wie so manche eingeborene Nation, das Kriegsbeil ausgegraben haben und zu den barbarischen Gewohnheiten ihrer Väter zurückgekehrt sein? Ich erlebte zu viel in den jüngsten Tagen, um mich gänzlich von düsteren Bildern loszugesagen zu können.“

„Das geschah sicher nicht,“ betheuerte Maurus heiter überzeugend, „die Stämme, auf welche ich mich bezog, leben zu weit abwärts von den Gesilden, wo die Kriegsfurien ihre Fackeln schwingen. Hätten sie aber in der That den Kriegspfad betreten, so ständen sie, wie unsere Otoes, unzweifelhaft auf Seiten Derjenigen, von welchen sie seit einer langen Reihe von Jahren nicht zu unterschätzende Vortheile genossen. Wie ich hörte, werden Sie auf der Mission wie in deren Nachbarschaft hinlänglich Gelegenheit finden, sich von deren Harmlosigkeit zu überzeugen.“

„Es mag auf meine grauenhaften Erfahrungen zurückzuführen sein,“ erklärte Lydia nachdenklich, „allein

trog Ihrer ermuthigenden Worte bin ich nicht im Stande, mit der jetzigen Lage mich zu befreunden. Es ist damit am wenigsten ein Mangel an Vertrauen zu Denjenigen verbunden, die zur Zeit gewissermaßen zu mir gehören; aber selbst dann, wenn ich meines Vaters weniger sorgenvoll gedenken dürfte, wäre ich unfähig, mich über ein unbeschreibliches Gefühl der Verlassenheit, sogar trüber Ahnungen zu erheben.“

„Unsere Stimmung ist mehr oder minder den Eindrücken der Umgebung unterworfen,“ versetzte Maurus freundlich belehrend, während er mit inniger Theilnahme das ihm zugekehrte Profil des schönen Mädchens betrachtete; „geringfügige Wandlungen derselben sind oft Ursache der Umdüsterung unseres Denkens, ohne daß wir uns Rechenschaft darüber abzulegen vermöchten. Sie sehen da drüben die nackten Wipfel der zahlreichen abgestorbenen oder von gelegentlichen Bränden versengten Bäume, welche, weniger beschwert durch schwächeres Gezweig und Laub, ihre grüne Nachbarschaft hoch überragen. Sie stören, fallen häßlich in's Auge, erinnern gewissermaßen an den Tod und beeinflussen uns daher unfreundlich. Anders wäre es, wenn auch sie in üppigem Blättereschnud prangten.“

„Aber wie, wenn der Spätherbst alle Blätter tödtete und der erste Wintersturm sie abschüttelte?“

„So fehlte die Gelegenheit zu Vergleichen. Nicht mehr an die Vergänglichkeit alles Irdischen mahnten die nackten Zweige in ihrer großen Gemeinsamkeit, sondern an den Winterschlaf, in welchen die Natur versank, um zu neuem fröhlichen Leben zu erwachen —“

Ein Schuß dröhnte, durch die Entfernung gedämpft, aus der Richtung des Uebergangspunktes des Nebraska herüber.

„Unjere braunen Freunde scheinen mit ihrer Jagd Erfolg gehabt zu haben,“ schaltete Maurus ein, offenbar erfreut, dem Gespräch eine neue Wendung geben zu können, fügte aber alsbald, gleichsam unwillkürlich zweifelnd hinzu: „Sie müssen sich sehr beeilt haben, um innerhalb der kurzen Zeit so weit zu gelangen. Eine halbe Stunde Weges beträgt es bis dahin, wo der Schuß abgefeuert wurde.“

Lydia, vielleicht durch den Ton seiner Stimme betroffen, sah befremdet zu ihm auf. Maurus gewahrte es, lachte sorglos und sprach erzwungen gleichmüthig:

„Ich wollte nur andeuten, daß man durch die über den Prairien lagernde Atmosphäre sehr leicht über die Entfernung eines Schalles getäuscht wird —“

„Jemand kommt!“ rief Nestor von dem Küchenfeuer herüber, und als Maurus und Lydia sich nach ihm umkehrten, gewahrten sie, daß er aufmerksam stromabwärts in das Gehölz hineinspähte. „Jemand kommt!“ wiederholte er zuversichtlicher, „er hält die Fährte, die von unseren Gäulen gebrochen wurde.“

Gleichzeitig unterschied Maurus den Hufschlag eines einzelnen Pferdes und das Geräusch, mit welchem es sich durch das den Pfad beengende Gesträuch Bahn brach.

Kurze Zeit herrschte das Schweigen einer lebhaften Spannung. Alle Blicke waren auf die Stelle gerichtet, auf welcher der Fremde im Freien erscheinen mußte. Dann noch einige Sekunden, und das Gebüsch schloß sich

hinter einem Reiter, dessen verschliffener Lederanzug sammt ganzer Ausrüstung einen westlichen Jäger kennzeichnete. Um den ihn auf dem engen Pfade hindern- den Zweigen leichter begegnen zu können, trug er seine lange Kentucky-Büchse auf der Schulter. Vom Sattelknopf hing auf jeder Seite eine straff gefüllte Ledertasche nieder, während hinter ihm auf der Kruppe des hageren, jedoch augenscheinlich zähen und ausdauernden Pferdes eine in Mantelsackform zusammengeschnürte wollene Decke festgeschnürt worden war. Daran gewöhnt, mit nicht mehr Hülfsmitteln, als denjenigen, welche er seinem Thier, ohne es zu überlasten, aufbürden durfte, die westlichen Wildnisse zu kreuzen, prägte sich auf seinem sonnverbrannten Gesicht mit dem verwitterten Bart und dem wilden gelbblonden Lockenhaar so viel heitere Zufriedenheit und frischer Lebensmuth, als ob er im Kreise leichtfertiger Kameraden sich an einem kräftigen Trunk betheiliget hätte, und wohl mehr noch. Denn derjenige, der sein Pferd sorglos auf das ein gutes Mahl verheißende Feuer zu- lenkte, war kein anderer, als Rit Andrieux selber, der sich augenscheinlich übergücklich schätzte, den Aufenthalt in der beängstigenden Stadt wieder mit den heimischen Wildnissen vertauscht zu haben. So empfingen Maurus und Lydia auch den günstigsten Eindruck von seiner ganzen Erscheinung, in welcher sich neben trotzigem Selbstbewußtsein ein hoher Grad von Gutmüthigkeit verrieth. Es fesselte sie sein offener ruhiger und doch seltsam scharfer Blick, wie die zuversichtliche Haltung, die so himmelweit verschieden von der knabenhaften Unselbstständigkeit, mit welcher er im „Luftigen Rekruten“ in seiner Unbeholfen-

heit bald hier, bald dort anstieß und genug zu thun hatte, da, wo die Redegabe zum Schlichten plötzlich auftauchenden Haders nicht ausreichte, mit den Fäusten, sogar dem Messer ein wenig nachzuhelfen. Und so war es beinahe ein Wunder zu nennen, daß er mit heiler Haut aus St. Louis entkommen war, nebenbei mit einer Tasche voll der geliebten Dollars, die er aus seinem Pelzwerk löste.

„Besten Gruß zu Euch Allen!“ rief er munter aus, indem er Nestor die Büchse reichte, den am Halse seines Pferdes befestigten Sajo aus einander rollte und zur Erde warf. Er schwang sich aus dem Sattel, zäumte sein Thier ab, ihm durch einen leichten Schlag zu verstehen gebend, daß es sich frei bewegen möge, worauf er fortfuhr: „Und nochmals guten Gruß zu Allen mit einander, und verdammt will ich sein, wenn's eine zweite Mähre der meinigen nachthut. In sieben Tagen schaffte sie's von Kanjas City bis hier herauf und obenein bei 'nem Futter, wobei der bescheidenste Esel hätte zu Grunde gehen müssen.“

Er reichte Lydia vertraulich die Hand, demnächst Maurus, worauf er deren Einladung, es sich bequem zu machen, mit der Erklärung beantwortete:

„Es ist sonst nicht meine Art, an Bequemlichkeit zu denken, bevor der Gaul sich comfortabel fühlt, und drei Tage wollt ich gern mit 'nem Stück steinhart gedörren Büffelsteisch vorlieb nehmen, könnt' ich dem Thier dafür ein halb Duzend Maiskolben aufstischen, die ich bei Euch sicher vergeblich suche. Hol's der Henker! Wo nichts ist, ist nichts, und bevor ich ihm den Sattel von dem heißen Rücken nehme und 'nen Trunk verabreiche, muß

es ordentlich abdampfen. Bin nämlich geritten wie der leibhaftige Satan hinter 'ner armen Seele, um Euch einzuholen! Denn nach den Fährten zu schließen, die ich heute früh aufnahm, konntet Ihr nicht viel weiter gekommen sein, als bis hierher. Ist's aber den Herrschaften angenehm und recht, so übernachtete ich bei ihnen, da mögen wir morgen den Nebraska gemeinschaftlich kreuzen und die Reise nach den Council-Bluffs fortsetzen."

"Nicht nur angenehm, sondern auch dankbar sind wir Ihnen für die Begleitung," versetzte Maurus, welchen das freimüthige derbe Wesen des redseligen Fallenstellers ergözte und immer mehr für ihn einnahm; „sind in diesem Theil des Landes auch keine räuberischen Ueberfälle zu befürchten, so reitet man doch lieber zu Sieben, als zu Sechsen."

"Recht so, Mann," bestätigte Kit, und er lachte belustigt, jedoch in einer Weise, daß Maurus schärfer auf ihn hinsah, „der Teufel hat zuweilen sein Spiel, daß Einem das Raubgesindel unter den Händen aus dem Erdboden wächst — die Lady da braucht deßhalb nicht zu erschrecken. Denn geredet muß werden, gleichviel ob's 'nen festen Hintergrund hat, oder die Zunge rostet Einem an den Zähnen fest, wie 'n Spannagel in feuchtem Holz."

Anstatt auf Maurus' Einladung neben ihm auf dem Baumstamm Platz zu nehmen, warf er sich gemächlich vor den beiden jungen Leuten auf den Rasen, und wie um die nicht oft gebotene Gelegenheit zum Sprechen gehörig auszunutzen, fuhr er leichtfertig fort:

„Nebenbei ist's ein Vorthail, beim Plaudern sich gegenseitig in's Angesicht zu schauen, und das soll man bleiben lassen, sitzt man seitwärts von einander. Und nochmals, schöne junge Lady, muntern Sie sich auf; denn wäre nur 'n Strohalm Gefahr vorhanden, so hätten Sie verdächtige Spuren kreuzen müssen — und es giebt ja ungeschlacht's Pack, das sich den Henker drum schert, wie tief die Hufe ihrer Mähren sich in's Erdreich eingraben oder wessen Augen sich d'rauf legen. Verdammt! sie denken eben, wenn ihrer zwanzig und mehr beisammen sind, kann die ganze Welt ihnen nachpfeifen; aber ich vermuthete, von Fährten bemerkten Sie nichts unterwegs.“

„Nichts,“ betheuerte Maurus, „und die beiden Otoes, die uns begleiten, ließen doch keinen Fußbreit des Thales zwischen dem Missouri und der Hochebene außer Acht.“

Andrieux lachte herzlich und blinzelte Maurus in einer so seltsam verschmitzten Weise zu, daß dieser sich dadurch tief beunruhigt fühlte. Was in ihm vorging, las Andrieux unzweifelhaft aus seinen Zügen, denn er bemerkte unschuldig grinsend:

„Was wollen Sie denn weiter? Keine Spur weit und breit, sie möchten denn einige Meilen von hier oben auf der Ebene zu finden sein; außerdem im Bereich zweier Tagereisen die Council Bluffs vor uns — verdammt, da giebt's keine Ursache, ängstlich darein zu schauen, wie die liebliche, junge Lady da. Aber Sie redeten von den Otoes — die muß ich nämlich kennen — ich rechne, die sind nach 'nem Stück frischen Fleisches aus. Auch hörte ich 'nen Schuß aus der Richtung der

Furth. Hoffentlich hat der Bursche, der ihn abfeuerte, dabei die Nase gerade gehalten.“

„Sie gingen in der That am Nebraska hinauf,“ versetzte Maurus, sich ebenfalls einer gewissen Sorglosigkeit im Ausdruck besleißigend, „erlegten sie wirklich ein Stück Wild, so werden wir wohl noch eine Weile warten müssen, bevor sie zurückkehren.“

Die braune Eva erschien und meldete, daß das Mahl angerichtet sei.

„Auch für unseren Gast?“ fragte Lydia fürsorglich.

„Auch für ihn, Miß Lydia, und besäße er Appetit wie der größte Walfisch unter der Sonne,“ hieß es stolz zurück.

„Herr Andrieux, ich hoffe, Sie lehnen die Einladung, sich an unserem Mahl zu betheiligen, nicht ab,“ wendete Lydia sich freundlich an diesen.

„Noch soll ich zum ersten Mal ein nahrhaftes Gericht ausschlagen, nachdem ich meine acht Stunden ritt, ohne mehr als ein Viertelpfund gedörrtes Wildfleisch über die Zähne gebracht zu haben,“ erklärte Andrieux, dessen gute Laune mit jedem neuen Wort, welches Lydia sprach, zu wachsen schien, „verzehre ich aber nicht so viel, wie ein Walfisch, wie die braune Hexe meint, so bringe ich doch den Appetit eines gesunden Mannes mit, dem's nichts verschlägt, auf drei Tage im Voraus zu essen und hinterher ebenso lange zu hungern.“ Er hatte eben die frischgefüllte Thonpfeife zwischen die Zähne geschoben, und emporspringend, kehrte er sich Lydia zu, die sich ebenfalls erhob.

„Zuerst das liebe Vieh; hernach komme ich erst an

die Reihe," sprach er in seiner leichtfertigen Weise, „also steht's geschrieben in der heiligen Bibel, und hängen will ich so hoch, wie der Sünder Haman, wenn die nicht in allen Dingen den Nagel auf den Kopf trifft. Warten Sie daher nicht auf mich, wenn Sie mir 'ne Güte erweisen wollen, oder es packt mich 'ne Unruhe. Speiße ich ein Viertelstündchen später, mundet's um so besser," und eine Erwiderung nicht abwartend, schritt er nach dem Feuer hinüber. Dort zog er ein glimmendes Reis aus der Gluth, setzte seine Pfeife in Brand und gemächlich begab er sich zu seinem Pferde, um es unter fortgesetzten Complimenten und Schmeichelworten abzufatteln. Nachdem er es unter Nestors Beihülfe, der mittelst eines an langer Leine befestigten Blecheimers Wasser aus dem Strome heraufholte, getränkt hatte, verschwand er mit ihm in der Richtung, aus welcher er gekommen war, um es den anderen Pferden beizugesellen.

Nach dem Lager zurückkehrend, wählte er zu seinem Wege den kaum bemerkbaren Pfad, der beinah hart am Uferrande hinführte. Dort war er plötzlich abermals ein Anderer geworden. Nicht mehr leichtfertig schaute er darein, wie kurz zuvor, oder mit dem Trotz eines gereizten Stiers, wie einst im „Lustigen Rekruten", sondern eigenthümlich ernst und überlegend. Zugleich schienen die Blicke seiner wasserblauen Augen die Schärfe von Nadeln angenommen zu haben. Aufmerksam betrachtete er eine bewaldete Insel, welche sich eine Strecke stromabwärts aus dem Missouri erhob. Nicht minder gespannt prüfte er die Strömung, die, vom jenseitigen Ufer schräge herüberstehend, vor ihm die steile Uferwand

traf, eine Strecke an ihr hinglitt und dann die Richtung nach der Insel hinüber einschlug. Endlich sah er während des langsamen Einerschreitens, wie deren Werth abschätzend, nach den Treibholzmassen hinüber, welche in dem stillen Wasser unterhalb der Nebraska-Mündung gestrandet waren und bei dem niedrigen Wasserstande, gebleichten Riesensteletten ähnlich, hoch über den Stromespiegel emporragten. Was dabei in seinem Kopfe vorging, wäre schwer zu errathen gewesen. In seinen verwitterten Zügen prägte sich wenigstens nichts Anderes aus, als jene Befriedigung, wie sie der Ackerbauer zur Schau tragen mag, wenn er die Blicke über seine verheißenden Saatsfelder hinschweifen läßt. Erst als er die Richtung wieder betrat und daselbst Lydia's anmuthiger Gestalt ansichtig wurde, beherrschte eine Anwandlung von Bedauern flüchtig sein Antlitz, um indessen alsbald vor dem Ausdruck fröhlicher Laune zu weichen.

Obwohl Lydia und Maurus ihr Mahl beendet hatten, saßen sie noch auf den zusammengerollten Decken vor den auf dem Rasen geordneten Blechschüsseln. Unwillkürlich suchten Beide die Augen Andrieux'. Dessen einzelne Bemerkungen, obgleich wie beiläufig hingeworfen, hatten dennoch eine gewisse Unruhe hinterlassen, welche durch sein munteres Wesen nicht ganz verwischt werden konnte.

„Der Gaul wäre besorgt,“ sprach er, indem er vor ihnen niederkauerte und auf Lydia's freundlichen Zuspruch unter den frisch für ihn aufgetragenen Speisen aufzuräumen begann, „so gut besorgt, wie's in dieser gesegneten Wildniß überhaupt nur möglich ist. Da würde

ich Ihrer Gastfreundschaft wenig Ehre erweisen, wollte ich's 'nem zimperlichen Schulmädchen nachthun, das seine Rinnbacken weiter auseinander zu reißen scheut, als daß gerade ein geröstetes Maiskorn über die Zunge gleiten kann," und durch die That bewies er die Wahrheit seiner Behauptung. Doch gut wie die Speisen ihm munden mochten, immer fand er noch Zeit, das Gespräch mit seinen Gastfreunden im Fluß zu erhalten.

„Mit einem Unbekannten zu Tische zu sitzen, halte ich nicht für vereinbar mit den Gesetzen der allergeringsten Höflichkeit," erklärte er auf seine Art zuvorkommend, ohne die Thätigkeit der beiden blendendweißen Zahnreihen einzuschränken, „mein Name ist nämlich Rit Andrieux, meines Zeichens bin ich Trapper, und wenn ich irgend Etwas in der Welt bedaure, so ist's die Aussicht, daß es nicht allzulange dauert, bis die Eisenbahnen Sonntagsjäger — mögen sie alle zur Hölle fahren — haufenweise in unsere Jagdgründe tragen, und die letzten Otter und Biber sich in 'nen heimlichen Winkel verkriechen und vor Scham sich selber das Leben nehmen.“

„Und ich heiße Durlach," erwiderte dieser ergötzt, „Kapitain Maurus Durlach, und hier habe ich die Ehre, Ihnen Miß Lydia Rutherford vorzustellen, womit ich meinerseits ebenfalls die Pflichten der Höflichkeit erfüllt zu haben glaube.“

„Durlach?" versetzte Andrieux, und verschmigt grinste er dem auf seinem Teller liegenden Fleisch zu, „ich mein', diesen Namen heut nicht zum ersten Mal zu hören. Doch was liegt an dem Namen? Hauptsache ist, daß deren Träger ehrliche Leute sind. Ich bin

übrigens erstaunt, daß Ihre Otoes noch nicht zur Hand sind. 's ist sonst nicht braunen Mannes Art, sich fern zu halten, wenn eine saftige Hirschkeule im Tiegel schmort."

"Ich hoffe, sie fanden zu längerem Säumen keine andere Ursache, als daß sie an der Beute schwer zu tragen haben," bemerkte Maurus, in wachsender Unruhe das Gesicht des rauhen Fallenstellers aufmerksam prüfend.

"Immerhin der denkbar feinste Grund," erwiderte dieser gelassen, "es giebt aber auch andere Ursachen. So erlebte ich schon, daß Einer gar nicht heimkehrte und geholt werden mußte, weil er sich den Fuß verstauchte — aber bei Gott, Mann, ein schönes Stück Fleisch hier das; zart und saftig, als ob das Thier, dem's von der Karaffe heruntergeschnitten wurde, mit den schönsten Eicheln gemästet worden wäre. Will den Otoe-Schlingels nur wünschen, daß der Schuß ihnen nichts Schlechteres in die Hände lieferte," und abermals grinste er vergnügt vor sich hin.

Doch so viel er grinsen, so lustig die Scherzreden von seinen bärtigen Lippen fließen mochten, es gelang ihm nicht, die heimlichen Besorgnisse zu verscheuchen, welche er wider Willen wachgerufen hatte. Einsilbiger wurde Lydia in ihren Erwidierungen, schweigsamer Maurus. Sie fühlten gleichsam heraus, daß wie hinter einzelnen Bemerkungen ihres Gastes, auch hinter seiner Person irgend welche Räthsel verborgen waren, nach welchen ihn offen zu befragen Maurus um seiner holden Begleiterin willen sich scheute. Nachdem Andrieux sich aber gesättigt und seine Pfeife angezündet hatte, brauchten

sie nicht länger auf die betreffenden Enthüllungen zu warten.

„Mir ergeht es, wie den rothhäutigen Gentlemen,“ hob er an und auf der Seite liegend und den Oberkörper nachlässig auf den Ellenbogen stützend, sah er freundlich zu den beiden jungen Leuten auf, „wenn die sich nämlich mit 'ner Botschaft tragen, so übereilen sie sich nicht mit der Bestellung. Sie wollen zuvor ihre Leute kennen lernen und hassen daher weibhafte Ueberstürzung. Wie Sie ernst schauen, Kapitain. Aber nennen Sie mich den elendesten Grünling, der je 'ne regelrechte Biberfalle für 'nen Stiefelknecht ansah, wenn ich Sie binnen einer Minute und einer halben nicht übers ganze Gesicht lachen mache, wie'n hungriger Prairiewolf, der 'nem verschlafenen Jäger die Stiefel unter dem Kopf fortstahl. Sie glauben's nicht? Verdammnit! Da —“ und unter seinen Lederrock greifend, zog er einen zusammengeknitterten Papierstreifen hervor und überreichte ihn Maurus.

Dieser entfaltete denselben unter Lydia's erwartungsvollen Blicken. Knabenhafte Neugierde schwebte dagegen auf dem Gesicht des Fallenstellers. Maurus hatte indessen nicht sobald einen Blick auf die Schrift geworfen, als er freudig erstaunt ausrief:

„Von meiner Schwester!“ Dann las er laut: „Jemand, der sich unsere Achtung und Freundschaft erwarb, soll Dir hiermit dringend empfohlen sein. In Liebe und endlosen Sorgen um Dich, Deine Schwester.“

Erkehrte sich Andrieux zu, und ihm die Hand reichend, fragte er verwundert:

„Aber Freund, warum ließen Sie mich so lange warten? Schon vor einer Stunde hätten Sie mich zu hellem Jubel bringen können.“

„Hätt's gern gethan,“ antwortete Andrieux herzlich lachend, „allein ich wollte zuvor versuchen, wie weit ich ohne solchen Empfehlungswisch käme, und doppelt erfreute mich Ihre und der schönen, jungen Lady Güte, weil's auf Rechnung meines ehrlichen Angesichtes ging. Und so will ich Ihnen jetzt alle Grüße von Ihrer herzigen Schwester vermelden, aber auch von dem queren alten Institut von Sargfabrikanten, der Sie seinen hartköpfigen Neffen nannte. Er läßt Ihnen nämlich sagen — ganz heimlich raunte er mir's zu — wenn's Ihnen mit dem Soldatspielen leid werden sollte, stände eine Hobelbank in der Werkstatt für Sie bereit. Auch fragte er mich, ob ich selber nicht Lust hätte, als Lehrjunge bei ihm —“

Hell auf lachte Maurus, und sich Lydia zuehend, die ihn wehmüthig, sogar mit einem Anfluge von Neid betrachtete, bemerkte er sichtbar belustigt:

„Hätte unser Freund Andrieux kein anderes Wort für mich gehabt, so wäre es mir ein vollgültiger Beweis dafür gewesen, daß er unter dem Dache meines ebenso wunderlichen wie ehrenwerthen Verwandten verkehrte.“ Und wieder zu Andrieux: „Trafen Sie nicht Andere, die einen freundlichen Gruß für mich hatten?“

„Sicher, Capitain. Da war zunächst ein Mann, der sich ausnahm, wie'n halbgeschorener Pudel mit seinen drei Bartzipfeln. Der redete zu mir von Kunst und Tod und Teufel, aber ich verstand ihn nicht —“

„Weiter, weiter, Rit Andrieux. Da müssen noch Andere gewesen sein.“

„Natürlich, Kapitain, nämlich derselbe Gentleman, der mich nach Kansas City entsandte, Nicodemo hießen sie ihn, und der rieth mir, wenn ich den Kapitain nicht mehr dort finden sollte, nach den Council Bluffs zu eilen —“

„War da nicht noch Jemand? Ich meine ein junger Bursche mit bräunlichem Gesicht, langem, schwarzem Haar und in der Bekleidung eines mexikanischen Viehtreibers?“

„Kein Bursche, aber ein Frauenzimmer, auf welches Ihre Beschreibung paßt, wie 'ne regelrecht gepflasterte Kugel in den Büchsenlauf. Verdammt! Bei aller Schönheit stand ein rechtschaffener Manneswille auf ihrem Angesicht geschrieben, daß ich eine große Achtung vor ihr hegte. Nun ja, Kapitain, die schickt Ihnen ebenfalls einen warmen Gruß, aber deren mindestens anderthalb Duzend an Miß Lydia Rutherford, und mit jedem Gruß so viel Segen, daß die ganzen Vereinigten Staaten genug daran hätten,“ und bevor Lydia Zeit fand, ihn um Oliva weiter zu befragen, nahm Maurus wieder schnell das Wort.

„Also nach den Council Bluffs wurden Sie geschickt?“ fragte er lebhaft, „welcher Art waren denn die Aufträge, welche man Ihnen ertheilte?“

„Nach Jemand auslugen sollte ich, nämlich nach dem eisernen Mark, einem Freund von mir, und den sollte ich überreden, mich nach Kansas City zu begleiten, und wenn's anginge, noch ein halb Duzend gesunder

Jäger und Fallensteller dazu. Sie hörten vielleicht von dem eisernen Mark? Einer der feinsten Burschen, die jemals am Yellowstone 'nem Elkhirsch 'ne Kugel ins Auge schossen," und in seiner sorglosen Weise grinste er vergnüglich zu Lydia empor.

„Mark?“ wiederholte Maurus nachdenklich, „ich entsinne mich nicht. Es käme freilich darauf an, welchen Familiennamen er führt.“

„Richtig, Capitain," versetzte Andrieux lachend, und heimlicher Triumph sprühte förmlich aus seinen fröhlichen Augen, „wir da oben rufen ihn zwar nur Mark; unter seinen Verwandten mag er dagegen mit Markolf Durlach angeredet werden, was weiß ich's —“

Bestürzt war Maurus aufgesprungen. Sein Antlitz strahlte in überschwänglicher Freude.

„Was, Mann? Markolf Durlach? Der ist ja mein eigener Bruder!“ rief er in einem Tone aus, der Lydia, die sich plötzlich vergessen sah, bis ins Mark hinein erschütterte.

„Ich sollte beinah denken," gab Andrieux behaglich spöttelnd zu, „und wenn Alles hier gut verläuft, so sehen Sie ihn spätestens übermorgen Abend leibhaftig vor sich.“

„Ich kann es nicht glauben, nachdem ich so lange nichts von ihm hörte,"kehrte Maurus sich Lydia zu, „bedenken Sie doch, mein Bruder —“ er gewahrte, daß helle Thränen über ihre Wangen rannen, und die Ursache leicht errathend, fügte er, wie sich entschuldigend hinzu: „Es war nicht männlich von mir, durch die ungeahnte Kunde mich gänzlich hinreißen zu lassen —“

„Von den allernatürlichsten Empfindungen überwältigt zu werden, bedarf sicher keiner Entschuldigung,“ fiel Lydia ein und sie reichte Maurus die Hand; „wurde ich aber durch die Freudenbotschaft tiefer angegriffen — mein Gott, ein Vergleich lag ja so nahe. Ein Gefühl der Vereinsamung beschlich mich, ich gestehe es offen. Weder Brüder noch Schwestern lernte ich kennen — außerdem weiß ich zu keiner Stunde, ob ich noch einen Vater besitze.“

Da schnellte Andrieux auf seine Füße empor, und nunmehr seinerseits Lydia's Hand ergreifend, sprach er treuherzig:

„Lernen Sie nicht Bruder noch Schwester kennen, so giebt es Anderes, woran Sie sich erfreuen mögen, ich meine, daß Jeder, der Ihnen begegnet und in Ihre guten Augen schaut, für Sie denken und sorgen möchte, als ob Sie seine leibeigene Schwester wären, das weiß ich an mir selber,“ und kräftig schlug er mit der Faust auf seine Brust. Hastig kehrte er sich der nahen Hochebene zu. Stimmen drangen von dorthier durch die Waldung herüber.

„Die beiden Otoes,“ bemerkte Maurus wie erleichtert, nachdem deren langes Fernbleiben bereits ernstere Befürchtungen in ihm wachgerufen hatte.

„Da will ich hin und sie begrüßen, zusehen ob's nicht alte Bekannte aus den Council Bluffs sind,“ versetzte Mit Andrieux, und gleich darauf verschwand er auf der anderen Seite der Richtung im Gebüsch.

„Weßhalb erwartet er sie nicht hier?“ fragte Lydia befremdet, als sie gewahrte, daß Maurus ihm zweifelnd

nach sah, und schnell kehrte dieser sich ihr mit den Worten zu:

„Die westlichen Jäger besitzen ihre Eigenthümlichkeiten; bei ihnen darf man sich über nichts wundern. Ich vermuthete indessen, daß er, wahrscheinlich durch Nicodemo und Oliva darauf hingewiesen, sich mit ihnen über die Fortsetzung der Reise in Einvernehmen zu setzen wünscht.“

„Eine wunderbare Erscheinung,“ erwiderte Lydia träumerisch, „und doch kann man nicht anders: trotz der Rauheit seines Wesens muß man Vertrauen zu ihm gewinnen.“

„Eine Erscheinung,“ bestätigte Maurus bedachtsam, „in welcher sich der Muth eines grauen Bären mit der Kaltblütigkeit eines indianischen Kriegers und der Einfalt eines gutgearteten Kindes eint. Ruft es den Eindruck hervor, als ob er zuweilen gedankenlos in den Tag hineinredete, so bezweifle ich doch nicht, daß er jedes einzelne seiner Worte zuvor reiflich überlegt. Seine Persönlichkeit bietet eine gewisse Bürgschaft für unsere Sicherheit. Auf einem gefährlichen Wege würde ich mir keinen Anderen zum Begleiter wünschen, als gerade ihn.“

Lydia hatte sich ebenfalls erhoben, und schweigend begaben sie sich nach ihrem früheren Sitz, dem Baumstamm, hinüber. Nur kurze Bemerkungen fielen zwischen ihnen. Sie erwarteten die Otoes. Aus der Haltung mit Andrieux' glaubten Beide mehr herausgelesen zu haben, als zu offenbaren er für gut befand.

Neunzehntes Kapitel.

Die feindlichen Kundschafter.

Wie Kit Andrieux, hatten auch die beiden Otoes bei ihrem gelegentlichen Umherischweifen, welches sie vielfach über die Thalgrenze hinausführte, die Spuren einer starken berittenen Reisegeellschaft entdeckt. Dieselbe hatte sich auffälliger Weise fast ausschließlich oben auf der Ebene gehalten. Ihre Pferde waren beschlagen; es konnten also nur Weiße sein, wenn die Fährten nicht, was kaum anzunehmen, von räuberischen Eingeborenen gebrochen wurden, die mit einer Anzahl erbeuteter Pferde sich auf dem Wege nach den heimatlichen Wigwams befanden. Behielten sie ihre Entdeckung für sich, so lag eine derartige Schweigjamkeit eben in dem indianischen Charakter. Vielleicht geschah es auch aus Rücksicht für Lydia oder in der Besorgniß, durch Maurus in ihren bestimmten Plänen gestört zu werden. Darauf hin hatte Schahoka, sobald man auf der Richtung eingetroffen war, sich entfernt. Anstatt indessen in das Thal des Nebraska einzubiegen, war er nach der Ebene hinaufgestiegen, um von dort aus zunächst Umschau zu halten. Nach der Richtung der Fährten zu schließen, konnten die Reiter sich nur nach der Furth begeben haben, um daselbst den Nebraska zu kreuzen oder zu irgend welchem Zweck zu rasten. Befanden sie sich noch dort — genauere Prüfungen ergaben ja, daß die Spuren mindestens zweimal vierundzwanzig Stunden alt — so unterlag es kaum einem Zweifel, daß deren Anwesenheit in der öden

Wildniß in Beziehung zu der eigenen Reisegesellschaft stand.

So weit reichten die Muthmaßungen und Schlüsse der Otoes. Sie gingen darin um so weniger fehl, weil sie mit allen Vorgängen, welche die Rettung Lydia's aus der Gewalt Quinch's begleiteten, bis in's Kleinste hinein vertraut waren.

Oben gewann Schahoka einen Ueberblick über die stille Landschaft bis weit über die gegen drei englische Meilen entfernte Furth hinaus. Das Erste, was er sah, bestand in einer breiten nebelartigen Rauchsäule, wie eine solche nicht von einem einzelnen Feuer ausgehen konnte, vielmehr von dem Vorhandensein eines reicher belebten Lagers zeugte. Die Aussicht auf dasselbe hinderten indessen die unregelmäßig gekerbten Abhänge der Ebene, welche sich stellenweise dem Nebraska mehr näherten. Kurze Zeit sann er nach. Dann kehrte er in's Lager zurück, um gleich darauf in Schinges' Begleitung denselben Weg abermals einzuschlagen. Auf dem Punkte, wo er zuvor den Rauch entdeckte, trennten sie sich von einander, indem Schinges in die Niederung hinabstieg, um dort in gleicher Höhe mit dem Gefährten stromaufwärts zu schleichen, während Lektterer so viel wie möglich den Rand der nackten Ebene hielt.

So gelangten sie allmählich so weit, daß das räthselhafte Lager in Schahoka's Gesichtskreis trat. In der Zuversicht, von dorthier nicht bemerkt, von dem Gefährten dagegen fortgesetzt im Auge behalten zu werden, spähte er mit der Regungslosigkeit eines Steingebildes nach der Furth hinüber. Was er sah und zum Theil noth-

dürftig unterschied, war nicht mehr, aber auch nicht weniger, als zu finden er erwartet hatte.

Auf einer größeren Lichtung brannten mehrere Küchenfeuer, um welche menschliche Gestalten sich nachlässig einherbewegten. Eine größere Anzahl Pferde weidete in der Nachbarschaft. Vereinzelte Männer gingen zwischen der Heerde und dem Lager ab und zu, Leute, die trotz der Entfernung als Musketen tragende Soldaten nicht zu verkennen.

Eine Weile überwachte er die verdächtig belebte Lichtung aufmerksam. Dann ließ er die Blicke über das sich an ihm vorbei erstreckende Thal hingleiten. Jeden Hain, jeden Baum schien er seinem Gedächtniß noch besonders einprägen zu wollen. Plötzlich aber warf er, als Signal für Schinges, den Arm flüchtig empor, und als wäre er von einem tödtlichen Geschöß getroffen worden, brach er gleichsam in sich zusammen. Dem Erdboden sich anschmiegend, spähte er scharf nach der Richtung hinüber, in welcher zwei Männer, Musketen oder Büchsen auf der Schulter, hinter einem dichten Strauchhain hervorgetreten waren und gemächlich über einen Wiesenstreifen schritten. Aus ihrer Haltung ging hervor, daß sie den auf der Ebene lauernden Otoe noch nicht bemerkt hatten und wahrscheinlich als Rundschafter nach dem Missourithal entsendet worden waren. Während Schahoka das Gebüsch überwachte, hinter welchem sie wieder verschwanden, ertönte jener Schuß, über welchen Maurus sich in beunruhigenden Muthmaßungen erging. Gleich darauf flüchteten zwei Hirsche in langen Sätzen über eine größere Lichtung der Stromesmündung

zu. Der Schütze, der sich immer noch eine erhebliche Strecke oberhalb der beiden Otoes befand, hatte offenbar sein Ziel gefehlt; denn erst nach einer längeren Pause, welche er wahrscheinlich zum Laden des Gewehrs benutzte, traten die verdächtigen Gestalten wieder in's Freie hinaus, wo sie die von den Hirschen eingeschlagene Richtung weiter verfolgten. Etwa eine Viertelstunde gebrauchten sie noch, um den Otoes gegenüber einzutreffen. Diesen Zeitpunkt wartete Schahoka indessen nicht mehr ab, sondern in die nächste Regenfurche hinabgleitend, suchte er sich unter dem Schuß der zerstreuten Haine mit dem Gefährten zu vereinigen, um nach flüchtiger Verständigung mit ihm dem Lager zuzueilten. Sie hatten sich demselben so weit genähert, daß sie Nestors und Eva's Stimmen unterschieden, als plötzlich Rit Andrieux vor ihnen stand. Ohne die geringste Ueberraschung zu verrathen oder nach der Ursache seines unerwarteten Auftauchens zu fragen, gingen sie alsbald auf ein Gespräch mit ihm ein, und zwar in einer Weise, als ob es sich um die nebensächlichsten Dinge gehandelt hätte. Mit demselben Gleichmuth traten sie an's Küchenfeuer, wo Eva ihnen dienstfertig das ihrer harrende Mahl vorsezte. Rit Andrieux schritt dagegen zu Lydia und Maurus hinüber, und neben Letzterem auf dem morschen Baumstamm Platz nehmend, begann er im heitersten Erzählerton:

„Feine Burschen, diese Otoes. Ich kenne sie seit Jahren. Die Wigwams ihres Stammes stehen gar nicht weit von hier. Schlau wie die Wiesel; man sollt's gar nicht glauben. In manchen Dingen stehen sie aller-

dings hinter uns Weißen zurück; ich mein', daß sie für gut befinden, mit 'nem ernstern Geheimniß hinter dem Berg zu halten, anstatt den Leuten gerade in's Gesicht zu sagen, woran sie sind. Ob gut, ob böse: Es geht nichts über 'nen klaren Blick."

„Ein lobenswerther Grundsatz,“ erwiderte Maurus, und der schönen Gefährtin einen verstohlenen Seitenblick zuwendend, fühlte er den Pulsschlag seines Blutes stocken, denn ihn konnte Andrieux mit seiner Leichtfertigkeit nicht täuschen, „sicher ein lobenswerther Grundsatz, der indessen nicht in allen Fällen anwendbar —“

„Doch, doch,“ unterbrach Lydia ihn mit erwachender Entschlossenheit zu Kit Andrieux gewendet, „ich erathe: neue Widerwärtigkeiten sind im Anzuge, und so bitte ich Sie dringend, mich durch Ungewißheit nicht auf die Folter zu spannen. Vergessen Sie nicht, ich bin eine Soldatentochter, gehöre nicht zu Denjenigen, die davor zurückschrecken, einem bösen Verhängniß offen in's Antlitz zu schauen.“

„Das klingt mannhaft,“ nahm Andrieux schnell das Wort, und mit unverkennbarer Bewunderung überwachte er Lydia's erregtes Antlitz, „bei Gott, meine junge liebe Lady, mannhaft und weise obenein. Ist's doch rathjamer, eine unschmackhafte Kost mit großem Löffel auf einmal hinunter zu würgen, als Bröckchen um Bröckchen langsam über die Zähne zu schieben. Und so leugne ich's nicht, daß die Luft nicht rein ist; und mit den beiden braven Gentlemen da am Feuer hab ich's vereinbart, daß wir noch in dieser kommenden Nacht von hier verschwinden. Seien Sie indessen unbesorgt; denn

wenn Jeder von uns seine Schuldigkeit thut, dann wickeln wir die Angelegenheit so sanft ab, als ob ein guter Spielmann seine frisch gestimmte Fiedel hantirte. Da oben vor der Furth lagert nämlich eine recht ansehnliche Rotte Südllicher, und sofern Schahoka's Augen noch eine Pfeife Tabak werth sind, gehören sie zu den Irregulären, und das ist eine Sorte, die besser an den Galgen gehörte, als in diese gesegnete Wildniß. Zwei von ihnen sind auf dem Wege hierher, da werden wir vermuthlich mehr von der Gesellschaft hören. Bestätigt sich unser Argwohn, und sie tragen die Kunde von unserer Anwesenheit in's Lager zurück, so müssen wir ein gut Stück Missouri hinter uns gelegt haben, bevor man uns von dort her ein paar Duzend Schurken auf den Hals schickt. Denn umkehren dürfen wir nicht; da möchten wir ebenso gut hier liegen bleiben und Alles über uns ergehen lassen, wie der Biber, dem man das Fell über die Ohren streift. Vielleicht gelingt es uns aber, die beiden Kundschafter zu überreden, mit der Rückkehr nach der Furth sich nicht zu übereilen," und ein seltsames Grinsen flog über sein ehrliches Gesicht.

Diese ungeahnte Nachricht wirkte auf Maurus ein, daß ihm nicht gleich Worte zu Gebote standen. Was er aber empfand, das sprach aus seinen Blicken, indem er die Augen Lydia's suchte. Diese hatte sich entfärbt, lächelte aber matt und bemerkte gefaßt:

„Sorgen Sie nicht. Jetzt, nachdem ich über unsere Lage einigermaßen unterrichtet wurde, bin ich ruhiger. An mir soll es nicht liegen, wenn wir, so dicht vor unserem Ziel, den neuen Fährnissen nicht entkommen.

Betrachten Sie mich als Sache und nicht als Person. Was auch immer durch etwaige Gefahren geboten sein mag, ich füge mich in Alles."

Maurus preßte die Lippen auf einander, wie um eine Verwünschung zurückzudrängen, dann kehrte er sich Andrieux mit der Frage zu:

„Wer verbürgt, daß jene Männer Feinde sind, und wie sollten solche sich überhaupt bis hierher verirren?"

Rit lachte belustigt vor sich hin und erklärte freimüthig:

„Unionisten würden freilich hier nichts suchen. Aber da giebt es Leute von den sogenannten Guerilla-Banden. Doch auch die möchten sich schwerlich in eine Gegend verlaufen haben, wo keine Beute zu holen ist. Also calculire ich, daß Die bei der Furth es auf uns abgesehen haben."

„So müßten sie von Jemand auf unsere Spuren geführt worden sein," versetzte Maurus erbittert, und er mochte Quinch's gedenken und alles dessen, was Lydia einst zu erlauschen in qualvoller Lage gezwungen war.

„Wer das wüßte," meinte Andrieux achselzuckend, „und wenn wir's wüßten, möcht's wenig helfen. Vielleicht verrathen's die Schurken, die sich nächstens hier anmelden."

„Was können wir ihnen gegenüber thun?"

„Weiter nichts, als mit ihnen reden. Fernere Schritte lassen sich erst bestimmen, nachdem sie wieder gegangen sind."

„Verräther überall," sprach Lydia vor sich hin, „ich

frage mich, womit ich diese neue Prüfung verdient haben könnte, und weiß keine Antwort darauf. Doch was auch folgen mag," und sie reichte Maurus und demnächst dem Fallensteller die Hand, „ich baue darauf, beschwöre Sie bei Ihrer Freundschaft für mich, bei Ihrer Ehre, mich nicht lebendig in die Gewalt dieser schrecklichen Menschen fallen zu lassen. Und ich ahne ja, von wem diese neuen Verfolgungen nur eingeleitet sein können.“

„Halloh, meine schöne junge Lady!“ rief Andrieux wohlgemuth aus, „noch ist es nicht so weit, Dergleichen denken, geschweige denn reden zu dürfen. Noch sind wir Alle zur Hand, und den niederträchtigsten Schurken mögen Sie mich nennen, der je eine verdammte Lüge über seine Zähne jagte, wenn Sie nicht innerhalb zweier Tage wohlbehalten die Council Bluffs vor sich liegen sehen.“

⌈ Von dem Feuer drang der Ruf herüber, mit welchem Schahoka die Nähe der Rundschafter ankündigte.

⌋ Mit Andrieux erhob sich, und die von ihm unzertrennliche Pfeife füllend, sprach er in seiner treuherzigen Weise zu Lydia:

„Jetzt beweisen Sie, daß ein ordentlicher Mannesmuth in Ihnen wohnt. Mit keiner Miene dürfen Sie Furcht verrathen, wenn die Landstreicher sich ungebührlich betragen sollten. Glauben Sie mir, wer Ihnen unhöflich begegnet, der findet seinen Lohn, bevor er's selber ahnt," und sich umkehrend, verheimlichte er einen Blick, in welchem es wie eine furchtbare Drohung webte. Gemächlich schritt er nach dem Feuer hinüber, und ein glimmendes Reis aus der Asche ziehend, be-

gann er mit einer gewissen Feierlichkeit seine Pfeife anzurauchen.

Die beiden Otoa hatten ihr Mahl beendigt und ebenfalls zu den Pfeifen gegriffen. Nach wie vor bewahrten sie ihren unerschütterlichen ausdruckslosen Gleichmuth. Nur ihre Büchsen zogen sie etwas näher zu sich heran, während Nestor dem Holzvorrath einen keulenartigen Baumast entnahm und sich auf denselben stützte. So herrschte Schweigen auf dem Ufer des Stromes wie um das Feuer. Es wurde erst durch das Geräusch unterbrochen; mit welchem die erwarteten Männer aus dem Gebüsch traten und sich mit vertraulich rohem Gruß näherten.

Bevor Kit Andriey sie beachtete, prüfte er durch einige kräftige Züge das Brennen des Tabaks; dann betrachtete er sie neugierig vom Kopf bis zu den Füßen herunter. Schon der erste Anblick der Fremdlinge mit den wüsten Gesichtern und in der nur noch durch einzelne Theile an Uniformen erinnernden Bekleidung genügte, um Alle zu überzeugen, daß man in der That zwei Mitglieder einer der berüchtigten südlichen Guerilla-Banden vor sich sah.

Da weder Andriey noch ein Anderer auf den Gruß antwortete, hob der eine unsaubere Geselle in frechem Tone an:

„Hab' mich nicht geirrt, bei der ewigen Verdammniß, als ich den Rauch eines Feuers und gebratenes Fleisch zu wittern meinte,“ und widerwärtiges Grinsen entstellte die wilden Räuberphysiognomien in wahrhaft Grauen erregender Weise; „wir befinden uns nämlich

auf der Fährte eines angeschossenen Hirschens, und es sollte mich nicht wundern, hätte ein gutes Viertel desselben seinen Weg in Eure Tiegel gefunden. Verdammt! da kämen wir gerade zur rechten Zeit, um an Eurem Tisch 'ne erträgliche Nachlese zu halten."

Bei dieser verständlich herüberdringenden Anrede sah Maurus verstohlen auf Lydia. Er gewahrte, daß sie tödtlich erbleichte. Von den scheußlich triumphirenden Blicken der Unholde getroffen, schwanden ihre letzten Zweifel, von wem diese neue Verfolgung eingeleitet worden. Nur noch mit Mühe beherrschte sie sich. Maurus erhob sich, und sie dringlich bittend, ihre Fassung zu bewahren, schritt er nach dem Feuer hinüber. Er traf gerade ein, als Rit Andrieux nach einer abermaligen geringschätzigen Prüfung der heruntergekommenen Gestalten den beiden Strolchen gelassen erklärte:

„Wir haben bereits abgegessen, und am wenigsten wurde unser Tisch für Euch gedeckt. Verlangt Euch danach, die Hand auf Euren Hirsch zu legen, so sucht ihn meinetwegen in der Hölle, aber nicht hier. Paßt's Euch nicht, so haltet in Zukunft beim Feuern Eure Nasen gerader.“

„Und ich möchte wissen,“ fügte Maurus entschlossen hinzu, „für was ich Leute halten soll, die außer dem Bayonettgewehr, wenig aufzuweisen haben, das an einen regulären Soldaten erinnert.“

Da lachten die beiden Strolche wiehernd auf.

„Sie sind selber Offizier,“ rief der eine ihm höhniisch zu, „und wissen nicht, daß der schwere Kriegsdienst Uniformen wie die Männer, die drinnen stecken, binnen

kurzer Zeit in Felsen verwandelt? Bei der ewigen Verdammniß, Mann, ist Ihnen das bis jetzt noch nicht klar geworden, so lernen Sie's nie begreifen."

In Maurus' Antlitz schoß Zornesröthe. Während er in leidenschaftlicher Erregung den Fremdlingen einen Schritt näher trat, betrachtete Rit Andrieux ihn mit unzweideutigem Wohlgefallen. Die Otoa's verhielten sich theilnahmslos, wogegen Nestor nach einem Blick auf seine Herrin den Baumast mit der ihm zur Hand liegenden Art vertauschte. Sein schwarzes Gesicht hatte wieder jenen wilden Ausdruck angenommen, wie einstmal's beim Anblick des in seine Gewalt gerathenen Adjutanten. Die breiten Nasenflügel zitterten vor Wuth und unauslöschlichem Haß. Einige Sekunden herrschte Schweigen; dann fragte Maurus, seine Entrüstung gewaltsam niederkämpfend:

„Wenn Ihr Euch auf Eure Dienstzeit beruft, so muß es auch Jemand geben, dem Ihr dient. Seid Ihr keine Landstreicher, die dem Gesetz verfallen, so werdet Ihr eine offene Antwort ertheilen.“

„Wem anders, als dem Uncle Sam?“*), hieß es unter Hohnlachen zurück, „wir fochten für ihn seit Anfang des Krieges.“

„Wohlan denn,“ versetzte Maurus nunmehr kaltblütig, „so habt Ihr gelernt, daß den Befehlen jedes Offiziers Gehorsam zu leisten ist. Als solcher aber rathe ich Euch, Euer Betragen so zu bemessen, daß ich keine

*) Scherzhafte Erklärung für U. S. United States oder Vereinigte Staaten.

Ursache finde, Euren Worten zu mißtrauen. Die Folgen davon möchten sonst schwer auf Euch selbst zurückfallen.“

Die Kundschafter sahen sich gegenseitig fragend an, lachten gellend auf, und sich herausfordernd in die Brust werfend, antwortete der eine, offenbar im Vertrauen auf den bei der Furth versammelten starken Rückhalt:

„Erwarten Sie von 'nem alten Unionsjoldaten, daß er sich drehen und wenden soll, wie 'n glatter Ladiesknecht,“ und er sandte wieder einen wüsten Blick zu Lydia hinüber, „dann sind Sie verhenkert kindlich. Paßt Ihnen meine Antwort nicht, so melden Sie's meinem Capitain, der lagert mit seiner Compagnie 'ne kleine Wegesstunde von hier. Da bleiben wir bis morgen früh, um nach Fort Kearney zu marschiren und die Besatzung gegen die Guerrillabanden zu verstärken —“

Von Widerwillen gegen die verwahrlosten Räuber-
gestalten ergriffen, fiel Maurus mit kalter Ruhe ein:

„Ich habe jetzt genug von Euch. Zieht Eures Weges. Je schneller Ihr aus meinen Augen kommt, um so besser für Euch selber.“

Wiederum wechselten Jene bezeichnende Blicke; dann ließen sie dieselben im Kreise schweifen. Angesichts der sie umringenden drohenden Physiognomien, mochte ein längerer Aufenthalt ihnen nicht rathsam erscheinen. Außerdem hatten sie in Erfahrung gebracht, was auszukundschaften sie entsendet worden waren: Die Tochter des Colonel Rutherford befand sich so gut, wie in ihrer Gewalt. Der von Quinch für ihre Habhaftwerdung ausgesetzte Preis konnte ihnen also nicht mehr entgehen.

Auf Maurus' Befehl anscheinend bereitwillig eingehend, bemerkte daher der Eine zu dem Gefährten:

„Komm, komm; hier sind wir an den Unrechten gerathen. Will der Herr mit seiner Gesellschaft sich unserem Kommando anschließen, so hindert ihn Keiner. Im Uebrigen steht's uns nicht zu, schon allein um der schönen jungen Lady willen, Dinge zu reden, die ihr's Blut in das frische Gesicht treiben möchten.“

„Ein richtiges Wort, oder ich will noch vor Sonnenuntergang mit Sack und Pack zur Hölle fahren,“ versetzte der Andere spöttisch salutirend, „und wer weiß,“ fügte er böshaft lachend hinzu, „wir mögen einander eines Tages auf 'ner Stelle begegnen, wo 'n Kapitain nicht mehr gilt, als 'n ehrlicher Söldling,“ und da Niemand auf die rohen Bemerkungen antwortete, schlugen sie die nächste Richtung nach dem Thale des Nebraska ein.

Das Gebüsch hatte sich kaum hinter ihnen geschlossen, als die Dtoes sich erhoben. Die Gelegenheit benutzend, während welcher Maurus sich anschickte zu Lydia zurückzukehren, richtete Schahoka eine leise Frage an Kit Andrieux. Dieser nickte kaum bemerkbar. Zugleich verhärtete sein ehrliches, sonst so sorgloses Antlitz sich seltsam. Den Hut nahm er, wie die Stirn kühlend, vom Kopf, und mit der Hand durch die wüsten Locken fahrend, beschrieb er mit dem Zeigefinger wie zufällig einen Kreis um seinen Scheitel.

„Es muß nach rothen Mannes Werk aussehen,“ fügte er anscheinend beiläufig hinzu.

Durch eine wenig auffällige Geberde verriethen die

Otoes ihr Verständniß, und gleich darauf drangen sie in's Gebüsch ein.

In rohen Scherzreden sich ergehend und immer wieder in heiseres Lachen ausbrechend, hatten die feindlichen Rundschafter sich gegen dreihundert Ellen weit entfernt und über das dort niedrige Buschwerk hinweg vermochten sie bereits die Mündung des Nebraska zu unterscheiden, als plötzlich die Otoes zu beiden Seiten von ihnen auftauchten und gleichen Schritt mit ihnen hielten.

„Ich dachte, wir hätten Euch braunen Hunde nicht um Eure Begleitung angegangen,“ schnaubte der eine wüste Gefelle sie grimmig an, und von Argwohn beschlichen, packte er das auf seiner Schulter ruhende Gewehr, daß er es jeden Augenblick zur Vertheidigung benutzen konnte.

„Sind wir braune Hunde, seid Ihr weiße Hunde,“ erwiderte Schahoka ausdruckslos, „die weißen Hunde hören auf den Ruf Jemandes, der Quinch heißt — wir wissen das. Ihr seid abgeschickt, die Tochter des Colonel Rutherford zu rauben.“

„Das lügst Du in Deinen verdammten Hals hinein,“ lautete die offenbar verstört ertheilte Antwort, „wer ist Quinch? Wir kennen ihn nicht.“

Schahoka maß die Entfernung bis zum Nebraska mit den Blicken. Flüchtig prüfte er die mit Gestrüpp und einigen hohen Pappelweiden bewachsene Umgebung. Was er auch bezwecken mochte: er trachtete, immer noch ein wenig mehr Raum zwischen sich und das Lager zu bringen, und erwiderte daher erst nach kurzem Sinnen:

„Ihr saht den schwarzen Mann am Feuer? Der ist ein starker Soldat, John Kay war ein großer Freund Eures Quinch. Dem hatte er so viel Brantwein gegeben, daß er und seine Leute Thiere wurden. Da durchschnitt er ihm die Kehle. Dieser Schwarze ist mein Freund. Sein Arm ist sehr stark, sein Messer lang und spiz.“

„Lüge Du und der Teufel,“ hob der das Wort führende Kundschafter bestürzt an, und er wie sein Genosse richteten die Blicke argwöhnisch auf den jungen Indianer. Diesen Zeitpunkt aber benutzte Schinges zu dem mit so viel List vorbereiteten Angriff.

Ein eigenthümlich dumpfes Krachen ertönte. Die beiden Kundschafter fuhrn nach demselben herum, der eine, um mit zerschmetterter Schläfe auf's Gesicht zu fallen, der andere dagegen, um, bevor er das Geschehene mit den Blicken erfaßte, von Schahoka in derselben Weise niedergeschlagen zu werden. Was sonst kaum noch in der Natur der beiden braunen Gefährten lag, seit langer Zeit als beinah vergessen gelten konnte, das hatten der langjährige mörderische Krieg und die sich häufenden Blutthaten der gefesselten Raubbanden in ihnen auf's Neue zum Keimen gebracht und gezeitigt. Als hätte es sich nur um das Zurichten eines geschlachteten Kindes gehandelt, bückten Beide sich zu ihren Opfern nieder. Es gipfelte der wilde Rachedurst nach so manchen durch die Weißen erfahrenen Unbilden darin, daß sie mit schnellen Schnitten die Scheitelhaut von den blutigen Köpfen trennten, mit einem Schlig versahen und in Manneshöhe augenfällig an einen in ihren Bereich hineinragenden Zweig hingen.

„Kothen Mannes Werk,“ wiederholte Schinges Andrieux' Worte, „Kit ist ein kluger Jäger. Was er räth, ist gut, es muß geschehen.“

„Es ist gut so,“ erwiderte Schahoka gleichmüthig; „die brauchen viel Zeit jetzt, um uns bei der Furth anzumelden. Wir werden ungestört bleiben.“

Im Lager eintreffend, verständigten sie sich mit Kit Andrieux durch einen Blick. Maurus mochte ahnen, in welcher Absicht sie den Scheidenden auf dem Fuße nachgefolgt waren, scheute sich aber, mit einem Wort daran zu rühren. Seinen Argwohn verstärkte Andrieux zur Ueberzeugung, als er erklärte, daß vor Tagesanbruch kein Ueberfall zu befürchten sei, und mit den Vorbereitungen zur Flucht keine Minute gesäumt werden dürfe.

Die Sonne war um diese Zeit hinter den Abhängen der Hochebene hinabgetaucht. Es verdichtete die darauf folgende Dämmerung sich zur Dunkelheit, jedoch nur auf eine Stunde, nach deren Ablauf der aufgehende Mond sich anschickte, die bis dahin leuchtenden Sternenscheere in ihrem nächtlichen Dienst abzulösen. Solcher Art begünstigt, ging man ohne Zeitverlust an's Werk.

Da, wo der Nebraska seine mit mäßiger Schnelligkeit einhertreibenden Fluthen dem Missouri übergab, stand die mächtigere Strömung des Letzteren vom jenseitigen Ufer herüber an dem Südkap des Vereinigungspunktes der beiden Ströme vorbei. Die nächste Folge hiervon war, daß der Missouri zur Zeit des Hochwassers mit seinem Uebergewicht einen großen Theil des von ihm mitgeführten Treibholzes dicht unterhalb der Mündung

des Nebraska und noch eine kurze Strecke stromabwärts in dem stillen Wasser abgesetzt hatte. Bei dem herrschenden niedrigen Wasserstande schienen die gestrandeten und übereinander gethürmten verworrenen Holzmassen an Ausdehnung und Höhe gewonnen zu haben. Vor Allem waren sie durch die sommerliche Hitze ausgedörnt, in Folge dessen ihr Gewicht nicht nur erheblich vermindert wurde, sondern sie auch, wenn schwimmend, erhöhte Tragkraft erhielten; darauf aber bauten die Männer den Plan ihres Fortkommens aus der verhängnißvollen Lage.

Die Entfernung vom Lager bis zu dem Treibholzriff, wo sie zugleich Gelegenheit fanden, bequem zum Wasser hinabzugelangen, betrug über vierhundert Ellen. Sie begannen daher, zunächst ihre Reiseausrüstung nebst Sätteln und Zaumzeug dorthin zu schaffen und hart am Rande des Wassers auf dem Riff selbst unterzubringen. Die Pferde wurden befreit und, deren Rettung auf später verschiebend, stromabwärts getrieben, wo sie sich in einem Waldstreifen verloren; dann erst ging man an die eigentliche Arbeit.

Wo die Holzanhäufung wehrartig über das südliche Kap hinaus in den Missouri hineinreichte, war unterhalb derselben und hart an dem schroffen Ufer hin eine Fläche entstanden, auf welcher das Wasser in der Rückströmung sich staute und daher still lag. Nach dieser hinauf flößten die Gefährten eine Anzahl Stämme, so schwer, wie sie solche mit vereinten Kräften von dem Riff zu trennen vermochten, worauf sie dieselben mittelst der Pferdeleinen in Form eines Floßes fest miteinander vereinigten. Leichter gelang es ihnen, diese mit schwä-

cheren Stämmen und Nesten zu überdecken, wobei sie Bedacht darauf nahmen, daß die unregelmäßigen Zweige und Zacken ineinander griffen und den Bau verstärken halfen. Kleineres Holzwerk diente dazu, die bestehenden Lücken auszufüllen und durch deren sorgfältiges Nebeneinanderschichten eine verhältnißmäßig gangbare Plattform herzustellen. Um das Gleichgewicht zu sichern, wurden noch einige schwerere Blöcke über den Unterbau geschoben, welchen man zum Schluß ein halbes Duzend schlanker Stämme beifügte, wie solche sich zu Ruderstangen eigneten. Die Tragfähigkeit des seltsamen Fahrzeugs erprobte man, indem Alles, was zu den Reisenden gehörte, an Bord geschafft wurde und diese selber sich endlich auf demselben in bestimmten Abständen voneinander vertheilten.

Der Mond war aufgegangen und leuchtete den Männern, als sie dazu schritten, das schwerfällige Fahrzeug flott zu machen. Auf dem tiefen stillen Wasser gelang es ohne erhebliche Anstrengungen, worauf sie es dicht an's Ufer schoben und dort noch einmal festlegten. Sie warteten auf Schahoka, der in das Thal des Nebraska geschlichen war, um sich von der Sicherheit wenigstens der näheren Umgebung zu überzeugen. Früher, als man glaubte, kehrte er zurück, und zwar so geheimnißvoll, daß er sich an Bord befand, bevor man seiner ansichtig wurde. Zugleich lief die leise Warnung von Mund zu Munde, keinen Laut von sich zu geben, keine Bewegung auszuführen, deren Geräusch über den Uferrand hinausdringen könne.

Wie der junge Otoe in flüchtigen Umrissen an-

deutete, war er nicht weit gegangen, als er die Stimmen von Männern unterschied, die in mäßiger Entfernung sich auf dem Ufer des Nebraska näherten. Sie waren offenbar auf dem Wege, sich über den Verbleib der beiden zuerst entsendeten Kundschafter zu unterrichten.

Der ersten Bestürzung folgte indessen schnell ruhigere Ueberlegung. Rit Andrieur' heiterer Lebensmuth schien sogar noch zu wachsen, indem er mit den braunen Gefährten die augenblickliche Lage erwog und die zunächst einzuschlagenden Schritte berieth. Wohl lag die Bahn zur Flucht offen vor ihnen; allein verhängnißvoller noch, als das Aussharren in dem nothdürftigen Versteck, erschien es, das beinah unlenkbare Floß der Strömung preiszugeben. Es waltete nämlich dann die Gefahr, daß die vielleicht in der Nähe des noch glimmenden Lagerfeuers das Ufer betretenden Feinde des zu ihren Füßen vorbeitreibenden Gerüstes ansichtig wurden und aus sicherem Hinterhalt jeden Einzelnen auf demselben, bis auf India, mit aller Bequemlichkeit niederzuschießen vermochten. An den Ernst ihrer Lage erinnerten die immer deutlicher herüberdringenden Stimmen einer größeren Anzahl von Männern, welche zugleich erkennen ließen, daß man sich in zwei voneinander getrennten Gruppen näherte. Die eine hatte es sich unzweifelhaft zur Aufgabe gemacht, den von den beiden Strömen gebildeten Winkel nach den verschwundenen Genossen abzusuchen, wogegen die andere über die Ebene gekommen und bereits in das Missourithal hinabgestiegen war, wo sie die Richtung nach dem verlassenen Lagerfeuer hinüber verfolgte. Aus dem Zurufen beider Theile ging hervor,

daß man sich gegenseitig in den Bewegungen lenkte und vor allen Dingen mit dem Erreichen des Flusses eine freie Aussicht auf den mondbeleuchteten Wasserspiegel und aufwärts und abwärts auf die Uferränder zu gewinnen trachtete. Derartigen Schwierigkeiten gegenüber war sogar Rit Andrieux ernster geworden, beschränkte sich indessen auf die Mahnung zur Vorsicht wie die Erklärung, daß der sofortige Ausbruch gleichbedeutend mit ihrem Verderben sei.

Das Floß lag zur Zeit hart am Ufer, wo es durch die in den Flußsand eingepreßten Stangen festgehalten wurde. Lydia und Eva hatte man einigermaßen geschützte Plätze zwischen dem Holzwerk angewiesen. Die Büchsen schußfertig in den Händen, knieten die Männer hier und da. Ihre letzte Hoffnung begründete sich darauf, daß ihre Anwesenheit den bei der Furth Versammelten unbekannt geblieben, mithin man auch nicht unmittelbar nach ihnen forschte. Unter der äußersten Anspannung ihrer Sinne lauschten sie daher nach oben, um im entscheidenden Augenblick die eigenen Bewegungen von denen der Feinde abhängig zu machen.

Die Stimmen in der Uferwaldung waren allmählich so deutlich geworden, daß man auf dem Floß die einzelnen Worte von einander zu trennen vermochte.

„Die Esel mögen zwischen uns und den Abhängen durchgeschlüpft sein,“ drang es aus der Entfernung von höchstens achtzig Ellen zu ihnen nieder, „da können wir lange nach ihnen suchen, während sie selbst sich ausstrecken und die Decken über die Ohren ziehen. Eine Berrücktheit war's, uns auf 'ne Wildgänsejagd zu schicken.“

Entweder sie kamen im Lauf der Nacht ungerufen, oder der Teufel hat sie geholt und damit alle fernere Mühe um sie überflüssig gemacht.“

„Viel wäre an ihnen nicht verloren,“ ertönte die Erwiderung so nahe, daß die Flüchtlinge das Geräusch unterschieden, mit welchem man sich durch das Gestrüpp Bahn brach und dürre Reiser unter schweren Füßen brachen.

„Es sollte mich kaum wundern, wären Sie mit dem Frauenzimmer längst auf der Mission eingetroffen; da könnten wir dem Fanggeld nachpfeifen,“ meinte ein Aenderer während des trägen Einherschreitens.

„So hätten wir bei der Furth Merkmale vorgefunden,“ lautete die Antwort, „mit ihren Gäulen über den Strom zu fliegen sollte ihnen verdammt schwer geworden sein. Sie möchten denn den Missouri selber gekreuzt haben.“

Die Patrouille, anscheinend vier Männer, war jetzt so weit vorgedrungen, daß über das den Uferand bekränzende Buschwerk hinweg der mondbeleuchtete Stromespiegel vor ihr lag.

„Wie das schäumt und wirbelt da drüben,“ hieß es wieder, „wer nicht gerade muß, scheut die Ueberfahrt. Woher hätten sie nebenbei ein Fahrzeug nehmen sollen, wenn sie aus dem Wege zu gehen gedachten?“

„Treibholz zu 'nem Floß genug allerwärts.“

„Für den Kapitain und das Frauenzimmer kein Grund eins zu bauen —“

„Halloh!“ schallte es von der verlassenen Lagerstelle herüber, „Menschen hier herum! Das Feuer glimmt

noch! Weiter abwärts schnaubt ein Pferd! Heran mit Euch, wenn Euch an 'nem guten Fang gelegen!"

„Verdammt!“ fluchte eine heisere Stimme oben, „ein Glück würd' ich's nennen, hätte der Satan des Colonels Tochter sammt ihrem Liebhaber dennoch zur guten Stunde hierher geführt,“ und beinah oberhalb des Floßes ließ sich das Dröhnen vernehmen, mit welchem Jemand das ihn hindernde dornige Gerank niederstampfte.

„Geh noch 'nen halben Schritt weiter, und des Henkers will ich sein, wenn Du nicht mit dem Uferrand niederbrichst,“ warnte ein Zurückbleibender, „der ganze Erdboden zittert ringsum. Ich kenne den verdamnten Fluß. Bevor man sich dessen versteht, liegt man so tief drinnen, daß man den Boden verliert.“

„Keine Noth, Mann; zur Hölle würde es ja nicht gleich gehen,“ hieß es von oben herab, und in jedem neuen Augenblick gewärtigten die Flüchtlinge das Jubelgeheul zu hören, mit welchem man das vom Mond beleuchtete Floß begrüßte. Die Warnung schien indessen nicht ohne Einfluß auf den Betreffenden geblieben zu sein, denn bevor seine Blicke über den Abhang selbst hinüberreichten, war er zurückgetreten.

Und abermals ertönte eine Stimme bei dem Feuer, indem sie gellend ausrief:

„Wo bleibt Ihr, in des Satans Namen? Allerwärts Merkmale, daß man's 'ner Lady hier bequem machte. Beeilt Euch und haltet die Augen offen! Hier herum müssen sie noch verborgen sein!“

„Vorwärts!“ befahl die branntweinheisere Stimme

oben. Dann folgte das Stampfen, Knistern und Rauschen, mit welchem man sich landwärts durch das Gestrüpp drängte, um den gangbareren Boden zu erreichen, den man kurz zuvor gekreuzt hatte.

Obwohl aufathmend, nachdem die sie schwer bedrohende Gefahr wie durch ein Wunder abgewendet worden, verstrichen die nächsten Minuten den Flüchtlingen wie eine Ewigkeit. Geringe Beruhigung gewährte, daß die Stimmen in demselben Grade, in welchem sie sich entfernten, undeutlicher wurden. Denn hatten die Raubgesellen sich erst auf der alten Lagerstelle zusammengefunden, so erschien das Entkommen geradezu unmöglich.

Noch sann Rit Andrieux ingrimmig auf ein Mittel, die Feinde zu täuschen, als die laute Unterhaltung der sich entfernenden Männer plötzlich in Ausbrüche des Erschreckens und unbezähmbarer Wuth überging. Flüche, Schmähungen, Verwünschungen und Erörterungen flossen verworren durch einander, indem Alle zugleich sprachen. Erst nach einer längeren Pause drang verständlich herüber:

„Beiden ist der Schädel eingeschlagen und der Skalp so glatt vom Schädel heruntergeschnitten, wie die Schale von 'ner reifen Apfelsine — bei der ewigen Verdammniß! da hängen die Dinger uns zum Hohn — paßt auf, Zungens, oder Eure eigene gesunde Kopfhaut ist keinen Strohhalbm mehr werth!“ Und lauter zu den abwärts weilenden Genossen auf deren wiederholte Mahnung zur Eile: „Hierher mit Euch, so schnell Ihr die Füße vor einander zu stellen vermögt! Mit dem Frauenzimmer

ist's nichts! . Das Thal wimmelt von Rothhäuten! Be-
eilt Euch, sofern Euch an unserer Aller Sicherheit so viel
gelegen ist, wie an 'ner Pfeife Tabak!"

Angestrongter lauschten die auf dem Floß befind-
lichen Männer nach dem hohen Ufer hinauf. Aus den
ferneren Bewegungen der Feinde erriethen sie, daß die
Gerufenen sich schleunigst auf den Weg zu den Genossen
begeben hatten, und nunmehr Alle durch einen verhält-
nißmäßig breiten Waldstreifen von dem Strome getrennt
wurden.

Jetzt erst kehrte Rit Andrieux' alte Zuversicht zu-
rück, und sich erhebend, raunte er den beiden Otoes mit
unverkennbarer innerer Befriedigung zu:

„Wenn Ihr heut nicht das feinste Stückchen Arbeit
liefertet, das je unter den Händen eines indianischen
Gentleman hervorging, so will ich zum letzten Mal in
meinem Leben eine Stahlfalle regelrecht aufgestellt und
verwittert haben. Doch jetzt Alle mit einander an's
Werk und die Ruderstangen hantirt, als ob der Weg mit
rohen Eiern gepflastert wäre. Heraus mit den Stangen
aus dem Schlamm und mit vollen Kräften nachgeholfen,
bis die Strömung uns ablöst.“

Gleich darauf gewann das Floß freie Fahrt; dann
aber vertheilten die Männer sich über dasselbe, ebenso
bereit zu den Büchsen zu greifen, wie mit den Stangen
sich von der schroffen Uferwand klar zu halten. Lautlos,
wie die in äußerster Spannung Verharrenden an seinem
Bord, verfolgte das schwerfällige Fahrzeug seine Bahn.
Bei der Regelmäßigkeit der Strömung, welche es vor
dem Drehen bewahrte, kostete es die Männer geringe

Mühe, in sicherer Entfernung von der tief in den Strom hinabreichenden Erdwand zu bleiben. Auf den in der Waldung seinen Fortgang nehmenden Lärm achteten sie kaum, kaum noch auf Lydia und Eva, die sich zwischen dem Geäst vollkommen regungslos verhielten. Nicht frei von Besorgnissen sehnten sie den Zeitpunkt herbei, in welchem die Strömung, von dem Ufer abbiegend, die Richtung nach der Insel hinüber einschlagen würde. Mit wachsender Schnelligkeit näherten sie sich auf der nur nach Minuten zu berechnenden Fahrt der verlassen, eben noch gefährlich belebten Lagerstelle. Argwöhnisch spähten sie nach dem Uferrande hinauf, der eine gute Elle weit auf den Fluß hinausragte, wogegen unterhalb der durch die Grasnarbe und Wurzelwerk gehaltenen Deckschicht das sandige Erdreich allmählich in den das Ufer rastlos unterspülenden Strom hinabgerieselt war. Plötzlich, als das Floß der Lagerstelle beinah gegenüber eingetroffen war, lenkte Maurus durch ein Zeichen die Aufmerksamkeit der Gefährten nach oben. Vor dem erhellten Himmel hatte er die Umrisse des Oberkörpers eines Mannes entdeckt, der von dem äußersten Uferrande aus einen Blick auf den unteren Theil des Abhanges zu gewinnen trachtete. Von den Genossen sich trennend, um dem zu ihm herüberdringenden gelegentlichen Schnauben der Pferde nachzugehen, war er auf den ihm unverständlich gebliebenen Warnungsruf nicht schnell genug zurückgekehrt, um sich ihnen anzuschließen. Auf der vereinsamten Lagerstelle hielt ihn dagegen das Geräusch zurück, mit welchem die Männer auf dem Floß nunmehr ihre Stangen freier handhabten. Behutsam hinabspähend,

wurde er sofort des vom Mondlicht voll getroffenen Floßes und der auf demselben befindlichen Flüchtlinge ansichtig, und fast in demselben Augenblick, in welchem Maurus ihn entdeckte, riß er mit einem drohenden „Halt!“ das Gewehr an die Schulter. Auch Maurus hatte die Büchse gepackt; doch bevor er deren Mündung nach oben richtete, schwang der feindliche Späher beide Arme in der Luft, wobei ihm das Gewehr entfiel. Während unten das Floß vorübertrieb, kämpfte er kurze Zeit sichtbar um's Gleichgewicht. Dann aber folgte er dem unter seiner Last sich senkenden Uferlande nach. Das Wasser brauste unter ihm auf; doch nur bis an die Schultern sank er in die Fluthen, indem es ihm gelungen war, während des Sturzes eine der aus der Uferwand hervorragenden zähen Wurzein zu erhaschen. Dieselbe gab seinem Gewicht wohl nach, indessen nur so weit, daß ihm die Möglichkeit blieb, um Hülfe zu rufen. Schinges hob die Büchse, um ihn verstummen zu machen. Rit Andrieux wehrte ihm. „Wir mögen unsere Kugeln besser verwenden können,“ meinte er gleichmüthig, und zu den Stangen greifend, beteiligten Beide sich mit vollen Kräften an der Arbeit, das Floß in der Mitte des Strömungskanal's zu halten, der es nach kurzem Kampf mit seinem Gewicht vom Ufer forttrug.

Der feindliche Späher, dessen Körperlast die Wurzel immer weiter aus der Uferwand hervorzog, stieß unterdessen Schrei auf Schrei aus. Der feste Boden lag zu tief, um ihm eine Stütze zu bieten; noch weniger war an ein Erklimmen der senkrechten Wand zu denken, wo weder Hände noch Füße einen anderen Halt fanden, als

nachgiebiges sandiges Erdreich. Und so sah der des Schwimmens Unkundige einem sicheren Ende entgegen, wenn die auf seinen Hülfseruf herbeieilenden Genossen ihm nicht im letzten Augenblick noch Beistand leisteten.

Endlich verstummte die über den beweglichen Wasserspiegel hinzitternde Stimme. Ob sie in den Fluthen ersticke oder in dem überwältigenden Gefühl, gerettet zu sein, blieb den eiligst davongetragenen Flüchtlingen verborgen. Wohl aber wurden ihnen einige Kugeln nachgeschendet, die indessen bei der sich schnell vergrößernden Entfernung ihr Ziel weit verfehlten.

zwanzigstes Kapitel.

Auf der Insel.

Die Insel, welche zunächst die Zufluchtsstätte der Flüchtlinge bilden sollte, besaß einen Umfang von höchstens sechs Morgen. Weidendickichte und vierzig- bis fünfzigjährige Bäume bedeckten sie in ihrer ganzen Ausdehnung. Als Bollwerk gegen den türkischen Strom, dem es sonst vielleicht längst gefallen hätte, den mühsamen Bau vieler Jahrzehnte wieder aus einander zu reißen, dienten gestrandete Treibholzmassen, die sich gerade vor der Insel über einander thürmten und das Land eines unlenk-samen Floßes erschwerten. So hatten die Flüchtlinge große Mühe, das ihrige an der durch Holzklippen unzugänglichen Spitze des Eilandes vorbei zu steuern und dem Ufer so nahe zu bringen, daß India es trockenen

Fußes zu erreichen vermochte. Dort, wo sie sich vorläufig als gesichert betrachten durften, fanden sie nach kurzem Umherschweifen auf dem stromabwärts weisenden Ende eine Fläche, welche sich zum Aufschlagen des Lagers eignete. In der Voraussicht, daß die unzweifelhaft von Quinch entsendete Bande die Gegend nicht verlassen würde, ohne wenigstens den Versuch zur Gewinnung der in Lydia's Person sich bietenden kostbaren Beute unternommen zu haben, gelangten sie zu dem Schluß, ohne fremde Hülfe die Council Bluffs und damit die Mission nicht zu erreichen. Außerdem galt es durch Herumbugsiren des Floßes nach dem anderen Ende des Eilandes die Möglichkeit offen zu halten, im äußersten Nothfall die Flucht stromabwärts zu jeder Stunde antreten zu können. Es tagte bereits, als Schinges mehrere zusammengeschürte Holzblöcke mit seinen Kleidern und Waffen belud und, das kleine Floß vor sich hinschiebend, in den Fluß hineinschritt. Von der Strömung mit fortgerissen, erreichte er schwimmend das linke Ufer, wo er alsbald im Gebüsch verschwand.

Die Sonne war um diese Zeit über die östliche Waldung hinausgestiegen. Ein gewisses Sicherheitsgefühl hatte sich Aller bemächtigt; zugleich aber machte sich der Rückschlag nach so viel überstandener Gefahr und Aufregung geltend. Den fast übermenschlichen Anstrengungen folgte Abspannung. Lydia war so erschöpft, daß der Gedanke, mit ihr auf dem von dem jungen Otoo eingeschlagenen Wege zu fliehen, schon bei seinem Entstehen aufgegeben wurde. Waltete doch auch die Gefahr, daß die erbitterten Verfolger in ähnlicher Weise

den Strom kreuzten, um sich, wie eine Meute heißhungeriger Wölfe, an ihre Fersen zu heften. Jetzt schloß sie in der von Nestor gewohnter Weise errichteten Laube. In ihrer Nachbarschaft gaben Maurus, Schahoka, Nestor und Eva sich ebenfalls der Raft hin. Nur Rit Andrieux, dessen Sehnen wie sein Wille aus Stahl gewebt zu sein schienen, blieb munter. Auf dem entgegengesetzten Ende der Insel, auf einer Stelle, von welcher aus er den Missouri bis weit über die Mündung des Nebraska hinaus zu überblicken vermochte, saß er gemächlich zwischen dem gebleichten Treibholz. Wohlgemuth seine Pfeife rauchend, behielt er die Richtung im Auge, in welcher allein sich abermals Gefahren vorbereiten konnten. Nichts entdeckte er, woraus sein Argwohn neue Nahrung gezogen hätte. Die Nachbarschaft der Nebraskamündung lag so still und öde, wie das jenseitige Missouriufer. Nirgend zeigte sich Leben. Hin und wieder strich wohl eine Kette wilder Enten mit pfeifendem Flügel Schlag über den breiten Wasserspiegel hin, oder ein weißer Reiher spächte, wie mit dem ihn tragenden gestrandeten Treibholzblock aus einem Stück bestehend, regungslos vor sich in die Fluthen hinab; allein um die weithin absehbare Landschaft zu beleben, hätte es anderer Mittel bedurft. Mißtrauisch betrachtete er dagegen mehrere Geier, die nahe der Mündung des Nebraska oberhalb der Waldung kreisten. Was sie anlockte, war ihm nicht fremd; es verrieth sich in seinem eigenthümlich schadenfroh befriedigten Blick. Weniger gefiel ihm, daß die häßlichen Vögel nicht den Muth besaßen, sich zu der in ihrem Bereich befindlichen Beute niederzulassen, ein sicheres

Zeichen, daß sie gestört wurden. Doch was ihrer Scheu zu Grunde liegen mochte, ob die Anwesenheit von Wölfen oder Menschen: die Erklärung dafür verheimlichte die Waldung mit ihrem Schatten.

In seiner Wache wurde er durch Schahofa abgelöst. Diesem folgten in bestimmten Zwischenräumen Maurus und Nestor. Peinlich aufmerksam versah Jeder seinen Dienst, allein nirgend begegneten ihre Blicke einem Merkmal, welches von der Nähe, wenn auch nur vereinzelter Mitglieder, der Raubbande gezeugt hätte. Der sie befeelende Argwohn konnte indessen dadurch nicht eingeschläfert werden. Sie hatten genug von den verwilderten Horden gesehen und erfahren, um hinter der gleichsam heuchlerischen Ruhe, die als ein Zeichen des Abziehens der türkischen Feinde hätte gelten können, nicht eine neue Teufelei zu vermuthen.

Wie der Tag, verstrich auch der Abend ohne jegliche Störung. Es folgte die sich durch den Aufgang des Mondes klärende Nacht, und trotz der verschärften Wachsamkeit gewahrten die das Eiland abwechselnd umkreisenden Gefährten nichts, wodurch sie an ihre gefährliche Lage erinnert worden wären. Das Krachen, mit welchem, wie sie wähnten, die vor der Mündung des Nebraska von der Strömung herumgewirbelten Treibholzstämme gelegentlich auf einander prallten, drang wohl dumpf herüber, allein sie waren zu vertraut mit dieser Art von Geräusch, um hinter demselben andere Ursachen zu suchen. Verdächtig erschien dem mißtrauischen Fallensteller nur, daß es sich häufiger wiederholte, als es bei dem niedrigen Wasserstande gewissermaßen gerechtfertigt gewesen wäre.

Es klang, als ob man auf einem Zimmerplatz Bauhölzer über einander geschichtet habe.

Der neue Tag zeigte kein anderes Gepräge, als der vorhergehende; auch heute verstrichen die Stunden bei unverminderter Wachsamkeit träge. Sie schienen endlos zu sein. Indem Maurus aller Möglichkeiten gedachte und sie mit den Wegstrecken verglich, welche der junge Otoo zu durchheilen hatte, prägte sich auf seinem Antlitz sorgenvoller Ernst aus, welchen er selbst im Verkehr mit Lydia nicht zu beherrschen vermochte. Er stand in auffälligem Widerspruch mit der unverwüßlichen heiteren Laune Kit Andrieux' und der braunen Physiognomie Schahoka's, in dessen gleichsam schläfrigen Augen man vergeblich nach einem anderen Ausdruck gesucht hätte, als dem eines kalten Gleichmuthes. Nestor schmetterte dagegen vor der in ihm gährenden Wuth beim Spalten des Brennholzes die Art mit einer Gewalt nieder, als wäre jeder Hieb für den Kopf eines Rebellen bestimmt gewesen.

Der Abend hatte sich längst auf die stille Landschaft gelehnt, und ein falber Schein verrieth die Stelle, auf welcher der Mond der östlichen Waldung entsteigen sollte, als Maurus die Wache vor dem natürlichen Bollwerk übernahm. Bei ihm befand sich Lydia. Dringend hatte sie gebeten, ihn begleiten zu dürfen. Vergeblich den Schlaf herbeisehnend und in Vorahnung neuer Gefahren widerstrebte es ihr, vor dem Lagerfeuer zurückzubleiben, wo sie, eingeengt durch dichte Vegetation, nicht um sich zu blicken vermochte, ihre Phantasie, durch nichts abgelenkt, fortgesetzt mit Bildern sich beschäftigte, die ihr Grauen einflößten.

Ungern gab Maurus ihrem Wunsche nach. Und dennoch gewährte es ihm eine gewisse Beruhigung, sie an seiner Seite zu wissen, sie zu beobachten, während sie zu ihm sprach, ihn zu immer neuen Rundgebungen trieb, aus welchen sie, wenn auch zagend, freundlichere Hoffnungen auf die nächste Zukunft schöpfte. Vor sich das verworrene Holzgerüst, saßen sie hoch genug, um über dasselbe hinwegzusehen. Träumerische Ruhe lagerte auf Wald und Strom. Träumerisch klang das Gurgeln, mit welchem die regsamen Fluthen ihren gewundenen, hindernißreichen Weg zwischen dem Geäst des mächtigen Holzrißs hindurch verfolgten. Es war wie geschaffen, die Phantasie milder anzuregen und endlich einzuschläfern. Bald von dem einen Ufer, bald von dem anderen drang das Kläffen und jauchzende Heulen der Prairiewölfe herüber. Dazwischen ertönte zuweilen das Schnattern auf stillem Wasser übernachtender Enten, beantwortet von dem heiseren Ruf eines wachsamem Reihers. Wie Träume paradiesischen Friedens schwebte es in der klaren Atmosphäre; wie kosende Träume ewiger holder Eintracht umwebte es das Eiland inmitten des heftig strömenden Wassers. Wispernd und flüsternd strich eine sanfte Luftströmung durch die Wipfel der Bäume. Unmöglich erschien es, daß die herrschende Ruhe durch Scenen wilden Kampfes gestört werden könne, unmöglich, daß die von den östlichen und südlichen Schlachtfeldern ausgehenden Erschütterungen, ähnlich den Schallwellen in geringerem Umkreise, über Hunderte von Meilen hinweg sich bis in diese abgelegenen Wildnisse fortpflanzten.

Der Mond befand sich im Gesichtskreise der beiden

Gefährten. Schwermüthigen Betrachtungen hingegeben überwachte Lydia die bereits zur Sichelform hinneigende Scheibe, wie sie, den nahe dem Erdboden lagernden Dunstschichten sich roth glühend entwindend, allmählich ihre Farbe veränderte.

„Ich lebe wie in einer anderen Welt; der Unterschied zwischen dem Früher und dem Jetzt ist zu unfasslich groß,“ sprach Lydia, ihren schwermüthigen Gedanken Ausdruck verleihend; „wohin ist es gekommen, daß die Kinder desselben Landes in solch entsetzlicher Weise sich gegenseitig verfolgen? Alle Bande, selbst die des gleichgültigen Nebeneinandergehens, sind gelöst. Verrath und Tücke schleichen überall einher. Sogar in diesen öden Landestheilen weiß man nicht mehr, wem man trauen darf, ob es ein Gesinnungsgenosse, mit dem man vom Zufall zusammengeführt wird, oder ein erbitterter Feind, der unter der Maske höflichen Entgegenkommens über Unheil brütet. Das ist gewiß genug, das Leben zu vergällen.“

Aufmerksam lauschend ließ Maurus die liebliche Gefährtin zu Ende sprechen. Schmerzlich bewegt überwachte er das schöne Antlitz, welches in der Beleuchtung des Mondes wie weißer Marmor schimmerte.

„Das ist der Fluch des Bürgerkrieges,“ hob er an. „Unbarmherzig trennt und zerreißt er, was zu einander gehört. Haß keimt unter seinem Einfluß auf den Grabstätten vernichteten irdischen Glückes. Es schwelgt das Auge im Anblick fremden Leids, der verbrecherischen Werke entfesselter, geschlossener Roheit nicht zu gedenken. Ja, das ist der Fluch eines Bürgerkrieges. Doch auch

das wird sein Ende erreichen und voraussichtlich ein baldiges. Es nahen die Tage, in welchen man der Ereignisse, deren Augenzeugen wir jetzt sind, kaum noch beiläufig gedenkt, sie wohl gar bezweifelt oder in das Reich der Uebertreibungen verweist. Es ist das kein Unglück. Es erinnert vielmehr an das Verharschen schwerer Wunden. Wie aber für eine ganze Nation ein neuer Frühling anbricht, wird ein solcher auch dem Einzelnen mehr oder minder erblühen und mit um so größerer Dankbarkeit, mit um so zuversichtlicherer Hoffnung auf eine freundliche Zukunft begrüßt werden. Das sollen wir bedenken und Trost daraus schöpfen, wenn, wie heut, Trübsal, Angst und Noth uns zu übermannen drohen.“

„Mein Vater wußte sehr wohl, wenn er mich anvertraute, als er Sie an mich abordnete,“ versetzte Lydia ergriffen, „möge es ihm nur vergönnt sein“ — sie brach ab, als sie gewahrte, daß Maurus wieder scharf nach der in nächtlichem Dufte verschwimmenden Nebraska- mündung hinüberspähte. Sie folgte seinem Beispiel. Doch so sehr sie ihre Sinne anspannen mochten, nichts ereignete sich, wodurch der nimmer schlummernde Argwohn neue Nahrung erhalten hätte. Eine Weile saßen sie schweigend neben einander, als Kit Andrieux plötzlich hinter ihnen stand. Erschrocken kehrten sie sich nach ihm um, als er sie mit den Worten anredete:

„Hab' eine Zeitlang die an dem Giland hingleitende Strömung beobachtet, und des Henkers will ich sein, wenn die Schurken nicht eine kleine Einleitung zum Angriff getroffen haben.“

Maurus fuhr auf.

„Eine Einleitung? Was meinen Sie damit?“ fragte er erregt, „bei der gespanntesten Aufmerksamkeit gelang es mir nicht, Verdächtiges zu entdecken.“

Andrieux lachte in seiner gutmüthig spöttischen Weise vor sich hin und bemerkte leichtfertig: „Ist Ihnen nicht aufgefallen, daß der Stromkanal jetzt mehr Holz fortschleppt, als im Laufe des Tages?“

Maurus ließ seine Blicke über den breiten Wasserspiegel hinschweifen. Was er bisher nicht beachtete, unterschied er jetzt freilich. Nicht nur einzelne Stämme strandeten vor dem Bollwerk oder trieben an der Insel vorbei, sondern auch mit den Wurzeln und Nesten floßartig in einander verstränkte.

„Ich erkenne es an, erstaune, daß es mir so lange entging,“ antwortete er nach einer Pause; „doch welche Deutung legen Sie diesem Umstande bei?“

Andrieux setzte sich neben Maurus auf den von ihm gewählten Baumstamm, und nachdem er einen langen Blick stromaufwärts gesandt hatte, hob er in sorglosem Erzählertone an:

„Das Holz, welches mit so viel Pünktlichkeit die Mitte der Hauptströmung hält, kommt nicht von weit her. Es wäre sonst vom Wasser durchzogen und schwarz, wogegen das da vor uns sich im Mondlicht so weiß ausnimmt, wie die geschälten Weiden in 'ner Korbmacherwerkstatt. Und dann noch Eins, Kapitain. Der Missouri führt zur Zeit zu wenig Wasser, um viel gestrandetes Holz loszureißen. Um Bäume, wie der da drüben, aus ihrem Lager zu heben, müßte er so hoch gehen, daß wir

hier bis an den Hals im Wasser säßen. Da calculir' ich: Menschenhände haben gerade da, wo wir das Floß bauten, Stück für Stück flott gemacht, nebenbei keine schwere Arbeit, und ihm auf den Weg geholfen." Hier lachte Rit Andrieux abermals spöttisch, entlockte seiner Pfeife einige qualmigere Rauchwolken und fuhr fort:

„Das Lumpengesindel glaubt, es habe einfältige Kinder vor sich, und möchte uns an den Anblick einer größeren Menge Treibholz gewöhnen. Es geht ihm dabei im Kopf herum, daß wir nicht darauf achten, wenn ein paar größere Flöße irgendwo hier herum stranden und uns 'n anderthalb Duzend Schurken auf den Hals bringen.“

„So würden wir sie mit unseren Kugeln am Landen hindern,“ versetzte Maurus erregt.

„Leicht gesagt,“ meinte Andrieux, wie an dem ihm kindlich erscheinenden Vorschlage sich ergötzend, „und es ginge auch, hätten wir den eisernen Mark und ein halbes Duzend Männer derselben Sorte hier bei uns; die aber werden schwerlich vor Tagesanbruch heran sein. Da müssen wir die Angelegenheit, so gut es gehen will, allein besorgen, und zwar ohne uns zu lange mit Schießen aufzuhalten; es sei denn, Jeder von uns vermöchte, 'n anderthalb Duzend Mal zu feuern, ohne dazwischen zu laden. Auch fehlt's an dem richtigen Licht, um 's Ziel ordentlich in's Auge zu fassen.“

„Welchen Rath ertheilen Sie für den Fall eines hinterlistigen Angriffs?“

„Als letzter Ausweg bleibt, an Bord unseres Flosses zu gehen und das Weitere dem Missouri anheimzugeben.“

Das eilt indessen nicht. Mein Rath aber wäre, daß unsere liebliche junge Lady nach dem Lager ginge —“

„Ich möchte bleiben,“ fiel Lydia entschlossen ein, und ihr Muth wuchs unverkennbar in demselben Maße, in welchem sich neue Gefahren vor ihr aufthürmten, „hier kann ich um mich sehen —“

„Recht so, Miß Lydia,“ unterbrach Andrieux sie nunmehr mit ernster Entschiedenheit, „Ihren Muth hab' ich noch nicht bezweifelt, dagegen sollen Sie ihn jetzt beweisen, anstatt mit Reden viel Zeit zu verlieren, so lange es Nothwendigeres zu thun giebt.“

Lydia hatte sich erhoben.

„Sagen Sie, was ich thun soll,“ sprach sie ruhig, „ich bin zu Allem bereit, was meine Kräfte nicht übersteigt.“

„Eine richtige Soldatentochter,“ versetzte Andrieux förmlich zärtlich, „doch jetzt hören Sie: Den Weg zum Feuer können Sie auf diesem feuchten Erdboden nicht verfehlen. Gehen Sie also hinüber und vermelden Sie dem schwarzen Gentleman und dem Otoo, sie möchten schleunigst mit ihren Büchsen hierherkommen. Sie selbst und die braune Hexe mögen unterdessen so viel Sachen auf's Floß schaffen, wie Sie zu tragen vermögen. Den Bau selber schieben Sie ein wenig weiter nach dem Wasser hinauf, so daß wir nur die Leine durchzuschneiden brauchen, um schnell in die Strömung hinein zu gelangen. Selbstverständlich gehen Sie mit sammt der braunen Hexe an Bord, und wenn Sie hören, daß es hier knallt, was übrigens noch nicht ausgemacht ist, so erfreuen Sie sich an dem Gedanken, daß mit jedem

Schuß ein verdammter Schurke zur Hölle gesendet wurde.“

„Auf Wiedersehen!“ sprach Lydia gefaßt, indem sie Maurus die Hand reichte, und sich hastig umkehrend, schritt sie davon. Sie befand sich noch in Hörweite, als Andrieux sich, gleichsam entschuldigend, Maurus mit den Worten zuwendete:

„Ich mußte das arme Ding hart anreden, um es los zu werden. Hätte sonst nur zu rufen brauchen, und die Beiden waren zur Hand in 'ner Minute und 'ner halben. Verdammt! Sie wäre uns nur hinderlich hier gewesen; denn des Teufels will ich sein, wenn nicht Unheil in der Luft schwebt, binnen kurzer Frist uns nicht mehr Blei um die Ohren fliegt, als 'nem gesunden Christenmenschen zuträglich und angenehm.“

„Für so nahe halten Sie die Gefahr?“ fragte Maurus, im Geiste noch immer mit Lydia und deren mit so viel inniger Wärme gesprochenem Scheidegruß beschäftigt.

„Ob nah oder fern, das mag der Henker wissen, Kapitain,“ erwiderte Kit Andrieux eigenthümlich rauh, „denn auf dem Floß, welches da vorübertreibt, hätten eben so gut vier, fünf Mann verborgen sein können, wie es sich jetzt als ungefährlich ausweist.“

„Wäre es nicht vorzuziehen, um Miß Lydia's willen uns dem Wasser sogleich wieder anzuvertrauen?“ fragte Maurus nach einer Pause.

„Ihr Bruder, der eiserne Mark, würde nicht so fragen,“ erklärte Andrieux ungeduldig, ein Zeichen, daß er ihre Lage für bedenklich hielt, „nein, Kapitain, nichts

ist vorzuziehen, dessen Folgen man nicht durchschaut. Rathsam ist dagegen, daß Jeder von uns einen Posten einnimmt, wo er, ohne sich selbst viel preiszugeben, über 'nen festen Baumstamm hinwegfeuern mag. Ferner dürfen wir nicht vergessen, daß jede richtig entsendete Kugel die Zahl der Feinde um einen vermindert. Verdammt! Wäre der Mark nur hier, da sollten Sie 'ne wahre Lust an Ihrem Bruder haben, wie der die Büchse hantirt."

Das Gespräch wurde durch Schahoka und Nestor unterbrochen, die flüchtigen Schrittes herbeieilten. Wenige Worte genügten, um sie mit ihrer Aufgabe vertraut zu machen, namentlich eine Reihenfolge zu vereinbaren, in welcher die Schüsse nur abgegeben werden durften, um nicht plötzlich einmal ganz wehrlos dazustehen; dann ließen sie sich ebenfalls auf Stellen nieder, von welchen aus sie strandende oder vorbeitreibende Flöße mit ihren Kugeln zu bestreichen vermochten. Das Schweigen, welches nunmehr eintrat, wurde in der nächsten halben Stunde durch nichts gestört. Auffällig erschien nur, daß die Zahl der schwimmenden Stämme und Nester sich plötzlich verringerte.

Mitternacht war vorüber und noch immer spähten die Männer angestrengt über den Stromkanal hin. Maurus neigte bereits zu der Hoffnung hin, daß die heimtückischen Feinde von ferneren Angriffen wenigstens in dieser Nacht abstehen würden, als Rit Andrieux ihn anrief, mit dem Büchsenlauf über den als Brustwehr dienenden Stamm hinüberwies und auf eine in ihrem Gesichtskreise treibende Holzanhäufung aufmerksam machte.

Dieselbe war groß genug, um mindestens zehn Männer tragen zu können. Aus ihren Bewegungen ging indessen hervor, daß sie nicht gesteuert wurde. In mäßiger Entfernung von dem die Insel schützenden Riff, wo der Stromkanal sich theilte, schien sie zum Stillstand zu gelangen. Wie unentschieden, auf welcher Seite sie vorübergleiten sollte, drehte sie sich einmal um sich selbst, dann setzte sie ihren Weg auf der Westseite mit einem Abstand von etwa dreißig Ellen an dem Eilande hin fort.

„Das ist das Probefloß,“ erklärte Andrieux dem Gefährten, „verdammnt schlau ausgedacht, jedoch nicht schlau genug, um 'ne alte Hand zu täuschen. Es soll über die Strömung Auskunft ertheilen und zugleich den Betrug vervollständigen. Es ist zum Erstaunen, mit welchem Eifer die Hunde ihre Vorbereitungen getroffen haben. Muß ihnen doch viel an des Colonels Tochter gelegen sein. Wie der Mond das Ding beleuchtet! Befände sich eine Kaze an Bord, so würden wir sie entdecken.“

Kurze Zeit verstrich, und abermals tauchten in mäßiger Entfernung zwei größere schwimmende Riffs auf, die indessen den Eindruck erzeugten, als ob sie in einem mit der Strömung nicht ganz übereinstimmenden Kurse erhalten worden wären.

„Da sind sie,“ sprach Andrieux gedämpft zu den Gefährten hinüber; „jetzt heißt's beweisen, was man gelernt hat. Kein Schuß darf abgefeuert werden, ohne des Ziels sicher zu sein.“ Dann herrschte wieder Todtenstille. Nur das Gurgeln und Sprudeln innerhalb des verschlungenen Holzwerks, wo die Fluthen zwischen dem

Geäst hindurchspielten, war vernehmbar; sonst hätte man die Athemzüge jedes Einzelnen beinah zählen können. Durchdringender hefteten alle Blicke sich auf das vordere, in seinen Formen sich immer deutlicher entwickelnde Floß, welchem das zweite in einem Abstände von mehreren hundert Ellen folgte. Zugleich umklammerten die Fäuste die Büchsen mit festerem Griff. Mit allen Sinnen die Bewegungen der muthmaßlichen Feinde überwachend, achtete Keiner des östlichen Stromufers, welches seinen Schatten noch eine Strecke nach dem wirbelreichen Wasserspiegel hinauffandte. Selbst bei argwöhnischem Hinüber-spähen wäre Allen vielleicht entgangen, daß es auch von dorthier, vorsichtig den Schutz der Uferwand suchend, einem dritten Floß ähnlich, schwarz und geheimnißvoll herbeischlich. Gegen die beiden verdächtigen Flöße hatte letzteres einen erheblichen Vorsprung und befand sich bereits in gleicher Höhe mit dem natürlichen Bollwerk, als jene noch in der Ferne mit der Strömung kämpften. Bald darauf aber wurde es durch die Insel selbst den vielleicht noch möglichen Blicken sowohl der Angreifer wie der Vertheidiger entzogen.

Und noch immer bezweifelte Maurus, daß die mißtrauisch überwachten Flöße von Feinden bemannt seien. Erst nachdem das vordere in guter Schutzweite vor dem Riff eingetroffen war, entdeckte er, daß die emporragenden gebleichten Aeste sich über schwarze Schatten hinneigten, wie sie von ihnen selbst nicht geworfen werden konnten. Und abermals legte das Floß eine kurze Strecke zurück, als auf demselben eine menschliche Gestalt sich behutsam aufrichtete. Offenbar durch die auf der Insel

herrschende Todtenstille zu dem Glauben verleitet, daß die Wachsamkeit der Flüchtlinge, die vermeintlich überhaupt keinen Angriff mehr erwarteten, eingeschläfert worden, lugte der Führer nach einer geeigneten Landungsstätte aus. Doch nur wenige Ellen legte er in der kauernenden Stellung zurück, als Rit Andrieux, seines Zieles sicher, Feuer gab. Zum Laden der Büchse sich anschickend, sah er, daß der Getroffene emporsprang, sich um sich selbst drehte und auf das Gesicht niederschlug; dann hatte er nur noch Sinn für die in den Lauf hinab gleitende Kugel. Auf dem unwiderstehlich nach vorn drängenden Floß ertönten zu derselben Zeit Ausbrüche des Erschreckens, wildes Fluchen und Verwünschungen.

„Haltet Euch bereit!“ brüllte Einer, der an Stelle des Gefallenen den Befehl übernahm, und bedachtsamer, als sein Vorgänger, tauchte er, das Gewehr an der Schulter, nur mit dem Kopf hinter einem aus Geäst hergestellten Schutzwall hervor. Er hatte indessen kaum ausgesprochen, als Schahofa's Geschöß ihn tödtlich traf und von dem Floß in die Fluthen hinuntersandte.

Die beiden wohlgezielten Schüsse, welche von Gegnern zeugten, deren Sicherheit durch die nächtliche Beleuchtung nur wenig beeinträchtigt wurde, hatte unter den Angreifern eine heillose Verwirrung verbreitet. Das Bewußtsein, den versteckten Schützen unaufhaltsam näher getragen zu werden und hinter dem Deckung gewährenden Holzwerk hervor sich nur zeigen zu brauchen, um sofort niedergeschossen zu werden, bewirkte, daß selbst dann, nachdem das Floß krachend auf das Bollwerk gestoßen war, sich Keiner mehr zu erheben wagte. Andererseits

hatte das Aufblitzen der Schüsse sie belehrt, wohin sie selbst, wenn auch mit weniger Aussicht auf Erfolg, ihre Kugeln zu entsenden haben würden. Zwischen Stämmen und Nesten hindurch schoben sie die Musketenläufe, und als Schahoka das Laden seiner Büchse eben beendigt hatte, erfolgte eine unregelmäßige Salve von mindestens sechs Schüssen. Ringsum schlugen die Kugeln in der Nachbarschaft der Vertheidiger ein, jedoch ohne Jemand zu verletzen. Auf dem Floß aber überstiegen jetzt Wuth und Rachedurst jede andere Regung, selbst die der Vorsicht.

„Vertig zum Handgemenge!“ hieß es gellend in Begleitung grauenhafter Flüche und Verwünschungen, „mehr als ihrer fünf können es nicht sein! Vorwärts Alle zugleich in des Satans Namen! Gebt ihnen die Hölle! Schlagt ihnen die Schädel ein! Fünftehtausend Dollars stehen auf dem Spiel! Halloh, Jungens! Drauf jetzt in des Satans Namen! Wer fällt, den beerben die Kameraden!“ und mit letztem Wort tauchte hinter dem Holzwerk ein verworrenes Knäuel regsamere Gestalten empor, in welches Maurus und Nestor ihre Kugeln mitten hineinsandten.

Durch den Fall oder das Zurückprallen der Getroffenen in ihren Bewegungen behindert, zögerten die Angreifer abermals. Zu derselben Zeit trieb das andere Floß herbei. Anstatt indessen neben dem ersteren anzulegen, trachtete dessen Bemannung mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln, die an der Insel vorbeigehende Strömung auszunutzen, offenbar um weiter unterhalb festen Boden zu gewinnen und von dort aus den Vertheidigern in den Rücken zu fallen.

Schneller, als sie zu schildern möglich, folgten nunmehr die Ereignisse auf einander. Auf's Neue von ihrem Führer angefeuert und Angesichts der pünktlich eingetroffenen Verstärkung, verließen die ersten Angreifer nunmehr das gestrandete Floß, stießen aber zwischen den hohl liegenden Holzmassen auf so viele Hindernisse, daß sie nicht schnell genug vorzudringen vermochten. Trotzdem gab bald Dieser, bald Jener einen Schuß ab, jedoch ohne ein sichtbares Ziel in's Auge zu fassen, während die Männer des zweiten Flosses, sobald sie in gleiche Höhe mit den kämpfenden Genossen getreten waren und von der Strömung langsam weitergetragen wurden, ihre Kugeln ebenfalls in der Richtung nach den verborgenen Schützen entsendeten.

„Nestor!“ rief Andrieux dem Neger zu, „feuere noch 'nen Schuß auf die Hunde da drüben auf dem Wasser und liefere ein feines Stück Arbeit, oder Du sollst verdammt sein!“ und zu Maurus gewendet, indem er die Büchse vor sich über den Baumstamm schob, „Einen möchte ich noch unschädlich machen — Hei! wie die Schurken sich zwischen dem Geäst verrannt haben! Noch einen Schuß, und dann fort mit uns. Bevor das Gefindel den Weg nach dem anderen Ende der Insel hinüberfindet, sind wir zehnmal flott und außerhalb des Bereichs ihrer Kugeln,“ und indem er das Haupt über den Büchschenschaft neigte, schadenfroh: „Bei Gott! Die schießen wie alte Weiber, denen der Unterkiefer zittert, wie die Blätter an 'ner Pappelweide.“

Nur Sekunden waren mit diesen munteren Rathschlägen hingegangen. Dann knallte Nestors Büchse in der Richtung

nach dem vorübertreibenden Floß, beantwortet von dem gräßlichen Aufschrei eines in den Fluthen Versinkenden. Wie als Echo drauf entlud sich Andrieux' Büchse, welche den kaum noch dreißig Ellen entfernten Anführer der gelandeten Kotte zwischen dem schwer zugänglichen Holzwerk zu Fall brachte. Maurus aber und die Gefährten waren eben im Begriff, aus ihrem sicheren Versteck in das hinter demselben sich aufbauende Gebüsch zu schlüpfen, als der Kampf aufs Neue und heftiger entbrannte.

In der grenzenlosen Verwirrung, dadurch erzeugt, daß die Angreifer gerade da auf heftigen Widerstand stießen, wo sie es am wenigsten erwarteten und daher gewissermaßen als bequeme Zielscheiben dienten, während sie in dem tiefen Schatten vergeblich nach den Vertheidigern suchten; ferner bei dem Knallen der Schüsse, dem Fluchen und anfeuernden Brüllen war Allen unbemerkt geblieben, daß auf der Ostseite der Insel und hart an deren Ufer das allerdings nur wenig auffällige Plätschern vernehmbar wurde, mit welchem sechs Paar kräftige Arme kurze indianische Schaufelruder im schnellsten Tact in die Fluthen stießen und unter Aufbietung der äußersten Kräfte ein leichtes Boot durch das sich dort stauende und daher stillere Wasser trieben. Erst als die Bemannung des gestrandeten Floßes, fortgesetzt Dedung suchend, ungefähr die Hälfte des hindernißreichen Weges überwunden hatte, wurde man allerseits des geheimnißvollen Bootes ansichtig, wie es in der Nähe des Bollwerks anlegte und gleich darauf sieben oder acht Männer in dem Ufergebüsch verschwanden. Dann aber krachten aus allen Richtungen Schüsse sowohl auf die

zwischen dem Treibholz förmlich wehrlos Gewordenen, wie auf das von der Strömung entführte Floß, welches augenscheinlich freieres Fahrwasser zu gewinnen trachtete.

Im Ungewissen über die Stärke der wie aus der Erde gewachsenen neuen Gegner kannten die Angreifer jetzt nur noch das einzige Bestreben, einem sicheren Tode zu entrinnen. Der Selbsterhaltungstrieb war erwacht. Von panischem Schrecken ergriffen, dachte Keiner mehr an Widerstand. Von Baumstamm zu Baumstamm, von Geäst zu Geäst krochen sie, um sich gegen die ringsum einschlagenden Kugeln zu schützen, und endlich nach dem Floß hinauf. Vergeblich aber versuchten sie, dasselbe flott zu machen. Nur das offene Wasser stand ihnen zu Gebote. In ihrem Entsetzen vor den Feinden, von welchen keine Gnade zu erwarten war, und vor die Wahl gestellt, entweder nach ihrer Habhaftwerdung sofort gehangen oder, wenn flüchtend, von dem reißenden Strome verschlungen zu werden, entschieden sie sich für Letzteres. Vollständig kopflos das nächste Treibholzstück ergreifend, um einen nothdürftigen Halt an demselben zu finden, stürzte sich Einer nach dem Anderen in die Fluthen. Es befeelte sie die trügerische Hoffnung, schwimmend das andere Floß oder das rechtsseitige Ufer zu erreichen. Und so entkamen von den vierzehn Angreifern kaum die Hälfte, und auch von diesen sollte vielleicht die Mehrzahl im Kampfe mit der heftigen Strömung erlahmen und untergehen. Wer sich rettete, hatte es allein der nächtlichen Beleuchtung zu verdanken, welche die Sicherheit der jagdgewohnten Schützen dennoch beeinträchtigte. An deren Willen lag es wenigstens nicht, wenn auch nur

ein Einziger der verruchten Horde mit dem Leben davonkam. Denn so lange man noch einen mit der Strömung Enteilenden zu unterscheiden vermochte, krachten Schüsse hinter ihm her.

Nachdem die dräuende Gefahr als endgültig abgewendet betrachtet werden durfte, war Schinges der Erste, der sich Maurus und Rit Andrieux zugesellte. Ihm zur Seite schritt ein hoch und kräftig gebauter Mann im verschliffenen Lederanzuge.

„Das war Hülfe zur rechten Zeit,“ wendete dieser sich mit gleichsam frohlockender Stimme an Maurus, indem er ihm die Hand entgegenstreckte, „nur zehn Minuten später —“

„Markolf! Du selber!“ rief Maurus freudig erstaunt aus; „wer hätte geahnt, daß wir uns noch einmal unter solchen Verhältnissen wiedersehen würden!“

„Ja, ich selber,“ bestätigte Markolf lachend, als wäre alles Vorhergegangene nur ein harmloses Jagdereigniß gewesen, und er schüttelte seinem alten Freunde Rit Andrieux kräftig die Hand. „Ihr mögt Euch vorstellen, wie ich mich beeilte, als der junge Otoe die Nachricht überbrachte, Ihr befändet Euch in Nöthen. Keine Stunde war nach seinem Eintreffen verstrichen, als wir mit unserem Boot losmachten. Zum Glück waren brauchbare Leute zur Hand, zumal es galt, die Nachbarschaft von den berüchtigten Guerillaschurken zu säubern. Doch willkommen hier im Westen, doppelt willkommen, wenn Du Erfreuliches über Margaretha mitzutheilen weißt.“

„So viel Gutes, wie mir durch unseren Freund Rit Andrieux übermittelt wurde, und der traf vor einigen

Wochen erst mit ihr unter dem Dache des wunderlichen Onkels Fidegern zusammen," versetzte Maurus, und weiter, indem er seinen Arm unter den Markkoffs schob und ihn mit sich fortzog: „jetzt ist indessen keine Zeit zu ausführlicheren Mittheilungen; komm, komm mit. Ich will Deinen Triumph noch erhöhen und Dich Jemand vorstellen —“

„Der Tochter des Colonel Rutherford," warf Markkoff sorglos ein. „Ich hörte von ihr. Sie soll ein bildschönes Mädchen sein, und aufrichtig freue ich mich, sie kennen zu lernen. Nie aber hätte ich geglaubt, daß ihr zu Liebe meine Kugeln noch einmal, und zwar zum ersten Mal in meinem Leben, sich in warmes Menschenfleisch einbohren würden. Wie sie über einander stürzten, die Glenden! Nebenbei schade um jedes Geschöß, das an der Brut vorbeiging," und in der überschwänglichen Freude des Wiedersehens mit einer gewissen Ueberstürzung zu einander sprechend, bahnten die beiden Brüder sich ihren Weg durch das Dickicht dem anderen Ende der Insel zu.

Die zurückbleibenden Jäger, unter diesen Rit Andrieux und die beiden Otoes, begaben sich zunächst ans Werk, die Waffen nebst Schießbedarf der gefallenen Feinde als gute Beute unter sich zu vertheilen, worauf sie die Erschossenen und Verwundeten gleichmüthig der Strömung übergaben. Ein wenig später, da brannte in der Nähe des Bootes ein Feuer. Es regten sich alle Hände, um von den mitgeführten Vorräthen ein Mahl zu bereiten. Obwohl erschöpft nach der ununterbrochenen Arbeit des Ruderns, lauschten die alten Gefährten aufmerksam den

lebhaften Schilderungen Mit Andrieur', der des Erzählens seiner abenteuerlichen Erlebnisse in der großen Stadt kein Ende wußte. —

Als die Brüder bei Lydia eintrafen, war diese bereits durch Nestor, welchen Maurus entsendete, über die jüngsten Ereignisse unterrichtet worden. Nur noch mit Mühe hielt sie sich aufrecht. Nachdem sie gemeinschaftlich mit Eva, dem Rathe Andrieur' gemäß alle Vorbereitungen zur schleunigen Flucht getroffen und auf dem Floß ihre Zuflucht gesucht hatte, war ihr Entsetzen in demselben Maße gestiegen, in welchem sie bei jedem neuen herüber dröhnenden Schuß sich die möglichen Folgen des Kampfes ihrer Freunde gegen eine vielfache Uebermacht vergegenwärtigte. Wohl hatte sie das Geräusch vernommen, mit welchem ein flink gerudertes Boot den Schatten des jenseitigen Ufers verließ, auf die Insel zuglitt und an derselben hinauf dem Kampfplatz zueilte, allein welche andere Deutung hätte sie dafür haben können — und Verzweiflung ergriff sie bei diesem Gedanken — als daß die in demselben befindlichen Männer eine hinterlistig heranschleichende Abtheilung der erbitterten Feinde. Wenn aber gleichsam betäubende Freude sie bei der ersten Kunde von dem glücklichen Ausgange des Zusammenstoßes beseelte, so gelangte dieselbe in ergreifender Weise zum Ausdruck, als sie in Maurus' Begleiter dessen Bruder begrüßte und, der Sprache kaum mächtig, Beide ihre Retter nannte.

Von Maurus geleitet, begab sie sich nach der verlassenem Lagerstätte zurück, wo unter Nestors und Eva's Händen das vernachlässigte Feuer alsbald wieder auf-

flackerte und die beiden Brüder in dessen Beleuchtung den ersten freien Anblick von einander gewannen. Beide hatten sich seit ihrer Trennung sehr verändert. Zeichnete aber in Maurus' ganzer Erscheinung der kriegsgewohnte Feldsoldat sich aus, so bot Markolf von dem, sein gebräuntes härtiges Antlitz beschattenden lang gedienten grauen Filzhut bis zu den mit indianischen Mokassins bekleideten Füßen herunter das charakteristische Bild eines verwegenen sorglosen Fallenstellers und Pelztauschers. Seine Manieren waren dagegen dieselben zuversichtlichen, beweglichen, gewissermaßen bestechenden geblieben. Unter Beschwerden und Entbehrungen gereift, leuchtete aus seinen ehrlichen Augen heitere Zufriedenheit. Trotz und Leichtfertigkeit hatten sich freilich als unzertrennlich von ihm erwiesen, aber im unablässigen unmittelbaren Verkehr mit der freien Natur, waren sie gezügelt worden durch angeborene Herzensgüte und unbegrenzte Opferwilligkeit.

An Schlaf dachte in dieser Nacht Keiner mehr. Es belebten sich die über das Feuer hin ausgetauschten heiteren Mittheilungen in demselben Maße, in welchem Lydia theilnehmender für dieselben wurde und sich endlich, wie im Kreise langjähriger Freunde, an der Unterhaltung betheiligte.

Bis um die Mittagszeit des folgenden Tages verweilte man auf der Insel; dann erfolgte das Uebersetzen nach dem rechtsseitigen Ufer, welches durch das Boot erleichtert wurde. Wo man landete, wurde auch das Lager aufgeschlagen. Als der Abend sich wieder auf die stille Landschaft senkte, da reiheten sich um zwei nachbarlich von einander geschürte Feuer im freundschaftlichen

Berkehr Alle, die im Laufe der vorhergehenden Nacht zusammengeführt worden waren. Von der Guerillabande hatte man auch im weiteren Umkreise nichts mehr entdeckt. Dagegen war es den beiden Otoes unter Beihilfe Andrieux' und der an dem Streifzuge beteiligten braunen Jäger gelungen, die zu Maurus' Gesellschaft gehörenden Pferde wieder herbeizuschaffen. Es konnte daher folgenden Morgens die Weiterreise in gewohnter Ordnung angetreten werden.

Bis an die Furth gaben die in dem Boot heruntergekommenen Männer das Sicherheitsgeleite. Auch dort fand man nur kalte Feuerstellen, welche von der Anwesenheit der geschlossenen Bande zeugten. Nach den erlittenen schweren Verlusten hatten sie für rathsam gehalten, sich schleunigst aus einer Gegend zu entfernen, in welcher jedes einzelne Mitglied als vogelfrei galt.

Nachdem Markolf das Durchschreiten der Furth überwacht hatte, begab er sich mit seinen Leuten an die Mündung des Nebraska zurück, wo sie in ihrem Boot die Fahrt stromaufwärts unverweilt antraten. In der folgenden Nacht lagerten sie noch einmal nachbarlich mit ihren Freunden auf dem Ufer des Missouri. Von der Mission trennte sie dort eine Reise von nur noch wenigen Stunden.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Auf der Mission.

Die Council Bluffs oder Berathungshügel auf dem rechten Missouriufer bestehen im Grunde nur aus den zerklüfteten Abhängen der dort höher ansteigenden Hochebenen. Dieselben reichen streckenweise bis in fast unmittelbare Nähe des Stromes. In einer Einbuchtung des Hochlandes und nur durch einen geringen Zwischenraum von dem Missouri getrennt, lag damals gleichsam eingenesselt die alte Pelztauscherstation, die sich vielleicht längst in eine Stadt verwandelte. Ein wenig stromabwärts, hoch oben auf dem Rande der dort etwas zurücktretenden Ebene, erhob sich, weithin sichtbar, die presbyterische Mission. Als großes, zweistöckiges Balkengebäude mit zwei Nebenflügeln, leuchtete sie mit ihrem weißen Anstrich weit in's Land hinaus. Vereinzelte Blockhütten und wirthschaftlichen Zwecken dienende kleinere Baulichkeiten verschwanden gleichsam den Größenverhältnissen des eigentlichen Missionshauses gegenüber. Auf der Grenze der sehr spärlich mit verkrüppeltem Baumwuchs geschmückten Ebene gelegen, bot dessen Umgebung nur wenig landschaftliche Reize. Aber es entschädigte dafür gewissermaßen die ungebundene Aussicht, welche man von dort aus nach allen Richtungen genoß. Ueber den Missouri hinweg schweiften die Blicke über ein breites Thal, welches in der Ferne ebenfalls von den Abhängen des höher gelegenen Bodens hügelartig abgeschlossen wurde. An Abwechslung arm, mag es zur Zeit mit Ansiede-

lungen bedeckt sein, deren einzelne vermöge ihrer Lage dazu angethan sind, sich zu Städten emporzuarbeiten. Auf die Pelztaufcherstation; an welche sich die Hütten der Dolmetscher und kleiner Pelztaufcher reihten, sah man von dort oben wie auf eine Schachtel voll durcheinander gewürfelter Spielwaaren nieder.

Die Sonne stand noch hoch am Himmel, als der Vorplatz der Mission sich überaus freundlich belebte. Unter der Aufsicht Mac Kinney's, eines noch jüngeren Geistlichen, auf dessen klugem hageren Gesicht ernste Willenskraft mit Vertrauen erweckender Milde sich paarte, und seiner Gattin, einer lebenswürdigen Dame, welche sich noch nicht lange in den Dreißiger Jahren umgesehen hatte, waren die Zöglinge der Anstalt mit ihren eigenen Kindern hinausgeeilt, um in heiteren Spielen eine Erholungsstunde zu feiern. Mädchen und Knaben waren es im Alter von sechs bis sechzehn Jahren, eine Zeitgrenze, auf deren anderer Seite die Vorbereitungen zu einem Handwerk oder sonstigen technischen Fertigkeiten ihren Anfang nahmen.

Einen seltsamen Contrast bildeten die ungefähr dreißig Zöglinge mit den braunen Physiognomieen, den schwarzfunkelnden Augen und dem kurz gehaltenen Haupthaar zu den vier lieblichen, blauäugigen und licht gelockten Nachkommen des Missionairs und seiner in holder Mutterwürde prangenden Frau; aber auch zu den aus wollenen Kleidern, Jacken, festen Schuhen und sauberer farbiger Wäsche bestehenden Anzügen, in welchen die noch nicht lange Eingekleideten sich nichts weniger als behaglich zu fühlen schienen. Auf mehreren Bänken dicht

am Hause saßen sechs oder sieben grellfarbig geschmückte und bemalte Krieger der benachbarten Indianerstämme, die eingetroffen waren, um sich von dem Wohlergehen ihrer Sprößlinge zu überzeugen und, wie stets bei solchen Gelegenheiten, von dem menschenfreundlichen Missionair gastlich aufgenommen zu werden. Mit dem langen schwarzen Haar, den mit der geflochtenen Skalplocke vereinigten Federn und den als Ueberwurf dienenden zottigen Büffelhäuten oder farbigen Decken erzeugten sie den Eindruck, als ob sie nicht zu der jungen Gesellschaft gehörten. Nicht einmal in dem Ausdruck ihrer ernstesten Physiognomieen verricth sich eine Regung der Zusammengehörigkeit. Was hinter den bemalten Gesichtern webte, ob Befriedigung, ihre Kinder auf dem Wege der Gesittung zu sehen, ob Groll über die Einschränkung von deren Freiheit und die Abwendung von den herkömmlichen Sitten und Gebräuchen, mochte Gott wissen. Doch auch in Haltung und Wesen der braunen Zöglinge trat nicht jener glückliche Frohsinn zu Tage, wie er gleichalterigen weißen Kindern eigenthümlich. Eine gewisse Beschämung machte sich sogar beim Spielen bemerklich. Namentlich die jüngeren, die erst kurze Zeit dem segensreichen Einfluß des Missionairs und der Seinigen unterworfen gewesen, erinnerten an eingefangene junge Wölfe, die nur auf die Gelegenheit lauern, einer unleidlichen Gefangenschaft zu entschlüpfen. Doch ob widerwillig oder bereits mit freundlichen Regungen sich dem milden Zwange fügend: für den Einen wie den Anderen offenbarte das pflichtgetreue Ehepaar dieselbe Nachsicht, dieselbe Güte und Fürsorge.

Mit unverkennbarer innerer Befriedigung über die fortschreitende Gefittung der ihrer Obhut Anvertrauten hatten Mac Kinney und seine Gattin ihre Blicke über die junge Schaar hinschweifen lassen, als Letztere mit einem Ausdruck des Zweifels bemerkte:

„Wo unsere Daisy zur Zeit weilen mag? Ich bat sie dringend, mir zur Seite zu bleiben, trotzdem verschwand sie gleich nach dem Mittagessen. Mit ihrem seltsamen, obwohl eine rührende Ergebung in sich bergenden Wesen flößt sie mir in der That große Besorgniß ein.“

„Wo sie weilt?“ versetzte Mac Kinney mit verständlich hervorflingendem Wohlwollen, „das zu errathen dürfte schwer sein. Wohl aber ist die Ursache ihrer Abwesenheit durchsichtig genug. Seitdem Durlach zu dem zweifellos nicht ungefährlichen Unternehmen aufbrach, fürchtet sie, wo sie geht und steht, für sein Leben. Da wird sie wohl hingegangen sein, um an einem heimlichen Ort auf seine Heimkehr zu warten. Etwas Ergreifendes liegt in der Anhänglichkeit, welche sie absichtslos auf die ihr eigenthümliche Weise verräth.“

„Von hier aus hätte sie den Missouri eben so gut überwachen und nach dem heraufkommenden Boot ausschauen können,“ wendete die Missionairin ein, „damit wäre ihr zugleich die Gelegenheit zu schwermüthigem Grübeln entzogen geblieben. Gewiß, ich muß sie ernstlich tadeln, wenn sie auf Grund ihrer heimlichen Regungen sich gänzlich von uns abschließt.“

Mac Kinney lächelte verjöhnlich und erwiderte beschwichtigend:

„Befände ich mich nach Deiner Ueberzeugung in einer auch nur annähernd ähnlichen Lage, wie Durlach, würdest Du anders denken oder weniger um mich sorgen?“

„Nein, sicher nicht; wohl aber würde es sich bei mir in einer anderen Weise offenbaren.“

„Was ich gern zugebe. Uebersehen wollen wir indessen nicht, daß meine verständige Frau von frühester Kindheit an mit der Gesittung verwuchs, eine solche ihr nebenbei durch unberechenbare Generationen hindurch angestammt wurde, wogegen Daisy erst in einem späteren Alter der zügellosen Freiheit und damit dem Einfluß ihrer heidnischen Umgebung entrisen wurde. Merkwürdig leicht und zutraulich, wie sie sich uns anschmiegte, und eifrig, wie sie die Lehren der Gesittung in sich aufnahm, konnte das, was sich ebenfalls, wenn auch nur mütterlicherseits, von ihren Vorfahren auf sie übertrug, doch nicht ganz von ihr ausgeschieden werden. Die zwölf Jahre, welche sie im Kreise der braunen Verwandten verbrachte, lassen sich nicht verwischen, wie ein Kreidestrich auf der Tafel. Ihr verstorbener Vater aber, eine rauhe Pelztauschernatur, war bei allen sonstigen Vorzügen doch nicht der Mann dazu, das zu empfinden oder zu beachten. Eine gänzliche Umwandlung vollzieht sich nur sehr langsam und wohl dann erst vollständig, wenn sie als Gattin eines gebildeten Weißen der Mittelpunkt eines glücklichen Familienlebens geworden ist.“

„Du sprichst so zuversichtlich, als ob Du keinen Zweifel über die endlichen Absichten unseres Freundes hegst.“

„Zweifel? Nein,“ erklärte Mac Kinney träumerisch, „und nach meinen beinahe eifersüchtigen Beobachtungen darf ich solche auch nicht in's Leben treten lassen. Zunächst webte sich ein Band zwischen den Beiden, welches nach meiner Ueberzeugung nur durch den Tod gelöst werden kann; dann aber würde es nimmermehr dem ehrenwerthen Charakter Durlachs entsprechen, mit den heiligen Regungen eines unschuldigen jungen Geschöpfes ein frevelhaftes Spiel zu treiben, wie es unter den in diese Regionen verschlagenen weißen Abenteurern leider an der Tagesordnung.“

„Wie so Mancher vor ihm — und er ist ja noch so jung — mag auch er unter dem Einfluß unbegrenzter Zwanglosigkeit bis zu einem gewissen Grade verwildern,“ wendete Frau Mac Kinney nachdenklich ein; „derartige Erfahrungen aber würden, nachdem Daisy bereits einen verhältnißmäßig hohen Grad der Gesittung sich aneignete, des armen Kindes Herz unfehlbar brechen. Meine Sorgen um sie gehen so weit, daß ich im Stillen zuweilen den Vorwurf gegen uns erhebe, bei der ersten Hinneigung der jungen Gemüther zu einander nicht mit unnachsichtiger Strenge eingeschritten zu sein.“

„Wozu hätte das geführt?“ fragte der Missionair bedächtig, „ich selbst weiß darauf keine Antwort. Allein wie ich Daisy kenne und den ungestümen, nur seinem eigenen Willen Rechnung tragenden jungen Mann beurtheile, möchte es uns ebenso leicht gewesen sein, den Missouri hier vor uns in seiner ganzen Breite abzdämmen. Nein, nein, uns trifft kein Vorwurf. Einer durch Reinheit gleichsam geweihten Zuneigung gegen=

über konnten wir nicht anders handeln, sollte nicht auf die eine oder die andere Art ein Unglück herbeigeführt werden. Uebrigens — ich wiederhole es abermals zu Deiner Beruhigung — zählt Durlach nicht zu jenen grundsätzlichen Abenteurern, die ich allerdings als die nach manchen Richtungen hin wenig geeigneten Vorläufer der edleren Gesittung bezeichnen möchte, wie solche seit der Entdeckung unseres Continentes mit dessen Geschichte eng verflochten gewesen. Aus einer angesehenen Familie stammend, wie er selbst mir anvertraute, und ausgerüstet mit reichen Kenntnissen, zeichnete er sich durch mannhafte Offenheit aus. So klangen auch die Versicherungen, welche er rücksichtlich Daisy's mir ertheilte, zu aufrichtig, als daß ich auch nur die leiseste Ursache zu Argwohn gefunden hätte. Abgesehen davon, daß er seinen unerschütterlichen Willen offenbarte, Daisy zu seiner Zeit zum Altar zu führen, hat er auch auf meine Anregung hin ihre beiderseitige Zukunft ernst in Betracht gezogen. Freimüthig gab er zu, daß der Westen keine Stätte böte, wo er dem lieben Kinde ein Glück bereiten könne, wie es ein solches verdiene. Und so trägt er sich mit der Hoffnung auf eine baldige Beendigung des Krieges, um sie dann mit nach St. Louis hinunter zu nehmen und dort seinen Hausstand zu begründen. Ebenso offenerzig erklärte er, daß das wilde Jagdleben zwar seine überschwänglichen Reize besitze, welchen zu entsagen ihm sehr schwer werden würde; zugleich aber gab er zu, daß eine ganze Vergangenheit wie das Verhältniß zu seinen Geschwistern erheischten, mit seiner Liebhaberei nicht über eine bestimmte Grenze hinauszugehen. Auch über die

Art der von ihm zu begründenden Zukunft sprachen wir in allerjüngster Zeit; dabei mißfiel mir nur die Leichtfertigkeit, mit welcher er eines Sonderlings von Onkel gedachte, eines unverheiratheten alten Tischlermeisters, unter dessen Schutz zur Zeit seine Schwester sich befindet. Er meinte, es koste ihn nur ein Wort, um bei dem queren alten Burschen — seine eigenen Worte — als gut bezahlter Lehrling einzutreten und später gemeinschaftlich mit ihm eine Möbelfabrik zu begründen.“

„Wozu namhafte Mittel gehören,“ wendete Frau Mac Kinney zögernd ein.

„Was bedeutet das in unserem Lande?“ versetzte der Missionair belehrend, „denn wie oft erlebt man, daß gerade ein Gewerbtreibender, dem gediegene Erfahrungen zur Seite stehen, durch ein einziges glückliches Unternehmen binnen kurzer Frist ein wohlhabender Mann wird. Zweifelhafter erscheint mir, ob dieser in früheren Jahren unstreitig verwöhnte junge Gentleman, dessen Unabhängigkeitsinn hier im Westen sicher noch gefördert wurde, jemals die Kraft besitzen würde, alle früheren hochfliegenden Pläne fallen zu lassen und nicht allein zu Säge und Hobel zu greifen, sondern auch in dem neuen Beruf standhaft auszuharren.“

„Ich kenne Jemand,“ sprach Frau Mac Kinney, und eigenthümlich innig lächelte sie vor sich hin, „der trug sich ebenfalls einst mit hochfliegenden Plänen, so daß die Stellung eines Staatengouverneurs oder gar Präsidenten der Vereinigten Staaten ihm als eine in seinen Bereich hineintragende reife Frucht erschien, und der sich dennoch entschloß, um eines anspruchlosen

Mädchens willen dem weniger bevorzugten Theil der Menschheit als treuer Lehrer des Christenthums Gefittung zuzutragen.“

„Was ihm bis heute nicht leid geworden ist,“ versetzte Mac Kinney heiter, und er sandte einen Blick inniger Befriedigung über die lebhaft durch einander schwirrenden Zöglinge; „und wenn je aus meinem Wirken ein Segen hervorging, so ist er sicher auf jenes anspruchslose Mädchen zurückzuführen, auf die Frau Mac Kinney, die Mutter so gut gearteter, selbstverständlich auch schöner Kinder, wie sie nicht zum zweiten Mal auf Erden gefunden werden.“

Beide lachten herzlich. Dann fügte Mac Kinney aus vollem Herzen hinzu:

„So wollen wir um unseres lieblichen unschuldigen Schützlingens willen hoffen, daß Daisy, wie sie die Ursache geworden, daß Durlach nicht mehr in die Wildnisse am Yellow=Stone=Fluß zurückkehrt, auch fernerhin sein entscheidender guter Genius bleibe, sie dagegen sich an ihm aufrichte und Stufe um Stufe zu immer höherer Gefittung überwinde. So setze ich auch voraus, daß die Ursachen, wegen deren Durlach so geheimnißvoll stromabwärts berufen wurde, der Beängstigungen des freundlichen Kindes nicht werth sind.“

„Ich hörte von einer Guerilla=Bande, die sich in unserer Nachbarschaft gezeigt habe,“ antwortete der Missionair ernster; „Zuverlässiges erfuhr ich indessen nicht. Unglaublich erscheint, daß der sogenannte kleine Krieg bis in diese abgelegenen Regionen hineingetragen werden könnte. Auf alle Fälle gewährt es eine große

Beruhigung, daß man sich beeile, etwaigen Gefahren rechtzeitig und mit Nachdruck zu begegnen.“

Hier kehrten die beiden Gatten sich ihren Zöglingen zu, um einen Kreislauf, zu welchem diese sich geordnet hatten, zu lenken und zu überwachen. —

Zu derselben Zeit befand Daijy sich eine mäßige Strecke stromabwärts, wo sie in halber Höhe eines der hügelartigen Abhänge sich niedergelassen hatte. Von der Mission aus nicht bemerkbar, stand ihr selbst dort eine ungehemmte Aussicht über den Strom bis zu seiner nächsten südlichen Biegung offen. Regungslos, wie ein Steingebilde, saß sie, die großen dunklen Augen dahin gerichtet, wo die in dem Boot heimkehrenden Männer zuerst in ihren Gesichtskreis treten mußten. Obwohl Markolf, auf ein ernstes Wagniß vorbereitet, betheuerte, nicht vor Einbruch der Nacht zurück sein zu können, sogar darauf hinwies, daß seine Abwesenheit einen Tag und länger dauern möge, war sie doch schon um die Mittagszeit heimlich nach ihrer Warte geschlichen, um daselbst mit ihrem Bagen und Sehnen allein zu sein. Und so bot sie in ihrer zuwartenden Stellung ein unbeschreiblich anmuthiges Bild, in welchem die hervorragendsten Reize zweier Racen sich zu einem bezaubernden Ganzen vereinigten. Mit ihrem zwölften Jahre erst dem heimatlichen Wigwam entführt und daher den Sitten der Eingeborenen noch nicht vollkommen entfremdet, hatte sie, ahnungslos, daß es ihre äußere Erscheinung vortheilhaft beeinflusste, ihr rabenschwarzes Haar von der Stirn bis über den Hinterkopf hinunter in zwei gleich starke Hälften gescheitelt, diese aber in

Handlänge von dem schön geformten Haupt in je eine Flechte gewunden, welche, nach vorn über die Schulter fallend, bis auf ihren Sitz niederreichten. Lichtbraun und sammetweich lugte zwischen der schwarzen Einfassung ein liebliches Antlitz hervor, in welchem neben der zarten Farbe nur noch die ein wenig hervortretenden Backenknochen an die indianische Abkunft erinnerten. Ein eigenthümliches Gepräge sanfter Schwermuth und ergebungsvoller Geduld hatte sich über ihre Züge ausgebreitet. Diese Stimmung offenbarte sich noch deutlicher in den großen dunklen Augen, welche durch die wie müde gesenkten Lider so weit verschleiert wurden, daß die langen schwarzen Wimpern die Wangen beinahe berührten. Der eine schmale, in festes Leder gekleidete Fuß ruhte etwas erhöht auf einer Unebenheit des Bodens vor ihrem Sitz. In ungezwungener Haltung hatte sie die Hände vor dem emporgezogenen Knie gefaltet. Das sie umhüllende Kleid von blauem Flanell war nach Sitte der Weißen geschnitten und schmiegte sich anmuthig an den schlanken jungfräulichen Körper an. Eine scharlachfarbige Decke, welche neben ihr lag, vervollständigte einen Anzug, wie er nicht geeigneter und kleidsamer für die fremdartige Erscheinung hätte erdonnen werden können. Als Schmuck trug sie große silberne Ohrringen, während eine Schnur bernsteinartig schillernder gelber Glasperlen sich sechsfach um den Hals schlang und mit einzelnen Windungen tief über ihren Busen hinabreichte.

Stunde um Stunde war verstrichen, ohne daß sie ihre Stellung wesentlich verändert oder die geringste Spur von Unruhe verrathen hätte. Nur hin und wieder

rief es den Eindruck hervor, als ob sie, ihre Sehkraft verschärfend, das Haupt ein wenig weiter nach vorn geneigt habe, und immer wieder sank sie in ihre zuwartende Stellung zurück. So einten das kaukasische und indianische Element sich in ihr zu einem holden Räthsel, dessen freundliche Lösung eine das ganze junge Herz erfüllende unergründliche Liebe.

Die Sonne neigte sich bereits stark dem Westen zu, als ihr träumerisch ruhiges Antlitz sich jäh, wie durch Zauber, belebte. Ein tieferer röthlicher Schimmer durchbrach das lichte Braun der Wangen; aus ihren Augen leuchtete es dagegen wie unermessliches Entzücken. Die üppig blühenden Lippen des zierlich geschnittenen Mundes wichen ein wenig von den weißen Borderzähnen zurück, als hätte sie mehr Raum für den in ängstlicher Spannung verkürzten Athem gewinnen wollen.

Weiter und weiter neigte sie sich nach vorn und schärfer spähnten ihre Augen. Nein, sie täuschte sich nicht: Da hinter der Uferbiegung schlich es unscheinbar hervor und nach dem Stromesspiegel hinauf. Es blitzten im Sonnenschein die von den kräftig gehandhabten Rudern emporgeworfenen schmalen Wassergarben. Ja, das war das ersehnte Boot. Ein zweites gab es nicht in der Nachbarschaft; es konnte nur das von Markolf gesteuerte sein.

Plötzlich warf sie sich auf ihren Sitz zurück. Die zarte Gluth ihrer Wangen erlosch. Mit ersterbendem Glanz blickten ihre Augen, und die Arme vor der Brust kreuzend, suchte sie durch deren festes Anpressen den ungestümen Schlag des geängstigten Herzens zu bändigen.

Ein Traum war vor ihre Seele getreten, ein Traum aus jüngster Zeit, ein böser, böser Traum von Tod und Sterben, von Scheiden auf Nimmerwiedersehen.

Wohl kehrte das Boot zurück. Wer aber sagte ihr, daß Markolf sich an dessen Bord befand? Zum Kampf war er ausgezogen. Er hatte es zwar nicht offen ausgesprochen; allein sie war scharfsinnig genug gewesen, es zu errathen. Wie jeden Anderen, konnte auch ihn das Todesgeschloß getroffen haben. Der Traum gewann Leben, krankhaft arbeitete ihre Phantasie: Da lag er vielleicht inmitten der Gefährten auf dem Boden des Bootes lang ausgestreckt und im Tode erstarrt, die treuen blauen Augen gebrochen, die wilden blonden Locken verwirrt und mit Blut befeuchtet. Wie selbst erstarrend, sah sie um sich. Niemand beobachtete sie. Frei durfte sie sich bewegen, ohne einen sie treffenden jammernden oder spöttischen Blick befürchten zu brauchen. Das Haupt in den Nacken werfend und gen Himmel schauend, breitete sie die Arme weit aus, um gleich darauf die Hände in ihr Schläfenhaar zu vergraben und nach vorn in sich zusammenzusinken. So saß sie mehrere Minuten unter dem Banne eines durch den bösen Traum erzeugten Phantoms unbeweglich da, nur allein den Regungen ihres geängstigten Herzens nachgebend, Regungen, die durch keine Gewalt der Erde, nicht durch Güte, nicht durch Strafen von ihr ausgeschieden werden konnten, oder sie hätten mit ihrem letzten Athem verwebt sein müssen.

Doch jäh, wie Entsetzten sich ihrer bemächtigt hatte, schwand es auch wieder. Ihre frühere Stellung ein-

nehmend, ließ sie die Hände auf den Schooß sinken. Was auch immer zuvor ihr bräunliches Antlitz veränderte, jetzt wohnte auf demselben allein bange Erwartung. Ihre Ruhe war zurückgekehrt. Fest richtete sie die Blicke auf das Boot, welches, gegen die Strömung ankämpfend, die Fluthen verhältnißmäßig langsam durchschnitt. Acht Männer befanden sich in demselben, als es die Fahrt stromabwärts antrat. Sie versuchte, die einzelnen Gestalten zu zählen, allein es war unmöglich in der Lage, welche das Fahrzeug beibehielt. Mehr und mehr prägten nunmehr Geduld und Ruhe sich in ihren sammetweichen Zügen aus. Wer sie sah, hätte sie für theilnahmslos halten mögen. Und doch klopfte ihr Herz so bange, so stürmisch, als hätte jede neue Sekunde dessen letzten Schlag bringen sollen.

Minuten folgten auf Minuten und wurden zu einer halben Stunde, und noch immer saß Daisy wie in Träumereien versunken da. Näher war das Boot gekommen und näher rückte es mit jedem neuen Ruder Schlag. Sollte die Fahrt denn gar kein Ende nehmen? Endlich, endlich schnellte sie auf die Füße empor. Das Boot hatte halb gewendet, offenbar als Signal, so daß es ihr die Breitseite zuehrte, sie also die in demselben befindlichen Männer zählen konnte. Einer derselben erhob sich von seinem Sitz, richtete die Mündung der Büchse gen Himmel und feuerte sie ab. Und zum zweiten Mal erhob er sie, jetzt aber, um ein an dem Lauf befestigtes Tuch lebhaft zu schwingen, bevor das Boot seinen alten Kurs wieder aufnahm.

Wiederum spähte Daisy argwöhnisch um sich; jetzt

aber mit einem Antlitz, welches namenloses Entzücken beherrschte. Mit beiden Händen ergriff sie die Scharlachdecke, und das Signal beantwortend schwang sie dieselbe grüßend einige Male im Kreise um's Haupt, um sie gleich darauf mantelartig um ihre Schultern zu werfen. Markolf's Augen ruhten auf ihr, das wußte sie; nicht die kleinste ihrer Bewegungen entging seiner Aufmerksamkeit. Sie meinte seinen heißen Blick zu fühlen und eilte daher ein wenig höher nach dem Abhange hinauf, wo sie einen aus dem Erdreich hervorragenden Felsblock erstieg, um sich dem Geliebten in ihrer ganzen Gestalt von dem lachenden Antlitz bis zu den schmalen Schuhen hinunter zu zeigen. Und wie sie ihm bald die rechte Seite und dann wieder die linke zuehrte und mit kindlicher Gefallsucht jedesmal die weithin leuchtende Decke in andere Falten ordnete! Dabei strahlten ihre Augen in überschwänglicher Glückseligkeit; aber als hätten die Blicke nicht genügt, sie von der Heimkehr des Geliebten zu überzeugen, wiederholte sie immer wieder, ihren Ohren schmeichelnd, mit seltsam tief vibrirendem Organ:

„Er kommt, er kommt. Er mußte kommen. Träume sind Kinderspiel. Sie reden nicht die Wahrheit. So sagt der Vater der Mission, so behauptet seine schöne gütige Frau.“

Endlich war das Boot ihr gegenüber eingetroffen, wo es landwärts bog und unterhalb des hohen Ufers verschwand. Erwartungsvoll spähte Daisy hinab. Doch schon in der nächsten Minute schwang Markolf sich nach dem Uferrande hinauf, wogegen das Boot wieder eine kurze Strecke nach dem Strome hinausschoß, um die

Fahrt nach der Pelztauscherstation fortzusetzen. Einige Worte rief er den Gefährten noch zu, dann kehrte er sich schnellen Schrittes dem zu Daisy hinaufführenden Abhänge zu.

Wie von Schwingen getragen, schwebte Daisy von ihrem erhöhten Standpunkte nieder, und die Scharlachdecke bedachtsam um ihre Schultern ordnend, ging sie thalabwärts dem Geliebten entgegen. Ihr Antlitz war wieder vollständig ruhig geworden. Ebenso verrieth sich in ihren Bewegungen weder Ungeduld noch Uebereilung. Der ihr angeborenen unterwürfigen Zurückhaltung Folge gebend, war es, als ob sie, feierlich erregt, sich auf einem Kirchgange befunden habe. Was aber in ihren großen dunklen Augen geheimnißvoll glühte und webte, was ihren Athem verkürzte und die frischen Lippen von den zierlichen Vorderzähnen etwas weiter zurückdrängte, das war Liebe, lautere reine Liebe und immer wieder Liebe.

Auf der Mitte des sie zuvor von einander trennenden rauhen Weges traf sie mit Markolf zusammen. Was sie von ihm wissen wollte, den Grad der Freude des Wiedersehens, das unbegrenzte Maaß seiner unerschütterlich treuen Zuneigung, das las sie aus seinem glücklich lachenden Antlitz. Ein unbeschreibliches, beinahe schüchternes Lächeln spielte auf ihren eigenen kindlichen Zügen, ein Ausdruck, als habe sie es nicht fassen können, daß der schöne große Mann mit dem muthigen Herzen ihr allein angehöre. Damit aber verwebte sich die rührende Unterwürfigkeit, mit welcher sie, fortgesetzt seine Blicke suchend, ihm beide Hände entgegenstreckte, um alsbald in

eine innige Umarmung gezogen zu werden. Wie in einem Traume die Augen halb schließend, duldete sie, daß er sie auf den Mund und die Wangen küßte. Fremd war ihr helles Aufjubeln und stürmisches Entgegenkommen. Aber das leise Zittern, welches ihren schlanken Körper durchlief, sprach eindringlicher zu Markolf, als es ihm mit tausend Engelszungen hätte verkündet werden können.

„Ja, da bin ich wieder,“ sagte er in seiner fröhlichen und doch so aufrichtigen Weise, indem er den Arm um Daisy legte und, sie unterstützend, mit ihr den Weg nach oben einschlug, „da bin ich und zwar so wohlbehalten und gesund, wie je zuvor. Mein braunes Mädchen aber wird jetzt einsehen, daß alles Zagen und Bangen besser erspart worden wäre, alle Träume der Welt nicht schwerer wiegen, als die hinter einem Schwimvogel sich schließende Furche auf stillem Wasser.“ Daisy sah in tiefer Bewunderung zu dem ihr zugeneigten wettergebräunten Antlitz auf. Kurze Zeit säumte sie, um die Stimme des Geliebten in ihren Ohren ausklingen zu lassen, dann bemerkte sie gedämpft:

„Der eiserne Mark ist der schönste, der gütigste und muthigste Mann unter dem Himmel. Sehe ich ihn nicht, so bin ich krank zum Sterben. Da oben saß ich, seitdem die Sonne am höchsten stand. Nach Dir lugte ich aus —“ und in ihrer Erregung griff sie zu indianischen sinnreichen Vergleichen — „wie der in der Prairie Verdurstende nach einer Quelle. Ich bangte nach Dir, wie die schwache Antilope, der man den starken Partner raubte. Ich war blind, da weckte Dein Anblick Licht in

meinen Augen, ich war taub, bis Deine Stimme wieder zu meinen Ohren drang.“

„Wie Du lieblich redest, indem Du Angestammtes und eifrig Erlerntes mit einander vermischest,“ versetzte Markolf in scherzhaftem Erstaunen; „möchtest Du diese Art nie vergessen bis ins höchste Alter hinein. Sie wird Dich zieren in allen Kreisen, in welchen Du allmählich Eingang findest. Tadeln muß ich dagegen, daß Dein liebes Herz Dich schon so früh nach Deiner Warte trieb. Weßhalb bleibst Du nicht bei Deinen gütigen Beschützern und Freunden? Hättest Du doch auf mich warten können drei Tage und drei Nächte. Denn nur einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, daß wir durch die Ereignisse nicht länger zurückgehalten wurden.“

„Du bist wieder bei mir,“ antwortete Daisy mit rührender Einfachheit, dadurch zugleich alle weiteren Vorstellungen des Geliebten abschneidend. Nach den angedeuteten Ereignissen forschte sie nicht. Er befand sich an ihrer Seite; welcher Art die Erfahrungen sein mochten, die hinter ihm lagen: dies Bewußtsein genügte ihr für Alles.

Ein Ruf drang von dem am Fuße des Abhanges hinführenden Wege zu ihnen herauf. Sie kehrten sich nach demselben um und ihr erster Blick fiel auf Maurus, Lydia und Rit Andrieux, deren Begleitung in geringem Abstände folgte.

„Willkommen in den Council Bluffs!“ rief Markolf hinunter, „reitet Eures Weges und beeilt Euch, nach der Mission heraufzukommen! Auf Wiedersehen nach einer halben Stunde!“ Und seinen Arm wieder um Daisy legend, verfolgte er mit ihr seinen Weg langsam weiter

aufwärts, während die Gesellschaft unten die Pferde zu frischerem Einherschreiten antrieb.

„Das war mein Bruder,“ antwortete Markolf auf die in den zu ihm erhobenen klaren Augen sich offenbarende Frage, „Du wirst ihn bald kennen und lieben lernen. Bei ihm befindet sich eine junge Lady, die auf einige Zeit Deine Hausgenossin sein wird, und es sollte mich nicht wundern, würde sie sehr bald Deine liebe Gefährtin und Freundin. Von ihr kannst Du viel lernen; vor Allem, daß auch Du eine junge Lady bist, die vor dem Verkehr mit anderen vornehmen Damen nicht zurückzuschrecken braucht.“

„Dein Bruder bleibt nicht, oder Du hättest es ausgesprochen,“ versetzte Daisy zaghaft.

„Nur ganz kurze Zeit. Dann kehrt er nach Kansas City und von dort zu seinem Regiment zurück.“

„Du willst ihn begleiten — ich errathe es —“

„Nicht doch, Daisy, ängstige Dich nicht zu früh und ohne jeglichen Grund,“ fiel Markolf zärtlich beschwichtigend ein, „begleitete ich ihn wirklich eine Strecke, läge darinnen ein großes Unglück? Ist der Krieg erst beendigt, so ruft es mich ohnehin nach St. Louis, um daselbst unseren Hausstand einzurichten, bevor ich Dich als meine Frau von hier abhole. Wir möchten uns auch vorher von unserem Freunde Mac Kenney trauen lassen.“

„Begleitest Du Deinen Bruder,“ versetzte Daisy hastig und mit einer gewissen Entschiedenheit, „so gehe ich mit Dir. Bleibe ich zurück, so muß ich sterben. Der böse Traum lebt noch; ich kann ihn nicht aus meinem Kopf reißen.“

„Nein, Daisy,“ entgegnete Markolf gütig, und ohne den rechten Arm von ihr zurückzuziehen, strich er mit der linken Hand sanft über ihr schwarzes Scheitelhaar, „Du darfst nicht vergessen, daß Du auf Grund Deiner Erziehung zu den Weißen zählst, mag immerhin ein bräunlicher Schimmer Dein gutes Antlitz schmücken. Als solche aber mußt Du Dich von Allem lossagen, was an den wunderlichen Glauben Deiner braunen Vorfahren erinnert, und dahin gehört in erster Reihe, daß Du Träumen keinen höheren Werth beimisst, als sie verdienen. Was würde der ehrwürdige Mac Kenney zu solchen Worten sagen, hörte er sie?“

Nachdenklich sah Daisy vor sich nieder. Erst nach einer Pause bemerkte sie zögernd:

„Und doch zeichnet die braunen Frauen Manches vor den weißen aus; Manches, um das ich sie beneide.“

„Was könnte das sein, meine arme, ängstliche Taube?“

„Tritt der braune Krieger eine Reise an, so folgt die Frau in seinen Spuren. Sie trägt seine Lasten, arbeitet für ihn. Soll ich meinem Herren nicht ebenfalls dienen?“

„Nein, dienen nicht,“ erklärte Markolf ergötzt, obwohl des lieblichen Mädchens sanft flehende Stimme ergreifend zu seinem Herzen drang, „nur lieben sollst Du mich mit aller Kraft Deines unschuldigen Gemüthes, nebenbei auf meinen Rath hören, wenn ich das Werk zu beendigen trachte, welches unser Freund Mac Kenney und seine Frau mit so überraschendem Erfolg begannen und förderten. Das Dienen fällt dem Manne zu, wie

Du es bei Deinen gütigen Beschützern beobachtetest und wie es Sitte unter den civilisirten Nationen. Dahin gehört aber auch, daß ich zuweilen meinen eigenen Weg gehe, Du nicht zagst, wenn ich im Verfolg ernster Beschäftigungen zeitweise von Dir fern gehalten werde.“

„Alles, Alles will ich thun, wie mein Herr es mir anbefiehlt,“ antwortete Daisy demüthig, und sie hob Markfolfs Hand an ihre Lippen, wie sie es so oft an Mac Kenney seiner Gattin gegenüber gewahrte. „Wenn Du mich belehrst, sind meine Ohren offen. Durch die Ohren finden Deine Worte ihren Weg zu meinem Herzen.“

Und so süß klang ihre Stimme, so ergebungsvoll und still beglückt sah sie zu Markolf auf, daß dieser nicht umhin konnte, ihr Haupt an seine Wange zu ziehen und sie zu küssen, daß ihr der Athem fast versagte. Und weiter wandelten sie Hand in Hand, und weiter sprachen sie, indem Daisy immer neue Fragen aufwarf, die ebenso schnell liebevoll belehrend beantwortet wurden. So erreichten sie, auf dem wenig gangbaren Abhange mancherlei Windungen beschreibend, die Höhe, wo die Mission vor ihnen lag. Langsam, ganz langsam und fortgesetzt Hand in Hand schritten sie einher. Wie sie von Weitem unterschieden, war das fröhliche Leben auf dem Vorplatz verstummt. Die Glocke hatte Groß und Klein, Alt und Jung zum gemeinschaftlichen Mahl in der großen Halle berufen. Auch den alten Kriegern waren Plätze an den langen, sauber gedeckten Tischen eingeräumt worden. Dem Beispiel der jungen Stammesgenossen folgend, lauschten sie mit einer gewissen Andacht dem ihnen unverständlichen

Segen, welchen der Missionair über die Versammlung hin sprach.

Doch nicht lange sollte der Vorplatz vereinsamt bleiben. Während auf der einen Seite Markolf und Daisy sich nicht übereilten, näherten sich auf der anderen Maurus und Lydia, gefolgt von Eva und Nestor, Letzterer das Packpferd neben sich am Zügel führend, welches seiner Herrin geringe Reisehabseligkeiten trug. Mit Andrieux und die Otoes waren auf der Station zurückgeblieben, wo sie in der geräumigen Tauschhalle von weißen und braunen Jägern lärmend umringt und um ihre jüngsten Abenteuer befragt wurden.

Beim Anblick Lydia's und seines Bruders war Markolf stehen geblieben. Sinnend beobachtete er, wie sie von dem herauseilenden Missionair und dessen Familie willkommen geheißen und ins Haus geführt wurden. Erst nachdem Nestor und Eva mit den Pferden von einem älteren Indianerburschen nach dem Hofe hinauf geleitet worden waren und der Vorplatz verödet lag, setzte er sich wieder in Bewegung. Er war schweigsam geworden. Das liebliche Geschöpf an seiner Seite zärtlich überwachend, wie ein getreuer Gärtner, der seine Lieblingsblume vor jedem erkältenden Hauch zu schützen sucht, hatte er mit überlegter Absicht so lange gewartet, bis Alle eingetreten waren. Bevor er Daisy seinem Bruder und Lydia vorstellte, sollten die Gemüther sich wenigstens einigermaßen beruhigt haben. Es sollte deren Aufmerksamkeit weniger gestört werden, wenn dieselbe sich der Geliebten zuwendete. Bangigkeit ergriff ihn bei dem Gedanken, daß Maurus und die hochgebildete Tochter des Colonels,

mochten sie nach den ihm gewordenen Mittheilungen immerhin die freundlichsten Rücksichten walten lassen, vielleicht von Vorurtheilen gegen die reizvolle bräunliche Tochter der Wildniß beherrscht würden. Boten sie aber wirklich das Aeußerste auf, der schüchternen jungen Halb-indianerin Vertrauen erweckend entgegen zu kommen, und es lebte dabei in ihnen nur eine Spur des Zweifels, so kannte er Daisy zu genau, um nicht vorauszusehen, daß sie, gewissermaßen von einem scharf unterscheidenden Instinkt geleitet, jene versteckten Empfindungen gleichsam herausfühlen würde. Dann aber stand zu befürchten, daß sie, wie eine vom nächtlichen Frost gestreifte Blüthe, bis in ihr unschuldiges Herz hinein erkältet, in sich zusammenschauerte, Mißtrauen keimte, wo Liebe und freundliche Hingebung hätten üppig wuchern sollen.

Ein ähnliches Vorgefühl, wenn auch nicht vollständig klar, mochte sich in Daisy regen und heimlichen, von Bangigkeit geborenen Fragen Raum geben. Der Bruder des Geliebten und dessen Freundin, welche Aufnahme hatte sie bei ihnen zu gewärtigen? Waren sie nicht gekommen, um ihr den stolzen, eisernen Mark zu rauben und dadurch ihr Ende zu besiegeln? Scheu blickte sie zu Markolf auf. Ernst thronte auf seiner Stirn; Troß lagerte um die fest geschlossenen Lippen. Aber ihre kleine Hand hielt er kraftvoll, als hätte er ihr durch den festen Druck zu verstehen geben wollen, daß er durch keine Macht der Erde von ihrer Seite gerissen werden könne. In Furcht, seinen Ideengang zu unterbrechen, wagte sie nicht, ihre Stimme zu erheben. Erst als nur noch wenige Schritte sie von der Hausthür trennten, hielt sie Mar-

kolf zurück, und leise, wie ein großes Geheimniß enthüllend, raunte sie ihm zu:

„Muß ich mit hineingehen? Ich fürchte Deinen Bruder, ich fürchte die neue Freundin, wenn sie ihre Augen auf mich richten. Was soll ich sagen? Was thun? Wie mich bewegen?“

„Mit hinein, fragst Du?“ versetzte Markolf rauh, daß Daisy vor ihm erschrak, und fester drückte er ihre Hand; „wohin sonst sollte ich mit Dir gehen? Ohne Dich wäre da drinnen auch für mich kein Platz. Wo ich bleibe, da bleibst Du. Zu mir gehörst Du; Du bist meine Freude, mein Stolz. Wer anders denkt, und wäre es mein eigener Bruder, der ist todt für mich. Und was Du thun und sprechen sollst?“ er lachte, jedoch freier und herzlicher, indem er die von charakteristischen Reizen umflossene schöne geschmeidige Gestalt betrachtete und sich von deren Unwiderstehlichkeit überzeugte; „ha, Kind, darüber braucht Dich Keiner zu unterrichten. Vor allen Dingen hast Du Keinen zu fürchten. Trage Dich, wie Du es von der Natur lernst, sprich, was Dir gerade einfällt, handle, wie Dein armes schüchternes Herzchen es Dir vorschreibt, und Du gewinnst Alle zu Deinen Freunden,“ und Daisy's Hand wieder ergreifend, führte er sie durch die von den braunen Zöglingen belebte Halle nach dem bekannten Wohnzimmer des Missionairs. Dort regte sich noch Alles in der vollen ersten Freude des Wiedersehens. In Lydia's Augen perlten Thränen, als die beiden ihr verwandten Gatten der Be-theuerungen des Entzückens über ihr Eintreffen kein Ende wußten, deren Kinder, nach Ueberwindung der ersten Be-

fangenheit, sich zutraulich an sie anschniegten. Wußte sie doch nicht, wohin sie sich wenden sollte, um so viel Güte und Zärtlichkeit auf einmal zu erfassen. Wehmüthig beobachtete Maurus, an dessen Seite der Missionair getreten war, die freundliche Gruppe. Er wußte ja am besten den Eindruck zu würdigen, welchen nach den graufigen Erfahrungen der liebevolle Empfang auf die Vereinsamte ausübte.

Da öffnete sich die Thür. Gleichzeitig kehrten alle Blicke sich derselben zu, und über die Schwelle schritt Markolf, die junge Halbindianerin noch immer an der Hand führend.

Hätte Daisy, wenn vertraut mit allen Künsten der verfeinerten gesellschaftlichen Sitte, mit kluger Berechnung das Aeußerste hervorgesucht, durch ihre Erscheinung das Auge zu bestechen, so wäre es ihr dennoch unmöglich gewesen, ein mehr bezauberndes Bild zu schaffen, als sie jetzt in ihrer Befangenheit ein solches bot. Wie banges Flehen um Mitleid, um Erbarmen lugte es aus ihren großen dunklen Augen. Zagen offenbarte sich in dem um den lieblichen Mund lagernden süßen Lächeln. Auf Markolfs Zügen ruhte dagegen das Gepräge ernster, beinahe düsterer Spannung. In den vorhergegangenen Tagen, so lange Daisy nicht zugegen war, wurde es ihm nicht schwer, dem Bruder und Lydia gegenüber mit glühender Begeisterung ihre Vorzüge aufzuzählen, ohne daß je Zweifel über den ihrer harrenden Empfang in ihm aufstiegen. Jetzt hingegen, in den Minuten der Entscheidung, vermochte er sich ernster Besorgnisse nicht zu erwehren.

Nach seinem Eintritt herrschte kurze Zeit Schweigen. Es war, als hätten die neu Hinzugekommenen sich zuvor mit dem eigenthümlichen Zauber der von den holdesten Reizen umflossenen jungen Halbindianerin vertraut machen müssen, um an dessen Wirklichkeit zu glauben.

Da trat Frau Mac Kenney vor Daisy hin, und ihre Hand ergreifend und sie auf die Stirn küssend, sprach sie liebevoll tadelnd:

„Du hast Deinem eigenwilligen Herzen doch nicht gebieten können, daß Du mir unter den Händen verschwandest.“ Sie warf einen freundlichen Blick auf die schöne kraftvolle Gestalt Markolfs und fügte wohlwollend hinzu: „Verdenken kann ich es Dir freilich nicht. Dein Gefühl schrieb es Dir vor, und dem darfst Du immerhin unbeirrt folgen.“

Ueber Daisy's Antlitz eilte es wie ein Sonnenstrahl des Glückes. Freundliche Ermuthigung war in der Missionairin letzten Worten enthalten; aber auch eine Gefahr, deren Tragweite ihre Beschützerin erst kennen lernen sollte.

„Unser Aller Liebling,“ stellte Letztere Daisy Maurus und Lydia vor, „seit dem Tode ihrer Mutter, der vor sechs Jahren erfolgte, in unserer Familie lebend, ist sie gewissermaßen in das Verhältniß einer Tochter zu uns getreten.“

Markolf hatte seinen Bruder und Lydia nicht aus den Augen gelassen. Indem er die Bewunderung gewahrte, welche Beide offen zur Schau trugen, gelangte in seinen Zügen mehr und mehr innere Befriedigung zum Ausdruck. Als Lydia aber vor Daisy hintrat, sie gleichsam von der Missionairin in Empfang nahm und, hin-

gerissen durch das ängstliche Wesen des holden Mädchens, dessen beide Hände ergriff und es zärtlich küßte, da verflog spurlos das letzte Gewölk, welches bis dahin seine Stimmung umdüsterte.

„Die Adoptivtochter meiner theuren Verwandten gehört auch zu mir,“ sprach Lydia in ihrer herzugewinnenden Weise.

„Und zu mir als die Braut meines Bruders,“ fügte Maurus hinzu, indem er Daisy's eine Hand dem Griff Lydia's sanft entzog. „Mag es uns beschieden sein, bis in die spätesten Tage uns als zusammengehörig zu betrachten, zu meiner Freude und zu Ihrer und Ihres Auserkorenen Glück.“

„Das fehlte mir nur noch,“ versetzte Markolf, und im Uebermaß seiner Freude Maurus an der Schulter packend, wirbelte er ihn förmlich zu sich herum, „ja, das fehlte mir nur allein noch zu meiner Zufriedenheit,“ wiederholte er, den Bruder fest anschauend. „Um Margeretha sorge ich nicht. Von ihr weiß ich, daß sie in Daisy mit warmem Herzen eine Schwester begrüßt. Bahnte Daisy aber durch ihre äußere Erscheinung sich ihren Weg in Dein Wohlwollen, so wirst Du sie noch tausendfach lieber gewinnen, nachdem Du erst die von ihren treuen Beschützern sorgfältig gepflegten Eigenschaften ihres Herzens kennen lernst.“

Er kehrte sich in seiner offenen Weise Lydia zu, welche noch immer Daisy's Hand hielt und die, wie von unsaßbar entzückenden Träumen Umwobene wehmüthig betrachtete. Was er zu ihr sprach, legte den Grundstein zu einer dauernden innigen Freundschaft. —

Die Sonne hatte sich unterdessen dem westlichen Horizont zugeneigt. Weit auf den Missouri hinaus reichten die Schatten der die Mission von seinem Ufer trennenden Abhänge. Rosig angehauchte Federwolken segelten langsam am blauen Himmel einher. Rosige Lichter schmückten Alles, was in den Bereich der von dem glühenden Westen entsendeten Beleuchtung trat.

Ein verlockendes Bild des Friedens lag die Mission da. Tiefe Stille herrschte in deren Umgebung. Durch die geöffneten Fenster in's Freie hinaus drangen die Stimmen von Jung und Alt, die sich in feierlichem Chor zum Lobgesang einten.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die Flucht.

Den Aufenthalt auf der gastlichen Mission durfte Maurus nicht über zwei Tage hinaus ausdehnen, wollte er zu der ihm anberaumten Zeit in der Nachbarschaft von Kansas City bei seinem Regiment eintreffen, dessen Bewegungen von den in naher Aussicht stehenden Entscheidungsschlachten abhängig waren. Während dieser kurzen Frist waren er sowohl wie Markolf in eifrigem Verkehr mit den auf der Station einquartirten feiernden Jägern und Fallenstellern getreten. Fünf oder sechs derselben erklärten sich denn auch bereit, gemeinschaftlich mit Rit Audrieux und den beiden Oloes Maurus nach dem Kansas hinunter zu begleiten. Alle folgten darin einer

ihnen durch Andrieux übermittelten Aufforderung Campbells, der ihnen für die zu leistenden Dienste eine entsprechende Entschädigung berechnete.

Lydia hatte sich in diesen beiden Tagen auf der Mission vollständig eingebürgert. Wohl beherrschte sie das Gefühl, ein freundliches und sicheres Asyl gefunden zu haben; dem gegenüber aber stand das schmerzliche Bewußtsein, daß ihr Vater wieder neuen Gefahren entgegengehe. Die treue Fürsorge Mac Kinney's und dessen Gattin gereichte ihr sicher zum Trost, allein der Bann trüber Ahnungen, der auf ihrem Gemüth lastete, konnte dadurch nicht erleichtert werden. In Daisy erblickte sie gewissermaßen eine Leidensgenossin, und inniger schmiegte sie sich an die junge Halbindianerin an. Sie bewunderte deren ruhige Fassung, beneidete sie um ihre stille Ergebung und richtete sich an ihrem Beispiel auf, wenn Bangigkeit sie zu übermannen drohte. Zwar ruhte, seitdem die Trennung von dem Geliebten beschlossen war, sanfte Schwermuth auf den bräunlichen Zügen Daisy's, doch nicht die leiseste Klage kam über ihre Lippen. Es war, als hätte sie mit der Kraft der Verzweiflung geringen, nicht durch irgend welche Kundgebungen der Trauer Markfolfs ungestümen Muth, seinen unverwüsthlichen Frohsinn zu undüftern. Nur Frau Mac Kinney erblickte in ihrem Schweigen die beängstigenden Merkmale eines Grames, der, mochte er erklärlich und gerechtfertigt sein, gerade durch die gewaltsame Unterdrückung einen unheimlichen Charakter erhielt, von welchem Alles zu fürchten.

In der Frühe des dritten Tages nach Lydia's Ein-

treffen bei ihren Verwandten war es, als die zu einer anstrengenden Reise gesattelten und ausgerüsteten Pferde der beiden Brüder von Nestor vor dem Missionshause bereit gehalten wurden. Der Verabredung gemäß sollte der Abschied ein kurzer sein. Lydia und Maurus waren zuerst in's Freie hinausgetreten. Nachdem Erstere dem Kapitain einen Brief für ihren Vater eingehändigt hatte, gab es noch Manches, was sie ihm zur mündlichen Uebermittlung anzuvertrauen wünschte.

„Sie werden ihn wiedersehen,“ sprach sie mit erzwungener Fassung, „Sie werden in seine treuen Augen blicken, den Ton seiner Stimme hören, während ich selbst in der Ferne weile, um gewissermaßen an meinen Sorgen zu zehren. Was gäbe ich darum, Sie, allen ferneren Gefahren zum Troß, abermals begleiten zu dürfen! Ich beneide Sie um das Glück dieser Reise, zumal das Kriegsgeschick den Vater wahrscheinlich zum erstenmal wieder bis in die Nachbarschaft unserer zerstörten Heimat verschlägt. Wenn aber irgend etwas zur Zeit mir tröstlich erscheint, so besteht es darin, daß Sie ihm meine eigenen Worte zutragen. Es wird ihm sein, als ob sie unmittelbar von meinen Lippen kämen, wenn Sie in meinem Namen ihm Alles erzählen, was wir gemeinschaftlich erlebten. Sie werden ihm schildern, was ich Ihrer Freundschaft, Ihrer Opferwilligkeit verdanke —“

„Nichts verdanken Sie mir,“ fiel Maurus freundlich ablehnend ein, „wenigstens nicht mehr, als jedem Anderen, der zu dem mir übertragenen Unternehmen berufen worden wäre und seine Pflicht gewissenhaft erfüllt hätte. Dagegen werde ich ihm schildern, daß seine Tochter

wie eine Heldin allen Widerwärtigkeiten begegnete und dadurch die Lösung der ihrer Begleitung zugefallenen Aufgabe erleichterte.“

Lydia lächelte schmerzlich.

„Heldin?“ fragte sie mit einem leichten Anfluge von Spott, „ich konnte nur das Unabwendbare über mich ergehen lassen. Von einer Heldin verlange ich mehr, weit mehr. In meiner Vorstellung giebt es überhaupt nur eine Einzige, welche eine derartige Bezeichnung verdient, und zwar Oliva, diese räthselhafte, verwegene und bewunderungswerthe Vorkämpferin für Recht und Gesetz. Wo Schlachten geschlagen werden, da soll sie ja nicht fern sein, und so steht zu vermuthen, daß Sie ihr über kurz oder lang abermals begegnen. Sollte das aber geschehen, dann überbringen Sie auch ihr meine innigsten Liebesgrüße. An Dankbarkeit liegt ihr wenig, ich weiß es. Denn mit ihrem kühnen Begleiter verfolgt sie höhere Zwecke, als den Einzelnen sich zu verpflichten; sie wird indessen nicht zurückweisen, vielleicht sogar gern hören, wenn Sie ihr betheuern, daß ihr Bild in meiner Erinnerung bis zum letzten Athemzuge als das einer geliebten Freundin, o, mehr noch, als das einer Schwester fortlebt.“

„Ich werde sie zuverlässig wiedersehen, sie und unseren Freund Nicodemo,“ versetzte Maurus, „denn nach Allem, was ich durch Rit Andrieux erfuhr, steht zu erwarten, daß bei den bevorstehenden Kämpfen jener Campbell in seiner geheimnißvollen Weise Beide wieder zu seinen Diensten heranzieht.“

„Neue Schlachten stehen in Aussicht,“ erwiderte

Lydia klagend; „nimmt das Morden denn gar kein Ende? Mein armer Vater! Wenn Sie ihn sehen, dann sagen Sie ihm, in meiner Herzensangst flehte ich ihn an, sich, wenn auch nur um meinetwillen, zu schonen, nicht zu vergessen, daß ich im Falle seines Todes allein auf Erden stände —“ sie lauschte flüchtig auf das im Inneren des Hauses sich erhebende Geräusch, welches von der Annäherung der Freunde zeugte, und hastiger fuhr sie fort: „Doch auch an Sie richte ich diese Bitte. Suchen Sie sich dem Leben zu erhalten. Sie besitzen Geschwister, ein süß klingendes Wort, welches ich nur in Beziehung zu Andern kennen lernte; Geschwister, die mit unendlicher Liebe an Ihnen hängen; ich beobachtete es ja an Ihrem Bruder. Betheilt er sich ebenfalls an einem gefährlichen Unternehmen, dessen Folgen nicht absehbar, so sind Sie der Schutz bedürftigen Schwester gegenüber doppelt verpflichtet — ich sage es, ohne Ihren Muth einschränken zu wollen —, sich dem Leben zu erhalten. Doch auch um einer aufrichtigen Freundin — um meinetwillen, die ich von endloser Dankbarkeit gegen Sie erfüllt bin, sollten Sie ein wenig Rücksicht mit sich selbst walten lassen,“ und mit dem letzten Wort reichte sie Maurus die Hand.

Einige Sekunden stand dieser betroffen. Aengstlich spähte er in Lydia's von Thränen verschleierte Augen. Er gewahrte, daß ihre Wangen tiefer erglühten, gleichviel ob über die sichtbare Wirkung ihrer Worte auf ihn, ob in dem Argwohn, in schmerzlicher Erregung zu viel gesagt zu haben, oder in der Besorgniß, mißverstanden worden zu sein. Näher kamen die Stimmen der im Innern des Hauses zögernd Einhersehreitenden. Nur

noch wenige Minuten, und den letzten Abschiedsgruß sandte er vom Sattel rückwärts. Da hob er Lydia's Hand an seine Lippen.

„Ich gehe, wohin die Ehre mich ruft,“ sprach er tief bewegt; „ob ich je zurückkehre, ruht verborgen im Schooße der Zukunft. Sollte es mir aber beschieden sein, wie schon so viele, auch die wahrscheinlich letzten Kämpfe zu überleben, darf ich dann — ich frage nicht mit dem Kopf, sondern mit dem Herzen — noch einmal an unser heutiges Gespräch anknüpfen?“ Er fühlte, daß Lydia's Hand in der seinigen zitterte, sah, daß die liebe Gluth ihrer Wangen erlosch, und flehend klang seine Stimme, indem er vor Innigkeit gedämpft hinzufügte: „Das Freundschaftsband, welches sich während der gemeinsamen Erfahrungen zwischen uns webte, wie die letzten Minuten des Beisammenseins entschuldigen, rechtfertigen gewiß Worte, welche unter anderen Verhältnissen vermessen erscheinen müßten.“

Hektiger zitterte Lydia's Hand. Auf ihrem guten Antlitz kämpfte es seltsam. Wie ersterbend blickten ihre Augen, indem sie zwei heiße Thränen über die nunmehr wieder erglühenden Wangen hinabsandten. Worte schwebten ihr auf den Lippen, allein die Stimme versagte ihr. Da traten Markolf und Daisy, gefolgt von dem Missionair und seiner Familie in die Hausthür. Flüchtig sah Lydia zu ihnen hinüber, dann mit eigenthümlicher wehevoller Ruhe in Maurus' ernste Augen; zugleich breitete die Gluth der Wangen sich über ihr ganzes Antlitz aus.

„Ich wiederhole,“ sprach sie mit bebenden Lippen,

„ich wiederhole es aus vollem Herzen im Augenblick des Scheidens, in welchem wir nicht wissen, wo das Wiedersehen liegt: Erhalten Sie sich auch um meinethwillen. Wollen Sie dann aber zu seiner Zeit an unser jetziges Gespräch anknüpfen — so thun Sie es — Gott schütze und beschirme Sie — um meinethwillen —“ sie vermochte vor tiefer Bewegung nicht fortzufahren.

„Des Himmels reichster Segen mag Ihnen beschieden sein,“ antwortete Maurus ergriffen, und eine Empfindung, wie wenn auf schwindelnder Höhe das Auge nach einem Halt sucht, durchrieselte seine Gestalt. Noch einmal küßte er Lydia's Hand, und sich straff emporrichtend, kehrte er sich den ihn umringenden Freunden zu.

Der nunmehr folgende Abschied vollzog sich mit einer gewissen Eile. Zu ihrer Befriedigung gewährte Frau Mac Kinney, daß Daisy, für welche sie fürchtete, eine wunderbare Fassung bewahrte. Ihre Gesichtsfarbe hatte sich wohl ein wenig verändert und schwermüthig blickten ihre Augen; im Uebrigen aber folgte sie in Haltung und Wesen dem Beispiel der übrigen Anwesenden. Um ihre Lippen schwebte das gewohnte süße Lächeln, welches man als einen Ausdruck heimlich genährter freundlicher Hoffnungen hätte bezeichnen mögen.

Die Brüder schwangen sich in den Sattel. „Auf Wiedersehen!“ schallte es immer wieder herüber und hinüber; und als die Stimmen den wachsenden Zwischenraum nicht mehr übertöntten, da übertrug man die letzten Grüße geschwungenen Tüchern und Hüten.

Eine halbe Stunde später, da standen die Be-

wohner der Mission auf dem Rande des Abhanges, um die Scheidenden unten auf dem Wege vorüberreiten zu sehen. Nur Daisy fehlte. Nach ihrer Warte hatte sie sich begeben. Von dort aus überwachte sie die Reiter, mit der flatternden Scharlachdecke ihnen immer wieder ihr banges Lebewohl nachsendend. Erst nachdem sie aus ihrem Gesichtskreise gewichen waren, ließ sie sich auf den gewohnten Sitz nieder. Ihr Antlitz hatte sich eigenthümlich verhärtet. Starr blickten die dunklen Augen in's Leere vor dem Eifer, mit welchem ihr junger Geist arbeitete. Erst um die Mittagszeit kehrte sie nach der Mission zurück. Anstatt aber, wie man befürchtete, die Einsamkeit zu suchen, um sich ungestört dem in ihr wogenden Jammer hinzugeben, begegnete sie Allen freundlich und beredsam, mochte es immerhin in der tiefsten Tiefe ihrer Augen wie verhaltenes Leid glühen. Eine andere Beruhigung gewährte, daß sie sich Lydia zärtlich an schloß und, sie aufmerksam bedienend, fast ununterbrochen an deren Seite blieb.

So verstrich der erste Tag, so verstrich der zweite. Als man aber am dritten in der Frühe nach ihr rief, da war sie verschwunden. Die Nacht hatte sie nicht mehr auf ihrem Lager verbracht. Wie es ihr gelungen war, unter den sie fortgesetzt liebevoll überwachenden Augen zu entkommen, erschien geradezu unbegreiflich.

Das Aergste befürchtend, hatte wahres Entsetzen Lydia wie die Familie des Missionairs ergriffen. Boten wurden in der ersten Bestürzung nach allen Richtungen entsendet, und alle kehrten zurück, ohne auch nur die leiseste Spur von ihr entdeckt zu haben. Erst folgenden

Tages gerieth man auf den Gedanken, in den benachbarten Indianer-Dörfern Nachforschungen nach ihr anzustellen. Das Dorf der Pawnees war das abgelegenste. Einen vollen Tag gebrauchte der berittene Bote, um dasselbe zu erreichen. Dort, wo die Verwandten ihrer verstorbenen Mutter lebten, erfuhr er, daß Daisy nach mühevoller nächtlicher Wanderung in der Frühe des vorhergehenden Tages vollständig erschöpft eingetroffen sei. Anstatt indessen zu rasten, hatte sie von ihren Verwandten eines der zähesten und ausdauerndsten Pferde gesattelt und aufgezäumt erbeten. Gern wurde es ihr überlassen, zumal sie sich auf einen bösen Traum berief, der sie in ihrem Entschluß bestimmt habe. Das lange Kleid vertauschte sie darauf mit einem mehr für den Sattel berechneten faltenlosen indianischen Rock und einer weiten Kattunjacke. So bestieg sie das Pferd, mit dessen Führung sie schon im zartesten Jugendalter vertraut geworden war. Hinter dem Sattel hatte man einen Lederfack mit ausgekörntem Mais befestigt, vorn am Sattelsknopf dagegen einen Beutel mit den nothdürftigsten Lebensmitteln für sie selbst. Dann die Scharlachdecke über ihren Schooß werfend, war sie ohne ein weiteres Wort der Erklärung in scharfer Gangart davongeritten. Niemand wußte, wohin sie sich wendete; Niemand befragte sie um ihr Ziel. Es genügte, zu wissen, daß sie einem durch Träume erzeugten Zauber folgte. Gebahnte Wege lagen nicht vor ihr. Trotzdem verrieth sie keinen Zweifel über die inne zu haltende Richtung. Sie glich einem Zugvogel, der, seinem Instinct folgend, über Hunderte von Meilen hinweg unbeirrt die bestimmte Bahn

hält. Auf die Frage, weshalb man sie nicht zurückgehalten habe, erfolgte die geheimnißvoll ertheilte Antwort, daß den Eingebungen eines Traumes nicht zuwider gehandelt werden dürfe. —

Auf der Mission hatte Daisy's Flucht tiefe Trauer hervorgerufen, und in um so höherem Grade, weil man die Unmöglichkeit einsah, ihrer wieder habhaft zu werden. Wohl ahnte man, wohin sie sich gewendet habe, begriff aber zugleich, daß es vergebliche Mühe sein würde, bei dem großen Vorsprung, welchen sie nothgedrungen gewonnen haben mußte, sie noch einholen zu wollen. Man konnte sich daher nur mit der Hoffnung bescheiden, sie eines Tages ebenso unerwartet wieder erscheinen zu sehen, wie sie verschwunden war. Für ihre Sicherheit fürchtete man weniger. Was sie im frühen Kindesalter erlernte, den Körper stählend gewissermaßen in ihr Fleisch und Blut übergegangen war, das mußte ihr auch heut noch zu statten kommen. Wer ihr aber begegnete, wer ihre Noth, ihre Angst, wohl gar ihre Todesmattigkeit erkannte, der war gewiß gern bereit, sich ihrer zu erbarmen, ihr die Rückkehr zu den um sie trauernden Freunden und Beschützern zu ermöglichen, zu erleichtern. Die Sorgen um die Entflohene wuchsen aber noch, als nach lang anhaltender Dürre am vierten Tage die Wärme des sogenannten Indianersommers sich zur Bruthize steigerte, die Atmosphäre wie mit Höhenrauch erfüllt erschien, endlich ringsum schweres Gewölk dem Horizont entquoll und binnen kurzer Frist eintönige Dunstschichten den Himmel undurchdringlich verschleierten. Trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit war eines jener schweren Ge-

witter im Anzuge, wie solche in ihrer seltenen Wiederholung um so heftiger auftreten. Bangen Herzens beschäftigte man sich mit Daisy. Wo mochte die Aermste zur Zeit weilen? Wo Schutz und Obdach finden, wenn das Unwetter sie im Freien überraschte? Wie aber mochte bei der angeborenen Furcht vor Gewittern Entsetzen sie erfüllen, wenn der Donner ihre Ohren betäubte, leuchtende Blitze ihre Augen blendeten!

Daisy dagegen? Was kümmerten sie jetzt noch die bedrohlichen Anzeichen? Was galten ihr auf der Flucht Regenstürme und von Flammen begleitete Wetterschläge? Wie ein vom Winde getragenes Phantom hatte sie in den vier Tagen auf ihrem erprobten Kenner weite Räume durchmessen. Anfänglich bedachtjam lange Zickzacklinien schlagend, war sie mit gemäßigter Eile von der Stelle gekommen. Sobald sie aber auf die unzweideutigen Fährten der südwärts ziehenden Männer gerieth, beschleunigte sie ihren Ritt bis auf's äußerste Maaß. Wo bei dem rastlosen Einherstürmen die Spuren verloren gingen, da stand der wunderbare, von ihren braunen Vorfahren ererbte Scharfsinn ihr zur Seite, daß ein Blick auf die im Charakter wechselnden öden Landschaften sie über die Richtung belehrte, welche berittene Reisende nur gewählt haben konnten, und immer wieder gelangte sie auf die ihr den Weg zu ihrem Ziel weisenden Fährten. So eilte sie einher von Tagesanbruch bis die Sonne ihr nicht mehr leuchtete, nur dann an diesem oder jenem Rinnsal rastend, wenn die Sorge um das Pferd sie dazu zwang. Ein frischer Trunk, eine Stunde der Rast auf grasreicher Fläche, und fort ging es wieder, als sei ein

Versäumniß von den weittragendsten Folgen einzuholen
 gewesen. Ob ebener Prairieboden vor ihr lag, ob zer-
 rissenes Hochland, oder in der Nähe des Stromes an
 Tiefe gewinnende Bäche: Vorwärts, vorwärts stand ihr
 Sinn, nach vorn richteten sich ihre beinah starren Blicke,
 als hätte sie die Fähigkeit besessen, mittelst derselben
 dem Pferde eine gangbare Bahn zu brechen. Vorwärts
 mit nur selten verminderter Hast! Fort durch Schluchten
 und auf schroffen Abhängen! Fort durch Gewässer,
 welche der erprobte Renner schwimmend kreuzte. Fort
 durch Waldungen und Haine und über gefährliche Moore
 hin. Wo ihr selbst die Prüfung des vor ihr liegenden
 Bodens unmöglich war, da fand das Pferd seinen Weg
 ähnlich einem auf der Flucht vor dem es verfolgenden
 Jäger befindlichen Wild. Sicher trug es seine leichte
 Last über alle Hindernisse hinweg, als ob es Verständ-
 niß für die Empfindungen seiner Reiterin besessen, wie
 sie sein Leben als Preis für das Erreichen eines be-
 stimmten Zieles eingesetzt hätte, wenn auch nur, um
 Angesichts desselben mit einem letzten Todesseufzer zu-
 sammenzubrechen. Die ihm des Abends nach zurück-
 gelegtem Lauf und in der Frühe vor Antritt desselben
 von schlanken Händen gereichten Maiskörner schienen
 noch eine besondere Zauberkraft in sich zu bergen, daß
 es sich immer wieder aufraffte. Die Scharlachdecke um
 die Schultern, den Rücken an einen Baumstamm oder
 eine Unebenheit des Bodens gelehnt, verbrachte sie selbst
 die wenigen Stunden der Rast in Halbschlaf. Während
 das Pferd, von ihr an langer Leine gehalten, in der
 Nähe zwischen Kraut und Gräsern seine erträgliche

Nahrung fand, genügten ihr einige Bissen gedörrten Fleisches und ein Trunk aus klarem Bach. Befand sich der schlanke, zer Schlagene Körper aber erst wieder im Sattel, dann kümmerten sie die Leiden nicht, welche ihr aus der ungewohnten heftigen Bewegung erwuchsen. Sie konnte Alles ertragen, wenn nur die Meilen gleichsam unter ihr fortflohen. Ob beim Hindurchdringen durch Haine und Waldstreifen Zweige ihr flatterndes Haar gierig packten und ihr Antlitz peitschten, dornenbesetzte Ranken ihre Bekleidung zerrissen und die nur dürftig geschützten Glieder ritzten, daß das helle Blut an ihnen niederrieselte: was fragte sie nach solchen Schmerzen? Was fragte sie nach einigen Tropfen Blut? Ihr Herz bereitete neues und erhielt sich dadurch warm und regsam, daß es in seiner Beängstigung nicht brach und still stand.

Und weiter und immer weiter trug sie das zähe, ausdauernde Thier; weiter an Anhöhen, Gefilden und abwärts versteckt liegenden Blockhütten vorbei. Wo aber Merkmale von der Nähe von Menschen in ihrem Gesichtskreise auftauchten, da spähte sie argwöhnisch um sich. Schärfer trieb sie das Pferd an und Umwege beschrieb sie in der unbestimmten Furcht, aufgehalten und zu ihren Freunden auf der Mission zurückgebracht zu werden.

So war Tag auf Tag hingegangen. Fahler wurde die Farbe ihrer Wangen, matter der Glanz ihrer Augen, schlaffer ihre Haltung. Nach einem bezeichnenden Ausdruck hätte man in dem vor kurzem noch in üppiger Jugendfrische blühenden lieblichen Antlitz vergeblich ge-

sucht. Es erinnerte vielmehr an das Bild einer Schlaftrunkenen, die traumbefangen ihre Bewegungen ausführt. Und doch entging ihren Blicken nichts, was in irgend einer Weise fördernd oder hemmend auf ihre Flucht hätte einwirken können. Sie erspähte die Gelegenheiten, durch Abschneiden von Winkeln ihren Weg abzukürzen oder ihren Renner weiter ausgreifen lassen zu dürfen. Sie sah aber auch endlich, daß die Sonne ihr Antlitz verhüllte und düsteres Gewölk einen Kampf der Elemente verkündete. Das Pferd schäumte unter der drückenden Gluth; große Schweißtropfen perlten auf Daisj's Stirn. Wie die Zeit berechnend, binnen welcher das Unwetter auf sie hereinbrechen sollte, spähte sie um sich. Abwechselnd ruhten ihre unsteten Blicke auf den von Staub und Graßtheilen gebildeten geisterhaften Säulen, die von den dem Sturme voraufeilenden Wirbelwinden hoch emporgedreht wurden, dann wieder stumpf auf den Baumwipfeln, wenn sie hier und da vor einer verirrten heftigen Luftströmung sich neigten, um alsbald wieder in ihre Regungslosigkeit zurückzusinken. Stumpf auch auf zu dem schwarzen Gewölk, welches, einen unheimlichen finsternen Kragen vorauffendend, sich dem Zenith näherte. Nur wenn ein Blitz aus demselben hervorzuackte, schloß sie, wie geblendet, die Augen; tiefer beugte sie den schlanken Nacken, wenn dumpfe Schläge ihr Ohr erreichten, gefolgt von lange anhaltendem Rollen und Grollen. Es mochten zu solcher Zeit in ihrer Erinnerung die Erklärungen der weisen braunen Männer erwachen, welche in dem Gewitter das Zürnen des großen guten Geistes erkannten, Lehren, welche selbst durch die

liebevollen Einflüsse des Missionairs und seiner Gattin nicht ganz hatten verwischt werden können und sie daher jetzt mit Schrecken erfüllten. Doch stärker als diese Schrecken war der unwiderstehliche Trieb, der in ihrem fieberhaft pochenden Herzen lebte, stärker die Sehnsucht, welche das erhitzte Blut durch ihre Adern jagte.

Sie befand sich in einer baumlosen Wiesenniederung, als der erste Windstoß sie mit einer Gewalt traf, daß sie sich kaum im Sattel zu erhalten vermochte. Aengstlichen Blickes maß sie die Entfernung bis zu dem nächsten Hain. Eine Viertelstunde scharfen Reitens betrug es bis dahin. Ein greller Blitz, der in Form einer Säule beinahe eine Sekunde lang Himmel und Erde mit einander vereinigte, scheuchte sie aus ihrem Berechnen auf. Dann folgte betäubendes Krachen und Knattern. Zugleich fühlte sie die ersten schweren Regentropfen. Sie hielt das Pferd an. Die Scharlachdecke vor sich vom Sattel nehmend, schlang sie dieselbe um die Schultern. Mittelfst einer Drahtnestel befestigte sie das obere Ende unterhalb des Kinns, worauf sie das untere mit einem Riemen um ihre Hüften fest zusammenschürte. Dann trieb sie das Pferd wieder an, daß es in einen gestreckten Galopp verfiel. Es war ein Rennen auf Leben und Tod. Das Pferd keuchte, gepreßt entwand der Athem sich Daisy's Brust: aber ihre Lebenskraft schien unerschöpflich zu sein. Immer wieder traf sie mit der geschwungenen, zusammengerollten Leine die Weichen des Pferdes. Den Sturm im Rücken, war es, als ob Beide von ihm davongetragen worden wären. Der Regen prasselte in Strömen auf sie nieder. Durch schwarzgraue Wände wurde die Fern-

sicht auf einen geringen Umkreis begrenzt. Vom Winde vorausgejagt, peitschte das langflatternde feuchte Haar das in geisterhafter Ruhe verharrende bräunliche Antlitz. Wasserfchwer schmiegeten Kleidung und Decke sich an die gemarterten schlanken Glieder an. Hoch auf spritzte das auf dem ausgedörrten Erdboden sich ansammelnde Wasser unter den flüchtigen Hufen. Doch vorwärts ging es unermüdlieh mit dem Winde um die Wette, weiter auf Leben und Tod mit dem Muth der Verzweiflung, mit qualvoll zuckendem Herzen. Länger stützten die bläulich leuchtenden Feuersäulen den niedrig hängenden Himmel, lauter krachten die Wetterschläge und in kürzeren Pausen aus dem unablässigen Rollen hervor. Matter wurden die Bewegungen des Pferdes, und tiefer neigte die jugendliche Reiterin ihr Haupt über die flatternde Mähne hin. Der ersehnte, Schutz verheißende Hain war hinter der Regenwand verschwunden; die Erde schien ihn verschlungen zu haben. Endlich aber tauchte er wieder, einem düsteren Schatten ähnlich, aus dem eintönigen Grau hervor; mit dem Keuchen des Pferdes einte sich heftiges Schnauben. Noch einige lange Sätze, und das sturmdurchheulte Gehölz nahm Roß und Reiterin in sich auf. Eine kurze Strecke nur drang Daisy in dasselbe ein, nur so weit, bis die zwischen Bäumen und Buschwerk sich brechende Luftströmung sie nicht mehr fand. Dort glitt sie vom Sattel, und todesmatt, das Pferd am Zügel führend, suchte sie eine Stätte auf, die ihr ein wenig mehr Schutz versprach. Einen mächtigen Baumstamm mit dicht verzweigtem Wipfel wählte sie zum Obdach. Nachdem sie die Leine des abgezäumten Pferdes um den Stamm ge-

schlungen hatte, ließ sie sich hart an dessen Fuß nieder. Die triefende Decke über das Haupt gezogen, neigte sie dasselbe auf die von den Armen umschlungenen emporgezogenen Kniee, um Alles, was jetzt auch kommen mochte, stumm und ohne Klagen über sich ergehen zu lassen. Ein neuer Tag mußte ja heraufziehen; der Sturm mußte endlich austoben, er konnte nicht ewig dauern. Und wie sie, verharrete auch das Pferd ohne Bewegung; nur seine Seiten schlugen mächtig. Bis zur äußersten Grenze abgetrieben und erschöpft, galt es ihm nur allein, die erhitzten Lungen zur Ruhe gelangen zu lassen.

Das Unwetter dagegen schien kein Ende nehmen zu wollen. Indem die Nacht hereinbrach und die Blicke an Leuchtkraft gewannen, erzeugte es den Eindruck, als habe es seine Wuth verdoppelt. Schlag folgte auf Schlag. In elektrischem Feuer schwamm gleichsam die verdichtete Atmosphäre. Die Bäume ächzten und stöhnten. Heulend und brausend fuhr der Wind durch die schwankenden Wipfel, daß sie die kaum in Empfang genommene Wasserlast alsbald wieder abschüttelten. Hin und wieder krachte und splitterte es auch, wenn es dem unwiderstehlichen Luftdruck gelungen war, einen Stamm zu entwurzeln oder morsches Geäst aus den Wipfeln herauszubrechen und zur Erde zu senden. —

Unter der erkältenden Nässe zitterte das Pferd. Fröstelnd kauerte Daisy sich enger zusammen. Schauer auf Schauer erschütterte die sonst so geschmeidige Gestalt. Entsetzen und körperliche Qualen gingen Hand in Hand, um des armen gemarterten Herzens Schlag bis zum Ersticken zu beschleunigen. Wie war die Nacht doch

so lang, die Atmosphäre so schwarz und doch wieder so blendend hell!

Eine Stunde verrann noch im wilden Aufruhr der empörten Elemente. Dann wurden die Wetterschläge matter. Gedämpfter und hohler grollte der abwärts eilende Donner. Das Wetterleuchten dagegen und das Strömen des Regens erlitten keine Abschwächung oder Unterbrechung. Jenes sah Daisy nicht, während dieser keinen Eindruck mehr auf die unter der triefenden Decke Verborgene ausübte. Aber als habe das mehr und mehr schwindende Donnern eine einschläfernde Wirkung besessen, senkte Müdigkeit sich auf ihre Augenlider. Wärme entwickelte sich unter der feuchten, dicht geschlossenen Hülle. Kurze Zeit wehrten der zerschlagene Körper und der gefoltete Geist sich noch, dann umfing wohlthätige Bewußtlosigkeit ihre Sinne. Sie war eingeschlafen. Freundliche Träume mochten sich in ihren Schlummer eingeschlichen haben, daß sie so still dasaß. Das Pferd hatte begonnen, an den in seinen Bereich hineinragenden nassen Zweigen zu nagen.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Daisy.

Sechs Tage hatten Maurus, Markolf, Kit Andrieux und deren acht Begleiter, unter diesen die beiden Otoa, sich unterwegs befunden und in starken Märschen bereits über zwei Drittel der Entfernung bis nach Kansas-City

hinunter zurückgelegt. Eine Verzögerung erfuhr die Reise durch den von wolkenbruchartigem Regen begleiteten Gewittersturm, der sie zwang, früher als es sonst ihre Gewohnheit, in einem Schuß gewährenden Gehölz das Lager aufzuschlagen. Am folgenden Tage setzten sie die Reise unter strömendem Regen fort, um sie abermals verfrüht abzubrechen. Auf dem Ufer des Missouri, im Saume eines von breit verzweigten Pappelweiden und dichtem Gesträuch gebildeten Hains hatten sie ihr Lager aufgeschlagen. Zugleich befanden sich dort die an Leinen weidenden Pferde in ihrem Gesichtskreise, so daß im Laufe der Nacht keine Störung zu befürchten war. Als aber auch am folgenden Morgen das Wetter noch keine Aenderung verhieß, beschloßen sie, schon allein um der Pferde willen, Rasttag zu halten. Als bald entstanden unter den regsamten Händen Bedachungen, welche sie durch das Verflechten loser Zweige mit stehendem Gesträuch und darüber hingebreitete Decken herstellten, so daß sie wenigstens von oben die Feuchtigkeit einigermaßen von sich abzuhalten vermochten.

Zwischen diesen Lauben, auf der nach dem Strome hin offenen, kleinen Wieseneinbuchtung, brannte ein mächtiges Feuer und sandte seine Wärme in die geschützten Räumlichkeiten hinein, wo zum Trocknen aufgehängene Kleidungsstücke, Decken und Sättel unter dem Einfluß der ihnen zuströmenden Hitze dampften. —

Der Tag verstrich eintönig und trübseelig. Gegen Abend hatte der Regen etwas nachgelassen, allein noch immer brauste und rauschte es in den Wipfeln bald leiser, bald lauter, je nachdem der Wind die Zweige

neigte und die Tropfen, wie auf Stufen, von Blatt zu Blatt, ihren Weg niederwärts suchten.

Das einfache Mahl war beendigt. Die Decken um die Schultern geworfen, saßen die Männer um das üppig genährte Feuer. Die kurzen Thonpfeifen brannten. In lebhafter Weise bewegte die Unterhaltung sich um die kommenden Tage. Maurus und Markolf hatten sich in ein Gespräch über ihre Schwester und die beiden alten Junggesellen vertieft. Zugleich gedachten sie mit herzlicher Wärme der anmuthigen jungen Halbindianerin und der Möglichkeit, sie zu seiner Zeit unter das gastliche Dach Martin Findgerns zu führen und sie der Obhut Margaretha's anzuvertrauen. Die Scheu vor dem wunderlichen Tischler und Sargfabrikanten hatten Beide, und wohl auf Grund der brieflichen Mittheilungen Margaretha's, verloren. Ging es doch so weit, daß Markolf in Erinnerung Daisy's die ernste Absicht offenbarte, dem wilden Jagdleben zu entsagen und sich der ferneren Leitung des groben Onkels zu unterwerfen. Die Ausführung seines Planes machte er von den nächsten Kriegsereignissen abhängig, an welchen er in so weit betheiliget war, als er sich seinem Freunde Kit Andrieux gegenüber verpflichtet hatte, ihm und den andern Gefährten bei den Rundschafterdiensten gegen die berüchtigten Guerillabanden zur Seite zu bleiben. Wenn er aber, jedem Zwange abhold, das Kämpfen in Reih und Glied, zumal für eine ihm fern liegende Sache, verabscheute, so übten andererseits die Schilderungen der Thaten des verwegenen Campbell einen begeisternden Einfluß auf ihn aus. Von heller Lust an Abenteuern beseelt, regte sich

in ihm der Wunsch, den räthselhaften Spion persönlich kennen zu lernen und es ihm, wenn möglich, zuzuthun.

„Ja, dieser Campbell!“ rief Rit Andrieux, sobald er den Namen hörte, über das Feuer hin, „ich sah ihn zwar nicht mit meinen lebendigen Augen, aber des Henkers will ich sein, wenn von seiner Sorte mehr als Einer auf's Duzend gehen. Wer unter ihm dient — und das weiß ich aus einem verdammt aufrichtigen Munde — der ist gut geborgen. Nebenbei müssen ihm die Dollars nur so in die Tasche regnen, daß er damit um sich wirft, wie 'ne alte krummbeinige Squaw mit Nußschalen, nachdem sie den Kern daraus hervorholte. Wen er aber zu seinen Diensten heranzieht, der muß nicht nur ein unverzagter Mann sein, sondern auch ein rechtschaffener —“

Er brach ab und lauschte argwöhnisch über den nächsten Bereich des Lagers hinaus. Die Gefährten folgten seinem Beispiele. Gleich darauf drang der Hufschlag eines scharf getriebenen stolpernden Pferdes herüber. Rit Andrieux sprang auf und trat in's Freie hinaus. Scharf spähte er in der Richtung, aus welcher das Geräusch deutlicher wurde, ohne mehr zu unterscheiden, als die unbestimmten Umrisse eines Reiters, der sich im Schatten des Waldsaumes hielt.

„Wer kommt da?“ fragte er, als der Reiter kaum noch dreißig Schritte entfernt.

Das Pferd wurde angehalten, aber eine Antwort erfolgte nicht. Statt dessen gewährte er eine flinke, unentwirrbare Bewegung. Flüchtige Schritte wurden

vernehmbar. Von der Beleuchtung der Flamme gestreift, zeichnete sich eine rothe Decke aus. Eine dicht verhüllte Gestalt schlüpfte vor ihm vorüber, und gleich darauf lag Daisy vor Markolf auf den Knieen, ihn mit beiden Armen umschlingend und ihr Antlitz auf seinem Schooß bergend.

Markolf saß wie versteinert. Doch auch die anderen um das Feuer Versammelten blickten bestürzt auf die mit den Spuren eines schrecklichen Rittes bedeckte gebeugte Gestalt, welche durch die indianische Bekleidung Allen mehr oder minder entfremdet worden. Todeschweigen war eingetreten. Man hörte nur das melancholische Brausen in den Bäumen, das Knistern des brennenden feuchten Holzes und das krampfhafte Schluchzen, unter welchem der durch die furchtbaren Anstrengungen einer gleichsam kopflosen Flucht gebrochene Körper sich leise wand. Keiner befand sich unter den Anwesenden, der sich nicht vielfach an dem reizvollen Bilde der jungen Halbindianerin erfreut hätte; aber auch Keiner, der sich nicht vergegenwärtigte, welchen Aufwand an Kräften und Willenskraft, welche unergründliche Anhänglichkeit es erforderte, um eine Aufgabe zu erfüllen, der mancher erfahrene Mann vielleicht unterlegen wäre. Theilnahme, sogar Rührung prägte sich in den harten verwitterten Physiognomieen der rauhen Männer aus. Niemand wagte die herrschende Stille zu unterbrechen. Erst nach einer langen beängstigenden Pause kehrte die ungetheilte Aufmerksamkeit sich Markolf zu, von welchem man die erste Rundgebung erwartete. Auch er schien die Sprache verloren zu haben. In seinen Augen waren Thränen zu-

sammengeronnen. Die seit Jahren in der Wildniß gefühlte Natur war dem Eindruck nicht gewachsen, welchen der Anblick der unter Einsehen ihres Lebens zu ihm geflüchteten Geliebten auf ihn ausübte. Ob eine Anzahl abgehärteter Männer ihn gespannt überwachte, es kümmerte ihn nicht. Als hätte er sich mit Daisy allein auf der Welt befunden, ließ er beide Hände, gleichsam mechanisch schmeichelnd über das von Wind und Gezweig zerzauste schwarze feuchte Haar hingleiten. Dann ihr Haupt sanft aufrichtend, sah er erschüttert in das zu ihm erhobene Antliß. Neuer Schrecken bemächtigte sich seiner. Meinte er doch, nicht das Haupt desselben zutraulichen Wesens zwischen seinen Händen zu halten, welches er vor wenigen Tagen erst als ein Bild holdselig erblühender Jungfräulichkeit hinter sich zurückließ. Abgezehrt, hier und da blutrünstig waren ihre Züge, wie nach langem Siechthum. In eine fahle Farbe war das sammetweiche Lichtbraun übergegangen. In dem Zustande ihrer Bekleidung aber verrieth sich, wie groß die Hindernisse gewesen, über welche hinweg sie, einer unbesiegbaren Sehnsucht folgend, sich dem Geliebten zugesellt hatte, wie groß die Gleichgültigkeit gegen das eigene Dasein, wenn es ihr nur gelang, einen letzten Blick auf Denjenigen zu werfen, in dem allein sie lebte. In ihren großen dunklen Augen hingegen, da webte und glühte es nach alter Weise. Das aus ihnen strahlende Entzücken wurde nur durch einen ergreifenden Ausdruck bangen Flehens und rührender Unterwürfigkeit gedämpft. Als ob die lechzende Zunge am Gaumen festgetrocknet gewesen wäre, öffnete sie die Lippen, jedoch ohne einen Laut hervorzubringen.

„Daisy,“ redete Markolf sie endlich so sanft an, wie wohl geschieht, wenn man vor einem Sterbebett steht, „arme Daisy, warum hast Du mir das angethan? Deine treue Anhänglichkeit, ich erkenne sie an, und sie soll Dir sicher gesegnet sein. Hättest Du aber überlegt, daß mit dem furchtbaren Ritt durch die Wildnisse Du Dein Leben auf's Spiel setztest, mich in die Lage bringen konntest, Tag und Nacht, Jahre auf Jahre um Dich trauern zu müssen?“

„Wäre ich auf dem Wege zu meinem Herrn gestorben, ich hätte nicht geklagt,“ antwortete Daisy, zitternd vor Kälte, Furcht und Innigkeit.

„Und Deine treuen Beschützer, ich setze voraus, sie wußten nicht um Deine Flucht?“ fragte Markolf, das liebliche Haupt noch immer mit beiden Händen unterstützend und in den schüchternen großen Augen lesend.

„Sie wußten nichts davon, oder sie hätten mich zurückgehalten,“ gab Daisy aufrichtig zu; „des Abends, als Alle schliefen, flüchtete ich. Frau Mac Kenney hatte mir gesagt, ich möchte handeln nach meinem Gefühl. Du hörtest es selber. Mein Gefühl trieb mich zu Dir. Ich kann nicht leben, weiß ich Dich fern. Ich muß bei Dir sein und über Dich wachen, oder Du stirbst. Im Traume habe ich es gesehen,“ und ihn fester umschlingend und sich inniger an ihn anschmiegend, fuhr sie wie in Todesangst fort: „Schicke mich nicht fort, oder es ist Dein Unglück und das meinige. Behalte mich bei Dir. Ich will Dir dienen, für Dich arbeiten, wie ich es an den braunen Frauen kennen lernte. Ich will Dein Essen bereiten, Dir den Trunk reichen, wenn Dich dürstet.“

Deine Pferde will ich füttern, wachen, wenn Du schläfst, Deine Stirn kühlen, wenn Du heiß und matt geworden. Deine Büchse will ich fragen — zu Fuße neben Dir einhergehen, wenn Du reitest — nur schicke mich nicht fort.“

Bei der herrschenden Stille ging Keinem der um das Feuer Versammelten ein Wort verloren. Es war, als hätte die sanft beschwörende Stimme einen unwiderstehlichen Zauber in sich geborgen, daß selbst Markolf das klagende Mädchen nicht zu unterbrechen wagte. Aber mit Maurus, der tief ergriffen auf das Wehmuth erzeugende Bild hinsah, wechselte er einen Blick des Einverständnisses, dann sprach er freundlich beschwichtigend zu der immer noch vor ihm auf den Knien Liegenden:

„Nein, Daisy, jetzt, da Du hier bist, kann ich Dich nicht mehr fortschicken. Ich muß Dich in den Augen behalten, soll ich nicht unablässig um Dein Ergehen mich beunruhigen. Ja, bei mir bleiben sollst Du jetzt und immerdar; denn brächte ich Dich nach der Mission zurück, so bezweifle ich, daß es ein Segen für uns Beide wäre.“ Einen beinahe scheuen Blick sandte er im Kreise herum; als er aber bei den rauhen Männern nur herzliches Wohlwollen entdeckte, sprach er eindringlich weiter, indem er Daisy, die angstvoll seine Augen suchte, auf die Stirn küßte: „Zunächst beruhige und tröste Dich, mein armes süßes Mädchen. Dann wollen wir Deinen Zustand prüfen. Du bist zum Tode erschöpft, bedarfst der Rast und der aufmerksamsten Pflege. Und nun blicke nicht mehr so verzweifelt. Mir zur Seite bleibst Du, wohin auch immer mein Weg mich führen mag. Du

aber entsage dafür dem Glauben an Träume, wie solche Dir und mir das Leben verbittern. Und jetzt komm," und Daisy's Armen sich sanft entwindend, erhob er sich. Als Daisy aber, von ihm unterstützt, seiner Bitte Folge leisten wollte, sank sie kraftlos auf die Kniee zurück. Die Anforderungen, welche sie, seit langen Jahren dem Sattel entfremdet, an sich gestellt hatte, waren zu groß gewesen. Der Wille, der sie so lange aufrecht erhielt, mußte sich unter das Joch des zerschlagenen Körpers beugen. Das Bewußtsein, nach so viel Angst und Noth bei dem Geliebten zu weilen, förderte, gemeinsam mit einem Gefühl des Behagens, gänzliche Erschlaffung. Und dabei sah sie, aller übrigen Anwesenden nicht achtend, so demüthig, so flehend zu ihm auf, daß ihm vor Jammer das Herz hätte brechen mögen. Fürsorglich half er ihr in eine solche Lage hinein, daß die von dem Feuer ausströmende Hitze, ohne sie zu belästigen, ihre Kleider zu trocknen begann und sie zugleich erwärmte. Darauf ging er mit Rit Andrieux an's Werk, unter dem geeignetesten Schutzdach ein bequemes Lager für sie herzustellen. Andere beeilten sich unterdessen, so gut es bei den einfachen Borräthen nur möglich, ein ihrem Zustande entsprechendes Mahl zu bereiten, während wieder Andere für ihr Pferd Sorge trugen und mit dem Sattelzeug ihre geringen Reisehabseligkeiten herbeitrugen.

Von den beiden Brüdern sorgsam gepflegt, stärkte sie sich zunächst durch Speise und Trank, und von ihnen unterstützt, begab sie sich endlich auf ihr Lager. Markolf, noch immer unter dem vollen Eindruck des ersten, ihn so tief erschütternden Wiedersehens, setzte sich zu ihr.

Ihre Hand haltend, lauschte er andächtig den von süßem Trost zeugenden Worten, welche sie hin und wieder an ihn richtete. Der Regen hatte um diese Zeit ganz aufgehört; durch die Baumwipfel lief indeß fernherhin geheimnißvolles Brausen und Rauſchen. Einſchläfernd wirkte es, wie die Wärme, welche die hoch emporlodernden Flammen unter die Schuttdächer entſandten. Allmählich wurden Daiſy's Bemerkungen unzuſammenhängend; dann noch ein Weilchen, und ihre tiefen Athemzüge verriethen, daß ſie einem kräftigenden Schummer in die Arme geſunken war. Das ſchwere Gewölk war bis dahin zerriſſen; zahlreicher und umfangreicher wurden die Oeffnungen, durch welche die Sterne, heiteres Wetter verheißen, auf die triefende Landſchaft niederfunkelten.

Seitdem Daiſy in dem Lager eintraf, war kein lautes Wort geſprochen worden. Und auch jetzt noch, indem die abgehärteten Männer ihre Lager aufſuchten, bewegten ſie ſich ſo geräuſchlos einher, wie in dem geweihten Vorraum einer Kirche. Seit Jahren kannten ſie die anmuthig heranwachſende Halbindianerin, die liebliche „Wieſenblume der Council Bluffs“, und Keiner befand ſich unter ihnen, der ihr nicht von Herzen einen ungeſtörten Schlaf gegönnt hätte.

Markolf blieb die ganze Nacht hindurch an Daiſy's Seite. Bei der zu ihnen hereindringenden unſteten Beleuchtung das abgehärmte holde Antliß aufmerkſam überwachend und fortgeſetzt ihre Athemzüge zählend, beruhigte er ſich mehr und mehr. Kein Merkmal entdeckte er, welches von Aergerem, als den Folgen der Ueberanſtrengung gezeugt hätte. Um ſo ſchwerer fiel ihm auf.

die Seele, daß ihm kein anderer Ausweg blieb, als auf den bevorstehenden abenteuerlichen Irrfahrten sie bei sich zu behalten. Wäre doch eine Trennung von ihr, selbst dann, wenn er sie von Kansas City aus unter sicherem Geleit nach den Council Bluffs oder nach St. Louis zu seiner Schwester geschickt hätte, gleichbedeutend mit ihrem gänzlichen Dahinsinken in wilde Verzweiflung und Tod gewesen. Ob aber andererseits Gefahren ihr drohten, Anstrengungen und Beschwerden in Fülle ihre Schritte begleiteten: Sie erwartete nichts Anderes, wenn es ihr nur vergönnt war, nach Art ihrer braunen Verwandten, in den Fußstapfen des Geliebten zu folgen. In seinem Entschluß wurde er durch Maurus bestärkt, der genug von der kindlich unschuldigen und von seltenen Reizen umflossenen jungen Halbindianerin gesehen und kennen gelernt hatte, um sich in seinem Urtheil über sie dem seines Bruders nach allen Richtungen hin anzuschließen.

Die Sonne stand bereits hoch am Himmel, als Daisy endlich erwachte. Wohl fühlte sie sich gekräftigt, allein nur schwerfällig vermochte sie sich von ihrem Lager zu erheben. Und so kam man überein, um ihr Zeit zum Erholen zu gönnen, die Gesellschaft zu theilen. Demgemäß sollte Maurus, welchem der Boden unter den Füßen brannte, mit Schinges und zwei Jägern die Reise nach Kansas City unverweilt fortsetzen, wogegen Markolf und Rit Andrieux mit Daisy und den übrigen Gefährten noch einen oder zwei Tage zu rasten und demnächst in kurzen Märschen zu folgen beabsichtigten. Wenn aber die Widerstandsfähigkeit des jugendlichen Körpers Daisy's durch ihren ernstesten Willen eine Steigerung erfuhr, so

diente die ihr von allen Seiten gezoßte freundliche Theilnahme und zärtliche Fürsorge dazu, ihr die ursprüngliche träumerische Heiterkeit des Gemüths zurückzugeben. Es erstickte die peinliche Erinnerung an die jähe Flucht von ihren gütigen Beschützern in dem Bewußtsein, dem Rathe der Missionairin gemäß nur ihrem Herzensdrange gefolgt zu sein. Freudige Zuversicht keimte und erstarkte in dem ununterbrochenen Verkehr mit Markolf, der in rührender Weise auf ihre Wohlfahrt bedacht war, und mit der nächsten sich bietenden Gelegenheit die Kunde von ihrer Rettung nach den Council Bluffs zu entsenden versprach. Ihr kindlicher Frohsinn gelangte indessen erst dann wieder zur vollen Geltung, als sie am dritten Tage nach ihrer Ankunft sich leicht in den Sattel schwang und an Markolf's und Rit Andrieux' Seite den Weg am Missouri hinunter weiter verfolgte. Sie war zu glücklich. Sie glich einem Singvögeln, welches, der Gefangenschaft entschlüpft, unbekümmert um den Verlust einiger Zierfedern, in die Lüfte steigt und seine Jubellieder weithin erschallen läßt.

Nach vier Tagen gemächlichen Einherreisens trafen sie endlich in der Nachbarschaft von Kansas City mit Schinges zusammen, der ihnen entgegengeritten war. Derselbe führte sie landeinwärts nach einem Farmgehöft zu Leuten, welche durch Nicodemo und Oliva auf ihre Ankunft vorbereitet worden waren. Von ihnen erhielten sie auch Aufschlüsse über die auf Kansas City marschirenden Streitkräfte. Noch selbigen Tages gesellten die beiden Jäger sich ihnen wieder zu, welche Maurus begleiteten. Er selbst hatte sich ohne Zeitverlust auf den Weg zu

seinem Regiment begeben. Sie überbrachten Markolf einen von Campbell unterzeichneten Papierstreifen, auf welchem ihm und den Gefährten die nächsten Bewegungen vorgeschrieben wurden. Nur einen Tag verweilte die Gesellschaft auf dem Farmgehöft, eine Zeit, welche Markolf dazu benutzte, für Daisy eine entsprechende Ausrüstung zu beschaffen; dann wendeten sie sich unter Mit Andrieux' und der beiden Stoe's Führung westlich.

Oliva und Nicodemo waren schon vor Wochen in Kansas City eingetroffen, hatten aber nach kurzem Aufenthalt ihre Reise landeinwärts fortgesetzt; über deren Ziel waltete tiefes Geheimniß. Sie schienen plötzlich von der Erde verschwunden zu sein. Dagegen verlautete jetzt häufiger Näheres über die Pläne und Marschbewegungen der südstaatlichen Armee, Nachrichten, welche man auf das geheimnißvolle Treiben des Spions Campbell zurückführte und die bald hier, bald dort auf räthselhafte Weise den die Vorhut der Unionsarmee befehligen Kommandeuren in die Hände gespielt wurden.





